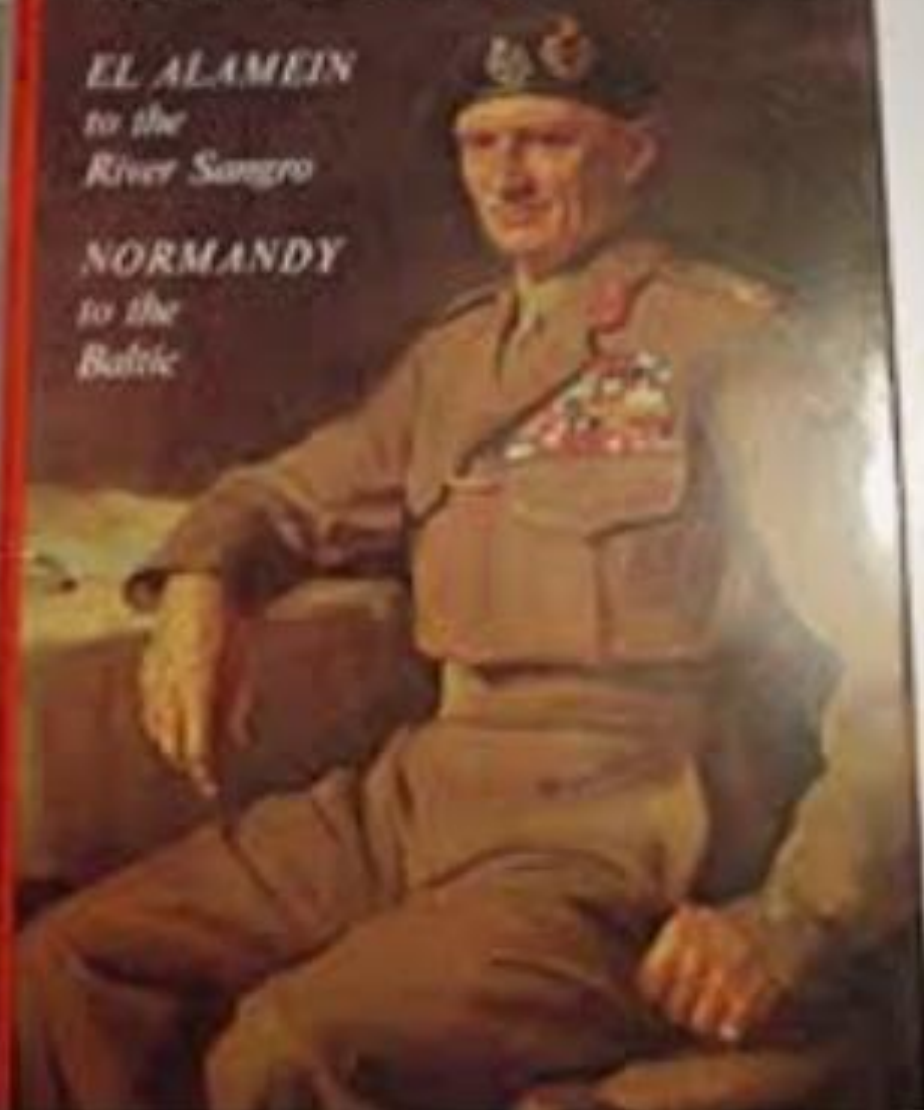


# MONTGOMERY *of Alamein*

*EL ALAMEIN*  
*to the*  
*River Sangro*

*NORMANDY*  
*to the*  
*Baltic*



# VON DER **NORMANDIE** ZUR **OSTSEE**

*Sein eigener Kriegsbericht*



Übersetzung aus dem Englischen von  
WERNER KELLER

Für militärisch-technische Auskünfte stellte sich Oberstlt. i. Gst. Ernst  
zur Verfügung

Titel des Originals: Normandy to the Baltic

Erste Auflage 1948  
Eingescannt 2018 mit ABBYY Fine Reader

## VORWORT

DER vorliegende Bericht ist die Fortsetzung des Werkes «Mit der Achten Armee von Alamein zum Sangro». Er nimmt den Faden in dem Augenblick wieder auf, da ich das Kommando der Achten Armee abgab und nach England zurückkehrte, um dort die 21. Armeegruppe zu übernehmen, die sich für die Invasion Nordwesteuropas vorbereitete.

Wir stehen den Ereignissen noch zu nahe, um eine kritische Analyse des Feldzuges vornehmen zu können. Darum begnüge ich mich damit, einen Tatsachenbericht über die Rolle der 21. Armeegruppe bei der Eroberung Deutschlands vorzulegen, solange mir die Einzelheiten noch frisch im Gedächtnis haften; er soll namentlich den Offizieren der Rheinarmee zum Studium dienen. Als Unterlage dienten mir meine persönlichen Aufzeichnungen, und ich habe mich bemüht, die wechselnden Situationen des Feldzuges so darzustellen, wie sie mir damals erschienen. Ich hoffe, der Wert dieses Berichtes liege vor allem darin, dass er die Faktoren und Überlegungen festhält, welche die wichtigeren Operationspläne und Entscheidungen innerhalb der 21. Armeegruppe bestimmten.

Ein grosses alliiertes Heer, welches sich aus Truppen verschiedener Nationalitäten zusammensetzte, trat im Juni 1944 unter dem Oberbefehl von General Eisenhower in Nordwesteuropa in den Kampf. Die Schlagkraft unserer Kampfgemeinschaft kann am besten auf Grund der erreichten Ergebnisse beurteilt werden. Wenn Alliierte Zusammenarbeiten, dann ist es unvermeidlich, dass sich verschiedene Gesichtspunkte geltend machen. Treten solche Meinungsverschiedenheiten zutage, müssen sie eingehend und offen erörtert werden; wenn aber einmal eine endgültige Entscheidung getroffen ist, haben alle Beteiligten die Pflicht, den gefassten Entschluss rückhaltlos

durchzuführen. Die alliierten Truppen handelten in diesem Geiste und errangen dank ihrer Zusammenarbeit einen überwältigenden Sieg.

Im Juni 1945, als der Krieg gegen Deutschland beendet war und das Oberste Hauptquartier aufgelöst wurde, schrieb ich an General Eisenhower und dankte ihm für alles, was er für die britischen Armeen und für mich persönlich getan hatte. Ich wünschte ihn wissen zu lassen, dass ich, ein britischer General, stolz darauf gewesen war, unter amerikanischem Befehl zu dienen. Ike, wie ich ihn gerne nenne, antwortete mir mit folgendem freundschaftlichen Brief:

(Brief General Eisenhowers vom 8. Juni 1945)

### «Lieber Monty,

Selten habe ich eine so grosse Genugtuung empfunden wie beim Empfang Ihres Briefes vom 7. Juni. Die Gefühle, denen Ihre Zeilen Ausdruck geben, erfüllen mich mit grosser Befriedigung. In der Zukunft wird die dauernde Freundschaft und gegenseitige Achtung unter den höheren alliierten Befehlshabern von grösstem Wert sein. Unsere Arbeitsgemeinschaft muss im Geiste bestehen bleiben.

Ihr Ansehen und Ihre Stellung unter den Führern Ihres Landes ist wohlbegründet. Nie ist es mir leichtgefallen, Ihrer Auffassung nicht beizupflichten. Mit grosser Freude darf ich jedoch bezeugen, dass ich, ungeachtet Ihrer persönlichen Meinung, stets mit Gewissheit auf Ihre Treue und Ihren Einsatz zählen konnte, wenn es galt, einen gefassten Entschluss durchzuführen.

Es liegt mir daran, Ihnen zu sagen, wie sehr ich Ihren Brief schätze und den Geist, von dem er zeugt, wie auch die grosse Hilfe und Stütze, die Sie mir und der ganzen alliierten Armee von jeher gewesen sind. In den Jahren, die uns beiden noch vergönnt sein mögen, werden wir uns wohl gelegentlich treffen, nicht nur, um Erinnerungen auszutauschen, sondern um den Geist der Kameradschaft zu bekräftigen, der, wie ich zuversichtlich glaube, für alle Zeiten zwischen unseren beiden Ländern herrschen wird.

Mit herzlichen Grüssen wie immer

**Ihr Ike.»**

Im Laufe des Feldzuges dienten amerikanische Truppen wiederholt unter meinem Kommando. Zuerst konnte ich die Amerikaner in der Schlacht um Sizilien beobachten und bildete mir eine sehr hohe Meinung von ihrer Kampftüchtigkeit; im Feldzug durch Nordwesteuropa sah ich sie ständig um mich und lernte sie gut kennen. Der Amerikaner ist ein tapferer Kämpfer, unerschütterlich im Feuer, und er besitzt jene Hartnäckigkeit in der Schlacht, die den erstklassigen Soldaten kennzeichnet. Ich hege grosse Zuneigung und Bewunderung für den amerikanischen Soldaten, und ich bin stolz darauf, unter den Generälen der amerikanischen Armee viele Freunde zu zählen.

Ich benütze diese Gelegenheit, um den verschiedenen alliierten Einheiten, die unter meinem Kommando dienten, meine Anerkennung zu zollen. Belgier, Franzosen, Holländer, Polen, Tschechen und Angehörige anderer Länder kämpften innerhalb der 21. Armeegruppe; sie alle erfüllten ihre Pflicht mit Auszeichnung und errangen sich unsere Bewunderung. Nicht vergessen wollen wir schliesslich den überwältigenden Willkomm und die Gastfreundschaft, die wir in den befreiten Ländern auf unserem langen Marsch nach Deutschland erfuhren.

Deutschland, im April 1946

*Montgomery of Alamein*

Feldmarschall

Oberbefehlshaber der britischen Rheinarmee

## EINLEITUNG

### I

IM folgenden Bericht soll Rechenschaft abgelegt werden über die Rolle, welche die 21. Armeegruppe im Feldzug in Nordwesteuropa (Juni 1944 bis Mai 1945) gespielt hat.

Moderne Kriegsoperationen sind ihrem Wesen nach nicht die Sache einer einzigen Waffengattung, sondern bedingen eine enge Zusammenarbeit aller drei Waffengattungen. Es ist daher weder möglich noch wünschenswert, die Operationen zu Lande losgelöst vom übrigen Kriegsgeschehen zu betrachten; andererseits liegt es nicht im Rahmen dieses Buches, mehr als kurze Hinweise auf die Leistungen der alliierten Flotten und Luftstreitkräfte zu geben.

Die Flotte stellte unsere Versorgung über die Weltmeere sicher; sie kämpfte in engster Gemeinschaft mit uns, nicht nur bei der Landung, sondern in allen Schlachten längs der Küste Nordwesteuropas. Die Mitwirkung der Luftwaffe bei den Landschlachten war von unschätzbarem Wert und oft entscheidend für den Ausgang. Niemals vorher haben Landstreitkräfte mit einer so gewaltigen Luftunterstützung gekämpft.

In diesem Krieg herrschte zwischen den drei Waffengattungen eine engere Kameradschaft als je zuvor, und die Soldaten lernten die Tapferkeit und Kampftüchtigkeit der Matrosen und Flieger achten und bewundern.

Nur gelegentlich werde ich auf unseren grossen russischen Alliierten hinweisen, aber man wird niemals vergessen dürfen, dass das Schwergewicht des feindlichen Angriffs zu Lande die ganze Zeit hindurch auf den Russen lastete. Es bestand eine enge Wechselwirkung zwischen den alliierten Fronten, und die entscheidenden Erfolge von Marshall Stalin im Osten ergänzten

die anglo-amerikanischen Offensiven im Süden und Westen.

Zum Schluss möchte ich dem Soldaten der britischen Reichsarmeen für seinen glänzenden Kampfgeist, seine Tapferkeit und seine Ausdauer meine Anerkennung aussprechen. Einmal mehr hat er bewiesen, dass er niemandem nachsteht. Und wenn man mich fragte, was in erster Linie zu seinem Erfolg beigetragen hat, so würde ich sagen: die Moral. Ich halte die Moral für den ausschlaggebenden Faktor im Kriege. Hohe Moral beruht auf Disziplin, Selbstachtung und auf dem Vertrauen des Soldaten in seine Vorgesetzten, seine Waffen und in sich selber. Ohne hohe Moral kann kein Erfolg erzielt werden – mag der strategische oder taktische Plan noch so gut sein. Nichts kann den unschätzbaren Wert einer hohen Moral aufwiegen. Und ein sicherer Weg, sie zu erlangen, ist der Erfolg in der Schlacht.

## II

Unzweifelhaft hat dieser Feldzug eine in der Kriegsgeschichte noch nie dagewesene Publizität in Presse und Radio erhalten. Die modernen Mittel der Nachrichtenübertragung ermöglichten es den Frontberichterstatlern, die Ereignisse im Kampfgebiet innerhalb weniger Stunden am Radio und in der Weltpresse bekanntzumachen. Die Schilderungen der Kriegsberichterstatler haben einen weitgehenden Einfluss nicht nur auf die Moral in der Heimat, sondern ebenso sehr auf die kämpfenden Soldaten, die die Radionachrichten vernehmen und ihre Zeitungen auch an der Front regelmässig zugestellt erhalten. Darum sind die Beziehungen des Befehlshabers und seines Stabes zu den Kriegsberichterstatlern heute von grösster Bedeutung. Der Befehlshaber muss die Anliegen der ihm zugeteilten Journalisten prüfen und über die Fragen der Kriegsberichterstattung Bescheid wissen.

Das Hauptproblem, das sich dem Befehlshaber angesichts des Bedürfnisses der Presse nach Orientierung stellt, ist der Zwiespalt zwischen den Erfordernissen der Sicherheit einerseits und andererseits dem Wunsche, die Kriegsberichterstatler so genau wie möglich über die militärische Entwicklung auf dem Laufenden zu halten.



Es ist von grösster Wichtigkeit, dass Presse und Radio gestattet wird, über die Ereignisse – und zwar über Misserfolge wie Erfolge – so eingehend wie möglich zu berichten, sobald es die Erfordernisse der Sicherheit zulassen. Das Gebot der Sicherheit muss den Kriegsberichterstatlern oft ein Gefühl der Behinderung und der Unzufriedenheit geben. Es war deshalb mein Bestreben, sie zu jeder Zeit so weit als möglich in mein Vertrauen zu ziehen, und mit Genugtuung darf ich feststellen, dass die Verlässlichkeit und Loyalität der der 21. Armeegruppe zugeteilten Journalisten stets über alles Lob erhaben gewesen ist.

Im Interesse der Öffentlichkeit darf der Presse das Recht nicht verwehrt werden, die Ereignisse an der Front zu kritisieren. Die Schwierigkeit liegt aber darin, dass diese Kritik mit Sachkenntnis vorgenommen werden muss, denn es gibt im Laufe eines Feldzuges notwendigerweise Situationen, in denen «die Ereignisse nicht das sind, was sie zu sein scheinen». Der Befehlshaber kann den Berichterstatlern nicht alle militärischen Geheimnisse eröffnen. Das bedeutet aber keineswegs, dass er ihnen nicht volles Vertrauen entgegenbringt. Kommt es doch bei langfristigen Operationsplänen häufig vor, dass nicht einmal alle Mitglieder des Stabes eingeweiht werden, da es nicht zu rechtfertigen wäre, mehr Menschen als unbedingt nötig mit Geheimnissen von lebenswichtiger Bedeutung zu belasten. So kann es zu Missverständnissen kommen, namentlich wenn ein Feldherr eine Schlacht um Ausgangsstellungen führt, mit der er den Feind erschöpfen und in eine Lage zwingen will, in der ihm ein entscheidender Schlag versetzt werden soll. Ein solches Stadium mag geraume Zeit dauern; und die von Tag zu Tag sichtbar werdenden Ergebnisse können dem Beobachter enttäuschend Vorkommen. Wenn er die Absichten, die den Operationen zugrunde liegen, nicht genau kennt und nicht weiss, wie weit der Plan gediehen ist, so wird er leicht die Lage verkennen und seiner Enttäuschung über den Mangel an unmittelbaren Erfolgen vielleicht Ausdruck geben. Damit aber kann er das Vertrauen der Soldaten in ihren Führer untergraben und ihre Moral ungünstig beeinflussen.

Es ist eben Tatsache, dass die Presse für ihre Leser tägliche Berichte benötigt, während ein Befehlshaber vor allem Ereignisse in Rechnung stellen muss, die Wochen oder Monate in der Zukunft liegen. Wie können wir dann

vermeiden, dass sich die Kriegsberichterstatter ein falsches Urteil über die Lage bilden? Diese Frage wird noch unser sorgfältigstes Studium erheischen.

Der 21. Armeegruppe war eine Reihe von ausgezeichneten Vertretern der Presse und des Radios zugeteilt, und ich betrachtete sie stets als einen wesentlichen Teil meines Stabes. Ihre Beziehungen zu den Kommandostellen und Truppen der 21. Armeegruppe waren vorzüglich, und sie fügten sich bald in unsere Gemeinschaft ein. Den Kriegsberichterstattern kommt das Verdienst zu, ihre verantwortungsvolle Aufgabe stets mit grossem Pflichtgefühl erfüllt zu haben; ihnen und der Presseverbindungsstelle (Public Relations Service) ist es zu verdanken, dass eine so freundschaftliche Zusammenarbeit zustande kam.

### DIE ZWEITE FRONT

DER Plan für die Rückkehr der alliierten Streitkräfte nach Nordwesteuropa geht in seinen Ursprüngen auf die Zeit von Dünkirchen zurück. Seit jener Zeit hielten wir trotz der vielen Rückschläge, die wir während der ersten Kriegsjahre erlitten, am Entschluss fest, eines Tages mit unseren Armeen nach Frankreich und den Niederlanden zurückzukehren, **um uns für die Niederlagen von 1940 zu rächen.**

Im Dezember 1941 einigten sich Präsident Roosevelt und Premierminister Churchill über eine vollständige Koordinierung der Kriegsanstrengungen ihrer beiden Länder, und von da an wurde der Einsatz der amerikanischen und britischen Streitkräfte von den «Combined Chiefs of Staff» (einem aus den Generalstabschefs Grossbritanniens und der Vereinigten Staaten zusammengesetzten Kollegium) gelenkt. Bald darauf begannen wir, einen entscheidenden Angriff über den Kanal auf die «Festung Europa» ins Auge zu fassen, und im April 1942 wurde nach eingehender Beratung entschieden, dass ein solches Unternehmen den wichtigsten angloamerikanischen Beitrag zur Niederkämpfung der deutschen Streitkräfte darstellen sollte.

Im Frühjahr 1942 zog sich die Rote Armee vor den deutschen Angriffen langsam zurück. Gemeinsame Konferenzen wurden in London abgehalten, um die Mittel ausfindig zu machen, mit denen man den Druck auf die Sowjetunion hätte erleichtern können. Im Juli besuchten Admiral King und General Marshall die britischen Generalstabschefs («Chiefs of Staff»), und man suchte in aller Eile einen Weg, um deutsche Kräfte von der Ostfront abzuziehen. Es war eine dunkle Stunde; unsere Reserven waren so spärlich, und unsere vielfältigen Aufgaben bedingten eine so grosse Zersplitterung

unserer Kräfte, dass es schwierig schien, eine Lösung zu finden. Die Möglichkeit eines Angriffs auf Westeuropa wurde untersucht, aber die Stärke des Feindes und unser Mangel an Ausrüstung und allen Spezialwaffen, die für ein solches Unternehmen benötigt wurden, liessen eine erfolgreiche Durchführung dieser Operation zu jener Zeit unmöglich erscheinen.

Eine Landung in Nordafrika war die einzige Operation, die mit einiger Aussicht auf Erfolg durchgeführt werden konnte. Dieser Kriegsschauplatz lag zwar weitab von Deutschland, aber unser Angriff würde wenigstens in gewissem Umfang deutsche Kräfte von Russland abziehen und gleichzeitig unsere Streitkräfte im Mittleren Osten aus ihrer kritischen Lage befreien.

Das nordafrikanische Projekt und der dafür erforderliche Aufwand an Mitteln zwang uns, von einer Landung in Westeuropa im Jahre 1942 völlig abzusehen. Es war überdies auch ausgeschlossen, in England die Kräfte zusammenzuziehen, die für einen grösseren Angriff über den Kanal im Jahre 1943 nötig gewesen wären.

Seither haben wir in Erfahrung gebracht, dass damals ein deutscher Plan bestand, England durch Luftangriffe und durch Vernichtung seiner Streitkräfte im Mittleren Osten niederzuzwingen. Hitlers Plan ging dahin, bei Stalingrad und in Ägypten durchzubrechen, um alsdann die beiden Angriffsspitzen im Mittleren Orient zu vereinigen. Die heroische Verteidigung von Stalingrad und die vernichtende Niederlage Rommels bei El Alamein brachten die deutsche Zangenbewegung zum Scheitern. Der Vormarsch der Achten Armee in Nordafrika und die Offensive der Sowjetarmeen an der Wolga erwiesen sich als die Wendepunkte dieses Krieges; die Achse war nunmehr in die strategische Defensive gezwungen.

Als sich Präsident Roosevelt und Premierminister Churchill im Januar 1943 in Casablanca trafen, war der erfolgreiche Abschluss des afrikanischen Feldzuges bereits gewiss, und so wurde schon über die Weiterführung der Operationen nach Beendigung des tunesischen Feldzuges beraten.

Wiederum wäre es am Aussichtsreichsten gewesen, den Feind in Westeuropa zum Kampf zu stellen. Aber die Kriegsindustrie der Alliierten vermochte noch immer nicht, die für ein so gigantisches Unternehmen benötigten Mittel zu produzieren und fortlaufend nachzuliefern. Die Errichtung der

Zweiten Front musste einmal mehr verschoben werden. Die Beherrschung der Mittelmeerinseln und der Südküste Europas durch die Achsenmächte zwang unsere Schiffe immer noch zu einem Umweg von mehr als 12'000 Meilen um das Kap herum. Es brauchte Zeit, die gewaltigen Hilfsmittel der Vereinigten Staaten zu mobilisieren, Truppen und Material über den Ozean nach England zu verschiffen, die U-Boot-Waffe niederzukämpfen, unsere strategische Luftoffensive gegen Deutschland zu steigern und das ungeheure Material zu produzieren und bereitzustellen, das für die Invasion Westeuropas erforderlich war.

Infolgedessen wurde als nächster Schritt die Ausschaltung Italiens aus dem Kriege, die Blockierung der italienischen Flotte und die Öffnung des Mittelmeeres beschlossen. Dadurch konnte Schiffsraum eingespart und eine Ablenkung deutscher Streitkräfte erreicht werden. Zugleich verschafften wir uns innerhalb der «Festung Europa» ein Sprungbrett mit Flugplätzen von grosser strategischer Bedeutung.

In Casablanca wurde ferner beschlossen, die Konzentration von Truppen und Material in England wiederaufzunehmen und mit der Planung für die Invasion im Einzelnen zu beginnen. Es wurde ein anglo-amerikanischer Generalstab unter der Leitung eines Stabschefs des (noch zu ernennenden) Obersten Befehlshabers gebildet; nach den Anfangsbuchstaben seines Titels («Chief of Staff to the Supreme Commander» – Stabschef des Obersten Befehlshabers) wurde die Organisation «COSSAC» genannt. Die Vorarbeiten der Organisation COSSAC standen unter der Leitung der «Combined Chiefs of Staff». Für den Fall einer plötzlichen Schwächung Deutschlands war eine sofortige Landung alliierter Streitkräfte in Westeuropa vorgesehen. Zugleich wurden Pläne ausgearbeitet, um so früh wie möglich im Jahre 1944 eine grossangelegte Invasion auszulösen.

Zur Vorbereitung der Invasion beschlossen die alliierten Oberbefehlshaber, ausgedehnte strategische Luftangriffe gegen Deutschland durchzuführen. Sie sollten den Gegner durch Zerstörung seines industriellen und wirtschaftlichen Kriegspotentials allmählich lähmen. Mitte 1943 waren die Angriffe des britischen Bomberkommandos und der amerikanischen Achten Luftflotte in vollem Gang und zeitigten bereits bedeutende Ergebnisse.

Im Mai 1943 wurde auf der Konferenz von Washington der endgültige Beschluss gefasst, die Invasion durchzuführen; die Operation erhielt den Decknamen «Overlord». Der Zeitpunkt des Invasionsbeginns wurde auf das Frühjahr 1944 festgelegt.

Bis August 1943 hatte der Stab COSSAC einen vorläufigen Plan ausgearbeitet, der an der Konferenz von Quebec besprochen wurde. Premierminister Churchill schlug eine Erhöhung der einzusetzenden Streitkräfte vor, doch wurde beschlossen, mit den Planungsarbeiten fortzufahren, soweit dies vor der Ernennung eines Obersten Befehlshabers möglich war.

Damit haben wir die Geschichte des Planes «Overlord» bis zum Ende des Jahres 1943 verfolgt. Während der langen Zeit, die der Planung einer Invasion Westeuropas gewidmet war, wurde eine Anzahl von langfristigen Projekten bearbeitet, die wesentlich zum Erfolg unserer Operation beitrugen. Die Planung und Herstellung künstlicher Hafenanlagen, die Vorbereitung von Pipelines für den Nachschub von Treibstoff über den Kanal, die Entwicklung einer besonderen Angriffstechnik für die Landung an befestigten Küsten und die Sammlung und Sichtung umfangreicher geographischer und geologischer Unterlagen über die Invasionsküste und ihr Hinterland waren Aufgaben, die Monate, ja sogar Jahre vor dem D-Tag (dem ersten Tag der Operation «Overlord») an die Hand genommen werden mussten.

Ich habe dargelegt, weshalb die Zweite Front nicht vor 1944 errichtet werden konnte. Gegen Ende des Frühlings 1944 jedoch war der Vormarsch der deutschen Streitkräfte auf allen Kriegsschauplätzen zum Stehen gekommen, die Atlantikschlacht war mit der Vernichtung der U-Boot-Waffe abgeschlossen, [die Luftangriffe lähmten Deutschland immer mehr](#), und dank unseren Operationen im Mittelmeer konnten wir den kürzesten Weg zur See wieder benützen, während der Feind gezwungen war, seine Kräfte in Südeuropa zu verzetteln.

Der Augenblick war da, die grösste amphibische Operation der Kriegsgeschichte zu wagen.

### DIE BESETZUNG DER HÖHEREN KOMMANDOSTELLEN FÜR DIE OPERATION «OVERLORD» UND DIE ENTSTEHUNG DES REVIDIERTEN GRUNDPLANES

ENDE 1943 trafen sich Präsident Roosevelt und Premierminister Churchill in Kairo und begaben sich anschliessend nach Teheran, um mit Marschall Stalin zu konferieren. Nach diesen Begegnungen wurde die Ernennung General Eisenhowers zum Obersten Alliierten Befehlshaber für die Operation «Overlord» bekanntgegeben, und nach einiger Zeit wurde ich selbst zum Oberbefehlshaber der 21. Armeegruppe ernannt. Die 21. Armeegruppe umfasste die britischen und kanadischen Streitkräfte in England, welche an der Operation teilnehmen sollten.

Am 1. Januar 1944 gab ich das Kommando der Achten Armee ab und trat die Reise vom Sangro in Italien nach England an. Es war vereinbart, dass ich in Marrakesch Zwischenhalt machen sollte, wo sich Premierminister Churchill von einer Lungenentzündung erholte. Dort begegnete ich auch General Eisenhower. Zum erstenmal wurde mir der Plan COSSAC für die Invasion Frankreichs vorgelegt, und der Premierminister fragte mich nach meiner Ansicht. Bei der kurzen Zeit, die mir zur Verfügung stand, begnügte ich mich damit, zu bemerken, dass die ersten Landungsverbände zur Durchbrechung der deutschen Küstenverteidigung zu schwach bemessen seien. Auch fand ich die vorgeschlagene Angriffsfront zu schmal. Ich hielt eine rasche Erweiterung des Landekopfes für entscheidend; nur so wäre eine reibungslose Aufnahme der nachfolgenden Truppen und ein schneller Aufbau einer zusammenhängenden Front gewährleistet.

Ich wurde beauftragt, gemeinsam mit den Befehlshabern der Flotte und der Luftstreitkräfte den COSSAC-Plan im Einzelnen zu überprüfen und die Änderungen und Ergänzungen vorzuschlagen, die sich als notwendig erweisen

sollten. Der Oberste Befehlshaber war unterwegs nach den Vereinigten Staaten, aber sein Stabschef, General Bedell Smith, kam mit einem Brief nach London, der mich ermächtigte, während der Abwesenheit General Eisenhowers in dessen Namen zu handeln.

Der Oberbefehlshaber der alliierten Flottenexpeditionsstreitkräfte war Admiral Sir Bertram Ramsay, und die alliierten Luftexpeditionsstreitkräfte unterstanden dem Befehl von Luftmarschall Sir Trafford Leigh-Mallory. Ein Oberbefehlshaber der alliierten Landstreitkräfte wurde nicht ernannt, aber General Eisenhower entschied, dass ich während und nach der Landung die britischen und amerikanischen Armeen befehligen sollte, bis eine selbständige amerikanische Armeegruppe in den Kampf eingreifen würde. Das Landungsunternehmen erforderte einen einheitlichen Operationsplan und musste von *einem* Befehlshaber geleitet werden; darum wurden mir zunächst sämtliche Landstreitkräfte unterstellt. Ich war dem Obersten Befehlshaber für die Planung und Ausführung der Landungsoperationen und die Errichtung ausreichender Landeköpfe verantwortlich.

Ich traf am 2. Januar 1944 in England ein und begann unverzüglich mit dem genauen Studium des COSSAC-Planes. Ich brachte die Massnahmen in Vorschlag, die ich für nötig erachtete, um das Projekt in einen brauchbaren Plan umzuwandeln, und diskutierte meine Vorschläge eingehend mit Admiral Ramsay und Luftmarschall Leigh-Mallory. Wir einigten uns vorläufig auf einen revidierten Plan. Als am 21. Januar der Oberste Befehlshaber nach seiner Rückkehr aus den Vereinigten Staaten die erste Konferenz abhielt, fand unser Vorschlag General Eisenhowers Zustimmung.

Der Plan «Overlord» bestand darin, «mit in England bereitgestellten Kräften spätestens auf den 1. Mai 1944 eine Landung auf dem Kontinent vorzubereiten und durchzuführen und einen Aufmarschraum zu erobern, von dem aus weitere Angriffsoperationen ausgelöst werden können. Dieser Brückenkopf muss genügend Raum für die Aufnahme von sechsundzwanzig bis dreissig Divisionen bieten und die Verstärkung dieser Streitmacht durch monatlich drei bis fünf Divisionen nebst Nachschubtruppen aus den Vereinigten Staaten oder aus anderen Gebieten ermöglichen.



Zunächst galt es, die Frage abzuklären, wo die Invasion stattfinden sollte. Die alliierten Streitkräfte mussten den deutschen Atlantikwall durchbrechen und auf dem Festlande Fuss fassen; ferner war es nötig, Häfen zu erobern sowie Truppen und Material bereitzustellen für einen Angriff auf Deutschland.

Der COSSAC-Plan wählte für die Landung das Gebiet zwischen Grandcamp und Caen in der Seinebucht. Diesem Küstenabschnitt gab man den Decknamen «Neptun», um es von anderen Sektoren zu unterscheiden, in denen das Unternehmen «Overlord» hätte angesetzt werden können. Die Wahl wurde nach einem sorgfältigen, von den verschiedenen Waffengattungen gemeinsam durchgeführten Studium der «Invasionsküste» getroffen. Mit Rücksicht auf den Flugradius der Jagdflugzeuge kam nur das Gebiet zwischen Vlissingen und Cherbourg für kombinierte Operationen in Frage. Die Untersuchung ergab, dass die geeignetsten Stellen für die Überführung von Fahrzeugen und Vorräten erstens im Gebiet des Pas-de-Calais (zwischen Gravelingen und der Somme) und zweitens in der Seinebucht (zwischen der Orne und der Basis der Halbinsel Cotentin) lagen.

Das Gebiet des Pas-de-Calais lag den heimischen Flugbasen am nächsten und hätte uns somit instandgesetzt, den Landungstruppen die grösste Luftunterstützung zu gewähren und den Schiffsraum dank der kürzeren Hin- und Rückfahrt besser auszunützen. Aber die stärksten Verteidigungsanlagen des Feindes an der ganzen Küste befanden sich in diesem Abschnitt, und auch die feindliche Kampffliegerverteidigung war hier am wirksamsten. Der Küstenstreifen bei Caen hingegen war verhältnismässig schwach verteidigt und hatte zudem den grossen Vorteil, vor den Stürmen des Atlantik geschützt zu sein.

Das Hinterland der Seinebucht (insbesondere im Südosten von Caen) erwies sich als günstig für die Errichtung von Flugplätzen und liess uns die Wahl, Offensiven zur Eroberung sowohl der Seinehäfen wie auch der Häfen von Cherbourg und der Bretagne zu unternehmen. Vom Pas-de-Calais aus wäre es uns nicht leicht gefallen, rasch gute Häfen zu besetzen. Wir hätten entweder die eigentlichen Kanalhäfen, einschliesslich Antwerpens, oder aber die Seinehäfen erobern müssen. Antwerpen jedoch konnte erst nach Überschreitung einer Reihe von grösseren Flüssen erreicht werden, und Le

Havre war etwa 150 Meilen vom Pas-de-Calais entfernt.

Die Materialüberlegenheit der Alliierten konnte nur dann zur Geltung kommen, wenn uns die Sicherstellung von Häfen gelang. Nach der Errichtung eines Landekopfes war daher das dringendste Gebot, so rasch wie möglich Häfen in unsere Hand zu bekommen und für unsere Schifffahrt freizumachen. Dementsprechend schlug der COSSAC-Plan ursprünglich die Einnahme von Cherbourg und danach der Häfen auf der Halbinsel Bretagne, mit Einschluss desjenigen von Nantes, vor. Der Aufmarschraum sollte die Halbinseln Bretagne und Cotentin umfassen und für die Errichtung von Flugplätzen auch das Gebiet südöstlich von Caen. Wir mussten auch in der Lage sein, genügend Kräfte für einen Angriff auf Deutschland bereitzustellen, und dies liess es geboten erscheinen, die Ostflanke des Aufmarschraumes auf die Linie Eure – untere Seine und die Südflanke auf die Loirelinie vorzuschieben.

Solange wir noch über keine Häfen verfügten, mussten wir auf künstliche Ankerplätze abstellen, die durch Versenkung von besonders konstruierten Caissons und Frachtschiffen in der Seinebucht errichtet werden sollten. Die Projekte für diese Anlagen trugen die Namen «Mulberry» (Maulbeere – künstliche Häfen) und «Gooseberry» (Stachelbeere – kleinere, provisorische Hafenanlagen). Der Plan COSSAC schloss die Möglichkeit einer schnellen Eroberung von Cherbourg durch einen Angriff auf die Halbinsel Cotentin aus, weil es dem Feind ein leichtes gewesen wäre, die Basis der Halbinsel zu sperren und damit die weitere Ausbreitung des Landekopfes zu verhindern. Ebenso kam man von dem Gedanken ab, die Küste an der Ostseite der Halbinsel Cotentin in die Angriffsfront einzubeziehen, da man befürchtete, unsere Truppen würden durch den Meeresarm von Carentan und das benachbarte Sumpfgelände zersplittert und der Gefahr ausgesetzt, in Einzelkämpfen überwunden zu werden.

Der Plan für die Landung beruhte auf der mutmasslichen Anordnung der feindlichen beweglichen Reserven. Dabei wurde die Höchstzahl feindlicher Streitkräfte vorausgesetzt, die mit einem Erfolg unseres Planes noch vereinbar war. Unter Einberechnung der Küstenverteidigung nahm man an, dass wir am D-Tag auf fünf feindliche Divisionen stossen würden und dass in-

nerhalb fünf Tagen nach D weitere sieben Divisionen in der Kampfzone eintreffen würden. Man rechnete damit, dass unter diesen zwölf Divisionen fünf Panzerdivisionen wären.

Es war geplant, am D-Tag drei Divisionen erster Staffel und zwei Divisionen zweiter Staffel an Land zu bringen, während zwei weitere Divisionen in Schiffen auf hoher See bereitstehen würden. Gleichzeitig sollten Luftlandeeinheiten in der Stärke von zwei Dritteln einer Division abgesetzt werden.

Der Plan sah vor, dass ein Armeekorps zu drei Divisionen in erster Staffel landen würde und dass, günstige Wetterbedingungen vorausgesetzt, fünf Tage nach D neun Divisionen mit den entsprechenden Panzerkräften zum Einsatz kämen, die Luftlandetruppen nicht eingerechnet. Doch ergab eine Untersuchung der meteorologischen Bedingungen im Kanal über eine Reihe von Jahren, dass im Monat Mai im Durchschnitt fast ein Tag auf vier für Landungen nicht geeignet war. Die Witterungseinflüsse konnten die uns bis fünf Tage nach D zur Verfügung stehenden Kräfte auf nur sieben Divisionen reduzieren. Für den nachfolgenden Aufbau der Invasionsfront sollten – stets unter Voraussetzung günstigen Wetters – Verstärkungen in Höhe von täglich einer Division eintreffen. Vierzehn Tage nach D müssten unsere Truppen die allgemeine Linie TrouviUe-Alen<sup>A</sup>on-Mont-Saint-Michel erreichen; bis dahin hoffte man auch, Cherbourg fest in der Hand zu haben. Spätere Untersuchungen des Stabes liessen erkennen, dass dieser Zeitplan sehr optimistisch war. Indessen machte der Plan COSSAC einige Vorbehalte. Es dürften nicht mehr als zwölf feindliche Divisionen erster Linie für den sofortigen Einsatz in der Normandie bereitstehen. Ferner sollte der Feind während der ersten beiden Monate nach dem D-Tag nicht mehr als fünfzehn Divisionen von anderen Kriegsschauplätzen nach Frankreich abziehen können.

Der COSSAC-Plan legte besonderes Gewicht auf die zwingende Notwendigkeit, die Kampfkraft der deutschen Luftwaffe vor Invasionsbeginn zu schwächen. Er liess auch klar erkennen, wie sehr wir uns auf das noch unerprobte Hilfsmittel künstlicher Hafenanlagen verlassen mussten, würde es doch unumgänglich sein, geraume Zeit für den Nachschub und die Verstärkung unserer Truppen auf diese improvisierten Landungsstellen an offener Küste abzustellen.

So sah der Plan aus, als ich ihn in Marrakesch zum erstenmal zu Gesicht bekam.

Meine unmittelbare Empfindung war, dass ein Angriff, der mit einem Landungsverband von nur drei Divisionen gegen den stark ausgebauten deutschen Atlantikwall unternommen wurde, kaum als ein ernsthaftes militärisches Unternehmen betrachtet werden konnte.

Ich erachtete eine Landung in der Seinebucht ebenfalls als aussichtsreich, aber ich war der Meinung, dass die Operation mit grösseren Kräften und auf einer breiteren Front erfolgen musste. Es war von ausschlaggebender Bedeutung, schon von Anfang an einen ausreichenden Landekopf zu sichern, um eine feste und geräumige Basis für die weitere Entfaltung der Offensive zu schaffen. Auf jeden Fall würde das Gebiet, das wir in den ersten Tagen der Invasion erobern konnten, ausserordentlich überfüllt sein. Meine Erfahrungen in amphibischen Operationen hatten mich belehrt, dass jedem Korps und jeder Armee, die bei Errichtung und Ausweitung des ersten Landekopfes eingesetzt werden, ein eigener Landungsplatz zugeteilt werden muss, wenn sich der Aufbau einer Angriffsfront von der Küste her reibungslos vollziehen soll. Es ist falsch, die nachfolgenden Divisionen und Verstärkungen eines Armeekorps an Brückenköpfen zu landen, die von einem anderen Korps errichtet worden sind, weil dies unvermeidlich Verwirrung und Verschwendung kostbarster Zeit zur Folge hat. Ausserdem schien mir die im COSSAC-Plan vorgesehene verhältnismässig kurze Angriffsfront dem Feind Gelegenheit zu bieten, unsere Truppen in einem schmalen Landekopf festzuhalten, wobei die Landungsstellen dauerndem Artilleriefeuhr ausgesetzt wären. Bei einer breiteren Landungsfront dagegen könnte der Feind die Ausdehnung unserer Operationen und unsere Hauptstossrichtungen ins Innere nicht sogleich absehen. Andererseits fiel es uns leichter, schwache Stellen des Feindes ausfindig zu machen und für unsere Transporte geeignete Ausfallrouten von den Landungsstellen zu sichern. Das Problem der Ausfallstrassen wurde durch das sumpfige Küstengelände noch schwieriger gestaltet; die Ausgänge von den Landungsstellen waren auf Strassen beschränkt, die durch eine Reihe kleinerer Dörfer führten.

Da mir die überragende Bedeutung einer schnellen Eroberung Cherbourgs bewusst war, schien es mir notwendig, schon von Anfang an auf der

Halbinsel Cotentin Fuss zu fassen. Gestützt auf die Flussläufe und das Sumpfgelände an der Basis der Halbinsel, hätten die Deutschen selbst mit schwächeren Kräften unsere westliche Flanke abriegeln und so die Eroberung Cherbourgs zu einem schwierigen und langwierigen Unternehmen machen können. Infolgedessen schlug ich eine Erweiterung der Angriffsfront nach Westen vor, so dass sie die Küsten auf der Ostseite der Halbinsel Cotentin zwischen Varreville und dem Meeresarm von Carentan mitumfasste. Notfalls konnte die Verbindung über den Meeresarm durch den Einsatz von Luftlandetruppen erleichtert werden.

Östlich der Orne würden die Invasionsstreitkräfte in den Feuerbereich der starken Küstenbatterien bei Le Havre und im Gebiet zwischen Le Havre und Houlgate geraten; darum beantragte ich, die Landungsfront von Varreville bis zur Orne auszudehnen. Damit betrug die Gesamtlänge der Front ungefähr fünfzig Meilen.

Es hing vor allem von der Zahl der Schiffe und Landungsboote ab, in welchem Mass der Angriff verstärkt werden konnte. Vorläufig schlug ich im Hinblick auf die erweiterte Invasionsfront und den für später vorgesehenen Einsatz von zwei Armeen vor, mit einem Angriffsverband von fünf Divisionen zu landen, dem unmittelbar zwei weitere Divisionen zu folgen hätten. Ferner forderte ich den Einsatz von wenigstens zwei, wenn möglich aber drei Luftlandedivisionen, die vor der eigentlichen Landung abgesetzt werden sollten.

Es war wünschenswert, nicht nur für die Landung, sondern auch für den späteren Aufbau der Front zusätzlichen Schiffsraum zu erhalten. Meiner Auffassung nach mussten wir schon am D-Tag gegen feindliche Angriffe gewappnet sein. Auch hatten wir möglichst schnell Verstärkungen heranzuschaffen, um dem ersten grösseren, koordinierten Gegenangriff begegnen zu können, den ich für den vierten Tag erwartete. Gelang es uns, dem Versuch des Feindes, uns ins Meer zurückzuwerfen, standzuhalten, und hatten wir erst einmal auf dem Festland Fuss gefasst, so war anzunehmen, dass die Deutschen einen wohl vorbereiteten Angriff gegen einen bestimmten Sektor des Brückenkopfes richten würden. Der COSSAC-Plan rechnete damit, dass am dritten Tag nach D bis zu fünf oder sechs mobile feindliche Divisionen gegen unsere Landungsfront im Kampf stünden. Es war wichtig, dass wir zu diesem

Zeitpunkt dank fortlaufenden Verstärkungen gleichwertige Kräfte auf dem Festland einsetzen konnten. Dabei musste auch berücksichtigt werden, dass die Divisionen erster Staffel dann sehr ermüdet und erschöpft sein würden.

Die Frage war, ob die Flotten- und Luftstreitkräfte sich dieser Änderung des COSSAC-Planes anpassen konnten, und vor allem, ob es möglich wäre, die dazu benötigten zusätzlichen Schiffe und Boote aufzutreiben. Luftmarschall Leigh-Mallory stimmte dem neuen Plan zu, denn vom Standpunkt der Luftwaffe schien es keine unüberwindlichen Schwierigkeiten zu geben. Admiral Ramsay aber wies darauf hin, dass der revidierte Plan die alliierten Flotten vor grosse Aufgaben stelle. Der zusätzliche Schiffsraum – vorausgesetzt, dass er erst einmal beschafft wäre – hätte eine gefährliche Ansammlung von Schiffen an der englischen Südküste zur Folge – ein ausgezeichnetes Ziel für feindliche Luftangriffe und fliegende Bomben. Der Ausbildungsstand der zusätzlichen Flottenmannschaften würde nicht so hoch sein wie derjenige der übrigen Seestreitkräfte; die verbreiterte Invasionsfront würde erhöhte Anforderungen an die Minenräumer stellen, da mehr minenfreie Fahrkanäle für die Schiffe erforderlich wären; zudem würde eine vermehrte Beschiessung nötig, um die feindlichen Küstenbatterien unschädlich zu machen. Die erste Aufgabe aber war die Bereitstellung der nötigen Schiffe für den Transport der verstärkten Invasionstruppen. Man müsste die Schiffe aus dem Pazifischen Ozean, aus dem Mittelmeer oder aus der laufenden Produktion in England und den Vereinigten Staaten beschaffen. Wenn der Invasionsbeginn vom 1. auf den 31. Mai verschoben werden könnte, dann wäre die Schiffsproduktion eines weiteren Monats verfügbar, und dieser Zeitgewinn würde auch eine bessere Ausbildung zusätzlicher Mannschaften für die Landungsschiffe ermöglichen. Admiral Ramsay befürwortete darum eine Verschiebung der Invasion.

Bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, dass selbst mit der Produktion eines weiteren Monats immer noch zu wenig Landungsschiffe vorhanden wären, und deshalb schlug man vor, aus dem Mittelmeer weiteren Schiffsraum für die Operation «Overlord» heranzuziehen. Einige Zeit früher, im Anschluss an die Konferenz von Casablanca, hatte man im Mittelmeer eine Operation namens «Anvil» (Amboss) ins Auge gefasst: zeitlich auf die

Invasion Nord-Westeuropas abgestimmt, sollten alliierte Truppen in Südfrankreich landen. Bei der Operation «Anvil» war der Einsatz von drei – oder schlimmstenfalls zwei – Divisionen geplant, und eine entsprechende Zahl von Schiffen und Landungsbooten war der Mittelmeerfront zugeteilt worden.

Der Oberste Befehlshaber sah im Unternehmen «Anvil» eine wichtige Ergänzung der Operation «Overlord», denn sie sollte die feindlichen Kräfte in Südfrankreich binden; aber er liess die «Combined Chiefs of Staff» wissen, dass er der Operation «Overlord» den unbedingten Vorrang einräume. Wenn für beide Unternehmen zugleich nicht genug Schiffsraum bereitgestellt werden konnte, müsste die Operation «Anvil» entweder verschoben oder auf einen Angriff in Stärke einer Division beschränkt werden. Sie sollte erst dann zur Ausführung gelangen, wenn die Schwäche des Feindes dies gestattete.

Der Schiffsraum für «Overlord» konnte also nur durch die Verlegung des Invasionsbeginns und die Verschiebung oder Einschränkung der Operation «Anvil» beschafft werden.

Abgesehen von marinetechnischen Überlegungen konnten dank dem späteren Invasionsbeginn im Rahmen der [strategischen Bomberoffensive gegen Deutschland](#) die Angriffe auf das feindliche Eisenbahnnetz und die wichtigsten Brücken in Westeuropa weitergeführt werden. Ausserdem war anzunehmen, dass Ende Mai die Wetterverhältnisse für eine grossangelegte russische Offensive zur Unterstützung der Operation «Overlord» günstiger sein würden. Im Mittelmeer schliesslich wäre die Lage möglicherweise so weit geklärt, dass die Operation «Anvil» unterbleiben könnte, weil unsere Streitkräfte in Italien die Deutschen zum Einsatz ihrer in Südeuropa stehenden Reservedivisionen zwingen würden. Der Oberste Befehlshaber war gegen eine Verschiebung der Invasion, sofern sie sich irgendwie vermeiden liess. Doch als dann keine andere Möglichkeit mehr offenstand, beantragte er den «Combined Chiefs of Staff», den Invasionsbeginn bis spätestens zum 31. Mai aufzuschieben. Die «Combined Chiefs of Staff» stimmten dem am 1. Februar zu; gleichzeitig machte General Eisenhower den Vorbehalt, dass das genaue Angriffsdatum offenbleiben solle, da zu diesem Zeitpunkt noch genaue Forschungen über die Stellung des Mondes und die Flutverhältnisse in der ersten Juniwoche im Gange waren.

Der Entscheid, Landungsboote für «Overlord» auf Kosten von «Anvil» bereitzustellen, wurde nicht sogleich gefällt, aber schliesslich erklärten sich die «Combined Chiefs of Staff» mit den Vorschlägen General Eisenhowers einverstanden. «Anvil» wurde verschoben und fand tatsächlich nicht vor August 1944 statt.

Ich habe bereits erwähnt, dass der COSSAC-Plan den Einsatz von nur zwei Dritteln einer Luftlandedivision vorsah. Die Landung sollte am D-Tage bei Caen stattfinden. Ohne Zweifel waren Luftlandetruppen in der Lage, eine ausserordentlich wichtige Rolle bei der Invasion zu spielen. Es schien sehr bedauerlich, dass uns ein so kleiner Luftlandeverband zugeteilt war, während doch am D-Tag im gesamten drei bis vier Luftlandedivisionen zur Verfügung gestanden hätten. Die Ausdehnung der Invasionsfront bis zur Basis der Halbinsel Cotentin schuf neue Aufgaben für die Luftlandeeinheiten: sie wurden an der Westflanke benötigt, um die Fahrdämme zu besetzen, die durch das sumpfige Hinterland der Landungsstellen führten. Der Oberste Befehlshaber unterstützte energisch die Forderung nach zusätzlichen Luftlandetruppen, und so wurde die Zahl der Transportflugzeuge und Gleiter erhöht. Die Verschiebung des Operationsbeginns erwies sich auch hier als günstig, indem sie die Konzentration grösserer Luftlandeeinheiten und die Ausbildung zusätzlicher Mannschaften ermöglichte.

Ich werde meinen Operationsplan in einem späteren Kapitel darlegen. Wie im COSSAC-Plan bestand die Aufgabe darin, Cherbourg und die bretonische Hafengruppe zu sichern und einen Aufmarschraum zu erobern.

In der Konferenz vom 21. Januar billigte General Eisenhower die Abänderung des COSSAC-Planes und unterbreitete sie den «Combined Chiefs of Staff» zur Annahme. Da die Zeit, welche den Stäben für die Vorbereitung eines so grossen Unternehmens zur Verfügung stand, bereits knapp geworden war, ordnete er an, die Arbeiten auf der Grundlage des revidierten Planes unverzüglich einzuleiten.



### DIE KOORDINIERUNG DER VERSCHIEDENEN WAFFENGATTUNGEN FÜR «OVERLORD» UND DIE ZUSAMMENSETZUNG DER INVASIONSTREITKRÄFTE

GENERAL Eisenhower errichtete sein Hauptquartier (Supreme Headquarters, Allied Expeditionary Force, abgekürzt SHAEF genannt) in Bushey Park. Mein eigenes Hauptquartier befand sich in der St. Paul's School in West Kensington, während das Hauptquartier der alliierten Flotte sowie der Luftwaffe im Norfolk House am St. James' Square untergebracht war.

Admiral Ramsay, Luftmarschall Leigh-Mallory und ich selbst waren beauftragt, die Landung und die erste Erweiterung des Brückenkopfes gemeinsam zu planen und in die Wege zu leiten. Unsere Stäbe wirkten aufs Engste zusammen bei der Aufstellung der Projekte und Richtlinien, welche für die Planungsarbeiten der unteren Dienststellen wegweisend waren. Am 1. Februar unterbreiteten wir dem Obersten Befehlshaber den «Kombinierten Anfangsplan», der die Grundlage für den Operationsplan bildete. Anschließend arbeiteten die verschiedenen Armeen zusammen mit den ihnen zugeordneten Stellen der Luftflotte und der Marine detaillierte Aktionspläne aus. Die ganze Planungsperiode fand ihren Höhepunkt in einer Übung, die am 7. April 1944 in London stattfand und an der Kommandanten der drei Waffengattungen ihre Pläne darlegten und das ganze Projekt einer Prüfung unterzogen. Schliesslich unterbreiteten die Befehlshaber gemeinsam ihre Pläne dem Obersten Befehlshaber.

Meine Befehle sahen einen Angriff mit zwei Armeen vor; auf der Rechten die amerikanische Erste Armee mit zwei Divisionen und auf der Linken die britische Zweite Armee mit drei Divisionen. Diese Anordnung stellte die amerikanischen Truppen an die dem Atlantik zugewandte Flanke; denn es

war vorgesehen, sie später direkt aus den Vereinigten Staaten mit Nachschub zu versorgen. Entsprechend dieser Disposition wurden die alliierten Flottenstreitkräfte in eine westliche Gruppe, die mit der amerikanischen Ersten Armee operierte, und in eine östliche Gruppe, die der britischen Zweiten Armee zugeteilt war, gegliedert. Diese Gruppen waren ihrerseits in sieben Geschwader unterteilt, je eines für eine Division erster und zweiter Staffel. Die östliche Invasionsflotte umfasste die Geschwader «S», «G» und «J», dazu das Geschwader «L» für die

Division zweiter Staffel; die westliche Invasionsflotte zerfiel in die Geschwader «O» und «U» für die Divisionen erster Staffel und das Geschwader «B» für die Division zweiter Staffel. Die Bezeichnungen dieser Geschwader entsprachen den Decknamen der Küstenabschnitte, die sie anzugreifen hatten.

Die amerikanische Neunte Luftflotte operierte in Verbindung mit der amerikanischen Ersten Armee, die Zweite Taktische Luftflotte der RAF. in Verbindung mit der britischen Zweiten Armee.

Die operativ meinem Befehl unterstellten Truppen umfassten die 21. Armeegruppe und die amerikanische Erste Armee (unter General Omar N. Bradley). Die 21. Armeegruppe bestand aus der kanadischen Ersten Armee (Generalleutnant Crerar), der britischen Zweiten Armee (Generalleutnant Dempsey), den britischen Luftlandtruppen (Generalleutnant Browning) und den verschiedenen alliierten Kontingenten. Der amerikanischen Ersten Armee waren die 82. und die 101. Luftlandedivision zugeteilt.

Es war General Eisenhowers Absicht, das unmittelbare Kommando über die Landstreitkräfte auf dem Festland zu übernehmen, sowie der Frontaufbau zum Aufmarsch einer amerikanischen Armeegruppe geführt hätte. Es war kein fester Zeitpunkt dafür angesetzt, doch bereitete sich das in London gebildete Hauptquartier der amerikanischen 12. Armeegruppe darauf vor, im gegebenen Augenblick den Befehl über die amerikanische Erste und Dritte Armee zu übernehmen. Bis dahin war ich für die Koordinierung der Pläne der amerikanischen 12. Armeegruppe verantwortlich, um eine Unterbrechung der Operationen zu verhüten, wenn die Armeegruppe selbständig in den Kampf treten würde. Diese Aufgabe umschloss auch die Koordinierung der Pläne der amerikanischen 12. Armeegruppe für den Einsatz der amerikanischen Dritten Armee auf dem Kontinent.

Angesichts meiner Verantwortung für die amerikanischen Streitkräfte kam ich mit General Bradley überein, dass eine Reihe von amerikanischen Offizieren den Detailplanungen des Hauptquartiers der 21. Armeegruppe beiwohnen sollten, um eine reibungslose und enge Verbindung mit den amerikanischen Formationen zu sichern. Sie sollten auch im Hinblick auf die Unterschiede in der Organisation der beiden Armeen beim Entwurf der Befehle und Instruktionen beratend mitwirken und an den vorbereitenden Arbeiten des Stabes teilnehmen, bis die amerikanische Armeegruppe selbständig operieren würde. Die Frontstäbe wurden zu einem Ganzen verschmolzen, aber die Verschiedenheiten im Nachschubwesen der beiden Armeen erwiesen sich als so gross, dass man es vorzog, der 21. Armeegruppe eine selbständige amerikanische Nachschubstaffel anzuschliessen. Der diese Dienststelle leitende amerikanische Brigadegeneral wurde meinem Chef für das Nachschubwesen (Chief Administrative Officer-CAO) beigeordnet, und so arbeiteten die beiden Stäbe Seite an Seite, um ihre Pläne aufeinander abzustimmen. Innerhalb der allgemeinen Planung der 21. Armeegruppe war die amerikanische Erste Armee für die Regelung ihrer rückwärtigen Dienste im Einzelnen selber verantwortlich, während weiterreichende Projekte von der amerikanischen 12. Armeegruppe ausgearbeitet wurden. Diese Regelung bewährte sich ausserordentlich gut. Es liegt mir daran, den amerikanischen Offizieren, die im Stab der 21. Armeegruppe dienen, für ihre Anpassungsfähigkeit und ihre Leistungen meine Anerkennung auszusprechen.

Ich nahm im Stab der 21. Armeegruppe einige Umbesetzungen vor, um Offiziere beizuziehen, die schon über längere Kriegserfahrung verfügten. So brachte ich aus Italien eine Reihe von höheren Stabsoffizieren mit, darunter meinen Generalstabschef, Generalmajor de Guingand.

Während der späteren Planungsperiode bereitete die Abgrenzung der Kompetenzen zwischen den Befehlshabern der Armee und der Luftwaffe einige Schwierigkeit. Solange die 21. Armeegruppe allein verantwortlich war für die Führung der Landoperationen, mussten wir unsere Pläne mit dem Hauptquartier der Luftwaffe der alliierten Expeditionsstreitmacht (Allied Expeditionary Air Forces – AEF) koordinieren; sobald aber zwei Armeegruppen unter der Leitung des Obersten Hauptquartiers (SHAEP) operieren

würden, sollte mir das Kommando der Zweiten Taktischen Luftflotte zugeordnet werden. Infolge dieser Doppelspurigkeit erlitt die langfristige Planung einige Verzögerung.

Man darf nicht vergessen, dass uns von dem Zeitpunkt an, da die höheren Befehlsstellen endgültig besetzt wurden, wenig mehr als fünf Monate für die ganze, höchst komplizierte Vorbereitung der Invasion zur Verfügung standen. Die Ereignisse haben den eindeutigen Beweis erbracht, dass zwischen den britischen und den amerikanischen Dienststellen ein grossartiger Geist der Zusammenarbeit herrschte und dass unter General Eisenhowers Leitung bald ein tüchtiger und zuverlässiger Mitarbeiterstab am Werk war, die verschiedenen Teile der grossen Invasionsarmee zu einer ausgezeichneten Waffe zusammenzuschweissen.

### DER PLAN

DER «Kombinierte Anfangsplan» ist als die Grundlage der Detailplanung für die Operation «Overlord» erwähnt worden. Was meinen Plan betrifft, so werde ich im Folgenden zeigen, dass die Richtlinien für die Landung und die anschließenden Operationen schon in einem frühen Stadium der Planung festgelegt und später nicht mehr abgeändert, sondern bis zum erfolgreichen Ende konsequent durchgeführt wurden. In Einzelfragen jedoch wurde der Plan bis unmittelbar vor dem D-Tag zahllosen Änderungen und Verbesserungen unterworfen. Dies war unvermeidlich, weil sich – um nur ein in die Augen springendes Beispiel zu nennen – die Gruppierung der feindlichen Kräfte in Westeuropa und der Aufbau des Atlantikwalls während der Planungsperiode ständig änderten. Dann waren wir geraume Zeit auch im ungewissen, wie viele Landungsboote wir einsetzen könnten, und dies hatte seine Auswirkung auf die Dispositionen aller untergeordneten Verbände bis hinunter zu den einzelnen angreifenden Einheiten.

Bei der Beschreibung des Planes werde ich die endgültige Fassung vom D-Tag wiedergeben. Immerhin dürfte es in mancher Hinsicht lohnend sein, die wechselnden Bedingungen zu schildern, welche zu Abänderungen des Planes führten.

#### *Der Grundplan für die Operationen zu Lande*

Das Ziel der Operation «Overlord» war, an der normannischen Küste unmittelbar nördlich des Meeresarms von Carentan und im Gebiet zwischen diesem Meeresarm und der Orne zu landen und einen Landekopf zu erobern,

der Flugfelder sowie die Häfen von Cherbourg und der Bretagne umfassen und als Aufmarschgebiet für weitere Operationen dienen sollte.

Ich traf meine Entscheidungen und erklärte meinen Operationsplan persönlich den am 7. April in London versammelten Kommandanten der Landstreitkräfte.

Mein Plan sah vor, unmittelbar nach unserer Landung einen scharfen Druck auf dem östlichen Flügel des Brückenkopfes, d.h. im Sektor von Caen, auszuüben. Damit bezweckte ich, die Hauptreserven des Feindes in diesen Sektor zu ziehen und sie dort mit den britischen und kanadischen Armeen zu bekämpfen und festzuhalten. Nachdem ich so die Hauptreserven des Feindes am Ostflügel gebunden hätte, würde ich versuchen, auf dem westlichen Flügel mit den amerikanischen Armeen unter General Bradley einen Durchbruch zu erzielen, um dann die ganze Front mit Angelpunkt in Caen wenden zu lassen. Der amerikanische Durchbruch würde sich zunächst in südlicher Richtung auf die Loire richten und dann in einem weiten Bogen ostwärts gegen die Seine und Paris schwenken. Diese Bewegung sollte alle feindlichen Kräfte südlich der Seine abschneiden; die Brücken über die Seine müssten durch Luftangriffe zerstört werden.

Bei diesem Plan berücksichtigte ich vor allem die Gruppierung der feindlichen Reserven in Westeuropa, das Eisenbahn- und Strassennetz in der Normandie, ferner die unmittelbare Aufgabe der Operationen, die, wie bekannt, in der Sicherstellung von Häfen bestand. Da wir unbedingt die Halbinsel Cotentin und die Bretagne mit ihren Häfen besetzen wollten, waren wir zu raschem Geländegewinn im Westen gezwungen; an der östlichen Front war Geländegewinn nicht so dringend, wenn erst einmal die von der Luftwaffe benötigten Flugfelder erobert waren. Diese Umstände liessen es angezeigt erscheinen, den Durchbruch an der amerikanischen Front anzusetzen. Damit aber die Ausdehnung des Brückenkopfes im Westen rasch vor sich gehen konnte, mussten wir die feindlichen Hauptkräfte von dieser Front ablenken. Die überragende strategische Bedeutung von Caen kam uns dabei ausserordentlich zustatten.

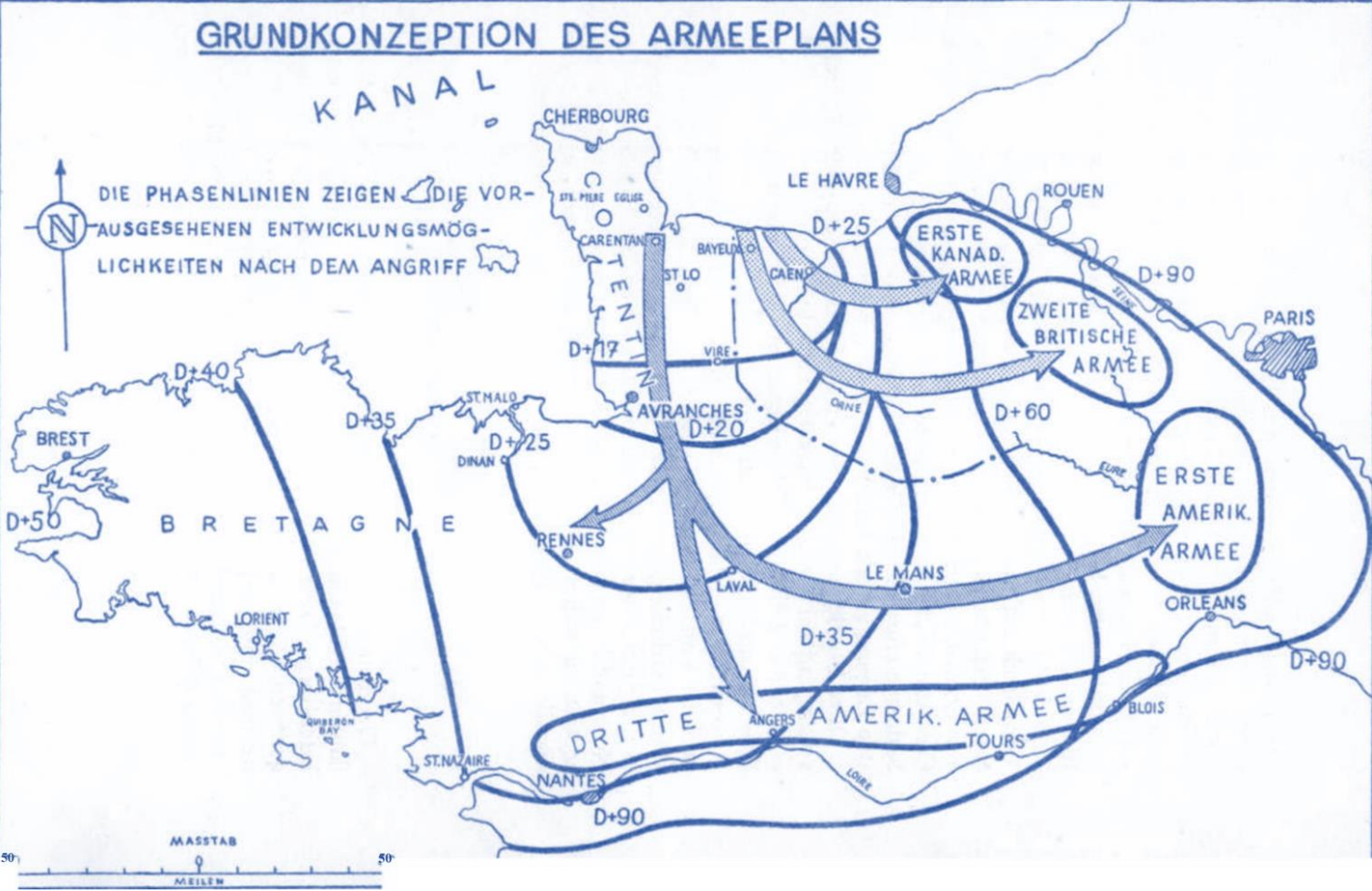
Die Stadt Caen war ein Strassen- und Eisenbahnknotenpunkt von grösster Bedeutung; hier liefen die Hauptverkehrsstrassen von Osten und Süd-

# GRUNDKONZEPTION DES ARMEEPLANS

KANAL



DIE PHASENLINIEN ZEIGEN DIE VOR-  
AUSGESEHENEN ENTWICKLUNGSMÖG-  
LICHKEITEN NACH DEM ANGRIFF



MASSTAB

MEILEN

osten zusammen. Da die Hauptmasse der beweglichen Reserven des Feindes nördlich der Seine stand, hätten sie von Osten her anmarschieren müssen, um zu den Schlachtfeldern der Normandie zu gelangen. Es war zu erwarten, dass sie sich von allen Seiten her auf Caen zu bewegen würden. Gelang es uns, im Sektor von Caen einen ständigen starken Druck auf den Feind auszuüben, so würden seine Reserven sicherlich zunächst an dieser Stelle zum Einsatz kommen.

Andere Gründe sprachen ebenfalls dafür, dass der Feind einem Vormarsch auf Caen heftigen Widerstand entgegensetzen würde. Ein alliierter Stoss in Richtung auf diese Stadt würde die Deutschen zur Annahme verleiten, wir beabsichtigten durch die Enge von Caen durchzubrechen, um unsere Panzer im offenen Gelände im Südosten einsetzen zu können. Zudem würde uns dies den kürzesten Zugang zu den Seiehäfen und Paris öffnen.

Diese Überlegungen überzeugten mich davon, dass wir mit kraftvollen und anhaltenden Angriffen im Sektor von Caen unser Ziel erreichen und die beweglichen Reserven des Feindes an unserer östlichen Front binden könnten.

So sah mein ursprünglicher Plan für die Schlacht in der Normandie aus. Von Anfang an bildete er die Grundlage für alle unsere Planungsarbeiten, und seiner Durchführung dienten unsere Operationen vom Beginn der Invasion bis zum endgültigen Sieg in der Normandie. Ich sah mich kein einziges Mal veranlasst, meine Konzeption zu ändern. Für das Verständnis der Schlacht in der Normandie ist es wichtig, sich diese Tatsache zu vergegenwärtigen.

### *Die Lage des Feindes*

Der deutsche Oberbefehlshaber in Frankreich und in den Niederlanden war Feldmarschall von Rundstedt mit dem Titel «Oberbefehlshaber West». Unter seinem Kommando standen zwei Heeresgruppen. Die grössere, mehr als zwei Drittel der verfügbaren Feldtruppen umfassend, war die Heeresgruppe «B», die von Feldmarschall Rommel befehligt wurde; sie bestand aus der Siebenten Armee (Normandie und Bretagne), der Fünfzehnten Ar-



mee (Pas-de-Calais und Flandern) und dem 88. Korps (Holland). Rommel wurde im Februar 1944 auf unmittelbare Veranlassung Hitlers auf diesen Posten berufen. Es war sein erstes Kommando über einen Kampfverband, nachdem er nahezu ein Jahr vorher Tunesien verlassen hatte.

Die Heeresgruppe «G» unterstand Generaloberst Blaskowitz und umfasste die Erste und Neunte Armee, die an der Küste der Biskaya und der Riviera eingesetzt waren.

Ein drittes Hauptquartier in Frankreich vom Rang einer Armeegruppe war die Panzergruppe West unter General Geyr von Schweppenburg. Diese Stelle war verantwortlich für die rückwärtigen Dienste und die Ausbildung der Panzerformationen. Doch war geplant, die Panzer für den Einsatz im Kampfe den beiden Heeresgruppen zu unterstellen. Ursprünglich hätte die Panzergruppe auch den taktischen Befehl über die Panzerformationen führen sollen. Diese Befehlsverteilung sollte später einige Verwirrung beim Einsatz der feindlichen Panzerwaffe mit sich bringen.

Am D-Tag standen ungefähr sechzig Divisionen oder etwa ein Viertel der gesamten deutschen Streitkräfte im Westen. Seit Ende 1943 war ihre Stärke trotz der Verluste in Italien und Russland gleichgeblieben oder in Erwartung der Zweiten Front sogar noch verstärkt worden. Die einzige Einheit, die im Laufe von 1944 vom Westen abgezogen wurde, war ein SS.-Panzerkorps, welches im April nach Russland versetzt wurde, aber innerhalb zweier Monate in die Normandie zurückkehrte.

Es bestanden beträchtliche Unterschiede in der Qualität der deutschen Divisionen im Westen. Ausrüstung, Ausbildung und Moral der SS.- und Panzerdivisionen waren hervorragend; unter den Infanterieeinheiten fanden sich alle Zwischenstufen von geringwertigen Bewachungstruppen der Küstenverteidigung bis zu den voll ausgerüsteten Formationen der deutschen Feldarmee.

Während mehrerer Jahre hatten die Deutschen die Küstenstellungen ausgebaut, die allgemein unter dem Namen «Atlantikwall» bekannt waren. Sie glaubten, dass ein Invasionsheer entweder beim ersten Angriff oder sehr bald darauf einen Hafen in Besitz nehmen müsse, um das schwere Material auszuschiefen und den Nachschub sicherzustellen. In erster Linie wurden darum die Hafengebiete befestigt, so dass sie 1944 von der Seeseite her un-  
einnehmbar waren.

In zweiter Linie wandte der Feind seine Aufmerksamkeit dem Pas-de-Calais zu. Da dieses Gebiet an der engsten Stelle des Kanals lag, galt es beim deutschen Oberkommando als am meisten bedroht.

In anderen Abschnitten waren die Verteidigungsanlagen weniger gut ausgebaut, denn bis zum Beginn des Jahres 1944 war es dem Feind aus Mangel an Material und Transportmitteln nicht möglich gewesen, die ganze Küstenlinie auf den gleichen Verteidigungsstand zu bringen. Nach einer Inspektionsreise Rommels im März 1944 liess sich jedoch eine sehr merkliche Verstärkung der Befestigungen in der Normandie feststellen.

Die Küstenverteidigung der Seinebucht bestand aus einer Kette von Bunkern, welche hauptsächlich mit Bewachungstruppen geringer Qualität bemannt waren. Die Geschützstände waren durch Beton und Panzerplatten gegen eine Beschiessung durch Flottenstreitkräfte und Luftangriffe geschützt, und es war reichlicher Gebrauch von Minenfeldern, Drahtverhauen und Hindernissen aller Art gemacht worden, um die Anlage zu verstärken. Namentlich in dem Sumpfgelände um den Meeresarm von Carentan waren umfangreiche Überschwemmungen in den niedrig liegenden Gebieten des Küstenstreifens vorgenommen worden. Bestehende Dämme hatte man ausgebaut und verlängert, um hinter den Küstenstreifen Tankhindernisse zu bilden, während die Küsten selber stark vermint waren. An der Küste, in verschiedenen Abständen unter der Hochwasserlinie, waren Gürtel von Unterwasserhindernissen angelegt, welche die Landungsboote aufhalten und durch Sprengladungen vernichten oder beschädigen sollten. Die verschiedenen Arten von Unterwasserhindernissen umfassten Element «C» mit Tellerminen an der Vorderseite, hölzerne Rampen und Holzpfosten mit Tellerminen, Stahligel und Stahltetraeder.

Die feindliche Artillerie umfasste weittragende Küstenbatterien und Feldgeschütze. Die ersteren waren ziemlich vorgeschoben und deckten vor allem die Eingänge zum Hafen von Cherbourg, zum Meeresarm von Carentan und zur Seine. Der Feuerbereich der schweren Batterien im Gebiet von Cherbourg und derjenige der Geschütze bei Le Havre überschritten sich beinahe, und diese Artilleriestellungen bildeten die grösste Gefahr für die Anfahrt aller grossen Schiffe zur normannischen Küste. Hinter der Küstenartillerie, zwei bis drei Meilen landeinwärts, standen Feldgeschütze und

mittlere Artillerieeinheiten der Divisionen, welche die Küstensektoren besetzt hielten; die Aufgabe dieser Batterien war, die sich der Küste nähernden Landungsboote und den Strand selber unter Feuer zu halten. Alles in allem waren ungefähr zweiunddreissig Batterien festgestellt, welche die Invasionsküste beschossen konnten.

Nach Rommels Inspektion machte sich eine Beschleunigung im Bau von Unterwasserhindernissen bemerkbar, die noch weiter unter die Hochwasserlinie vorgeschoben wurden; die Zahl der Küstenbatterien wurde erhöht und der Bau von Kasematten und Unterständen in grösserem Ausmass unternommen. Die Überschwemmungsgebiete wurden erweitert. Auf unseren Fliegeraufnahmen begannen in den für Luftlandungen geeigneten Gebieten Hindernisse aufzutauchen; sie bestanden aus senkrechten Stangen und Pfählen und waren oft mit Fallgruben verbunden.

Die Dispositionen des Feindes im Westen spiegelten den Meinungskonflikt zwischen Rommel und von Rundstedt wider über die Art und Weise, wie einer Invasion begegnet werden sollte. Rommel, der kein Stratege war, wollte den alliierten Truppen schon an den Landeplätzen den entscheidenden Schlag versetzen. Er war der Ansicht, die Deutschen könnten mit zusammengefasstem Feuer auf Landungsstellen und Küstengewässer die Invasionsstreitkräfte an der Küste selber zum Stehen bringen. Darum beabsichtigte er, die Küstenverteidigung zu verstärken und alle verfügbaren Reserven nahe der Küste bereitzustellen. Von Rundstedt seinerseits vertrat eine andere Konzeption; eine erste Infanterielinie sollte die Küste besetzt halten, eine zweite Linie von Infanteriedivisionen als taktische Reserve unmittelbar dahinter stehen und die Panzerkräfte als strategische Reserve weiter landeinwärts in Bereitschaft sein. Die taktische Infanteriereserve war dazu bestimmt, die feindlichen Kräfte aufzuhalten, welche den Atlantikwall durchbrochen hatten; die Panzer würden dazu dienen, nötigenfalls entscheidende Gegenangriffe vorzutragen. Diese einander widersprechenden Auffassungen führten zu einem Kompromiss; die Panzerreserven wurden im Allgemeinen ziemlich weit zurückgehalten, aber die Masse der Infanteriedivisionen verstärkte die Küstenverteidigung. Das Resultat war, dass die Panzer den Kampf mit uns vorzeitig aufheben mussten und erst zu einem einheitlichen Schlag zusammengefasst werden konnten, als es schon zu spät war.

Im Sektor «Neptun» erwarteten wir eine feindliche Küstenverteidigung von drei Küstenschutzdivisionen, unterstützt von vier Reservedivisionen (darunter eine Panzerdivision). In den letzten Wochen vor dem D-Tag gab es allerdings Anhaltspunkte dafür, dass eine Umgruppierung der feindlichen Kräfte in Frankreich im Gange war, aber bei der Landung erwies sich dann unsere Einschätzung des feindlichen Widerstandes im Wesentlichen als richtig.

Unsere Berechnungen über den Aufmarsch der feindlichen Kräfte und die wahrscheinliche Entwicklung der deutschen Abwehrmassnahmen wurden während der Planungsperiode ständig überprüft. Es hing weitgehend vom Erfolg unserer Luftoperationen, welche die Beweglichkeit des Feindes beeinträchtigen sollten, und von der Sabotagetätigkeit der französischen Widerstandsbewegung ab, wieviel Zeit die Deutschen für die Konzentrierung ihrer Reserven benötigen würden. Die Ereignisse haben bewiesen, dass uns in dieser Hinsicht ein viel grösserer Erfolg beschieden war, als wir gehofft hatten. Zu diesem Zeitpunkt nahmen wir an, dass der Feind in der Lage wäre, bis sechs Tage nach D an die zwanzig Divisionen, einschliesslich acht Panzerdivisionen, in die Schlacht zu werfen. Dies stand im Gegensatz zu der früheren Schätzung des COSSAC-Planes, der zwölf Divisionen angesetzt hatte. Bis zwanzig Tage nach Invasionsbeginn mussten wir im schlimmsten Fall mit einem Widerstand von fünfundzwanzig bis dreissig Divisionen, davon neun oder zehn Panzerdivisionen, rechnen. Wir fassten die Möglichkeit ins Auge, dass der Feind bis sechzig Tage nach der Landung fünfzig Divisionen im Kampfe stehen hätte.

Voraussichtlich würden die Deutschen im Sektor «Neptun» in der Nacht vor D, wenn sich unsere Seestreitkräfte der Küste der Normandie näherten, alarmiert sein. Am Abend des D-Tages dürfte sich der Feind davon überzeugt haben, dass «Overlord» ein mit starken Kräften unternommener Grossangriff war. Gemäss seinem Plan, uns an der Küste selber niederzukämpfen, stand zu erwarten, dass er alle in der Nähe stehenden motorisierten und gepanzerten Verbände zusammenziehen würde, um sie uns entgegenzuwerfen. Wir mussten also schon in den ersten Stadien auf feindliche Versuche gefasst sein, uns ins Meer zurückzudrängen. Wenn den Deutschen dabei der Erfolg versagt blieb, würden sie wohl ihre Kräfte in bestimmten Sektoren zu koordinierten Angriffen sammeln. Wir erwarteten diese Gegen-

stöße am vierten oder fünften Tage nach D und rechneten mit einem Einsatz von ungefähr sechs Panzerdivisionen. Waren alle Anstrengungen, uns von den Landungsstellen zu vertreiben, bis zum achten Tage nach D ergebnislos geblieben, so würde der Feind ohne Zweifel versuchen, unsere Streitkräfte festzuhalten und eine Erweiterung unseres Landekopfes zu vereiteln. Hierzu musste er Infanterie heranbringen, um seine Panzerformationen abzulösen, die dann zu einem mit aller Kraft unternommenen Gegenschlag zusammengezogen würden. Wir mussten uns folglich auf eine erste Konzentration von gepanzerten und motorisierten Divisionen vorbereiten, die, gefolgt von Infanterieverbänden, gegen unseren Landekopf vorgehen würden.

Im April und Mai vermittelte uns der Nachrichtendienst ermutigende Berichte über die Lage des Feindes. Während wir noch im Januar 1944 angenommen hatten, dass der Feind zwei Monate nach Beginn der Operation «Overlord» imstande sein würde, an die fünfzehn Divisionen von anderen Kriegsschauplätzen nach Westeuropa zu werfen, rechneten wir im April infolge der wachsenden Erfolge der Sowjetarmeen an der Ostfront und der Ereignisse in Italien nur noch mit sechs Divisionen. Noch vor dem D-Tag war Rom in die Hand der Alliierten gefallen, und Kesselrings Truppen befanden sich auf dem Rückzug, während in Russland die Deutschen von der Krim vertrieben waren und nun voller Unruhe eine russische Grossoffensive erwarteten. Nachrichten von der Ostfront und aus Italien, die unmittelbar vor dem D-Tag eingingen, ergaben ein immer günstigeres Bild von der Beanspruchung der deutschen Panzerwaffe an diesen Fronten.

### *Topographie*

Das Sumpf- und Überschwemmungsgelände, das sich hinter der Invasionsküste (hauptsächlich im Sektor von Varreville und an der Basis der Halbinsel Cotentin) erstreckte, stellte uns vor die schwierige Aufgabe, Ausfallstrassen von den Landungsstellen ins Hinterland zu sichern. Im Gebiet von Varreville mussten wir um jeden Preis die Fahrdämme, die durch das Sumpfgelände führten, in unsere Hand bekommen, wenn wir nicht durch re-

lativ schwache feindliche Kräfte auf einem sehr schmalen Küstenstreifen festgenagelt werden wollten. Im Gebiet von Varreville-Caen führten die Ausgänge von den Landungsstellen durch kleine Küstendörfer. Sie waren in Verteidigungszustand gesetzt worden und wiesen starke Hindernisse auf, die von unseren angreifenden Truppen schnell überwunden werden mussten. Ein weites, von Wasserläufen, Überschwemmungen und Sümpfen durchzogenes Gelände dehnte sich hinter dem Meeresarm von Carentan aus, und nur wenige Wege durchquerten dieses Hindernis; es war sehr wichtig, diese Strassen unbeschädigt zu erobern.

Das Gelände hinter der Landungsküste begünstigte im allgemeinen die Verteidigung und eignete sich wenig für die Entfaltung von Panzerkräften.

Abgesehen von der offenen Ebene im Südosten von Caen erstreckt sich bis zu einer Tiefe von vierzig Meilen landeinwärts bocage-Landschaft – ein Weideland, das durch ungewöhnlich hohe Hecken, Dämme und Gräben in viele kleine Felder und Wiesen eingeteilt ist. Die Beobachtung war sehr behindert, und sowohl die Räderfahrzeuge als auch die Panzer konnten in solchem Gelände kaum von den Strassen abweichen. Hingegen war es ein ideales Infanteriegelände; Scharfschützen und Patrouillen fanden ausgezeichnete Verstecke, und die in die Dämme eingegrabenen Verteidigungsstellungen waren gegen Panzer und Artillerie gut gedeckt.

Das normannische Hochland lief von Südosten nach Nordwesten in einer Tiefe von gegen fünfundzwanzig Meilen quer durch die Invasionsfront. Das Gelände ist teilweise unübersichtlich, von steilen Hügeln und engen Tälern durchzogen. Der beherrschende Punkt des nördlichen Bergrückens ist der Mont Pin<sup>A</sup>on, ungefähr achtzehn Meilen südwestlich von Caen.

### *Vorbereitende Operationen*

In der Luft und zur See begannen die Vorbereitungen für die Invasion Nordwesteuropas im weitesten strategischen Sinne viele Monate vor dem D-Tag. Nur dank dem siegreichen Abschluss der Atlantikschlacht war es

möglich, die grossen Mengen an Truppen und Material von den Vereinigten Staaten und Kanada an die Kampffront zu transportieren. Die strategische Luftoffensive, welche die Wirtschaft des Feindes lahmlegte, war von entscheidender Bedeutung für den Kriegsausgang.

Doch soll hier nur die Rede von denjenigen vorbereitenden Luftaktionen sein, die in unmittelbarem Zusammenhang mit den Operationen zu Lande standen und uns den Weg ebneten für die Landung in der Normandie.

Eine grundlegende Vorbedingung für den Erfolg der Invasion war, die deutsche Luftwaffe so weitgehend zu schwächen, dass wir den Luftraum über dem Kanal und über der Landungsküste beherrschten und unsere Truppen gegen feindliche Fliegerangriffe schützen konnten. Die nächste Aufgabe unserer Flieger bestand darin, die feindlichen Strassen- und Eisenbahnverbindungen zu unterbrechen, um die Truppenbewegungen und den Nachschub der Deutschen zu verzögern. Wir wollten ausserdem den Feind über unsere Angriffsziele täuschen, und schliesslich mussten die Bomber unmittelbar vor dem D-Tag auf die Befestigungswerke der Küstenverteidigung einhämmern. Weitere Luftunternehmen, die der Vorbereitung der Landoperationen dienten, waren Erkundungsflüge über weite Gebiete und die Verhinderung feindlicher Aufklärungstätigkeit über unserm Versammlungsraum und unseren Einschiffungshäfen.

Diese Aufgaben wurden durch unsere Luftwaffe in so bewundernswürdiger Weise bewältigt, dass wir während des entscheidenden Zeitabschnitts gegen feindliche Aufklärungstätigkeit gefeit waren; dies war wesentlich, denn nur so konnte uns bei unserem Landungsunternehmen die taktische Überraschung gelingen. Die deutsche Luftwaffe wagte es zudem nicht, im Laufe des D-Tages auch nur ein einziges Mal unsere Invasionstruppen – sei es während der Überfahrt, sei es an den Landungsstellen – anzugreifen.

Die Unterbindung des Eisenbahnverkehrs erfolgte auf Grund eines genauen Planes. Systematisch wurden die Hilfs- und Reparaturdienste zerstört, die für den Betrieb der Eisenbahnen in Nord- und Westfrankreich, den Niederlanden und Westdeutschland von Bedeutung waren. Diese Angriffe waren schon sechzig Tage vor D in vollem Gang und wurden dann plangemäss immer näher an den Sektor «Neptun» herangetragen. Die Folge war, dass es

dem Feind an Lokomotiven und Rollmaterial, an Reparaturwerkstätten und Kohlenvorräten in einem weiten Umkreis fehlte. Bis zum D-Tag waren vierundsiebzig Brücken und Tunnels auf den Anfahrtslinien zum Schlachtfeld unpassierbar. Berichte vom 7. Juni liessen ersehen, dass alle Eisenbahnbrücken über die Seine zwischen Paris und dem Kanal unbenutzbar waren und ebenso die über die untere Loire. Auch Strassenbrücken wurden mit grösstem Erfolg bombardiert; die dreizehn Brücken zwischen Paris und dem Meer und die fünf wichtigsten Flussübergänge zwischen Orleans und Nantes waren zerstört oder beschädigt.

Die Bombardierungen der Küstenbatterien im Gebiet «Neptun» wurden im Rahmen von umfassenden Luftangriffen gegen die ganze Länge der Kanalküste durchgeführt, um den Feind über unsere Absichten irrezuführen. Sie verzögerten den Bau von Unterständen für die schweren Batterien, die die Seinebucht deckten, und trugen auch dazu bei, den Feind in seinen Befürchtungen zu bestärken, wir gedächten im Pas-de-Calais, beim Cap Gris-Nez, anzugreifen. Das spielte eine höchst wichtige Rolle bei unseren Plänen.

Die vorbereitenden Operationen der Flotte umfassten Raids gegen feindliche U-, R- und E-Boote; Minen zum Schutz der Seeroute über den Kanal wurden gelegt.

### *Die Landung*

Durch den allgemeinen Angriffsplan sollten alle Kampfmittel der drei Waffengattungen zu höchster Schlagkraft zusammengefasst werden, um die Invasionstruppen an Land zu setzen und sie bei ihrer Aufgabe zu unterstützen, den Atlantikwall zu durchbrechen.

Die amerikanische Erste Armee würde zu beiden Seiten des Meeresarms von Carentan angreifen; im Gebiet zwischen Varreville und dem Meeresarm (Küstensektor «Utah» genannt) mit einem Kampfverband in Regimentsstärke und zwischen Vierville und Colleville (Küstenabschnitt «Oma-ha» genannt) mit einem Kampfverband von zwei Regimentern. Ihre ersten Auf-



gaben bestanden darin, so schnell wie möglich Cherbourg zu nehmen und in Übereinstimmung mit dem Vormarsch der britischen Zweiten Armee südwärts in Richtung auf St-Lô zu operieren.

Die britische Zweite Armee würde in Stärke von fünf Brigaden\* zwischen Asnelles und Ouistreham (in den Küstensektoren «Gold», «Juno» und «Sword») landen; ihr Auftrag lautete, zuerst den Landekopf südlich der Linie St-Lô-Caen und südöstlich von Caen auszudehnen, um Flugfelder zu sichern und die Ostflanke der amerikanischen Armee zu decken, während diese gegen Cherbourg vorging-

Die Abschnittsgrenze zwischen den beiden Armeen bildete Port-en-Bessin und der Lauf der Drome bis Englesqueville, wobei Port-en-Bessin selber noch zum britischen Abschnitt gehörte.

In der Nacht vor dem D-Tag, während die Invasionsgeschwader auf der Überfahrt waren, sollten die Flugzeuge des Bomber-Kommandos mit den intensiven Angriffen auf die feindlichen Verteidigungswerke beginnen, und zur gleichen Zeit sollten die Luftlandtruppen an den Flanken des Invasionsgebietes niedergehen. Unterstützt durch das Feuer der Schiffsartillerie und durch Luftangriffe sowie durch die Geschütze, Raketengeschosse und Mörser der nahe vor der Küste aufgefahrenen Kampfschiffe, würden die ersten Sturmtruppen zur H-Stunde die Landungsboote verlassen und sich den Zugang zur Küste erzwingen.

Im gesamten sollten mit den drei ersten Gezeiten 130'000 Mann und 20'000 Fahrzeuge gelandet werden. Ausser den acht Angriffsverbänden (fünf britischen Brigaden und drei amerikanischen Regimentern) waren eine Reihe von Spezialtruppen für den Angriff erforderlich, besondere Sturmpioniere, amphibische Panzer und andere Detachements. Ihre Zusammensetzung war von Landungsstelle zu Landungsstelle verschieden, entsprechend der besonderen Aufgabe der angreifenden Verbände. Insgesamt umfassten die Streitkräfte, welche bei der ersten Landung ausgeschifft werden sollten, die mit einer Mindestzahl an Fahrzeugen versehenen Kampftruppen folgender Verbände:

\* Eine britische Brigade entspricht ungefähr einem amerikanischen Regiment (sowohl bei der Infanterie als auch bei den Panzertruppen). Ein britisches Regiment entspricht etwa einem amerikanischen Bataillon.

### Amerikanische Erste Armee:

Drei Infanteriedivisionen, fünf Tankbataillone, zwei «Ranger»-(«Commando»-) Bataillone, Korps- und Armeetruppen, Marine- und Luftdetachementen.

### Britische Zweite Armee:

Vier Infanteriedivisionen,  
drei selbständige Panzerbrigaden (tank brigades),  
eine Panzerbrigade einer Panzerdivision (armoured brigade),  
zwei «Commando»-Brigaden,  
Korps- und Armeetruppen,  
Marine- und Luftdetachementen.

Die amerikanischen Luftlandtruppen hatten den besonders wichtigen Auftrag, die Ausgänge des Küstensektors «Utah» sicherzustellen und den Aufbau des dortigen Landekopfes zu erleichtern. Es war vorgesehen, die Hauptmacht der amerikanischen 82. und 101. Luftlandedivision in der Nacht auf den D-Tag im Raum Ste-Mère-Eglise abzusetzen; während die 101. Division zur Unterstützung der Landung im Abschnitt «Utah» herangezogen würde, sollte die 82. Division die Landflanke decken und den Feind daran hindern, Verstärkungen in die Halbinsel Cotentin zu werfen. Die übrigen Fallschirmtruppen, bestehend aus der britischen 6. Luftlandedivision abzüglich einer Brigade, waren der britischen Zweiten Armee zugeteilt; sie sollten vor der H-Stunde östlich von Caen landen und hatten den Auftrag, sich der Übergänge über die Orne bei Benouville und Ranville zu bemächtigen, im Zusammenwirken mit «Commando»-Truppen das Gelände im Osten von Caen in Besitz zu nehmen und feindliche Truppenbewegungen in Richtung auf die Stadt aufzuhalten.

Amerikanischen «Rangers» («Commando»-Einheiten) war die Aufgabe gestellt, westlich des Küstensektors «Omaha» an Land zu gehen und die feindlichen Verteidigungsstellungen an der Ostseite des Meeresarms von Carentan zu überwältigen. Eine britische Brigade, bestehend aus zwei «Commandos», hatte die Verbindung zwischen den Angriffssektoren «Ju-

no» und «Sword» sicherzustellen. Eine andere «Commando»-Brigade sollte im Abschnitt»Sword» hinter den Divisionen erster Staffel landen; während ein «Commando» gegen Ouistreham vorginge, würde der Rest der Brigade die Ome bei B6nouville überschreiten und die feindlichen Küstenbefestigungen östlich des Flusses bis Cabourg aufrollen.

### *Die Angriffstechnik*

Ausgedehnte Studien und zahlreiche praktische Übungen waren der Entwicklung der Angriffstechnik bei Landungen an verteidigten Küsten gewidmet worden. Als Ergebnis dieser Untersuchungen stand uns am D-Tag eine Vielfalt von Spezialausrüstungen zur Verfügung, darunter Pioniertanks, Brückenpanzer zur Überwindung von Tankgräben, Panzer, welche ungangbare, lehmige Stellen an der Küste mit Matten bedeckten, Rampentanks, über die hinweg andere Fahrzeuge Strandmauern überwinden konnten, Dreschflegeltanks zur Säuberung von Minenfeldern sowie amphibische Sturmtanks. Alle diese technischen Hilfsmittel waren den besonders ausgebildeten Sturmabteilungen beigegeben, die die Invasionstruppen anführten.

Die Unterwasserhindernisse sind schon erwähnt worden; zu ihrer Beseitigung war es nötig, den Angriffstruppen Pionierdetachements zuzuteilen, die für diese Arbeit spezialisiert waren. Diese Anlagen beeinflussten auch die Wahl des für den Invasionsbeginn günstigen Flutstandes, denn die Pioniere konnten die Zerstörung dieser Hindernisse nur vornehmen, wenn die Ebbe sie blossgelegt hatte.

### *Die Wahl des D-Tages und der H-Stunde*

Erst nach langem und eingehendem Studium der verschiedenen mitwirkenden Faktoren wurden der D-Tag und die H-Stunde (d.h. der Zeitpunkt, an dem die erste Welle der Landungsboote am Strand auffahren sollte) festgelegt.

Zunächst kamen wir überein, dass die H-Stunde bei Tage anzusetzen sei und dass in der vorhergehenden Nacht Mondschein sein müsste. Der Marine

erleichterte ein Tagesangriff den Stellungsbezug und die Entfaltung der riesigen Flotte von Schilfen und Booten sowie auch die genaue Lokalisierung der Küsten. Das Tageslicht war auch darum vorzuziehen, weil es die Beobachtung und damit die treffsichere Beschiessung der feindlichen Verteidigungsanlagen durch die Schiffsgeschütze und Bomber kurz vor der H-Stunde ermöglichte. Diese Vorteile, so glaubten wir, wogen den Nachteil auf, dass der Feind unsere Schiffe und Boote vor Angriffsbeginn unter beobachtetes Feuer nehmen konnte und dass unsere Truppen bei Tageslicht zum Angriff übergehen mussten. Wir hatten eine solche Überlegenheit zur See und in der Luft, dass wir darauf zählten, die Verteidiger mit der Wucht unseres Geschützfeuers und Bombardements zu betäuben. Mondschein vor der H-Stunde wurde darum als wünschenswert erachtet, weil er von Vorteil war für unsere Flottenbewegungen und den Anflug der Luftlandtruppen.

Wir mussten den Angriff im Interesse der Armee so früh wie möglich nach dem ersten Morgengrauen auslösen, um den Verteidigern ein Minimum an Zeit für die Beobachtung unserer Bewegungen zu lassen und um möglichst viel Zeit für die Landung der Nachfolgetruppen zu gewinnen, die noch vor Einbruch der Nacht mit der zweiten Flut landen mussten. Während einer gewissen Zeitspanne vor Sonnenaufgang würden die Aufklärungsflugzeuge der Schiffsartillerie und die schweren Bomber, die das Zielgelände überflogen, genügend Sicht für ihre Zwecke haben, die Verteidiger hingegen den Meeresspiegel noch nicht klar sehen. Die Schwierigkeit lag darin, die Mindestzeit abzuschätzen, die für eine wirksame Beschiessung der Küstenziele durch die Schiffsgeschütze und für den Abwurf der Bombenlast durch unsere Luftstreitkräfte erforderlich war; schliesslich einigte man sich darauf, dass vierzig Minuten dafür ausreichen würden.

Nun mussten die Gezeiten in Betracht gezogen werden. Die H-Stunde musste nicht nur aus marineteknischen Gründen, sondern auch wegen der Unterwasserhindernisse mit der Fluthöhe abgestimmt werden. Die Unterwasseranlagen waren bei Flut am störendsten und konnten von den Pionieren nur unschädlich gemacht werden, wenn sie aus dem Wasser ragten.

Sie hätten am leichtesten überwunden werden können, wenn es möglich gewesen wäre, die Truppen bei Ebbe zu landen; aber bei niederem Wasser-

stand wären die Landungsfahrzeuge so weit vor der Küste aufgelaufen, dass die angreifende Infanterie einen breiten, dem feindlichen Feuer ausgesetzten Strandstreifen hätte stürmen müssen, bevor sie an die Verteidigungswerke herangekommen wäre. Zudem war der Strand an manchen Stellen so uneben, dass die von der Ebbelinie zur Küste watenden Truppen in mehr als mannstiefe Löcher gefallen wären, bevor sie festes Land erreicht hätten. Ferner mussten wir die steigende Flut während möglichst vielen Stunden ausnützen, um auf ihr die Waffen an Land zu bringen und den Landungsbooten die Rückfahrt zu erlauben. Dem stand wiederum gegenüber, dass die Flutströmung bis drei Stunden vor Höchststand und dann wieder von drei Stunden nach Höchststand an zu schnell war, so dass die Landungsboote völlig auf dem Strand festfuhren, währenddem sie gelöscht wurden.

Auf Grund all dieser Überlegungen wurde schliesslich entschieden, dass unsere Truppen die besten Bedingungen vorfänden, wenn die H-Stunde vierzig Minuten nach dem nautischen Zwielficht (dem ersten Anzeichen des Morgenlichts) festgesetzt würde, an einem Tage, an dem die Flut dann gerade drei Stunden vor dem Höchstpunkt stand. Diese Umstände trafen nicht an allen Landungsstellen gleichzeitig ein, weil der Flutstrom, kanaleinwärts kommend, den Sektor «Utah» vierzig Minuten früher erreichte als den Abschnitt «Sword». Dieser Umstand, ferner die unterschiedliche Verteilung der Unterwasserhindernisse und die besonderen Verhältnisse im Abschnitt «Juno», wo vorgelagerte Felsen die Landung erschwerten, führten uns dazu, für jede Landungsstelle eine besondere H-Stunde zu bestimmen. Dieser unvermeidliche Kompromiss hatte zur Folge, dass an den westlichen Landungsstellen vor dem Angriff nur die allernötigste Zeit für ein gezieltes und beobachtetes Bombardement zur Verfügung stand, während man an den östlichen Landungsstellen hierfür beträchtlich mehr Zeit hatte, als notwendig erschien. Am Invasionstag variierte dann die Angriffsstunde zwischen 06.30 Uhr für den westlichen Angriffsabschnitt und 07.45 Uhr für den östlichen Sektor der Landungsstelle «Juno».

Eine H-Stunde, die allen diesen Erfordernissen entsprach, fand sich an drei Tagen innert zwei Wochen, oder, wenn man den Mondschein mitberücksichtigte, an nur drei Tagen im Monat. Zwar war der Invasionsbeginn auf den 31. Mai festgelegt worden; aber wie ich schon erwähnt habe, hatte

sich der Oberste Befehlshaber seinerzeit vorbehalten, die Landung wegen der Gezeiten und anderer Umstände in die erste Juniwoche zu verschieben. Später wurde der 5. Juni gewählt als der erste von drei aufeinanderfolgenden Tagen, welche für unseren Angriff günstig waren. Sorgfältige Anordnungen für die Wettervorhersage wurden getroffen und ein System ausgedacht, um nötigenfalls das Unternehmen zu verschieben; aber man muss sich vor Augen halten, dass bei ungeeignetem Wetter in der ersten Drei-Tage-Periode eine Verschiebung von mindestens vierzehn Tagen, wegen des Mondes wahrscheinlich sogar von einem Monat unumgänglich geworden wäre.

### *Der kombinierte Feuerplan*

Er sollte den drei Waffengattungen ihre Aufgaben bei der Feuerunterstützung für die an Land gehenden Truppen zuweisen. Vor allem mussten die feindlichen Küstenbatterien, welche auf die sich nähernden Konvois oder auf die Ankerplätze feuern konnten, und die Bunker und Stellungen, welche für die Verteidigung der Invasionsküste eingerichtet waren, zerstört oder unschädlich gemacht werden.

Wie erwähnt, wurden lange vor dem D-Tag vorbereitende Luftangriffe gegen feindliche Küstenbatterien unternommen. Das eigentliche Vorbereitungsfeuer sollte in der Nacht vor der Landung mit einem heftigen Angriff des Bomberkommandos auf die zehn wichtigsten Batterien eingeleitet werden. Die Operationen der schweren Bomber wurden so spät angesetzt, dass die Fliegerverbände bei Tageslicht nach England zurückfliegen konnten. Darauf waren Angriffe mit mittleren Bombern geplant, die mit besonderen Navigationsinstrumenten versehen waren; ihre Ziele waren sechs weitere Werke der Küstenverteidigung. Diese Phase sollte bei Zwielflicht beginnen; ungefähr zur selben Zeit hätte die Beschiessung durch die Geschütze der Angriffsgeschwader einzusetzen. Kurz danach würde das von Aufklärungsflugzeugen geleitete Feuer der schweren Schiffsartillerie eröffnet, und ungefähr eine halbe Stunde vor H sollten die schweren Bomber der amerikanischen Achten Luftflotte und die mittleren Bomber der amerikanischen

Neunten Luftflotte auf die Küstenartillerie und Verteidigungsanlagen des Feindes einhämmern. Zu den Angriffsgeschwadern der Invasionsflotte gehörte eine Vielzahl von speziell bestückten Fahrzeugen mit 4,7-Inch-Kanonen, 4-Inch-Mörsern, mehrläufigen Raketengeschützen, ferner Centaur-Tanks, die mit 75-mm-Haubitzen bestückt waren, 17pfündige Tankabwehrgeschütze sowie auch Selbstfahrgeschütze der angreifenden Divisionen, welche in Tanklandungsbooten eingeschifft waren und als Regimentsartillerie wirken sollten.

Nach dem Feuerplan sollte das Unterstützungfeuer zu ungeheurer Wucht anschwellen und seinen Höhepunkt gerade dann erreichen, wenn die Landungstruppen sich anschickten, zur Küste vorzustürmen; so würden die Verteidiger keine Zeit finden, sich zu erholen. Das schwere Luftbombardement der Invasionsküste sollte bis zehn Minuten vor H andauern, und dann mussten Kampfflugzeuge und Jagdbomber zum Angriff übergehen und vor allem die landeinwärts stehenden Feldbatterien zum Schweigen bringen. Verbindungsorgane der Luftwaffe waren beauftragt, die angreifenden Truppen zu begleiten, und Jagdbomberstaffeln sollten zur Hand sein, um, wenn angefordert, zur Nahunterstützung bereit zu sein, während die mittleren und schweren Bomber zu ihren Basen zurückkehrten, um Benzin und Munition für weitere Angriffe aufzunehmen. Im gesamten war vorgesehen, bei der Landungsphase nicht weniger als 171 Jagdfliegerstaffeln auszuschicken; am D-Tag flogen die alliierten Luftflotten dann tatsächlich ungefähr 11'000 Einsätze.

### *Der Plan für die direkte Luftunterstützung*

Das Zusammenwirken von Armee und Luftwaffe bei grossen amphibischen Operationen verlangt komplizierte Vorarbeiten für die Organisation der direkten Luftunterstützung. Es müssen besondere Anstalten getroffen werden für die Zeit, da die Stäbe und Verbindungsorgane der beiden Waffengattungen noch nicht an die Invasionsküste verlegt sind und die Luftformationen noch nicht vom Festland aus operieren.

Bei der Planung für die Invasion ergaben sich weitere Schwierigkeiten aus dem Umstand, dass sich die Kommandostellen der alliierten Taktischen

Luftstreitkräfte in Uxbridge befanden, während die Stäbe der Armee und der Flotte in Portsmouth untergebracht waren. So war es nötig, in Uxbridge der Kontrollstelle für die Luftunterstützung Vertreter der Armee zuzuteilen und einen besonderen Nachrichtenstab zu schaffen, welcher die Kommandostellen der Luftwaffe über den Verlauf der Kämpfe zu Land informierte. Der anglo-amerikanische Armeestab in Uxbridge unterstand meinem Hauptquartier in Portsmouth; er disponierte auf Grund von allgemeinen Richtlinien, die den Aktionsplan der Landarmee umschrieben und den vordringlichen Einsatz der Flugzeuge für die direkte Luftunterstützung regelten. Im Anfangsstadium amphibischer Operationen wird es sich regelmässig als notwendig erweisen, die Kontrolle der kombinierten Land- und Luftoperationen bei der Armeegruppe zu konzentrieren, weil eine Zentralisierung der Luftstreitkräfte unumgänglich ist und weil die gegebene Kontrollstelle, das Armeehauptquartier, bei der Luftwaffe keine entsprechende Dienststelle hat.

Besondere Sendestationen wurden allen angreifenden Brigaden beigegeben; mit ihrer Hilfe sollte Luftunterstützung angefordert werden, bis die normalen Verbindungsdetachemente gelandet wären. Die Zentrale für diese Sendestationen war in Uxbridge, und die auf den Schiffen stationierten Divisions- und Korpsstäbe sowie die Stäbe der Armeen und der Armeegruppe waren ebenfalls an dieses Netz angeschlossen. Die Armeestäbe mussten die Gesuche nachprüfen, aber verantwortlich für ihre Weiterleitung an die Taktische Luftwaffe war die Kontrollstelle der Armeegruppe in Uxbridge.

Um während der Landung Luftunterstützung auf Anruf sofort leisten zu können, begleiteten einige Flugstaffeln in Funkreichweite die Schiffe, auf denen die Divisionsstäbe übersetzten.

Ansuchen für zum Voraus geplante Luftunterstützung wurden während der Landungsphase im Hauptquartier der Armeegruppe und der Luftwaffe über den Kontrollstab in Uxbridge unterbreitet. Dieser koordinierte auch die «bomblines» \* und sorgte dafür, dass alle Beteiligten informiert waren.

\* «Bomblines» – beim Einsatz der Strategischen Luftwaffe die Linie, vor welcher die Flugzeuge nicht in den Kampf eingreifen dürfen.



## *Der Täuschungsplan*

Der Täuschungsplan für die Operation «Overlord» bildete einen Teil der koordinierten alliierten Täuschungsmassnahmen, die alle europäischen Kriegsschauplätze umfassten. Die Vorbereitungen in England konnten dem Feind natürlich nicht verborgen bleiben, und wie sich der D-Tag näherte, musste die Ansammlung von Schiffen und Booten in Südengland ihm unsere Absicht verraten, über den Kanal vorzustossen. Der Täuschungsplan bezweckte deshalb, den Feind über den Ort unseres Angriffs irrezuführen und ihn glauben zu machen, dass wir die Invasion erst sechs Wochen nach dem tatsächlich gewählten Datum auslösen würden.

Vor dem D-Tag hofften wir, die Deutschen zur Annahme zu verführen, die Landung würde am Pas-de-Calais beim Cap Gris-Nez stattfinden. Nach dem D-Tag wollten wir den Anschein erwecken, die Invasion im Abschnitt «Neptun» sei nur als ein vorbereitendes Ablenkungsmanöver gedacht, um die deutschen Reserven aus dem Pas-de-Calais und Belgien abzuziehen, während sich in Wirklichkeit unser Hauptangriff gegen den Pas-de-Calais richten würde.

So stellten wir unsere Fliegertätigkeit vor dem D-Tag sorgsam darauf ab, den Pas-de-Calais als Ort des geplanten Angriffs erscheinen zu lassen. Jedes im Abschnitt «Neptun» unternommene Bombardement wurde von einem zweimal so heftigen Angriff im Gebiet des Pas-de-Calais begleitet, wo Küstenbatterien, Befestigungen und andere Anlagen aufs Korn genommen wurden. In den Häfen von Südostengland wurden grosse Mengen von Schiffsattrappen zusammengezogen; Wegweiser für die Einschiffung und andere auffällige Anzeichen einer bevorstehenden Invasion wurden aufgestellt. Amerikanische und kanadische Truppen wurden in das Gebiet von Dover und Folkstone verlegt, um dieser Täuschung Vorschub zu leisten.

Diese Täuschungsmassnahmen wurden, wie geplant, auch nach dem D-Tag fortgesetzt, und es sollte sich zeigen, dass sie hervorragende Ergebnisse erzielten und entscheidend zu unseren Erfolgen in der Normandie beitrugen.

## *Ablenkungsmanöver*

Teils als Unterstützung des Landungsunternehmens, teils im Zusammenhang mit dem Täuschungsplan führten wir eine Reihe von Ablenkungsmanövern durch.

Zwei Ablenkungsmanöver waren vorgesehen, eines in der Meerenge von Dover und das andere in der Nähe von Cap d'Antifer. Bei beiden Unternehmen setzten wir besonders ausgerüstete Flugzeuge und Schiffe ein und griffen zu Radiostörmassnahmen, um bei den feindlichen Radarstellen den Eindruck zu erwecken, es handle sich um eine wirkliche Invasionsflotte. Heute wissen wir, dass diese Ablenkungen erfolgreich gewesen sind und es unseren Streitkräften ermöglichten, nahe an die feindliche Küste heranzukommen, bevor die Deutschen ihre wahre Stellung zu bestimmen imstande waren. Fallschirmjägerattrappen wurden an drei Stellen abgeworfen, um den Feind über den Bestimmungsort unserer Luftlandetruppen zu täuschen und die Kräfte, die er zur Klärung der Lage einsetzte, zu verwirren und zeitweilig abzulenken.

## *Die Tätigkeit des SAS und der französischen Widerstandsbewegung*

Pläne für das Zusammenwirken der französischen Widerstandsbewegung mit unseren Operationen wurden ausgearbeitet. Lange Zeit hindurch hatten wir den Franzosen Waffen und Ausrüstung auf dem Luftwege geliefert, und ein ganzes Netz von Radiostationen war aufgebaut worden. Vorkehrungen wurden getroffen, um den Führern der Resistance Instruktionen und Anleitungen für Sabotageakte zukommen zu lassen und ihre Organisationen zu alarmieren, sobald die Invasion begann.

Eine beträchtliche Anzahl unserer Luftlandetruppen zu besonderer Verwendung (Special Air Service – SAS) wurde in Frankreich abgesetzt, um durch Sabotageakte die Bewegungen der feindlichen Reserven zu verzögern. Häufig nahmen diese Truppen die Verbindung mit der Resistance auf, die ihnen jede Hilfe zuteil werden liess.

## *Der Aufbau der Front*

Beim Aufbau unserer Front war es unser Bestreben, erstens schon in den ersten Tagen so viel Kampfeinheiten wie möglich auf den Kontinent zu werfen, und zweitens die grösstmögliche Beweglichkeit zu sichern, so dass die Zusammensetzung der Truppen, der Nachschubeinheiten, des Transportdienstes und der Vorratslager der jeweiligen Lage angepasst werden konnte.

Wir rechneten, am D-Tag einschliesslich der Luftlandetruppen acht alliierte Divisionen, dazu «Commando»- und «Ranger»-Bataillone sowie rund vierzehn Panzerregimenter an Land setzen zu können. Bis sechs Tage nach D sollten unsere Streitkräfte auf dreizehn Divisionen, ohne Luftlandetruppen, verstärkt werden, dazu kämen fünf britische Panzerbrigaden und eine entsprechende Anzahl amerikanischer Panzerverbände. Zwanzig Tage nach D mussten dreiundzwanzig bis vierundzwanzig Divisionen in der Normandie sein. Es war schwierig, Vergleiche mit der Kampfstärke des Feindes anzustellen, denn gewisse Typen unter den feindlichen Divisionen wiesen einen wesentlich geringeren Effektivbestand auf, andere befanden sich noch in der Ausbildung, und es war bekannt, dass ihre Ausrüstung mangelhaft war. Zudem gab es unter unseren Verstärkungen eine beträchtliche Anzahl von Kampfeinheiten, die als Korps- und Armeetruppen bezeichnet waren und darum in den angegebenen Divisionszahlen nicht figurieren.

Zeittabellen für den Aufbau einer Front sind unvermeidlicherweise wenig zuverlässig; es war unmöglich, vorauszusehen, wie weit unsere Luftaktionen den feindlichen Aufmarsch verzögern würden, oder den Erfolg abzuschätzen, den wir mit unserem Täuschungsplan bei der Missleitung und Ablenkung der deutschen Reserven erreichen würden. Beim Aufbau unserer eigenen Front war der Einfluss des Wetters die grösste Unbekannte.

Um unsere Aufmarschpläne anpassungsfähig zu gestalten, wurde aus den verschiedenen Waffengattungen ein besonderer Stab, Build-Up Control (BUCCO – Aufmarschkontrolle), gebildet. Dieser Stab war das Ergebnis unserer Erfahrungen im Mittelmeer; er organisierte den Verlad und die Abfertigung der Schiffe in den Heimathäfen und war die für Änderungen in der Dringlichkeitsordnung zuständige Stelle.

Es ist von Interesse, festzuhalten, dass den britischen Divisionen beim ersten Transport nur 1450 und den Panzerbrigaden nur 320 Fahrzeuge zugewiesen wurden. Bis vierzehn Tage nach D durfte keine Einheit über mehr als 75 Prozent ihrer Kriegsstärke an Transportmitteln verfügen. Ähnliche Beschränkungen waren den amerikanischen Verbänden auferlegt. Diese Massnahmen waren unvermeidlich, wollte man die Angriffsgruppen auf den verfügbaren Schiffen unterbringen.

### *Der Plan für die Weiterführung der Operationen*

Ich habe meinen strategischen Plan für die Weiterführung der Operationen, die uns einen Landekopf sichern sollten, in den grossen Zügen bereits umrissen.

Sowie einmal unsere Truppen an Land waren, mussten sie so schnell wie möglich in allen Richtungen energisch vorstossen: wir mussten die Verbindung zwischen den einzelnen Landeköpfen herstellen und schnell landeinwärts dringen, bevor sich der Widerstand des Feindes verhärtete. Ich gab Befehle, dass die vordersten Staffeln grössere feindliche Widerstandsnester umgehen sollten, um Ziele weiter im Landesinnern zu erreichen. Ich ermahnte die Befehlshaber aller Stufen, ihre Truppen mit entschlossener Führung vorwärtszureissen. Nur dann konnten wir der Anspannung der ersten Tage gewachsen sein, die Initiative behalten und Rückschläge vermeiden.

Es ist üblich, bei der Planung einer grösseren Operation einen annähernden Zeitplan für das Fortschreiten der Operationen zuhanden der untergeordneten Kommandanten und Stäbe herauszugeben. Gewöhnlich werden auf einer Operationskarte die von den Spitzentruppen in kurzen Tagesabständen zu erreichenden Positionen abgesteckt. Die Karte, auf der die geplanten Phasen unseres Vormarsches in der Normandie eingezeichnet sind, befindet sich auf Seite 33, und zwar in der Form, wie sie im April 1944 aufgestellt wurde. Ich war von dieser Karte durchaus nicht befriedigt, weil eine Voraussage bei einer Operation vom Ausmass der Aktion «Overlord» infolge nicht vorherzusehender Faktoren sehr akademisch ausfallen muss. Fest stand für mich die Notwendigkeit, die Seine und die Loire bis neunzig

Tage nach D zu erreichen; die Absteckung der Zwischenphasen unseres Vormarsches hingegen würde meiner Meinung nach nur bedingt der Wirklichkeit entsprechen. Die Voraussage wurde dadurch noch besonders erschwert, dass zwei auseinanderstrebende Aufgaben zu erfüllen waren. Einerseits ging der allgemeine strategische Plan dahin, einen Ausbruch auf der westlichen Front zu erzielen und die Front mit Angelpunkt bei Caen, wo wir die feindlichen Hauptreserven binden wollten, schwenken zu lassen; andererseits bestand die Luftwaffe darauf, dass das für Flugfelder besonders geeignete Gelände südöstlich von Caen so rasch wie möglich in unsere Hand fallen müsse. Obwohl ich mich in allen meinen Feldzügen stets nach Kräften bemüht habe, den Erfordernissen der Luftwaffe entgegenzukommen, so war doch bei der Planung der Invasion das erste und wichtigste Gebot ein rascher Geländegewinn im Westen. Ich war zwar bereit, die Eroberung des offenen Geländes im Südosten von Caen verhältnismässig früh ins Auge zu fassen, aber aus dem angegebenen Grunde musste ich die Erfüllung dieser Aufgabe von der erfolgreichen Durchführung des strategischen Hauptplanes abhängig machen.

### *Nachschub*

Das Nachschubproblem, das sich den Engländern stellte, war wesentlich verschieden von dem der Amerikaner. Hinter den amerikanischen Truppen, die gemäss unserem Operationsplan rasch vorrücken mussten, war ein sehr schneller Aufbau der Verbindungslinien nötig. Die Eisenbahnen und Strassen, die von Cherbourg und den bretonischen Häfen ausgingen, mussten in Betrieb gesetzt werden, und das stellte grosse Anforderungen an das Nachschubwesen. An der britischen Front waren keine derartigen Schwierigkeiten zu überwinden.

Je schneller wir Nachschubmaterial zu landen vermochten, desto mehr Verstärkungen konnten wir in die Schlacht werfen. Wir richteten darum unser Augenmerk darauf, die Aufnahmefähigkeit der Landungsstellen aufs Höchste zu steigern. Da uns vor der Einnahme und Räumung Cherbourgs keine Häfen zur Verfügung stehen würden und Cherbourg jedenfalls nur ei-

nen Teil des Nachschubs aufnehmen konnte, planten wir, zwei künstliche Häfen und eine Anzahl von kleineren provisorischen Hafenanlagen in der Seinebucht zu errichten. Die Bestandteile, die für den Aufbau dieser künstlichen Landungsstellen verwendet wurden, mussten auf besonderen Fahrkanälen durch die Minenfelder über den Kanal geschleppt werden; wir rechneten zwar mit einer Bauzeit von vierzehn bis zweiundvierzig Tagen, aber wir wollten den Schutz der äusseren Wellenbrecher ausnützen, sobald sie einmal erstellt waren. Die behelfsmässigen Ankerplätze würden an geeigneten Stellen der Küste entlang erstellt werden, indem wir sechzig Betonblöcke in Gruppen zu je zwölf versenkten.

Die britischen Truppen sollten über diese Strandanlagen versorgt werden, solange nicht genügend Häfen erobert und betriebsfähig waren; wir hofften, auf die Versorgung über die künstlichen Ausladeplätze verzichten zu können, sobald die Seinehäfen geräumt waren. Im amerikanischen Abschnitt war vorgesehen, den Hafen von Cherbourg und danach die Haupthäfen der Bretagne zu öffnen und auf diese Weise die künstlichen Hafenanlagen überflüssig zu machen.

Besondere Organisationen für den Betrieb der Hafenanlagen im britischen Abschnitt wurden im Zusammenwirken mit den verschiedenen Waffengattungen aufgestellt. Jeder einzelne Ausladeplatz wurde von einer selbständigen Stelle geleitet.

Es war geplant, die britische Zweite Armee während der ersten paar Tage von Strandversorgungsbasen (Beach Maintenance Areas) aus mit Nachschub zu versehen, später dann von zwei Übergabestellen (army roadheads) aus; eine davon würde schliesslich an die kanadische Erste Armee abgetreten. Sobald es die Umstände erlaubten, sollte eine rückwärtige Versorgungsbasis (Rear Maintenance Area) eingerichtet werden. Wegen der durch unsere Bombardierungen angerichteten Zerstörungen durften wir für die drei ersten Monate der Invasion nicht auf die Eisenbahnen zählen; während dieser Zeit musste die Versorgung auf den Landstrassen allein bewältigt werden.

Unser Plan für den Nachschub setzte normales Wetter in den Monaten Juni, Juli und August voraus. Wir erwarteten, dass schlechtes Wetter die Aufnahmefähigkeit der Ausladestellen an einer Anzahl von Tagen vermindern

würde und rechneten mit entsprechenden Ausfällen im Nachschub; aber das Risiko eines längeren Wetterumschlags, der vor allem in den ersten zwei Wochen ernste Auswirkungen auf die Versorgung unserer Truppen und damit auch auf ihre Kampfkraft hätte, war nicht zu vermeiden.

### *Zivilangelegenheiten*

Unsere Massnahmen sollten vor allem eine Behinderung unserer Truppenbewegungen durch die Zivilbevölkerung verhüten; vorgesehen war auch der Einsatz der örtlichen Arbeitskräfte und Transportmittel, die Kontrolle und Verwendung der lokalen Hilfsmittel und die Ersetzung untragbarer Beamter. Wir rechneten mit einer grossen Zahl verwundeter Zivilisten und Flüchtlinge; besonderes Personal wurde für die Bewältigung der sich daraus ergebenden Aufgaben bereitgestellt, und Vorkehrungen wurden getroffen, um die Bevölkerung des Kampfgebietes vom ersten Tage nach D an mit Nahrungsmitteln und Medikamenten zu versorgen.

### *Rückblick auf die Planungsarbeiten*

Rückblickend muss man das Fehlen eines einheitlichen Befehlshabers für die verschiedenen Waffengattungen als den grössten Nachteil der Planung auf der Stufe der Armeegruppe bezeichnen. Wie die Erfahrung lehrt, hätte sich die Anfangsplanung viel schneller und wirksamer gestaltet, wenn es auf der Stufe der Armeegruppe wie beim amerikanischen Task Force System einen einheitlichen Befehlshaber gegeben hätte. Man muss sich vergegenwärtigen, dass die Befehlshaber für die Invasion erst fünf Monate vor dem D-Tag ernannt wurden, und wieviel vorbereitende Planungsarbeit man auch immer leisten mag, so können doch keine endgültigen Beschlüsse gefasst werden, bevor nicht der verantwortliche Befehlshaber sein Kommando übernommen hat.

Es ist mir durchaus klar, dass die Einführung des amerikanischen Systems bedeutende Änderungen in der Befehlsverteilung der Marine- und

Luftstreitkräfte unumgänglich gemacht hätte; aber es kann nicht geleugnet werden, dass das bei «Overlord» befolgte System zu Verzögerungen führte, weil immer wieder Besprechungen zwischen den oberen Befehlshabern der verschiedenen Grade abgehalten werden mussten. Die Tatsache insbesondere, dass die alliierten Luftstreitkräfte verschiedenen, einander gleichgeordneten Befehlsstellen unterstellt waren, wirkte verzögernd auf die Planung der Landstreitkräfte; denn oft brauchte es zeitraubende Konferenzen, um die Unterstützung der Landarmee durch die verschiedenen Luftstreitkräfte in einem einzigen koordinierten Plan festzulegen.

Bedenkt man die für die Planung zur Verfügung stehende kurze Zeit, so muss es bedauerlich erscheinen, dass die Kommandoübertragung und die Ernennung der Befehlshaber so lange hinausgeschoben wurden. Angesichts der verantwortungsvollen Aufgabe, die den Befehlshabern und Stäben aufgelegt war, und der wahrhaft gewaltigen Einzelarbeit, welche für ein so grosses Unternehmen erforderlich war, hätte man unbedingt dafür sorgen müssen, dass die damit Beauftragten ihre Arbeit in Müsse und unter vernünftigen Bedingungen hätten durchführen können. So aber waren in vielen Fällen die Stäbe am D-Tag in einem Zustand, der an Erschöpfung grenzte, statt frisch und ausgeruht zum entscheidenden Kampf anzutreten.

Für die Landstreitkräfte war die Verzögerung in der Entscheidung über die Organisation der höheren Kommandostellen der alliierten Luftstreitkräfte die grösste Schwierigkeit während der Planung. Dies behinderte nicht nur die Luftwaffe, sondern zog auch die Planung der Armee in Mitleidenschaft, weil eine schnelle Lösung der beide Waffengattungen berührenden Fragen nicht gefunden werden konnte, bevor die Kompetenzverteilung in der Luftwaffe abgeklärt war.

Die genaue Zusammensetzung der Invasionsflotte, die von der verfügbaren Zahl der verschiedenen Typen an Landungsschiffen und Booten abhing, wurde erst in einer verhältnismässig späten Phase der Planung endgültig festgelegt. Da aber jede Änderung in der Zuteilung von Landungsbooten auch Änderungen im Landungsplan der Truppen, ja sogar in ihren örtlichen Angriffsplänen mit sich brachte, bürdeten die dauernden Anpassungen den Stäben aller Rangstufen eine ungeheure Arbeit auf.



Bei der Ausarbeitung der Pläne waren wir uns völlig im Klaren darüber, in welchem Ausmasse wir vom Wetter abhängig sein würden, und so stellten wir die nachteiligen Folgen widriger Wetterverhältnisse im Kanal weitgehend in Rechnung. Dabei setzten wir durchschnittliche Wetterbedingungen, wie sie sich aus dem Mittel der letzten zwanzig Jahre ergaben, voraus. Als wir dann die Invasion unternahmen, mussten wir unsere Operationen den ganzen Sommer und Herbst hindurch trotz unglaublich schlechter Witterung führen. Dieser Umstand, der sich höchst ungünstig auf unsere Pläne auswirkte, darf beim Studium der Geschichte unseres Feldzuges in Frankreich und den Niederlanden nicht übersehen werden. So war das Wetter kurz nach dem D-Tag die Hauptursache für eine gefährliche Verlangsamung unserer Operationen.

Noch eine Frage, die mit der Einzelplanung zusammenhängt, mag der Erwähnung wert sein. Es war von grösster Bedeutung, dafür zu sorgen, dass in den ersten Tagen der Invasion nichts auf den Kontinent hinübersetzt wurde, was nicht unbedingt notwendig war für die Führung der Operationen. Im Hinblick darauf wurden auf allen Stufen des Kommandos wiederholte und genaue Untersuchungen über die Truppenzusammensetzung und Mannschaftslisten, über die Fahrzeuge und Vorräte angestellt. Das Resultat war, dass wir dann einzig mit Fliegerabwehrgeschützen zu reichlich versehen waren.

Ein Stab, der Vertreter aller Waffengattungen zusammenfasste, war für die Planung der Luftabwehr in der ersten Zeit verantwortlich, und bei seinen Vorschlägen richtete er sich nach der angenommenen Kampfkraft der deutschen Luftwaffe. Zweifellos hätte nichts die Errichtung unserer Landköpfe mehr durcheinanderbringen können als feindliche Luftangriffe; es ist darum verständlich, wenn wir die feindliche Lufteinwirkung auf die Landungstruppen überschätzten. Tatsache ist jedenfalls, dass der Artilleriepark in den ersten Tagen zu einem beträchtlichen Teil aus Fliegerabwehrgeschützen bestand.

Im Grossen und Ganzen sollten die Ereignisse den Beweis erbringen, dass die Gesamtplanung für die Invasion zweckmässig war und dass trotz der Grösse der Aufgabe und der knappen Zeit keine wichtige Einzelheit übersehen worden war. Der Plan erwies sich als wirksam und praktisch durchführbar.

### DIE WAFFE WIRD GESCHMIEDET

WIE die Zusammensetzung der 21. Armeegruppe zeigt, ermangelten die meisten ihrer Verbände der Kampferfahrung. Die bei der Invasion zum Einsatz kommenden Formationen hatten in England eine lange und strenge Kampfausbildung durchgemacht, aber es war unvermeidlich, dass sie sich teilweise unrichtige Vorstellungen vom Kampfe zugelegt hatten. Ich setzte mir deshalb während der Planungszeit zur Aufgabe, meinen Truppen eine wirksame Kampftechnik beizubringen. Meine Arbeit wurde mir durch den Umstand erleichtert, dass der Armeegruppe die 7. Panzerdivision und die 50. und 51. Infanteriedivision sowie zwei Panzerbrigaden zugeteilt waren, Einheiten, die während längerer Zeit in der Achten Armee gedient hatten. Indem ich die Offiziere zwischen diesen Verbänden und den weniger erfahrenen austauschte, suchte ich die vorhandene Kampferfahrung weiterzugeben. Ich hielt auch so früh wie möglich eine Konferenz aller Befehlshaber der Armeegruppe ab, an der ich ihnen meine Ansichten über die Grundzüge der Kampftechnik darlegte, um den weitverbreiteten, unvermeidlichen Mangel an Kampferfahrung wettzumachen. Mit dem gleichen Ziel vor Augen nahm ich gewisse Umbesetzungen der Befehlsstellen der in England stationierten Truppen vor.

Die Zeit, die uns für die Bewältigung unserer Aufgaben übrigblieb, war kurz bemessen, und ich sah mich genötigt, mit fester Hand und rasch entschlossen vorzugehen, um gewiss zu sein, dass die Truppen richtig eingesetzt würden. Dabei erfuhr ich jede erdenkliche Unterstützung von Seiten des Kriegsministeriums. Die Beziehungen zwischen dem Kriegsministerium und der 21. Armeegruppe zeichneten sich durch völliges Einvernehmen aus. Am Vortage der Invasion dankte ich dem Beamtenstab des Minis-

teriums in einem Schreiben für seine zuverlässige Mitarbeit und betonte, wieviel unser Zusammenwirken zu den alliierten Erfolgen beitragen würde.

Die Aufgabe, die Waffe für den bevorstehenden Kampf zu schmieden, nahm einen grossen Teil meiner Zeit vor dem D-Tag in Anspruch. Ich wollte das Vertrauen der Truppe gewinnen, sie mit Zuversicht erfüllen und ihr die Gewissheit einflössen, dass sie die ihr gestellte Aufgabe bewältigen könne. Mein Ziel war, die Moral der Soldaten so zu stählen, dass ihrem Angriffsschwung nichts widerstehen konnte. Ich bereiste ganz England, um sowohl bei den britischen wie den amerikanischen Truppen, die unter meinem Befehl kämpfen sollten, jede Einheit einzeln zu inspizieren. Bei diesen Besuchen, die im Wesentlichen informatorischen Charakter hatten, sprach ich zu den Offizieren und Mannschaften über den Krieg und über die Aufgabe, die unser harrte. Derart suchte ich eine persönliche Beziehung zwischen ihnen und mir zu schaffen.

Wenn sich eine Armee in der Heimat für einen grossen Feldzug vorbereitet, so wird ihre Moral von vielen wichtigen Umständen beeinflusst, die bei einer Armee, welche in Übersee kämpft, dahinfliegen. Die Operation «Overlord» sollte eines unserer grössten nationalen Kriegsunternehmen werden, und der wesentlichste Rückhalt für den Kampfgeist der Soldaten war das Vertrauen des Volkes in die Armee. Es ging darum, der ganzen Nation das Gefühl mitzuteilen, an dem Ringen beteiligt zu sein; es ging darum, dass eine kampftschlossene Armee ihre Kraft aus einem kampftschlossenen Volke zog. Ich tat alles, was in meinen Kräften stand – namentlich auch in der Kampagne «Salute the Soldier» –, um Pflichtgefühl und Opferbereitschaft der Soldaten auf die Höhe ihrer Aufgabe zu bringen. Auf Einladung des Versorgungsministeriums besuchte ich auch eine Anzahl von Fabriken, um bei den Arbeitern der Heimatfront über die Armee zu sprechen und so den Gemeinschaftsgeist zu fördern, welcher die ganze Nation in der Erfüllung der grossen Aufgabe beseelen sollte.

Die britischen Soldaten und ihre kanadischen und amerikanischen Kameraden traten voller Begeisterung in den Kampf, des rückhaltlosen Vertrauens ihrer Heimat gewiss und beseelt von einem überwältigenden Kampfgeist.

Anlässlich einer letzten Inspektionsreise bei den Truppen sprach ich mit allen Offizieren bis hinunter zum Oberstleutnant. Ich hob wiederum die wichtigsten Punkte der Kampftechnik hervor und diskutierte die letzten Meldungen des Nachrichtendienstes über die Lage des Feindes. Ich nahm die Gelegenheit wahr, den höheren Offizieren für die Bewältigung ihrer schweren Aufgabe Glück zu wünschen.

Wie es meine Gewohnheit war, hielt ich eine Übung ab, an der alle höheren Offiziere der amerikanischen Ersten und Dritten Armee, der kanadischen Ersten und britischen Zweiten Armee teilnahmen, um ihnen meinen Operationsplan nochmals zu entwickeln, sie ihre eigenen Pläne umreißen zu lassen und bestimmte Lagen mit ihnen durchzusprechen, die sich möglicherweise im Verlauf des Feldzuges ergeben konnten. Diese Besprechung, bei der auch die britischen Stabschefs anwesend waren, fand am 7. und 8. April in London statt und erwies sich als ausserordentlich wertvoll. Der Premierminister besuchte die Konferenz ebenfalls und hielt eine kurze Ansprache, in welcher er auf die Bedeutung hinwies, die dem Ausgang des bevorstehenden Feldzuges für alle Alliierten zukam.

In dieser Weise wurde die Aufgabe, die ich «Das Schmieden der Waffe» nennen möchte, vollendet. Als der D-Tag kam, hatte ich weder Bedenken noch Zweifel, dass unsere Truppen an den Küsten der Normandie den Sieg erringen würden.

### DIE BEREITSTELLUNG ZUR INVASION

Die Bereitstellung für eine amphibische Operation besteht im wesentlichen darin, die teilnehmenden Truppen in geeigneten Gebieten zu konzentrieren, in ihren Sammelräumen zu formieren und zu ihren Einschiffungsstellen weiterzuleiten. Der Vorgang ist sehr verwickelt, namentlich wenn es sich um ein Unternehmen vom Umfang der Operation «Overlord» handelt, bei der über 20'000 Fahrzeuge und 176'000 Mann in den ersten zwei Tagen an der feindlichen Küste gelandet werden sollten. Die Verbände und Einheiten mussten in der Nähe ihrer Sammel- und Einschiffungsplätze, die sich von Felixstowe bis Plymouth und Südwaies erstreckten, konzentriert werden. Gleichzeitig waren die letzten Anstalten für die Dichtmachung der Fahrzeuge und Ausrüstungen zu treffen, damit die Truppen sich aus den Landungsbooten ausschiffen und an Land waten konnten. Die Divisionen erster Staffel mussten sich für den Sturm bereitmachen, und während der letzten Phase hatten für ihre Verpflegung und Unterkunft andere Einheiten zu sorgen, die sich dann später oft selber für die Einschiffung bereitmachten. Es war unumgänglich, die Mannschaften, welche in der ersten Zeit nicht benötigt wurden, von ihren Einheiten zu trennen; sie mussten später nachfolgen und wieder zu ihnen stossen. Die Sammelplätze und Einschiffungshäfen mussten für die Aufnahme der Truppen bis in alle Einzelheiten vorbereitet werden. Ein höchst komplizierter Sicherheitsdienst war notwendig, um ein Durchsickern von Informationen zu verhüten und vor allem, um die Truppen von jedem Kontakt mit der Aussenwelt abzuhalten, sobald sie einmal über ihren Auftrag orientiert waren. Besondere Kartendepots mussten in der Nähe der Sammelplätze angelegt werden, so dass man die Karten erst im allerletzten Augenblick herauszugeben brauchte.

Eine Unmenge anderer Einzelfragen waren zu lösen; so musste zum Beispiel für die Herausgabe französischen Geldes gesorgt und die Verschwiegenheit des NAAFi-Wohlfahrtspersonals (Navy, Army and Air Force Institution), welches Truppen zugeteilt war, die über ihren Einsatz Bescheid wussten, gewährleistet werden. Die Aufhebung gewisser Privilegien ausländischer Diplomaten während der letzten Tage vor der Invasion und die lange vor dem D-Tag verhängte Besuchssperre für Zivilisten an der ganzen Südküste Englands bildeten ebenfalls einen Bestandteil der Sicherungsmassnahmen.

Der ganze Bereitstellungsplan richtete sich nach der Verteilung der Seestreitkräfte an der Südküste. Die drei britischen Invasionsgeschwader waren in Felixstowe und Tilbury, in Shoreham, Newhaven und Portsmouth sowie in Portsmouth und Southampton stationiert. Die amerikanischen Streitkräfte schifften sich in Weymouth und Portland, in Torquay, Brixham und Dartmouth und in Plymouth ein. Die Divisionen zweiter Staffel, die vor dem D-Tag verladen wurden, stachen von der Themse und Plymouth aus in See, und andere amerikanische Truppen schifften sich in Südwestwales ein. Unser Dislokationsplan sah Truppenbewegungen durch ganz Grossbritannien vor, um die Invasionsarmeen in den geeigneten Gebieten zu konzentrieren.

Grosses Verdienst kommt dem Kriegsministerium und dem Stab ETOUSA (European Theatre of Operations, U. S. Army – europäisches Operationsgebiet der amerikanischen Armee), den Transportstäben sowie den britischen Eisenbahnen und Transportorganisationen zu, die diese gewaltige organisatorische Aufgabe gemeinsam bewältigt haben.

Eine weitere Schwierigkeit war, dass wir die Möglichkeit einer Verschiebung der Invasion ins Auge fassen mussten. Viele Truppen würden schon vor dem D-Tag, aufs Engste zusammengedrängt, auf Schiffe verbracht werden; die Entscheidung, ob die Operation beginnen könne oder wegen widriger Wetterumstände verschoben werden müsse, konnte erst im letzten Augenblick gefällt werden. Im Falle einer Verschiebung musste ein Teil dieser Truppen ausgeschifft werden, und es war nötig, Anstalten für eine zeitweilige Unterkunft und Verpflegung zu treffen und besondere Lager anzulegen. Eine Verschiebung trat dann tatsächlich ein, und es erwies sich als sehr vor-

teilhaft, dass ausführliche Pläne für diesen Fall bereit waren.

Kurze Zeit vor dem D-Tag führten wir eine Übung unter dem Namen «Fabius» durch, um den Verlad einer Prüfung zu unterziehen. Im Rahmen dieses Manövers wurden viele tausend Mann disloziert und eingeschifft. Soweit dies möglich war, sollte die ganze Organisation auf die Probe gestellt werden. Die Übung hatte grössten Wert für uns, da wir dabei unschätzbare Lehren und Erfahrungen für den Ernstfall sammeln konnten.

Ungefähr ein Monat vor dem D-Tag wurden die höheren Befehlsstellen der Invasionsstreitkräfte in ihre taktischen Hauptquartiere verlegt. Die Verteilung der Stäbe war gründlich durchdacht, wobei vor allem die Verbindungen berücksichtigt wurden. Es war ein unglücklicher, aber unvermeidlicher Umstand, dass die Luftwaffe wegen der Verkehrsmöglichkeiten von den Hauptquartieren der Flotte und der Armeegruppe getrennt werden musste; ihr Hauptquartier befand sich im Gebiet von Stanmore-Uxbridge, während Admiral Ramsay und ich selber uns mit unseren Stäben ausserhalb Portsmouth niederliessen. Portsmouth war der Mittelpunkt der Verbindungen zu den Einschiffungsgebieten; von hier aus konnte ich mein taktisches Hauptquartier leicht in die Normandie verlegen, sobald es die Ereignisse erlaubten.

Ich musste gemeinsam mit Admiral Ramsay die Möglichkeit haben, in enger Verbindung mit den Schiffen zu stehen, auf denen die Stäbe der landenden Verbände übersetzten. Auch darum war Portsmouth für mich der gegebene Standort für die H-Stunde. In Uxbridge liefen alle Verbindungen von den Verbänden der Luftwaffe und von den Flugfeldern zusammen; so wurde das Hauptquartier der Luftstreitkräfte dorthin verlegt, da es keine andere befriedigende Lösung gab. Der Oberste Befehlshaber verlegte eine Abteilung seines Hauptquartiers in unsere Nähe nach Portsmouth.

### ERSTE PHASE DER SCHLACHT IN DER NORMANDIE: DIE LANDUNG

#### *Der Beschluss zur Auslösung des Angriffs*

AM Morgen des 4. Juni 1944 traten General Eisenhower und seine nächsten Untergebenen zusammen, um die Wettervoraussage für den 5. Juni zu prüfen.

Die Berichte waren so ungünstig, dass der Oberste Befehlshaber eine Verschiebung um vierundzwanzig Stunden anordnete. Ein Teil der amerikanischen Streitkräfte war schon in den Kanal aus gefahren, aber es herrschte so hoher Seegang, dass die Schiffe gezwungen waren, zurückzukehren und in Häfen Zuflucht zu suchen. Am Morgen des 5. Juni war das Wetter im Kanal wenig besser, aber die Vorhersage für den nächsten Tag liess uns neue Hoffnung schöpfen. Eine vorübergehende Besserung des Wetters wurde vorausgesagt, die spät am 5. Juni beginnen und bis zum nächsten Morgen dauern sollte; der Wind würde nachlassen und die Wolken nicht tiefer als tausend Meter hängen. Für den Abend des 6. Juni jedoch wurde wieder starker Wind und hohe See erwartet, und Dieses Wetter würde wahrscheinlich während unbestimmter Zeit andauern.

Wie wir gesehen haben, war der 7. Juni wegen der Gezeiten der letzte Tag, der für die Invasion in Betracht kam. Eine weitere Verschiebung um vierundzwanzig Stunden ging jedoch nicht an, denn Einheiten unserer Kriegsflotte waren schon von ihren nördlichen Basen in See gestochen. Sie hätten neuen Treibstoff aufnehmen müssen, um einen weiteren Tag unter Dampf zu bleiben; dies aber hätte den ganzen Operationsplan umgeworfen. Der Oberste Befehlshaber sah sich vor die Entscheidung gestellt, entweder die Landung bei schlechtem Wetter zu wagen oder die Invasion um vier Wo-



chen zu verschieben, bis die Gezeiten- und Mondverhältnisse wieder günstig waren. Eine solche Verzögerung wäre nicht nur für die Moral unserer Truppen höchst schädlich gewesen, sondern hätte auch die Geheimhaltung des Unternehmens gefährdet und uns damit der taktischen Überraschung beraubt. Am 5. Juni, um 4 Uhr morgens, fiel die Entscheidung: die Invasion Frankreichs würde am 6. Juni stattfinden.

### *Der Beginn des grossen Unternehmens*

Wie die Truppen zum Sturm auf die «Festung Europa» aufbrachen, liess ich ihnen allen eine persönliche Botschaft verlesen:

«... Am Vorabend des entscheidenden Angriffs übermittle ich jedem Soldaten des alliierten Heeres meine besten Wünsche. Uns fällt die Ehre zu, einen Schlag für die Freiheit zu führen, der in der Geschichte weiterleben wird. In den schöneren Tagen, die vor uns liegen, werden die Menschen mit Stolz von unseren Taten sprechen. Wir streiten für eine grosse und gerechte Sache.

Wir wollen beten, dass der Herr, der mächtig ist in der Schlacht, über unserer Armee wache und uns in diesem Ringen helfen möge.

Jeder Soldat soll wissen, dass ich volles Vertrauen in den erfolgreichen Ausgang des Kampfes habe.

Lasst uns mit festem Mut und mit Begeisterung vorwärts zum Siege schreiten...»

Dies waren die Worte, die den alliierten Divisionen in den Kampf mitgegeben wurden.

### *Die Luftlandeaktionen*

Am 6. Juni um 02.00 Uhr wurde ein Stosstrupp der britischen 6. Luftlandedivision bei Bdnouville abgeworfen; er sollte die Brücken über den Kanal von Caen und die Orne nehmen. Von den sechs eingesetzten Gleitern landeten vier am richtigen Ort. Die Überraschung glückte vollständig, beide Brücken fielen intakt in unsere Hand, und ein fester Brückenkopf wurde er-

richtet. Eine halbe Stunde danach begannen die 3. und 5. Fallschirmbrigade östlich der Orne niederzugehen. Die Stellungen an den Brücken wurden verstärkt, und ein weiteres Ziel, eine Küstenbatterie bei Merville, angegriffen und überrannt. Später wurde die Sprengung der Brücken über die Dives und ihre Nebenflüsse bei Varaville, Bures und Troarn erfolgreich durchgeführt, allerdings erst nach Überwindung stärkeren feindlichen Widerstandes.

Die 6. Luftlandedivision war in einem weiteren Umkreis zu Boden gegangen, als geplant gewesen, aber die Folge davon war, dass der Feind über die Ausdehnung der Landungen in die Irre geführt wurde. Die Gegenaktion des Feindes setzte um 05.00 Uhr ein, als die Deutschen heftige Angriffe gegen den Brückenkopf an der Orne vortrugen. Sie wurden jedoch alle abgewiesen. Die Division hielt das gewonnene Gelände trotz wachsendem Druck und deckte so die linke Flanke der alliierten Landeköpfe.

Die amerikanische 101. Luftlandedivision begann gegen 01.30 Uhr südöstlich von Ste-Mère-Eglise niederzugehen. Die Division wurde über einem weiten Gebiet abgeworfen, und es fiel ihr schwer, sich in Kampfformationen zu sammeln. Trotzdem gelang es ihr, sich schnell in den Besitz der beiden Dörfer Pouppeville und St-Martin-de-Varreville hinter dem Landungsstreifen «Utah» zu setzen. Die amerikanische 82. Luftlandedivision landete von 02.30 Uhr an im Westen der Hauptstrasse Carentan-Cherbourg. Die Division war sehr weit verstreut zu beiden Seitendes Flusses Merderet, machte sich jedoch sofort an ihre Aufgabe, die Stadt Ste-Mère-Eglise zu nehmen und die westliche Flanke der 101. Luftlandedivision zu schirmen. Die verstreuten Landungen waren weitgehend auf die Bewölkung und die atmosphärischen Bedingungen zurückzuführen; trotzdem erfüllten die Luftlandedivisionen ihren Auftrag mit Erfolg. Es gelang ihnen, den Feind zu überraschen und grosse Verwirrung zu stiften, indem sie seine Verbindungen durchschnitten und seine Verteidigung desorganisierten. Vor allem glückte es ihnen, die Dämme durch das Sumpfgelände hinter dem Landungsstreifen «Utah» sicherzustellen.

Während die Luftlandeaktionen im Gang waren, starteten über 1'100 Flugzeuge des Bomberkommandos und lösten die geplante Luftoffensive aus. Bei Morgengrauen waren nahezu 6'000 Tonnen Bomben auf die Küstenbatterien niedergeprasselt.

## *Die Überfahrt*

Unterdessen steuerte die alliierte Flotte auf die Küste Frankreichs zu, voran die Minenräumerflottillen. Die Überfahrt vom Flottenbesammlungsgebiet südlich der Insel Wight zur Landungsküste hatte etwas «Unglaubliches» an sich – so drückte sich Admiral Ramsay aus denn jede feindliche Reaktion blieb aus. Man traf auf keine U-Boote – das schlechte Wetter hatte die feindlichen Patrouillenschiffe in die Häfen vertrieben; das deutsche Radarsystem war infolge unserer Luftangriffe und unserer Störmassnahmen in Verwirrung gebracht, und kein einziges Erkundungsflugzeug wurde gesichtet. Erst als die vordersten Schiffe sieben bis elf Meilen vor der Küste aufgefahen waren und die Flottengeschwader das Feuer auf die Küstenverteidigung eröffnet hatten, stiessen wir auf nennenswerten feindlichen Widerstand. Während der Überfahrt herrschte heftiger Seegang im Kanal; die Wellen waren fast sechs Fuss hoch, der Wind stark und böig. Dank den grossartigen Leistungen der Flotte konnte der Plan trotz diesen widrigen Umständen in allen wesentlichen Punkten erfüllt werden.

Die Bewölkung war ungünstig, als über 1'300 schwere Tagbomber der amerikanischen Neunten Luftflotte über das Zielgebiet hinfliegen. Mittlerweile eröffneten die schweren Kampfschiffe das Feuer auf die Batterien der Küstenverteidigung. Wie sich die Landungsboote dem Ufer näherten und die Truppen an Land stürmten, traten nach und nach die Zerstörer und die verschiedenen Begleitschiffe in Aktion. Trotz dem heftigen Trommelfeuer aus der Luft und von der See her waren die Küstenbefestigungen nicht dermassen zerstört, wie wir gehofft hatten. Immerhin war es doch gelungen, das feindliche Feuer während der entscheidenden Phase des Angriffs auszuschalten. Die Feldstellungen hinter der Küste waren zum grössten Teil niedergekämpft, unsere Geschosse hatten die Drahtverhaue hinweggefegt und Minenfelder in die Luft gesprengt; die Verteidiger selber waren durch die Wucht unseres Feuers völlig benommen. Das Verbindungssystem des Feindes war lahmgelegt und sein Radardienst desorganisiert; infolgedessen konnte sich das deutsche Oberkommando während der Landung kein genaues Bild über die Ausdehnung, die Stärke und die Ziele unseres Angriffs machen.

Der hohe Wellengang und die starke Brandung erschwerten die Landung sehr. Trotz der hervorragenden Seetüchtigkeit der Schiffsmannschaften wurden zahlreiche Landungsboote von den Wellen auf den Strand geschleudert, und viele der kleineren Boote sanken, bevor sie den Strand erreicht hatten. Der landwärts wehende Wind hatte die Flut beschleunigt, so dass sie unserm Zeitplan bis zu einer halben Stunde voraus war. Die Unterwasserhindernisse waren früher überspült, als wir erwartet hatten, und dieser Umstand machte die Arbeit der Pioniere weitgehend unwirksam. So erlitten die Landungsboote beträchtliche Ausfälle, indem sie auf Hindernisse auffuhren. Viele Soldaten wurden von der Brandung umgeworfen, als sie ans Ufer waten, und die Truppen waren beim Betreten festen Bodens von der Seekrankheit erschöpft. Zudem war es an manchen Landungsstellen nicht möglich, die amphibischen Panzer flottzumachen, welche der Infanterie beim Sturm auf die Strandausgänge Feuerunterstützung geben sollten.

Doch die Landung nahm ihren Fortgang, immer mehr Truppen stürmten an Land. Die Alliierten hatten wieder in Frankreich Fuss gefasst; und diesmal waren sie entschlossen, zu bleiben!

### *Die Landung der amerikanischen Ersten Armee*

Im Küstenabschnitt «Utah» leitete die 4. Infanteriedivision den Angriff ein, der vom amerikanischen VII. Korps mit einem Regiment unternommen werden sollte. Die H-Stunde wurde ziemlich genau eingehalten, obwohl die Truppen fast tausend Yards südlich der geplanten Stelle an Land gingen. Der Navigationsfehler war auf den Umstand zurückzuführen, dass die Küstenlinie vom Rauch der abgeworfenen Bomben verschleiert war. Wie sich herausstellte, war es jedoch ein glücklicher Irrtum, da die Truppen an dieser Stelle weniger Hindernisse zu überwinden hatten als in dem für die Landung vorgesehenen Abschnitt. Der Angriff wurde von dreissig amphibischen Panzern wirksam unterstützt, die 5'000 Yards vor der Küste ausgesetzt wurden und alle ausser einem einzigen das Land erreichten. Die Verluste waren nicht übermässig, und die Landung ging gut vonstatten. Bald wurde eine

zweite Regimentsgruppe gelandet und ein Brückenkopf von fast vier Kilometer Länge gesichert. Im Laufe des Tages durchquerten die Truppen das Sumpfgelände hinter der Küste, vereinigten sich mit der 101. Luftlandedivision und drangen gegen neun Kilometer vor.

Im Sektor «Omaha» war die Landung auf 06.45 Uhr festgesetzt. Der Plan des amerikanischen V. Korps war, mit zwei Regimentsgruppen, die von der amerikanischen 29. und 1. Division gestellt wurden, auf breiter Front anzugreifen. Die erstere sollte Vierville-sur-Mer nehmen, während die letztere Colleville-sur-Mer, drei Meilen östlich, besetzen würde.

Die erste Angriffswelle erreichte das Ufer um 06.54 Uhr, aber der hohe Seegang und die zahlreichen Unterwasserhindernisse verursachten empfindliche Verluste an amphibischen Tanks und Landungsbooten. Wegen der schlechten Sicht war der Luftangriff in diesem Abschnitt wenig durchschlagend gewesen, und die Wirkung der Schiffsgeschütze war durch die für die Beobachtung äusserst schwierige Geländegestaltung vermindert worden. Im Abschnitt «Omaha» war die deutsche Küstenbewachung erst kürzlich durch eine vollwertige Heereseinheit – die 352. Grenadierdivision – verstärkt worden. Ausgerechnet im Augenblick unseres Angriffs führte diese Division ein Manöver an der Küste durch. Die amerikanischen Truppen rannten so gerade in eine feindliche Division hinein, die Gefechtsstellung bezogen hatte. Nur mangelhaft vom Feuer amphibischer Panzer und der Flottenstreitkräfte unterstützt, erlitten die angreifenden Einheiten schwere Verluste und wurden am Strand festgenagelt. Auch die «Ranger»-Bataillone, die auf dem rechten Flügel an Land gingen, hatten grosse Verluste, und während einiger Stunden hing das Schicksal des Brückenkopfes «Omaha» in der Schwebe. Mit bewunderungswürdiger Tapferkeit jedoch formierte sich die amerikanische Infanterie neu und setzte, mit Unterstützung nachfolgender Regimenter, zum Sturm auf die feindlichen Stellungen an. Schliesslich gelang es ihr, festen Fuss zu fassen. Bei Anbruch der Nacht hatte das amerikanische V. Korps einen Landekopf errichtet, welcher sich in einer Tiefe von ungefähr einer Meile von Vierville bis Colleville hinzog, und Voraustruppen näherten sich bereits der Hochebene von Formigny, ungefähr zwei Meilen landeinwärts.

## *Die Landung der britischen Zweiten Armee*

Die britische Zweite Armee griff rechts, im Sektor «Gold», mit der 50. Division des XXX. Korps an. Im mittleren Sektor «Juno» wurde die kanadische 3. Division, und im Abschnitt «Sword», links, die britische 3. Division eingesetzt; beide unterstanden dem I. Korps.

Der Angriff der 50. Division sollte von zwei Brigaden ausgelöst werden. Das Ziel für den D-Tag war, die Küstenverteidigung zwischen Le Hamel und La Riviere zu überwinden und einen Landekopf zu sichern, der Bayeux und die Hochebene im Gebiet von St-Leger zu beiden Seiten der Strasse Bayeux-Caen einschloss. Der Division war die 8. Panzerbrigade zugeteilt, welche zwei amphibische Regimenter umfasste, ferner Sturmeinheiten der 79. Panzerdivision und ein Marine-«Commando». Letzteres sollte unmittelbar hinter der vordersten Brigade rechts an Land gehen und in westlicher Richtung längs der Küste vorstossen, um Port-en-Bessin zu nehmen.

Wie am Strand «Omaha» war das Wetter äusserst ungünstig; der Himmel war bedeckt und die Sicht nur mittelmässig; bei Windstärke 5 herrschte eine bewegte See an den Ankerplätzen, so dass man darauf verzichten musste, die amphibischen Tanks auszusetzen. Den Tanktransportern wurde deshalb befohlen, hinter den Sturmbooten der Infanterie zu landen. Die Spitzen der Landungstruppen gingen wenige Minuten nach der H-Stunde, die hier für 07.25 Uhr festgelegt war, an Land. Auf dem rechten Flügel leistete der Feind hauptsächlich in Le Hamel Widerstand; diese Ortschaft war der Zerstörung durch das vorhergehende Luft- und Seebombardement entgangen. Die Infanterie wurde hier während einiger Zeit durch das Feuer von Maschinengewehren und Granatwerfern am Strand festgehalten. Allmählich jedoch wurde der Widerstand überwunden, und die Truppen begannen landeinwärts vorzudringen. Am linken Flügel war die Aufgabe der angreifenden Infanterie etwas leichter, denn die Beschiessung von La Riviere war wirksamer gewesen, und der Feind setzte sich nicht mit der gleichen Entschlossenheit zur Wehr. Die Spitzenbrigade stiess rasch landeinwärts auf ihre Ziele an der Strasse Bayeux-Caen vor. Schliesslich gelang es auch, die Lage bei Le Ha-

mel zu klären. Unterdessen wurden Reservebrigaden glatt gelandet, und bei Einbruch der Nacht befanden sich die vordersten Elemente der 50. Division etwa auf der Linie Manvieux-St-Sulpice-Vaux-Brecy-Creully. Bei Creully wurde die Verbindung mit Patrouillen der kanadischen 3. Division hergestellt. Dagegen war es nicht möglich, die Verbindung mit dem amerikanischen V. Korps aufzunehmen: das Marine-«Commando» hatte Schwierigkeiten bei der Landung zu überwinden und wurde so lange aufgehalten, dass es sich bei Einbruch der Nacht noch ungefähr anderthalb Meilen südlich seines Zieles Port-en-Bessin befand.

Wenn auch nicht alle Ziele, die für den D-Tag vorgesehen waren, erreicht werden konnten, so war doch die Lage im Sektor der 50. Division zufriedenstellend. Unsere Truppen waren rund fünf Meilen landeinwärts vorgeückt.

Im Abschnitt des I. Korps griff die kanadische 3. Division mit zwei Brigaden und die britische 3. Division mit einer Brigade an. Der Auftrag dieser Verbände war, die Linie Putot-en-Bessin-Caen-Orne bis zur See zu erreichen, wobei der Kontakt mit der 6. Luftlandedivision auf der Linken hergestellt werden sollte. Mit der kanadischen 3. Division operierte die kanadische 2. Panzerbrigade (darunter ein amphibisches Regiment), während die 27. Panzerbrigade (mit zwei amphibischen Regimentern) der britischen 3. Division zugeteilt war; beide Divisionen wurden von Einheiten der 79. Panzerdivision unterstützt.

Um 08.00 Uhr ungefähr schritten die zwei kanadischen Spitzenbrigaden zu beiden Seiten von Courseulles-sur-Mer zum Angriff. Der hohe Wellengang verursachte einen beträchtlichen Ausfall an amphibischen Tanks, und einige Landungsboote trafen verspätet ein. Die Landung erfolgte zu spät (der Angriffsbeginn war auf 07.35 – 07.45 Uhr angesetzt), und die Sprengtrupps hatten leider zuwenig Zeit für die Vernichtung der Unterwasserhindernisse zur Verfügung. Der Widerstand des Feindes war hartnäckig, denn eine Reihe von Bunkern hatte das Vorbereitungsfeuer überstanden, und es ging lange, bis die Strandausgänge freigemacht werden konnten. Nachdem die Truppen endlich den Strand hinter sich hatten, erzielten sie stetige Fortschritte. Da der Vormarsch auf dem linken Flügel schneller war, wurde die Reservebrigade dort eingesetzt. Während des ganzen Tages drangen die Kanadier ständig vor, und bei Einbruch der Dunkelheit standen sie auf der all-

gemeinen Linie Lantheuil-Le Fresne-Camilly-Villons-les-Buissons. Die Panzer der kanadischen 2. Panzerbrigade hatten den Vormarsch wirksam unterstützt, und zwei Gruppen war es sogar gelungen, eines der Ziele, die wir uns für den D-Tag gesteckt hatten, zu erreichen – Bretteville-L'Orgueilleuse an der Strasse Bayeux-Caen. Dort fügten sie dem Feind beträchtliche Verluste zu, bevor sie sich für die Nacht auf die Hauptstellungen der Division zurückzogen.

Der Auftrag der britischen 3. Division war, die Küste unmittelbar östlich von Lion-sur-Mer anzugreifen, auf Caen vorzustossen und dort einen Brückenkopf über die Orne zu sichern. Die Spitzenbrigade sollte feste Stellungen auf dem Höhenzug Periers-sur-le-Dan beziehen, von wo aus die folgenden Brigaden gegen Caen vorgehen würden. Die Division sollte sich bei den Brücken über den Kanal und den Fluss bei Benouville mit der 6. Luftlandedivision vereinigen. Truppen der 4. «Commando»-Brigade hatten den Auftrag, das Gebiet zwischen der kanadischen 3. und der britischen 3. Division vom Feinde zu säubern. Die 1. «Commando»-Brigade war mit der Einnahme feindlicher Stellungen auf der linken Flanke des Korpsabschnittes und mit der Eroberung des Hafens von Ouistreham beauftragt. Sie sollte später die Verbindung mit der 6. Luftlandedivision östlich der Orne herstellen und die feindlichen Stellungen an der Küste bis Cabourg aufrollen.

Laut Angriffsplan musste die 3. Division um 07.25 Uhr landen. Die Truppen erreichten die Landeplätze zur richtigen Zeit. Trotz dem ziemlich hohen Seegang wurden zwei Abteilungen amphibischer Tanks ungefähr 4'500 Yards von der Küste entfernt ausgebootet; etwa die Hälfte erreichte das Ufer gleichzeitig mit den vordersten Elementen der Infanterie. Im Allgemeinen verlief die Landung in diesem Abschnitt planmässig, und die führende Brigade stand bald eine Meile landeinwärts, wo sie Hermanville, Colleville und Batteriestellungen in den südlichen Aussenbezirken von Ouistreham angriff. Die folgende Brigade ging kurz nach 10.00 Uhr an Land. Zu diesem Zeitpunkt lagen die Landungsstellen und ihre Ausgänge unter schwerem feindlichem Feuer, aber die Brigade erreichte schnell ihren Sammelplatz bei Hermanville und stiess südwärts vor. Deutsche Infanterie verteidigte sich in Betonbunkern, die durch Minenfelder geschützt waren, und leistete beträchtlichen Widerstand. Die Reservebrigade der britischen 3. Di-



vision landete kurz nach Mittag und wurde auf der linken Flanke des Divisionsabschnitts eingesetzt, wo sich der Feind bei Douvres-la-Dölivrande verschanzt hatte.

Am späten Nachmittag war Bieville in unserer Hand. Ein feindlicher Gegenangriff, der mit Einsatz von Infanterie und etwa zwanzig Kampfswagen der 21. Panzerdivision unternommen wurde, konnte von unseren Truppen unter Einsatz von Panzern abgeschlagen werden. Bei Einbruch der Nacht hatte die Division mit vorgeschobenen Elementen auf der Linie Bieville-Benouville feste Stellungen bezogen; in Benouville wurde die Verbindung mit der 6. Luftlandedivision hergestellt. Ouistreham war fast völlig gesäubert, doch war es den «Commandos» nicht gelungen, den starken Stützpunkt Douvres-la-Delivrande einzunehmen.

Östlich der Orne hielt die 6. Luftlandedivision tagsüber einer Reihe von Gegenangriffen stand. Trotz schweren Verlusten vereitelten die Fallschirmtruppen wiederholte Versuche der feindlichen Infanterie- und Panzerverbände, Ranville einzunehmen und den Brückenkopf von Benouville zu beiseitigen. Nachdem im Laufe des Nachmittags die «Commandos» der 1. Brigade zur Division gestossen waren, wurden Angriffe unternommen mit dem Ziel, den Brückenkopf in nördlicher Richtung gegen die Küste hin zu erweitern; doch kamen sie auf der Linie Breville-Sallenelles zum Stehen. Um 21.00 Uhr landeten die Gleiter der 6. Luftlandedivision, und ihre Besatzungen verstärkten unsere Stellungen auf der linken Flanke.

### *Lageübersicht am Ende des D-Tages*

Wir hatten auf dem Kontinent Fuss gefasst – das war das Ergebnis des ersten Kampftages. Die Überraschung war gelungen. Unsere Truppen, die sich hervorragend schlugen, erlitten viel geringere Verluste, als wir je zu hoffen gewagt hatten. Wir hatten den Atlantikwall auf der ganzen Breite des Abschnitts «Neptun» durchbrochen, und alle eingesetzten Divisionen waren an Land. Trotz des schlechten Wetters war die Überfahrt über den Kanal reibungslos durchgeführt worden, und die alliierten Flottenstreitkräfte hatten den Landtruppen wirksame Feuerunterstützung gewährt. Die alliierte Luft-

waffe hatte die Voraussetzungen für unsern Erfolg geschaffen, indem sie den Kampf um die Luftherrschaft vor der Invasion siegreich abgeschlossen hatte und indem sie ihre ganze konzentrierte Kampfkraft zur Vorbereitung der Landungen eingesetzt und dabei glänzende Ergebnisse erzielt hatte.

Trotz der Absicht des Feindes, uns an der Küste niederzukämpfen, erwarteten uns keine Überraschungen in der Normandie. Unser Kampfverfahren erwies sich als erfolgreich bei der Überwindung der Verteidigungsanlagen. Allerdings, nicht alle Ziele des D-Tages waren erreicht worden. Vor allem im Abschnitt «Omaha», wo wir uns nur dank dem verbissenen Kampfwillen der amerikanischen Landungstruppen und der zugeteilten Flottenstreitkräfte hatten festklammern können, erschien die Lage alles andere als gesichert. Lücken klafften noch zwischen der britischen Zweiten Armee und dem amerikanischen V. Korps wie auch zwischen diesem und dem amerikanischen VII. Korps. In allen Landeköpfen hielten sich noch feindliche Widerstandsnester, so dass wir beträchtliche Säuberungsaktionen zu unternehmen hatten. Namentlich bestand ein starker und gefährlicher feindlicher Frontvorsprung mit Spitze in Douvres.

Es war noch verfrüht, das Ausmass der deutschen Reaktion auf unsere Landung genau abzuschätzen. Ein einziges Mal hatte die feindliche Panzerwaffe am D-Tag eingegriffen: nördlich von Caen zu beiden Seiten der Orne waren Kampfswagen der 21. Panzerdivision gegen unsere Linie vorgegangen. Doch meldete die Luftaufklärung, dass Kolonnen der 12. SS.-Panzerdivision, die ursprünglich im Raum Lisieux-Laigle-Vernay gestanden hatte, sich westwärts bewegten.

Im Grossen und Ganzen waren die Ergebnisse des D-Tages ausserordentlich ermutigend; das Wetter allerdings blieb besorgniserregend. Ich befahl den Armeen, plangemäss weiter vorzurücken. Die amerikanische Erste Armee war beauftragt, die für den D-Tag gesteckten Ziele weiter zu verfolgen, Carentan und Isigny zu nehmen, um ihre Landeköpfe zu vereinigen. Dann sollten die Amerikaner quer durch die Basis der Halbinsel vorstossen, um Cherbourg abzuschneiden. Die britische Zweite Armee sollte die Schlacht um Caen fortführen, den Landekopf nach Süden über die Strasse Bayeux-Caen hinaus erweitern und sich bei Port-en-Bessin mit dem amerikanischen V. Korps vereinigen.

# DIE LAGE AM ENDE DES TAGES D



### ZWEITE PHASE DER SCHLACHT IN DER NORMANDIE: DIE KONSOLIDIERUNG DES LANDEKOPFES UND DIE EINNAHME VON CHERBOURG

#### *Die ersten Aufgaben*

DREI Aufgaben stellten sich uns jetzt, Aufgaben, die wir lösen mussten, wenn wir unsere Operationen erfolgreich weiterführen wollten.

Zunächst mussten die verschiedenen Landeköpfe zu einer zusammenhängenden Landezone vereinigt werden. Dies war kein leichtes Unternehmen, da die beiden Armeen auf einer Front von ungefähr fünfzig Meilen gelandet waren und die amerikanischen Landeköpfe durch den tiefen Meeresarm von Carentan, durch zahlreiche Kanäle und ausgedehnte Überschwemmungsgebiete getrennt waren. Die zweite Aufgabe bestand darin, auch während der Zeit, da wir uns darauf konzentrieren mussten, den Landekopf zu konsolidieren, die Initiative nicht zu verlieren, damit die Schlacht sich entsprechend unseren Absichten entwickelte. Es galt ferner – dies war unsere dritte Hauptaufgabe –, uns gegen jede Niederlage und jeden Rückschlag zu sichern. In den ersten Tagen waren die alliierten Landstreitkräfte ziemlich schwach; wir brauchten eine gewisse Frist, um die ganze Organisation aufzubauen und zu koordinieren. Während dieser Zeit bestand die Gefahr, dass uns der Feind aus dem Gleichgewicht werfen könnte. Eine Niederlage hätte sehr ernste Auswirkungen gehabt, nicht nur in der Normandie, sondern in der ganzen Welt. Darum war es wichtig, um jeden Preis einen Rückschlag zu vermeiden.

Am 7. Juni zeigte es sich, dass die Bewältigung dieser nächstliegenden Aufgaben durch die Lage im Landungsabschnitt «Omaha» und durch feindliche Widerstandsnester, die unsere Truppen am ersten Tag umgangen hat-

ten, erschwert wurde. Es gelang jedoch, dieser Schwierigkeiten Herr zu werden. Das amerikanische V. Korps kämpfte mit hervorragender Tapferkeit und wandte die Lage zu seinen Gunsten, und die Säuberung der feindlichen Widerstandsherde innerhalb der Landeköpfe wurde abgeschlossen. Allerdings nahm letzteres einige Zeit in Anspruch, denn hinter unserer Front wimmelte es von Scharfschützen und kleinen feindlichen Abteilungen, die den Verkehr behinderten.

### *Erstes Stadium: Die Vereinigung der Landeköpfe, 7.-12. Juni*

Im amerikanischen Abschnitt musste der Landekopf «Omaha» unbedingt konsolidiert und eine sichere Verbindung zwischen dem amerikanischen V. und dem amerikanischen VII. Korps durch die schnelle Einnahme von Isigny und Carentan hergestellt werden. Gleichzeitig musste das VII. Korps zusammen mit den Luftlandedivisionen seine Front reorganisieren und die Eroberung Cherbourgs in die Wege leiten. Die Lücke zwischen den Abschnitten «Omaha» und «Gold» musste geschlossen werden, denn noch war Port-en-Bessin in Feindeshand. Die britische Zweite Armee hatte ihren Vormarsch auf Caen mit grösstmöglicher Geschwindigkeit weiterzuführen. An der Front des XXX. Korps sollte ein Stoss in südlicher Richtung auf Tilly-sur-Seulles und Villers-Bocage gerichtet werden, um das erhöhte Gelände weiter landeinwärts mit Panzern zu besetzen und damit die Erweiterung des Landekopfes zu erleichtern.

Beim ersten Morgengrauen des 7. Juni lagen die Landungsstellen «Omaha» immer noch unter heftigem feindlichem Feuer. Obschon Geschütze aller Kaliber den Strand beschossen, hielten die amerikanischen Truppen stand und konnten allmählich ihren Landekopf ausdehnen. Alle Versuche, in westlicher Richtung auszubrechen, stiessen auf entschlossenen feindlichen Widerstand; dagegen konnten nach Süden langsame Fortschritte erzielt werden. Patrouillen, die längs der Küste ostwärts stiessen, nahmen die Verbindung mit den britischen Truppen, die sich in Port-en-Bessin festgesetzt hatten, auf. Am folgenden Tag, als der Widerstand an der westlichen Flanke gebrochen war, gelang es, schneller Boden zu gewinnen.

Nachdem die amerikanischen Truppen Grandcamp umgangen hatten, nahmen sie am 9. Juni Isigny mit einer Brücke über die Vire etwa eine Meile weiter südwestlich. Weiter im Osten wurde die Aure überschritten und Colombières erreicht. Die amerikanische 2. Division, welche im Zentrum dieses Landekopfes eingesetzt wurde, umging Trevières und erreichte am 9. Juni Rubercy. Auf der linken Front des Landekopfes machte die amerikanische 1. Division inzwischen gute Fortschritte und vereinigte sich am 8. Juni mit der britischen 50. Division unmittelbar westlich von Bayeux.

Bis zum 10. Juni nahm das amerikanische V. Korps, mit drei Divisionen schnell vorstossend, den Wald von Cerisy, ohne nennenswertem Widerstand zu begegnen, und schob Patrouillen bis nach Balleroy vor. Der Feind versuchte weiterhin hartnäckig, die Vereinigung des V. mit dem VII. Korps zu vereiteln, indem er die Strasse zwischen Isigny und Carentan unter heftiges Feuer nahm. Trotzdem stellten am 10. Juni Patrouillen der amerikanischen 29. Division den Kontakt mit der 101. Luftlandedivision her, und zwei Tage später, nach dem Fall von Carentan, waren die beiden Landeköpfe sicher miteinander verbunden. Die 101. Luftlandedivision, schwer behindert durch das Sumpfgebiet, hatte einen harten Kampf um Carentan auszufechten. Mit der Vereinigung des amerikanischen V. mit dem VII. Korps bildete die Invasionsfront nunmehr eine zusammenhängende Linie.

Am 7. und 8. Juni entwickelte sich die Operation im Abschnitt «Utah» in befriedigender Weise. Die 101. Luftlandedivision wurde freigemacht für die Einnahme von Carentan. Die Verbindung mit der 82. Luftlandedivision konnte im Gebiet von Ste-Mère-Eglise hergestellt werden. Darnach stiess die 82. Luftlandedivision in westlicher Richtung gegen den Fluss Merderet vor, während die amerikanische 4. Division nordwärts gegen Montebourg vordrang, wo am 10. Juni schwere Kämpfe stattfanden.

Der Angriff gegen Caen wurde fortgesetzt; von Norden her rückte die britische 3. Division und von Nordwesten und Westen her die kanadische 3. Division vor. Bald aber konnten wir feststellen, dass dem Feind am Besitz dieses Knotenpunktes viel gelegen war. Er warf rasch Reserven in die Schlacht, um uns von der Stadt abzuhalten und eine Ausdehnung unseres Landekopfes südlich der Strasse Caen-Bayeux zu verhindern. Am 7. Juni

drang die kanadische 3. Division bis zu ihren Zielen, Putot-en-Bessin und Bretteville-L'Orgueilleuse an der Strasse Bayeux-Caen, vor, erreichte Norrey-en-Bessin mit Spitzenpatrouillen und Authie weiter östlich. Der Feind leistete immer härteren Widerstand und ging schliesslich zu einem grösseren Gegenangriff gegen Authie über. Nach einem heftigen Zusammenstoss zogen sich die Kanadier nach Villons-les-Buissons zurück, um sich zu reorganisieren. Um 22.00 Uhr lösten die Deutschen von Buron aus einen neuen Gegenangriff aus, der aber erfolgreich abgeschlagen wurde. Die Kanadier trafen bei diesen Gefechten auf Panzertruppen der 21. Panzerdivision und Panzergrenadiere der 12. SS.-Panzerdivision und fugten ihnen schwere Verluste bei. An den drei nächsten Tagen griff der Feind wiederum an, doch die Kanadier hielten stand und trugen am 11. Juni im gleichen Raum einen neuen Angriff vor, wobei es zu scharfen Gefechten mit feindlichen Panzern und Panzerabwehrgeschützen kam.

Inzwischen übte die britische 3. Division von Norden her einen Druck auf Caen aus, stiess aber auf verbissene Abwehr der Deutschen, die hier auch Panzer einsetzten. Der Feind war stark und gut getarnt, seine Stellungen waren mit Minenfeldern und Tankgräben verstärkt. In den erbitterten Kämpfen, die ununterbrochen andauerten, gelang es unseren Truppen nicht, grössere Fortschritte zu erzielen.

Während die Operationen des I. Korps rund um Caen ihren Fortlauf nahmen, wurde das XXX. Korps im Sektor von Tilly-sur-Seulles in schwere Kämpfe verwickelt. Wir beabsichtigten, südlich durch Tilly-sur-Seulles gegen Villers-Bocage vorzustossen, wobei anfänglich die 8. Panzerbrigade, später auch die 7. Panzerdivision, die zu diesem Zeitpunkt gerade landete, zum Einsatz kommen sollte. Am Morgen des 9. Juni nahm das Korps Le Haut d'Audrieu und trat den Vormarsch auf das Strassendreieck östlich von Tilly an. Ausser der 12. SS.-Panzerdivision wurden in diesem Sektor ebenfalls Elemente der Panzerlehrdivision festgestellt. Auch als am 10. Juni die britische 7. Panzerdivision bei Tilly in Aktion trat, waren nur geringe Fortschritte zu verzeichnen. Anderntags erkämpften sich Abteilungen der 7. Panzerdivision den Weg nach Tilly, wurden jedoch später durch einen sehr wuchtigen Gegenstoss wieder vertrieben.

Am Morgen des 12. Juni hatte das XXX. Korps die Linie La Belle Epine – Lingevres – Tilly – Fontenay-le-Pesnel-Cristot-Brouay erreicht. In diesen Dörfern hatte der Feind Stützpunkte mit einem zusammenhängenden System von Panzersperren eingerichtet, die er mit Infanterie und Kampfwagen verteidigte. Die Zweite Armee beschloss infolgedessen, sich umzugruppieren und mit der 7. Panzerdivision einen neuen Vorstoss zu unternehmen, der auf der rechten Flanke der 50. Division ansetzen und Villers-Bocage von Westen her überrennen sollte; der Stoss sollte dann nach Osten schwenkend auf Evrecy und die Hochebene zwischen den Flüssen Odon und Orne gerichtet werden. War diesem Angriff Erfolg beschieden, so würde er die feindlichen Kräfte bedrohen, die Caen im Norden und Nordwesten deckten.

östlich der Orne behaupteten unsere Truppen ihren Brückenkopf gegen unaufhörliche feindliche Gegenangriffe, zugleich gingen sie gegen den Küstenabschnitt und Cabourg vor.

Die 1. «Commando»-Brigade nahm Franceville-Plage. Versuche, Cabourg zu erobern, wurden hingegen durch starke feindliche Verteidigungsstellungen aufgehalten. Am 8., 9. und 10. Juni hielt die 6. Luftlandedivision pausenlosen feindlichen Angriffen stand und fügte den Angreifern schwere Verluste zu. Mittlerweile bezog die 51. Division eine Bereitstellung im Brückenkopf an der Orne, um zum Angriff gegen die östlichen Aussenbezirke von Caen auszuholen. Dieser Vorstoss sollte die Offensive des XXX. Korps aus dem Westen ergänzen.

### *Die Lage des Feindes im ersten Stadium, 6.-12. Juni*

Bald waren wir über die genaue Verteilung der feindlichen Truppen im Invasionsgebiet im Bilde, denn bis zum 7. Juni waren schätzungsweise 6'000 Gefangene in unsere Hand gefallen. Es zeigte sich, dass im Laufe des Monats Mai beträchtliche Verstärkungen in die westliche Normandie verlegt worden waren. Die Abschnitte der zwei die Invasionsküste ursprünglich bewachenden Divisionen waren durch den Einsatz der 352. Division im Sektor «Omaha» und der 243. Division im Nordwesten verkürzt worden.



Die Besetzung der Halbinsel Cotentin war durch die 91. Division verstärkt worden, der ein Fallschirmjägerregiment zugeteilt war.

Obschon diese Feststellungen uns keine Überraschung bereiteten, so erschwerte doch die Verstärkung der Küstenverteidigung durch die 352. und die 91. Division unsere erste Aufgabe ausserordentlich; sie verriet zudem, dass sich Rommels Ansicht bei der Verteilung der Reserven weitgehend durchgesetzt hatte.

Als die Schlacht begann, waren die motorisierten und gepanzerten Divisionen des Feindes zur Hauptsache der Küste entlang von Antwerpen bis Avignon verteilt. Zum unmittelbaren Einsatz waren folgende Divisionen bereit: die 21. Panzerdivision (im Gebiet von Caen), die 12. SS.-Panzerdivision (Gebiet um Evreux) und die Panzerlehrdivision (bei Chartres). Die 17. SS.-Panzergrenadierdivision stand südlich der Loire. Weiter entfernt waren die 116. Panzerdivision (nördlich der Seine), die 2. Panzerdivision (Amiens), die 11. Panzerdivision (Bordeaux), die 1. SS.-Panzerdivision (Belgien), die 2. SS.-Panzerdivision (Toulouse) und die 9. Panzerdivision (Avignon). Wir wandten unser Augenmerk vorerst diesen zehn Divisionen zu; doch hatte der Feind auch eine Reihe von Infanteriedivisionen zu raschem Einsatz bereit, darunter die 3. und die 5. Fallschirmjägerdivision und die 77. Grenadierdivision in der Bretagne, ferner die 84. und die 85. Grenadierdivision nördlich der Seine.

Die 21. Panzerdivision griff schon am D-Tag nördlich von Caen in den Kampf ein. Abteilungen der 12. SS.-Panzerdivision, der Panzerlehrdivision und der 17. SS.-Panzergrenadierdivision wurden am 7., 9. und 12. Juni festgestellt, die erste westlich von Caen und die zwei andern südlich von Bayeux und zu beiden Seiten der Aure. Am 9. Juni bewegte sich die 1. SS.-Panzerdivision in südlicher Richtung. Die 2. SS.-Panzerdivision wie auch die 2. und die 11. Panzerdivision trafen entweder Anstalten für eine Verschiebung oder waren bereits unterwegs. Bis zum 12. Juni tauchten die 3. Fallschirmjäger- und die 77. Grenadierdivision an unserer Front auf, so dass die Zahl der eingesetzten feindlichen Divisionen nunmehr zwölf betrug. Wie erinnerlich, hatten wir für diesen Zeitpunkt mit zwanzig feindlichen Divisionen, davon acht Panzerdivisionen, gerechnet; aber immer noch standen viele deutsche Infanterieverbände nördlich der Seine in Erwartung eines Angriffs

im Pas-de-Calais, und die Panzerformationen waren durch unsere Luftangriffe gezwungen worden, sich auf Nebenstrassen und vor allem während der Nacht zu bewegen. Der Anmarsch der 2. Panzerdivision zum Beispiel, die von Amiens kam, war derart verspätet, dass die Division die Normandie erst am 13. Juni erreichte. Diese Verspätungen waren ein überzeugender Beweis für die Überlegenheit unserer Luftstreitkräfte und für den Erfolg unseres Täuschungsplans.

Wie reagierte das deutsche Oberkommando auf unsere Landung und die rasche Überwindung der Küstenverteidigung? Welche Gegenmassnahmen traf es?

Wir wissen heute, dass die von uns erzielte Überraschung viel grösser war, als wir je für möglich gehalten hatten. Die durch unsere Luftangriffe verursachte Störung der feindlichen Verbindungen und der Zusammenbruch seines Radarsystems liessen den Feind lange Zeit im Unklaren über das tatsächliche Ausmass unseres Angriffs. Geraume Zeit verstrich, bis ausführliche Nachrichten zu Hitler gelangten, und es dauerte noch länger, bis die Kampfformationen klare Befehle von den höheren Kommandostellen erhielten.

Dass die 21. Panzerdivision einen Gegenangriff unternahm und die 12. SS.-Panzerdivision sich in Marsch setzte, war auf die persönliche Initiative ihrer Kommandanten zurückzuführen. Nicht nur hielt der Feind unsere Landungen auf der Halbinsel Cotentin für ein blosses Ablenkungsmanöver, mit dem er leicht fertig zu werden gedachte, sondern er blieb auch in der Vorstellung befangen, dass das ganze Unternehmen in der Normandie als Ablenkung und Vorspiel für die Hauptinvasion im Pas-de-Calais aufzufassen sei. Infolgedessen schätzten die Deutschen den Umfang unserer Landungen und unseres folgenden Frontaufbaus völlig falsch ein. Dies verzögerte in verhängnisvoller Weise den Einsatz der in Nordfrankreich stehenden deutschen Divisionen.

Bezeichnend für die Reaktion des deutschen Oberkommandos auf die Nachricht von unserer Landung ist ein Telefongespräch, das von Rundstedts Stabschef mit dem Stabschef der deutschen Siebenten Armee am D-Tag um 16.55 Uhr führte. Hitler wünschte, dass der Landekopf bis zum Abend des 6. Juni beseitigt sein sollte. Dieser – heute phantastisch anmuten-

de – Befehl zeigt, wie wenig man in Paris oder Berlin über die Grösse des alliierten Unternehmens Bescheid wusste. Infolge der schlechten Verbindung ist es überhaupt zweifelhaft, ob diese Befehle jemals zu den kämpfenden Divisionen durchkamen. Offenbar hatte der Chef des deutschen Generalstabs bereits erklärt, dass er den Auftrag für undurchführbar halte. Rommel aber befahl der 21. Panzerdivision, sofort zum Angriff überzugehen.

Nach dem Kriege fand eine Befragung der deutschen Generäle, die Truppen in der Normandie geführt hatten, statt. Sie ergab ein erstaunliches Bild von der Verwirrung, welche am D-Tag unter den feindlichen Verbänden herrschte. Ein schlagendes Beispiel hierfür ist die 21. Panzerdivision. Ihr Kommandant vernahm die Nachricht von unserer Anfahrt kurz nach Mitternacht, erhielt aber vor 07.00 Uhr keinerlei Richtlinien von seinen Vorgesetzten. Obwohl ihm befohlen war, die Weisungen der Heeresgruppe «B» abzuwarten, entschloss er sich, auf eigene Verantwortung die britische 6. Luftlandedivision anzugreifen. Um 06.30 Uhr gab er entsprechende Befehle. Bis 07.00 Uhr erhielt er keine bestimmten Aufträge für den Einsatz seiner Division, und erst gegen 10.00 Uhr traf ein Operationsbefehl ein. Er sah sich gezwungen, seinen Angriff gegen die 6. Luftlandedivision abzubrechen, um befehlsgemäss weiter westlich bei der Verteidigung von Caen mitzuwirken.

Die durch den Zusammenbruch der Verbindungen bewirkte Verwirrung wurde noch dadurch gesteigert, dass sich die Deutschen nicht im Klaren waren, wie sie unserer Invasion begegnen sollten. Wegen der Meinungsverschiedenheiten zwischen von Rundstedt und Rommel bestand kein einheitlicher Plan für die Abwehr eines grösseren Angriffs in der Normandie. Dieser Umstand, ferner die unzweckmässige Verteilung der feindlichen Reserven und die Verzögerung der deutschen Truppenkonzentration durch unsere Luftangriffe führten zu einem unzusammenhängenden Einsatz der feindlichen Verbände. Unsere offensive Kampfweise, unsere Vorstösse landeinwärts zwangen Rommel dazu, mit seinen Verbänden immer neue Breschen zu schliessen.

Der Feind verkannte auch, genau wie wir gehofft hatten, unsere Absichten in der Normandie. Da er infolge der weiten Ausdehnung und der Erfolge unserer Luftlandeaktionen im ungewissen war, wo sich unsere Flanken be-

fänden, befürchtete er anfänglich, wir würden den Angriff rasch gegen Cherbourg und Rouen ausdehnen und in Richtung des Pas-de-Calais vorstossen, um die Verbindung mit dem erwarteten Hauptangriff herzustellen. Langsam zeichneten sich die ersten Gegenmassnahmen des Feindes ab. Er versuchte vor allem, Caen zu halten und unseren Brückenkopf auf dem rechten Orneufer einzudrücken, ferner dem amerikanischen VII. Korps bei Montebourg den Weg nach Cherbourg zu verlegen und schliesslich den Landekopf durch die Behauptung Carentans zu spalten.

Diese drei Ziele waren wesentlich defensiver Natur. Seine offensive Tätigkeit erschöpfte sich darin, starke örtliche Angriffe mit den drei Panzerdivisionen – der 21., der 12. SS.-Panzerdivision und der Panzerlehrdivision – an der ganzen Front zwischen der Orne und der Seulles auszulösen. Diese Vorstösse hätten koordiniert sein müssen, aber dank den alliierten Luftangriffen, dem Mangel an Benzin, den schlechten Verbindungen sowie dem Unvermögen der Infanterie, unseren Angriffen zu widerstehen, arteten sie in eine Reihe erbitterter örtlicher Zusammenstösse aus. Sehr bald musste der Feind einsehen, dass er so die Landungsstellen nicht zurückerobern konnte, und er musste sich auf die unangenehme Aufgabe beschränken, unsern Landekopf abzuriegeln. Er beabsichtigte unterdessen weitere Panzer- und Infanteriedivisionen heranzuziehen.

### *Die Lage am 12. Juni*

Die einzelnen Landeköpfe waren nun zu einer festen, zusammenhängenden Landezone verbunden worden, die eine Länge von über fünfzig Meilen und eine Tiefe von acht bis zwölf Meilen hatte. Mit dem Eintreffen der 51. Division erschien der Brückenkopf an der Orne gesichert, und die Eroberung weiterer Übergänge über den Fluss und den Kanal wurde in die Wege geleitet.

Wir hatten die Initiative fest in unserer Hand behalten. Der Feind warf seine Verbände zur Abwehr unserer Vorstösse planlos in den Kampf. Ich erwartete, dass die Wucht seiner Angriffe westlich von Caen noch mehr zunehmen würde, sobald er neue Reserven einsetzen konnte. Somit nahm unser Plan, die deutschen Reserven an unserer östlichen Front zu binden, be-

reits Gestalt an. Wahrscheinlich würden die Deutschen der Bedrohung Cherbourgs entgegenzutreten suchen und bestrebt sein, im Westen der Halbinsel Cotentin einen Korridor offenzuhalten und unseren Vorstoss auf St-Lô aufzufangen.

Zwar hatten feindliche Einheiten im Gebiet nördlich der Seine mit der Dislozierung begonnen, aber bis dahin hatte noch kein deutscher Verband die schwierige Verlegung zu den Schlachtfeldern der Normandie vollzogen, weil die Zerstörung der Brücken sie zu einem langen Umweg zwang. Die Masse der deutschen Fünfzehnten Armee aber wartete unentwegt auf den Angriff im Pas-de-Calais.

Das Wetter bereitete uns weiterhin grosse Sorgen. Wir waren mit den Verstärkungen nach unseren Plänen bereits im Rückstand; es zeugt für die Leistungsfähigkeit der Flotte und der Nachschuborgane, dass trotz der dauernd schlechten Wetterbedingungen so viel erreicht werden konnte. Während der ersten sechs Tage waren 326'000 Mann, 54'000 Fahrzeuge und 104'000 Tonnen Material auf das Festland übergesetzt worden.

### *Unser Vormarsch verlangsamt sich*

Es war unvermeidlich, dass nach der Landung das Tempo unseres Vormarsches sich verlangsamen musste. Die Angriffsgruppen benötigten eine Atempause, während der sie sich neu formieren konnten. Ferner mussten die Teile der gelandeten Divisionen, die in den ersten Tagen zurückgelassen worden waren, wieder zu ihnen stossen, denn ohne sie vermochte keine Einheit lange aktionsfähig zu bleiben. Die Ausladeplätze an der Küste mussten eingerichtet und ausgebaut werden. Das ganze Nachschubwesen auf dem Festland musste organisiert und Materialknappheiten behoben werden.

Verstärkungen und Nachschub blieben wie gesagt hinter dem Zeitplan zurück, wodurch unsere Schwierigkeiten noch grösser wurden.

Diesen Umständen zum Trotz mussten wir – dies war lebenswichtig für uns – die Initiative behalten. Das konnten wir nur, indem wir mit der Offensive fortfuhren. Ich befahl darum, im Rahmen unseres Planes beschränkte

Angriffsunternehmen einzuleiten. Es bedeutete ein Risiko, solche Offensiven auszulösen; aber dank der ausgezeichneten Qualität der Angriffsverbände und der wirkungsvollen Unterstützung, welche sie durch die alliierten Luftstreitkräfte erhielten, erwies sich diese Kampfweise als erfolgreich. Meine Nahziele waren nach wie vor die Einnahme von Cherbourg und Caen und die Ausdehnung des mittleren Abschnitts des Brückenkopfes bis nach Caumont und Villers-Bocage. Die Möglichkeit, Luftlandeeinheiten einzusetzen, um den Fall von Caen zu beschleunigen, wurde erwogen, aber es zeigte sich, dass die Bedingungen für ihren Einsatz wenig vorteilhaft waren.

### *Zweites Stadium: Der Ausbau des Landekopfes, 13.-18. Juni*

An der westlichen Front nahmen die Operationen gegen Cherbourg ihren Fortgang. Die Amerikaner riegelten die Halbinsel Cotentin ab und zogen Truppen für den Vorstoss auf Cherbourg zusammen, während weiter im Osten feindliche Versuche, Carentan zurückzuerobern, vereitelt wurden. Die britische Zweite Armee führte ihre Operationen im Sektor Tilly-sur-Seulles fort. Der Plan war immer noch, eine Zangenbewegung auf Caen durchzuführen, wobei das XXX. Korps in südlicher Richtung vorstossen sollte, während das I. Korps seinen Druck auf die ständig verstärkten feindlichen Truppen rund um die Stadt aufrechterhielt.

Die Deutschen unternahmen hastige Versuche, die Nahtstelle zwischen den Abschnitten «Utah» und «Omaha» aufzureissen: bei Carentan ging die 17. SS.-Panzergeraadierdivision am 13. Juni zum Gegenangriff über. Die 101. Luftlandedivision, unterstützt von Panzern der amerikanischen 2. Panzerdivision, hielt den Feind nicht nur auf, sondern erzielte sogar einigen Geländegewinn in Richtung auf Periers, obwohl das Marschland die Manövrierfähigkeit stark beeinträchtigte. Am 15. Juni griffen die Deutschen in diesem Abschnitt erneut an. Mittlerweile gingen die Kämpfe um Montebourg, wo der Feind starken Widerstand leistete, weiter, aber die Amerikaner schlossen die Stadt allmählich ein. Am 14. Juni gelang es ihnen, Quineville zu nehmen. Die Anstrengungen des Feindes, Carentan zurückzuer-

obern und die Hauptstrasse nach Cherbourg bei Montebourg zu sperren, hatten die Kampfkraft der deutschen Truppen im Zentrum erschöpft, so dass die amerikanischen Truppen nun in der Lage waren, die Halbinsel abzuriegeln. Am 14. Juni stürmte die 9. Infanteriedivision zusammen mit der 82. Luftlandedivision westwärts über St-Sauveur-le-Vicomte zur Meeresküste bei Barneville vor. St-Sauveur fiel am 16. Juni in die Hand der Luftlandetruppen, die dann nach Süden abschwanken, um die linke Flanke zu schützen. Die 9. Division stiess weiter zur Küste vor und erreichte sie am 18. Juni.

Unterdessen war eine Neugruppierung der amerikanischen Divisionen auf der Halbinsel vorgenommen worden. Am 15. Juni trat das amerikanische VIII. Korps in Aktion und übernahm den Befehl sowohl über die beiden Luftlandedivisionen wie auch über die 90. Division. Das Korps sollte Front nach Süden machen und den Truppen, die sich anschickten, Cherbourg zu erobern, den Rücken decken. Am 14. Juni kam das XIX. Korps mit der 2. Panzer- und der 30. und der 29. Infanteriedivision des V. Korps zum Einsatz. Dieses Korps sollte den Landekopf in der Gegend von Carentan-Isigny erweitern und dem Ostrand des Marschlandes entlang auf St-Lô vorrücken. Am 15. Juni wurde La Compe besetzt, und der Vormarsch zum Vire-Kanal nahm seinen Fortgang, wogegen Versuche, westlich des Flusses Vire Boden zu gewinnen, ergebnislos blieben. Alle Brücken über den Kanal waren gesprengt worden, und der Feind verfügte zur Verteidigung dieses Wasserlaufs über starke, durch Minenfelder geschützte Stellungen. Dafür erzielte die 29. Infanteriedivision auf dem rechten Ufer der Vire Fortschritte. Am 18. Juni operierte die amerikanische Erste Armee mit den drei Divisionen des VII. Korps mit Front nach Norden, während von Barneville (an der Westküste der Halbinsel Cotentin) bis nach Caumont das VIII., XIX. und V. Korps Front nach Süden machten. Die Frontlinie lief nördlich von La Haye-du-Puits und St-Lô durch. Das Sumpfgelände zwischen diesen beiden Punkten behinderte unsere Bewegungen ausserordentlich.

Am späten Nachmittag des 12. Juni setzte das XXX. Korps der britischen Zweiten Armee die 7. Panzerdivision auf der neuen Stossrichtung Subles – La Butte – La Paumerie – Amaye-sur-Seulles – ungefähr an der Abschnittsgrenze der beiden Armeen – gegen Villers-Bocage ein. Zur Unterstützung

der Operationen trat das amerikanische V. Korps der britischen Zweiten Armee gewisse Anfahrtsstrassen ab. Die 7. Panzerdivision, gefolgt von der 50. Division als zweiter Staffel, sollte Villers-Bocage südlich umgehen und sich in den Besitz des Hügelzuges nordöstlich dieser Stadt setzen. Der Vormarsch machte während des Nachmittags rasche Fortschritte; um 17.45 Uhr erreichten die Panzerspitzen Livry, ungefähr drei Meilen nordöstlich von Caumont, während das Gros etwa drei Meilen zurückgeblieben war. Bei Einbruch der Dunkelheit hatten die Angriffsspitzen den Vorstoss nach Süden abgeschlossen und begannen nach Osten zu wenden. Am folgenden Morgen wurde das Gebiet von Villers-Bocage erreicht und der Zugang zur Stadt erzwungen, Patrouillen drangen nach Süden und Osten vor. Bei ihrem Vormarsch waren unsere Verbände auf nur schwachen Widerstand der Panzerlehrdivision gestossen. Am 13. Juni aber traf die deutsche 2. Panzerdivision, die soeben von Amiens in den Abschnitt von Caumont beordert worden war, um die Lage an der amerikanischen Front herzustellen, unerwartet in Villers-Bocage ein. Beide Seiten waren überrascht, den Gegner in der Stadt zu finden. Feindliche Gegenstösse erfolgten von Südwesten und Südosten, und heftige Nahkämpfe entbrannten. Um 18.00 Uhr beschloss unsere Panzertruppen, sich aus Villers-Bocage auf die Hochebene ungefähr zwei Meilen westlich der Stadt zurückzuziehen. Der Rückzug gelang, und weitere Gegenangriffe des Feindes wurden zurückgeschlagen. Inzwischen hatte die 50. Division ihren Vormarsch nach Süden angetreten, traf aber auf heftigen Widerstand und gelangte nicht weit über die Strasse Balleroy-Tilly hinaus.

Am 14. Juni hielt die 7. Panzerdivision eine Linie, die etwas westlich von Villers-Bocage bis zur Armeeabschnittsgrenze bei Caumont verlief. Die Verbindung mit der amerikanischen 1. Infanteriedivision war hergestellt. Im Laufe des Nachmittags löste der Feind eine Reihe von schweren Angriffen aus. Da die 50. Division auf der Linie La Belle Epine-Tilly-sur-Seulles zum Stehen gekommen war, wurde die Lage der 7. Panzerdivision unhaltbar, so dass die Division etwa fünf Meilen in das Gebiet Parfouru-l'Eclin an der Aure zurückgenommen werden musste. Als am Abend zwei feindliche Kolonnen zu neuen Angriffen vorprellten, richteten unsere Batterien, unterstützt von Geschützen des amerikanischen V. Korps, schwere Verheerungen



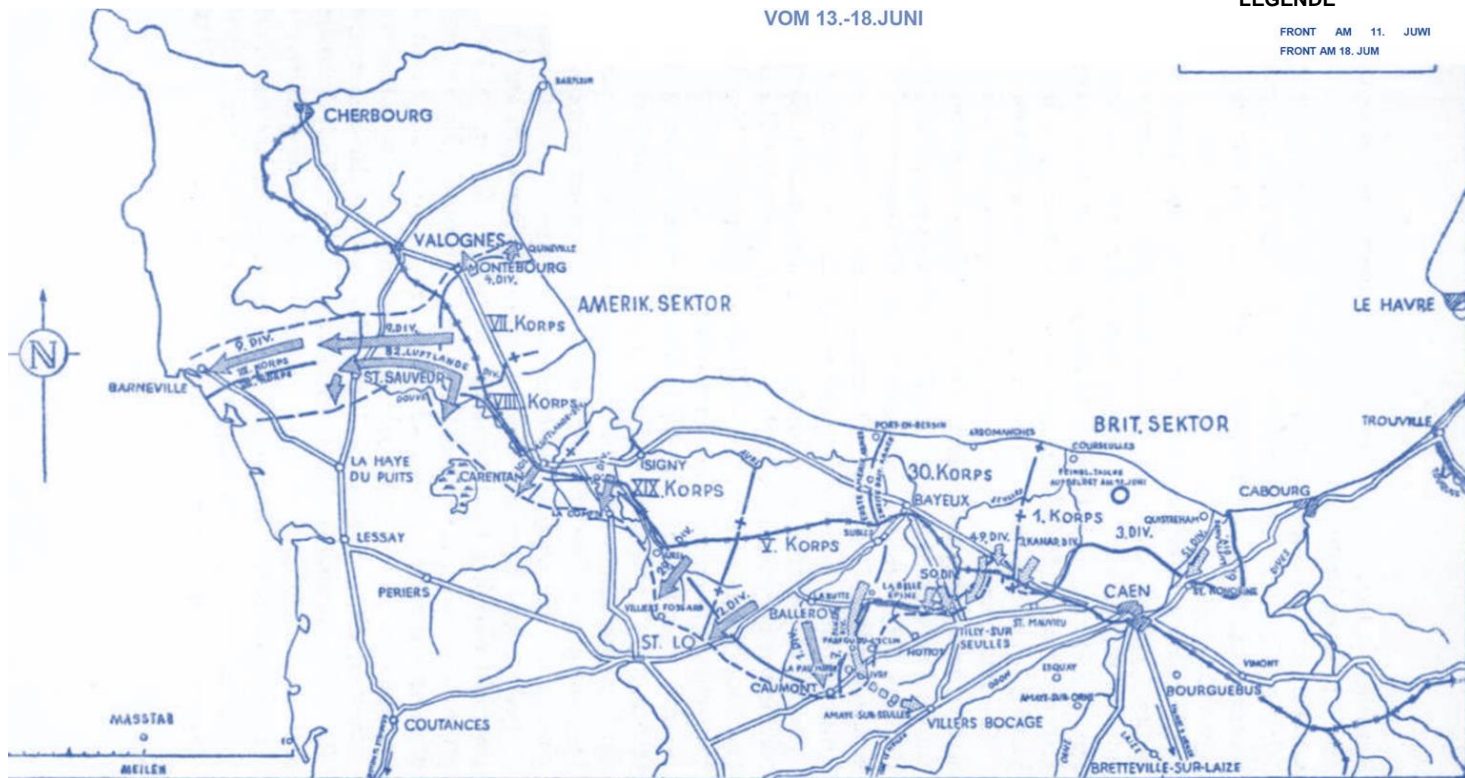
# DIE ANFÄNGLICHE ENTWICKLUNG OES BRÜCKENKOPFES

VOM 13.-18. JUNI

## LEGENDE

FRONT AM 11. JUNI

FRONT AM 18. JUNI



unter den feindlichen Streitkräften an. Unsere Verbände begannen sich um 23.00 Uhr vom Feinde abzulösen und führten den Rückzug während der Nacht reibungslos zu Ende. Vierzig feindliche Panzer waren im Laufe des Tages abgeschossen worden; die feindliche Infanterie hatte ebenfalls blutige Verluste erlitten.

Die 7. Panzerdivision erhielt nun den Befehl, zu halten, während die 49. Division (die am 13. Juni an Land gegangen war) zusammen mit der 50. Division nach Süden und Südwesten Vordringen sollten, um Hottot und Tilly zu besetzen. Am 18. Juni waren diese Kämpfe bereits drei Tage lang im Gang. Besonders heftig umkämpft war Tilly, das schliesslich am 19. Juni genommen wurde.

Die Zangenbewegung, die von Nordosten gegen Caen gerichtet wurde, war wenig erfolgreich. Die 51. Division griff Ste-Honorine am 13. Juni an und besetzte das Dorf, sah sich jedoch ausserstande, die Ortschaft gegen anschliessende feindliche Gegenangriffe zu halten. In der Folge setzten die Deutschen allen Versuchen, den Ornebrückenkopf zu vergrössern, sehr entschlossene Abwehr entgegen.

Im Mittelabschnitt der britischen Front musste das I. Korps seine Stellungen gegen den beharrlichen Druck deutscher Panzerkräfte (12. SS.-Panzer- und 21. Panzerdivision) behaupten. Nur kleinere Fortschritte konnten errungen werden.

Am 15. Juni begann das VIII. Korps auf dem Kontinent einzutreffen. Sein Spitzenverband (die 11. Panzerdivision) war wegen der Verzögerung in unserem Frontaufbau um zwei Tage verspätet. Das verspätete Eintreffen unserer Verstärkungen sollte sich ungünstig auf die weitere Durchführung meines Planes auswirken.

Am 18. Juni hatte der Feind vier Panzerdivisionen am Frontabschnitt zwischen Caumont und Caen stehen; die 17. SS.-Panzergrenadierdivision stand bei Carentan im Kampf. Die 2. Panzerdivision, die als letzter deutscher Panzerverband an der Front eingetroffen war, trat uns zu beiden Seiten unserer Abschnittsgrenze entgegen, die drei frischen Infanterieverbände dagegen wurden alle an den westlichen Abschnitt geworfen. Die 3. Fallschirmjägerdivision verteidigte St-Lô, die 77. und 353. Grenadierdivision die Halbinsel Cotentin. Wie man daraus ersieht, setzte der Feind seine Reserven weiterhin bei Caen zur Wiedereinnahme von Carentan und zur Behauptung von Cher-

bourg ein. Nachdem wir die Halbinsel Cotentin abgeriegelt hatten, standen den Deutschen noch die Reste von vier verschiedenen Infanteriedivisionen für die Verteidigung der Festung zur Verfügung.

### *Die Lage am 18. Juni*

Wenn es auch dem Feinde geglückt war, unseren Vormarsch gegen Cherbourg zu verzögern und Caen zu halten, so war es ihm doch nicht möglich gewesen, seine Panzerdivisionen freizumachen und sie für einen planmässigen, einheitlichen Grossangriff neu zu gruppieren. Wir hatten die Initiative behalten und verfolgten beharrlich unseren Plan. Bis anhin war es uns gelungen, das Gros der feindlichen Panzerstreitkräfte an der britischen Front in Anspruch zu nehmen. Dies aber war die erste Hauptaufgabe, von deren Bewältigung unser Operationsplan abhing. Andererseits mussten wir bei der Verstärkung unserer Front, diesem zweiten Hauptpunkt, gewisse Ausfälle in Kauf nehmen, nicht nur, weil die Eroberung von Cherbourg mehr Zeit als erwartet in Anspruch nahm, sondern auch wegen der widrigen Auswirkungen des Wetters auf die Löscharbeiten an den Landstellen. Als Ausgleich konnten wir in der dritten grundlegenden Aufgabe, nämlich der Verzögerung des feindlichen Aufmarsches, einen bemerkenswerten Erfolg verzeichnen. Die strategischen Luftangriffe vor der Invasion zeitigten nun günstige Ergebnisse. Namentlich die fortschreitende Lahmlegung der feindlichen Verbindungen begann sich immer mehr zu unserem Vorteil auszuwirken. Die unablässigen Luftangriffe gegen die Kommandoposten des Feindes, seine Verbindungen und seine Truppenausladestellen hatten eine Desorganisation erzeugt, welche durch die Tätigkeit unserer SAS-Truppen und der französischen Resistance noch verschlimmert wurde. Bezeichnend hiefür ist folgendes Zitat aus einem Bericht von Rundstedts:

«Bei gutem Wetter ist es völlig ausgeschlossen, am Tage zu marschieren. Darum muss man aus den kurzen Sommernächten den grössten Vorteil zu ziehen suchen... aber die Truppen müssen jederzeit auf Angriffe von Tiefliegern gefasst sein. Eisenbahntransporte können kaum näher als 150 bis

200 Kilometer an die Front herangeführt werden; und selbst dabei kann kein bestimmter Zeitplan eingehalten werden. Die Marschrouten müssen stündlich gewechselt werden...»

Mein unmittelbares Ziel war immer noch, Cherbourg und Caen einzunehmen und beide Armeen mit Front nach Süden für den Ausbruch auf der westlichen Flanke bereitzustellen. In meinem Operationsbefehl vom 18. Juni hielt ich fest, dass es dem Feind schwerfallen dürfte, Reserven zur Stabilisierung der Lage zusammenzuziehen, wenn es uns glückte, die Sperrlinie des Feindes zu durchbrechen. Kämpften erst einmal alle alliierten Streitkräfte mit Front gegen Süden, würde sich der Feind einer sehr schwierigen Lage gegenübersehen. Es war zu erwarten, dass er dann dem Angriff in der Normandie mit allen Mitteln zu begegnen versuchen würde, ohne noch Rücksicht zu nehmen auf andere mögliche Landungen (vor allem im Pas-de-Calais). «Damit war der Augenblick gekommen, da sich uns eine günstige Gelegenheit bot, das deutsche Heer in der Normandie zum Kampf zu stellen und es zwischen Seine und Loire zu besiegen.»

Mein Operationsbefehl vom 18. Juni, der am nächsten Tag noch ergänzt wurde, beauftragte die amerikanische Erste Armee, Cherbourg zu nehmen und die Halbinsel vom Feinde freizumachen. Ausserdem sollten so früh wie möglich Angriffe gegen La Haye-du-Puits und Coutances ausgelöst werden, ohne den Fall von Cherbourg abzuwarten. Das amerikanische XV. Korps mit drei Infanteriedivisionen sollte ab 24. Juni an der Landungsstelle «Omaha» gelandet werden. Sobald weitere amerikanische Truppen bereitstanden, sollte die amerikanische Erste Armee südwärts in Richtung auf Granville, Avranches und Vire durchbrechen. Der linke Flügel der Amerikaner sollte in engster Fühlung mit der britischen Zweiten Armee bleiben, um die rechte Flanke der britischen Truppen zu decken. Die Zweite Armee erhielt den Auftrag, Caen zu erobern, um eine starke Flankensicherung im Osten der Armeegruppe zu gewinnen und zugleich die feindlichen Reserven weiterhin in Anspruch zu nehmen. Der Vormarsch gegen Caen sollte in Form einer Umfassung weitergeführt werden; dabei sollte der westliche Flügel auf der Achse St-Manvieu-Esquay-Amaye-sur-Orne über die Flüsse Odon und Orne vorrücken, während der östlich verstossende Flügel vom Ornebrückenkopf im Norden von Caen aus ging. Ursprünglich hatte ich beabsichtigt,

das VIII. Korps für den Stoss im Osten einzusetzen, aber eine nähere Untersuchung ergab, dass es sehr schwerfallen würde, ein ganzes Korps in dem Brückenkopf östlich des Flusses aufmarschieren zu lassen. Das Gebiet war offen und ununterbrochen feindlichem Feuer ausgesetzt, ganz abgesehen davon, dass zu wenig Strassen und zu wenig Raum für eine grössere Aktion vorhanden waren. Ich musste darum den Angriff im Osten mit schwächeren Kräften ausführen und beauftragte damit das I. Korps. Gleichzeitig würde das VIII. Korps von Westen her den Hauptstoss vortragen mit dem Ziel, sich mit starken Panzerkräften südöstlich von Caen im Gebiet Bourguebus-Vimont-Bretteville-sur-Laize festzusetzen. Wie man wird feststellen können, war von nun an das Hauptziel meiner Strategie an der britischen Front, starke Kräfte in diesem Gebiet zusammenzufassen; es war dies die Voraussetzung dazu, dass die Hauptmacht der feindlichen Panzer an der Front der Zweiten Armee festgehalten werden konnte. Ich hatte gehofft, die Offensive am 18. Juni auslösen zu können, aber noch lagen wichtige Einheiten und verschiedene Typen von Artilleriemunition ungelöscht an den Ankerplätzen. Infolgedessen sah ich mich gezwungen, den Beginn des Angriffs wegen des schlechten Wetters auf den 22. Juni zu verschieben. Meine Berechnungen wurden durch einen Sturm von ungewöhnlicher Heftigkeit, der vom 19. bis zum 22. Juni tobte, noch mehr durchkreuzt.

### *Drittes Stadium: Die Einnahme von Cherbourg und die Errichtung des Brückenkopfes am Odon, 19.-30. Juni*

Nach der Isolierung von Cherbourg setzten die drei Divisionen des amerikanischen VII. Korps die Operationen in nördlicher Richtung fort. An der rechten Flanke führte die amerikanische 4. Infanteriedivision am 19. Juni ohne Artillerievorbereitung einen Überraschungsangriff aus und ging daran, die Höhen nordwestlich von Montebourg zu besetzen. Doch stiessen unsere Truppen auf vorbereitete Stellungen, und die Stadt wurde vom Feind bis zum Abend gehalten. Bei Einbruch der Nacht stand die Division dicht vor Valo-

gues. Im Mittelabschnitt stiess die amerikanische 79. Division in Richtung auf den Höhenzug im Nordwesten von Valognes vor und erreichte in der Nacht die westlichen Zufahrtswege zur Stadt, während die amerikanische 9. Division in raschem Vormarsch schon mittags Bricquebec und bei Tagesende St-Christophe-du-Foc nahm. Am 20. und 21. Juni, nachdem das Korps konzentrisch gegen die Verteidigungsanlagen von Cherbourg vorgerückt war, bezog es Bereitstellungen für den Schlussangriff, der am Nachmittag des 22. Juni einsetzte. Dem Sturm ging ein schwerer Luftangriff auf die feindlichen Stellungen voraus. Obgleich den Befestigungen schwer zugesetzt wurde, blieben doch viele Widerstandszentren bestehen. Die grössten Fortschritte wurden vorerst an den Flanken erzielt; am 23. Juni wurde der Flugplatz fünf Meilen östlich von Cherbourg und eine beherrschende Anhöhe genommen. Am nächsten Tag erreichten alle drei Divisionen die Aussenbezirke der Stadt. Am 25. Juni brachen die Amerikaner, unterstützt von Schiffsgeschützen, Artillerie und Luftstreitkräften, in Cherbourg ein; zwei der wichtigsten Forts wurden gestürmt und das Gelände des Arsenal erreicht. Anderntags fiel die beherrschende Festung St-Sauveur, und der Befehlshaber der deutschen Garnison ergab sich zusammen mit dem Hafenkommendanten. Es war ihnen jedoch nicht möglich, mit allen Gruppen der zersplitterten deutschen Streitkräfte, die noch Widerstand leisteten, in Verbindung zu treten, so dass an verschiedenen Punkten harte Kämpfe weitergingen. Am 27. Juni wurde die Besatzung des Arsenal durch Lautsprecherwagen einer «Psychological Warfare Unit» (Einheit für psychologische Kriegsführung) zur Übergabe bewogen. In den nächsten Tagen hörte auch der Widerstand in den Aussenforts des Hafens auf. Deutsche Streitkräfte in der Nordwestecke der Halbinsel aber hatten nicht kapituliert, so dass die 9. Division für die Säuberung dieses Gebiets eingesetzt werden musste. Auch diese Aufgabe fand schliesslich am 1. Juli ihren Abschluss.

Bei diesen Operationen hatte der Feind ungefähr 39'000 Gefangene verloren. Das amerikanische VII. Korps konnte nun nach Süden geworfen werden und sich für die nächsten Kämpfe rüsten. Der Feind hatte erhebliche Zerstörungen an den Hafenanlagen von Cherbourg angerichtet und die Ankerplätze und Hafenbecken vermint. Die Räumung des Hafens wurde von

der alliierten Marine energisch in Angriff genommen, aber es sollte bis Ende August dauern, ehe man an den Ankerstellen von Cherbourg schweres Material löschen konnte.

Zur Durchführung des Einkreisungsmanövers bei Caen gruppierte sich die Zweite Armee neu, um das XXX., VIII. und I. Korps in die Schlacht werfen zu können. Ich war entschlossen, meinen Plan mit grösster Energie und mit allen verfügbaren britischen Streitkräften zu verfolgen. Mein Ziel war die Eroberung von Caen, doch war es mir klar, dass unsere Vorstösse auf jeden Fall wachsendem feindlichen Widerstand rufen mussten, was ja meinem Feldzugsplan durchaus entsprach.

Der Hauptstoss sollte vom XXX. Korps geführt werden. Das Korps gedachte, am rechten und mittleren Flügel seines Frontabschnitts zu halten, auf dem linken aber vorzustossen und den Raum von Noyers zu besetzen. Diese Bewegung würde die rechte Flanke des VIII. Korps decken und sollte in Richtung auf Aunay-sur-Odon ausgenützt werden. Das VIII. Korps, welches zwei Infanteriedivisionen und zwei Panzerdivisionen mit zwei zusätzlichen Panzerbrigaden umfasste, sollte an der Front der kanadischen 3. Division zum Einsatz kommen. Es war beauftragt, die Übergänge über den Odon und die Orne zu erzwingen und sich auf dem Hochplateau nordöstlich von Bretteville-sur-Laize festzusetzen, welches die südlichen Ausgänge von Caen beherrschte. Die Operation wurde in zwei Phasen geplant, deren erste mit der Forcierung der Orneübergänge ihren Abschluss finden würde. Das I. Korps wollte seinen Brückenkopf konsolidieren und bereitete sich vor, den Feind aus dem Vorsprung nördlich von Caen zu vertreiben und aus der Stadt zu werfen, sobald der Vorstoss des VIII. Korps Gestalt annehmen würde.

Wie erwähnt, hatte ich den Hauptangriff der Zweiten Armee auf den 22. Juni angesetzt, aber das andauernd schlechte Wetter machte es uns unmöglich, dieses Datum einzuhalten. Ich habe auch schon auf den Sturm hingewiesen, der zwischen dem 19. und dem 22. Juni im Kanal wütete. Am 20. Juni waren wir mit unserem Frontaufbau schon fünf Tage im Rückstand. Ich musste dem Obersten Befehlshaber berichten, dass ich mich gezwungen sähe, infolge des späten Eintreffens der Verbände des VIII. Korps den Angriff auf den 25. Juni zu verschieben. Auch diese Frist konnte nur eingehal-

ten werden, wenn sich das Wetter besserte. Schliesslich wurde der Vorstoss des XXX. Korps auf den 25. Juni festgelegt, während das VIII. Korps vierundzwanzig Stunden später zum Angriff antreten sollte.

Eine vorbereitende Aktion des I. Korps im Brückenkopf an der Orne führte am 23. Juni zur Einnahme von Ste-Honorine durch die 51. Division. Ein wütender Gegenangriff der 21. Panzerdivision wurde abgeschlagen.

Das XXX. Korps begann seinen Vorstoss am 25. Juni mit dem Auftrag, einen beherrschenden Höhenzug im Gebiet von Rauray zu nehmen. Der Angriff der 49. Division, der die 8. Panzerbrigade zugeteilt war, begann bei Dunkelheit und dickem Nebel um 04.15 Uhr. Im Laufe des Vormittags gelang es dem rechten Flügel, gleichmässig vorzurücken; am Nachmittag wurde die Hochebene bei Tessel-Bretteville erreicht, und Patrouillen drangen durch den Wald nach Süden vor. Auf dem linken Flügel hingegen sties unsere Truppen bei Fontenay auf beträchtlichen Widerstand, so dass ihr Angriff zum Stehen kam. Nachdem um 21.00 Uhr ein neuer Angriff mit Panzerunterstützung durchgedrungen war, fiel Fontenay um Mitternacht trotz feindlichen Widerstandes in unsere Hand. Im Laufe des Tages waren uns hauptsächlich die 12. SS.-Panzerdivision und die Panzerlehrdivision entgegengetreten. Am Morgen des 26. Juni wurde der Angriff von der Hochebene bei Tessel-Bretteville aus wieder aufgenommen, aber der Vormarsch blieb bald stecken; die feindliche Abwehr war heftig, und das Gelände erwies sich als für Tanks ungangbar. Die Panzerverbände wurden deshalb aus dem Kampfe gezogen und auf den linken Flügel geworfen. In der Nacht kämpfte sich die 8. Panzerbrigade, dicht gefolgt von der Infanterie, bis ins Vorfeld von Rauray vor. Schwere Gefechte hielten den ganzen folgenden Tag an, und der Feind trug von Süden und Südwesten her mehrere Panzerangriffe vor, doch hielten unsere Stellungen dem feindlichen Ansturm stand. Am 28. Juni besetzten wir Bretteville, verloren es aber wieder an die 2. SS.-Panzerdivision.

Inzwischen war der Angriff des VIII. Korps am 26. Juni um 07.30 Uhr von der 15. Division eingeleitet worden. Der Feind fand günstige Deckung in dem unübersichtlichen Gelände, und seine Stellungen waren durch ausgedehnte Minenfelder geschützt. Das Wetter war schlecht, dichter Regen



fiel aus niedrigen Wolken. Aber nach heftigen Kämpfen, vor allem um Cheux herum, konnten doch Fortschritte erzielt werden. Am Ende des Tages standen die Spitzen der angreifenden Verbände weit südlich des Dorfes, Patrouillen waren in Grainville-sur-Odon eingedrungen, ein Bataillon hatte sich in Colleville eingerichtet, und Elemente der 11. Panzerdivision standen in Mouen.

Die Operationen nahmen am 27. Juni ihren Fortlauf. Die Front sollte bis zum Odon ausgeglichen werden, dann sollte die 11. Panzerdivision zum Hochplateau im Gebiet von Evrecy-Esquay durchstossen und anschliessend einen Brückenkopf über die Orne errichten. Am Morgen kam es zu verworrenen Kämpfen; der Feind setzte sich hauptsächlich bei Grainville erbittert zur Wehr. Grainville wurde allmählich umgangen, und am Spätnachmittag konnten Fusstruppen über den Odon setzen. Nachdem uns etwas später eine Brücke, ungefähr eine Meile westlich von Baron, unzerstört in die Hand gefallen war, konnten die Panzer nun zu der Infanterie auf dem Ostufer des Baches stossen.

Wir setzten uns jetzt zum Ziel, den Keil bis hinunter zum Odon zu erweitern und den Feind aus dem Gebiet von Grainville zu vertreiben. Weiter wollten wir den Brückenkopf am Odon verbreitern, indem wir andere Übergänge weiter südlich auf der Strasse nach Evrecy erzwangen.

Früh am Morgen des 28. Juni stand das Gros der 11. Panzerdivision jenseits des Baches. Unsere Tanks bewegten sich auf Esquay und auf den beherrschenden Hügelzug mit dem Punkt 112 zu, wo sich der Feind mit Panzerabteilungen und Panzerabwehrgeschützen verteidigte. Im Laufe des Nachmittags standen unsere Panzer in der Nähe von Punkt 112 und arbeiteten sich ins Gebiet nordöstlich von Evrecy vor. Die Deutschen kämpften jedoch so hartnäckig, dass wir gegen Abend gezwungen waren, unsere Panzer von ihren isolierten Stellungen auf der Hochebene in den Brückenkopf zurückzunehmen. Unterdessen wurden auf den Flanken des Korps Angriffe gegen einzelne Widerstandsherde ausgelöst. Ein zweiter Brückenkopf jenseits des Odon konnte bei Gavrus errichtet werden.

Am 29. Juni flammten die Kämpfe wieder auf. Unser Ziel blieb nach wie vor, den Brückenkopf am Odon zu erweitern und ihn so zu konsolidieren,

dass die 11. Panzerdivision den Vormarsch an die Orne antreten konnte. Die 15. Division erweiterte den Frontvorsprung über die Eisenbahnlinie bei Grainville hinaus und, weiter südlich, in Richtung auf die Hauptstrasse Noyers-Caen. Nachdem die 43. Division an der linken Flanke gegen verbissene Abwehr in den Wäldern und Obstgärten am Odon angekämpft hatte, stand bis zum Abend eine ihrer Brigaden östlich des Baches. Als unsere Operationen soweit gediehen waren, unternahm der Feind einen entschlossenen Versuch, die Situation herzustellen. Er leitete einen starken Gegenangriff von Südwesten her ein, mit einem Stoss zu beiden Seiten des Odon und einem anderen zu beiden Seiten der Strasse Noyers-Caen; weitere feindliche Abteilungen vermochten sich nach Cheux durchzuschlagen. Erbitterte Kämpfe entspannen sich an der ganzen rechten Flanke der vorgeschobenen Elemente des Korps, in deren Verlauf die südliche Brücke bei Gavrus verloren ging. Bis am Abend hatte sich die Lage allmählich verbessert, und der Feind wurde unter schweren Verlusten zurückgedrängt.

Im Laufe des Tages stiessen wir sowohl auf die 1. wie auf die 2. SS.-Panzerdivision. Ferner tauchten die 9. SS.-Panzerdivision und Aufklärungselemente der 10. SS.-Panzerdivision auf, die beide von der Ostfront kamen. Jetzt befanden sich Elemente von nicht weniger als acht Panzerdivisionen auf der zwanzig Meilen breiten Front der Zweiten Armee zwischen Caumont und Caen. Angesichts dieser Lage wurde beschlossen, dass sich das VIII. Korps zunächst auf die Sicherung des gewonnenen Geländes beschränken solle. Eine Umgruppierung wurde vorgenommen und die Panzer in Reservestellung zurückgenommen, um sie für neue Vorstösse bereitzustellen.

Die Divisionen des I. Korps fuhren mit ihrer Angriffstätigkeit fort. Wenn auch einige Geländegewinne lokalen Charakters erzielt wurden, war doch kein grösserer Fortschritt zu verzeichnen, da das VIII. Korps nicht weit genug vorgestossen war, um die deutschen Truppen, die Caen im Norden weiterhin hartnäckig verteidigten, im Rücken zu bedrohen.

## *Die Lage am 30. Juni*

Der Feind hatte die 21. Panzer-, die 12. SS.-Panzer- und die Panzerlehrdivision bei einer Reihe von verzweifelten, uneinheitlichen Angriffen eingesetzt. Es war ihm versagt geblieben, sein Ziel, die Rückeroberung der Landungsstellen, zu erreichen.

Sein nächster Schritt war offenbar, unseren Brückenkopf abzuriegeln, bis er überlegene Panzerkräfte für einen entscheidenden Stoss konzentrieren konnte. Infolge unserer Luftangriffe und Sabotageakte brauchten die Deutschen mehr als vierzehn Tage, bis sie ihre Panzerkräfte in der Normandie zusammengezogen hatten. In der Zeit vom 13. bis zum 30. Juni stiessen fünf weitere Panzerdivisionen – die 2. Panzerdivision, die 1. SS.-, die 2. SS.-, die 9. SS.- und die 10. SS.-Panzerdivision – zu den bereits im Kampfe stehenden Panzerverbänden.

Trotz ihrer Verspätung hätten sie uns gefährlich werden können, falls sie einen einheitlichen, gut vorbereiteten Angriff ausgelöst hätten. Doch wir waren dem Feind durch eine Reihe eigener schwerer Offensiven, beginnend am 25. Juni im Odonsektor, zuvorgekommen, so dass es nie zu einer richtigen Konzentration der feindlichen Panzerwaffe kam. Dem Feind blieb keine Wahl, er musste die verfügbaren Kräfte sofort nach ihrer Ankunft zur Abwehr unserer Vorstösse in die Schlacht werfen und eine Panzerdivision nach der andern einsetzen.

Die Anwesenheit von sieben Panzerdivisionen (mit Elementen einer achten) – zwei Drittel der feindlichen Panzerwaffe in Frankreich – auf einer Front von zwanzig Meilen vermag eine Vorstellung zu geben von den schweren Kämpfen, die dort während der letzten Juniwoche stattfanden, und von der Bedeutung, die die Deutschen dem Besitz von Caen beimassen.

Die erste und die zweite Infanterielinie der Deutschen hatten sich bereits als unwirksam erwiesen, und der Einsatz der Panzerdivision für defensive Aufgaben bedeutete ihren Ausfall als offensive strategische Reserve und damit das Ende aller feindlichen Hoffnungen, die Alliierten aus Frankreich vertreiben zu können.

Die Kampfkraft der feindlichen Panzerwaffe hing weitgehend von ihrer Ausrüstung und Nachschuborganisation ab. Die meisten Divisionen traten nahezu mit dem vollen Bestand an Panzerfahrzeugen in die Schlacht (unge-

fähr 160 Panzer der Typen IV und V [Panther] und Sturmgeschütze), aber der Feind konnte nur wenige Tanks auf einmal im Feld einsetzen. Das unübersichtliche Gelände der Bocages mit seinen vielen Hecken war nicht allein schuld daran. Vor allem war diese beschränkte Bewegungsfähigkeit auf den Mangel an Treibstoff zurückzuführen. Dann zwangen die Angriffe der alliierten Artillerie und Luftwaffe auf die vorgeschobenen deutschen Reparaturstaffeln den Feind, diese weit hinter die Front zu verlegen, und beeinträchtigten ebenfalls bedeutend die Schlagkraft der deutschen Panzerverbände.

Eine andere grosse Schwäche des Feindes, die sich vor allem bei der Verteidigung ungünstig auswirkte, war sein Mangel an Artilleriemunition. Er verfügte zwar über zahlreiche Batterien, aber infolge unzweckmässiger Verteilung der Munitionsdepots und unregelmässigen Nachschubs war ihre Feuerkraft stark vermindert.

Die Lage im Gebiet der deutschen Fünfzehnten Armee blieb unklar. Offenbar war noch keine Infanterie vom Pas-de-Calais nach Süden abgezogen worden; dies liess darauf schliessen, dass der Feind immer noch eine Landung in diesem Gebiet erwartete. Von den zwölf Panzerdivisionen, die der Feind in Westeuropa stehen hatte, waren nunmehr acht in der Normandie; der Rest war, wie es schien, noch nicht einsatzbereit. Trotzdem hatte der Feind auch nicht ein einziges Mal zu einem einheitlichen Gegenschlag ausholen können.

Unsere Erhebungen über die feindlichen Truppenbewegungen in der Normandie liessen immer deutlicher erkennen, wie sehr die alliierten Luftangriffe die Beweglichkeit des Feindes eingeschränkt hatten. Die 9. und 10. SS.-Panzerdivision benötigten für die Fahrt von Ostfrankreich nach der Normandie ebenso viel Zeit wie von Polen (wo sie retablierten) bis zur französischen Grenze. Die Zerstörung aller Seinebrücken unterhalb von Paris und der wichtigsten Übergänge über die Loire hatte die Anfahrtswege zur Normandie mit Ausnahme der Lücke zwischen Paris und Orleans abgeschnitten. In dieser Lücke aber waren die Strassen und Eisenbahnen überlastet und der Sabotage ausgesetzt. Die Treibstoffknappheit steigerte die Schwierigkeiten des Feindes ganz gewaltig. Wir wissen jetzt, dass durch die Angriffe der strategischen Luftwaffe auf die feindlichen Industrieanlagen die deutsche Benzinerzeugung in den ersten sechs Monaten des Jahres 1944 um mindes-

tens 40 Prozent reduziert wurde. Ausserdem waren die Anfahrtsstrassen der feindlichen Nachschubkolonnen ständigen Angriffen ausgesetzt. Bald begann sich dies in der Normandie auszuwirken. Manche Einheiten wurden sogar mit beschlagnahmten Fahrrädern ausgerüstet; ihr Gepäck folgte auf pferdebespannten Fuhrwerken; die schwere Ausrüstung wurde so gut es ging auf dem Schienenweg nachgesandt und traf regelmässig erst mit grosser Verspätung ein.

Dank unseren pausenlosen Offensiven hatten wir die Initiative in unserer Hand behalten und den Feind in die Verteidigung gezwungen. Dabei aber hatten wir beträchtliche Verluste erlitten. Die alliierten Divisionen hatten ununterbrochen gekämpft und waren ermüdet. Es war in der Tat ein Glück, dass trotz der durch das Wetter und vor allem den Sturm vom 19. bis 22. Juni bedingten Verzögerungen in unserem Frontaufbau die Offensive der Zweiten Armee am 25. Juni beginnen konnte. Jede weitere Verspätung hätte Rommel Gelegenheit gegeben, seine vier SS.-Panzerdivisionen zu einem einheitlichen Stoss zu formieren, und uns grossen Gefahren ausgesetzt.

Es ist verlockend, Spekulationen darüber anzustellen, wie sich unsere Operationen in diesen ersten Wochen bei gutem Wetter entwickelt hätten. Unter besseren Bedingungen wäre es möglich gewesen, Verstärkungen und Nachschub in Übereinstimmung mit dem Zeitplan heranzuschaffen. Die amerikanischen Truppen, mit reichlicherem Material versehen, hätten mit grösserer Wucht und in bedeutend rascherem Tempo vorrücken können. Dem VIII. Korps wäre es unter Umständen gelungen, Caen einzunehmen, bevor die Masse der SS.-Panzerdivisionen zur Verteidigung der Stadt verfügbar war. In den ersten fünf Tagen wurden im amerikanischen Abschnitt nur 38 Prozent des vorgesehenen Materials ausgeladen, und auch nach vierzehn Tagen waren es immer noch bloss 70 Prozent. Als der Sturm wütete, hatten die amerikanischen Streitkräfte alle ihre Munition, die als Schlechtwetterreserve bereitgestellt worden war, aufgebraucht, so dass sie einer ausserordentlich kritischen Situation gegenüberstanden und den Verbrauch von Munition auf ein Mindestmass beschränken mussten. Ebenso nachteilig waren die Auswirkungen des Sturmes auf den Nachschub im britischen Sektor.

Im Grossen und Ganzen aber war uns bei der Durchführung des Planes grosser Erfolg beschieden. Cherbourg war gefallen, und die amerikanische Erste Armee war nun zur Reorganisation und Umgruppierung bereit. Die Hauptmacht der feindlichen Panzer war in gewaltiger Stärke an unserer östlichen Flanke aufmarschiert und erlitt dort schwere Verluste. Wie General Dietrich, der Befehlshaber des I. SS.-Panzerkorps in der Normandie, berichtet hat, war der durchschnittliche Bestand der Kompanien der Panzerlehrdivision, der 12. SS.- und der 21. Panzerdivision auf 25 bis 35 Mann gesunken. Wir wissen, dass am Ende des Monats der durchschnittliche Kompaniebestand an Kampftruppen bei der Panzerlehrdivision nur noch 9 bis 10 Mann betrug, obgleich sie seit dem D-Tag 1'800 Mann als Ersatz erhalten hatte. Diese Zahlen lassen die Härte der Kämpfe ahnen, die sich im Juni abgespielt haben.

Am 30. Juni betonte ich in meinen Befehlen an die amerikanische Erste Armee die Notwendigkeit, den Vormarsch nach Süden so rasch wie möglich anzutreten, um so die bestehende feindliche Kräfteverteilung auszunützen und den Durchbruch schnell zu erzielen. Ich hoffte damals, mit den Operationen am 3. Juli beginnen und in einem Zug zur Linie Caumont-Vire-Mortain-Fogeres durchstossen zu können. Anschliessend sollten die Operationen mit möglichst kurzer Unterbrechnug in Richtung auf Laval-Mayenne und Le Mans-Alencon fortgesetzt werden. Gleichzeitig sollte ein schwächerer Vorstoss in die Bretagne die amerikanischen Truppen zunächst nach Rennes und St-Malo führen.

Mein Bestreben war immer noch, die Hauptmacht des Feindes zwischen Villers-Bocage und Caen zu binden und zu bekämpfen, während der amerikanische Hauptstoss nach Süden und dann ostwärts auf Le Mans-Alen<sup>A</sup>on und darüber hinaus zielen sollte. Auf diese Weise beabsichtigte ich, den Deutschen den Rückzug durch die Lücke von Paris-Orleans abzuschneiden und sie zum Rückzug auf die Seine unterhalb von Paris zu zwingen. Dies hätte den Feind in eine kritische Lage versetzt, da zwischen Paris und dem Meer keine Brücke unversehrt geblieben war.

Für den Erfolg des Planes war es ausschlaggebend, den amerikanischen Vorstoss, sowie der Durchbruch geglückt war, pausenlos weiter- und zu Ende zu führen. Der Schwung des Angriffs durfte nicht erlahmen, und deshalb mussten alle unsere Mittel dabei eingesetzt werden. Die Zweite Ar-

mee hatte den Auftrag, unterdessen die Angriffe gegen Caen fortzusetzen und stärksten Druck auf die feindlichen Truppen auszuüben, um sie an dieser Stelle festzuhalten. Gleichzeitig gedachten wir mit diesen Operationen unsere Ostflanke zu konsolidieren; der Feind hatte nun sehr starke Kräfte im Abschnitt von Caen zusammengezogen und war darum sehr wohl imstande, einen heftigen, koordinierten Gegenangriff ins Auge zu fassen. Es war sehr wichtig für den Gesamtplan, zu vermeiden, dass ein Rückschlag an der Front der Zweiten Armee uns aus dem Gleichgewicht warf.

**DRITTE PHASE DER SCHLACHT IN DER NORMANDIE:  
DER AUSBRUCH AUS DER LANDEZONE,  
DIE SCHLACHT UM DIE TASCHE VON MORTAIN-  
FALAISE UND DER VORMARSCH ZUR SEINE**

DIE Lage in der Normandie bot nun günstige Voraussetzungen für den Ausbruch an der Westflanke. Ich hoffte, am 3. Juli zum Schlag ausholen zu können, aber es sollte sich zeigen, dass meine Berechnungen zu optimistisch waren; in der Tat konnte mit dem Angriff nicht vor dem 25. Juli begonnen werden.

Das erste Gebot war Geschwindigkeit. Wir mussten die schwierige Lage des Feindes in der Normandie rasch ausnützen, bevor es ihm möglich war, Verstärkungen aus anderen Gebieten heranzuziehen. Trotzdem liessen sich eine Reihe von Verspätungen nicht vermeiden. Vor allem musste General Bradley langwierige vorbereitende Operationen unternehmen, um Ausgangsstellungen für den Grossangriff seiner Streitkräfte zu gewinnen. Die Ausdehnung des Sumpfgebietes in der Umgebung des Meeresarms von Carentan nötigte die amerikanischen Truppen, ihre Front nach Süden bis zur Strasse Periers-St-Lô vorzuverlegen; erst von dieser Linie aus konnten grössere Verbände für einen entscheidenden Angriff eingesetzt werden. Der Feind hatte das für die Verteidigung ideale Gelände zum Verbündeten, so dass unser Vormarsch ausserordentlich verzögert wurde. Zu den Schwierigkeiten der Bocages und des Marschlandes gesellte sich das dauernd schlechte Wetter, welches die Luftunterstützung beeinträchtigte.

Die Verspätungen an der Westflanke wirkten sich natürlich unmittelbar auf die Operationen der Zweiten Armee aus. Der Druck musste in voller Stärke aufrechterhalten werden, um den Feind im Osten zu binden. Zu diesem Zweck wurden Angriffe südwestlich, südlich und südöstlich von Caen vorgetragen.



*Erstes Stadium: Vorbereitende Operationen*  
*Die Kämpfe um die amerikanischen Ausgangsstellungen*  
*und die Eroberung von Caen*

**Die amerikanischen Operationen vom 1.-9. Juli**

Während das amerikanische VII. Korps in der letzten Juniwoche die Eroberung von Cherbourg zu Ende führte, wurden die übrigen Verbände der amerikanischen Armee umgruppiert und verstärkt. Dies dauerte länger, als wir gerechnet hatten, weil wir namentlich wegen des Sturms in der zweiten Junihälfte mit unserem Frontaufbau im Rückstand waren. Der Angriff begann am 3. Juli mit einem Stoss des amerikanischen VIII. Korps. Die 82. Luftlandedivision und die 79. und 90. Division hatten den Auftrag, konzentrisch auf La Haye-du-Puits vorzugehen. Am ersten Tag nahm die 82. Luftlandedivision den Punkt 131 ungefähr zwei Meilen nördlich der Stadt. Der Vormarsch dauerte am nächsten Tage an, aber der Feind leistete zähen Widerstand und löste eine Reihe von Gegenangriffen aus, die den Vorstoss erheblich verlangsamten, so dass die 79. Division ihr Ziel nicht vor dem Spätnachmittag des 8. Juli erreichen konnte. Nicht nur hatte der Feind unserem Angriff auf La Haye-du-Puits die 353. Division entgegengeworfen, sondern er nützte auch die Bocages in jeder Weise für die Verteidigung aus.

Unterdessen griff am 4. Juli das amerikanische VII. Korps südwestlich von Carentan mit der 83. Division an. Auch hier kamen unsere Truppen wegen der zahlreichen Wasserhindernisse und der Bocages nur mühsam voran. Dennoch wurde am 5. Juli der Rand des Sumpfbereiches nördlich von Sainteny erreicht, wo sich der Feind in sehr gut ausgebauten Stellungen verschanzt hatte, von denen aus er Gegenangriffe unternahm. Versuche, in der Nacht vom 6. zum 7. Juli die feindlichen Stellungen mit der 4. Division zu umgehen, scheiterten. Hingegen waren am Morgen weitere Fortschritte nordöstlich von Sainteny zu verzeichnen. Anderntags wurde die 83. Division von der 2. SS.-Panzerdivision, die aus dem Odonsektor abgezogen worden war, schwer angegriffen.

Weiter östlich nahm das amerikanische XIX. Korps St-Jean-de-Daye am 7. Juli ein und setzte seinen Vormarsch bis vier Meilen vor St-Lô fort.

Offensichtlich richtete der Feind jetzt je länger desto mehr sein Augenmerk auf die westliche Flanke. Ich beschloss darum, unsere Anstrengungen an der Front der Zweiten Armee zu verdoppeln, um zu verhindern, dass weitere Panzerkräfte an die amerikanische Front verlegt wurden. Überdies zeigte es sich, dass geraume Zeit verstreichen würde, ehe die amerikanischen Truppen die Ausgangslinie Periers-St-Lô erreichen konnten. Das Gelände bot den deutschen Verteidigern jeden Vorteil, denn nur sehr wenige gute Strassen führten durch das weite Sumpfgelände, und die Bocages waren hier besonders dicht und undurchdringlich. Das Wetter war grässlich; es setzte nicht nur der Beweglichkeit und dem Befinden der Truppen zu, sondern behinderte auch die Luftunterstützung. Infolge Versorgungsschwierigkeiten war auch der Munitionsnachschub knapp.

### **Die Eroberung von Caen, 7.-9. Juli**

Am 1. Juli unternahmen die SS.-Panzerverbände ihren letzten, stärksten Angriff gegen den Frontvorsprung der Zweiten Armee. Die 1., 2., 9., 10. und 12. SS.-Panzerdivision stürmten mit ihren Panzern und Panzergrenadiern wiederholt, wenn auch nicht gleichzeitig, gegen unsere Stellungen vor. Alle diese Vorstösse wurden von unserer massierten Artillerie aufgefangen, so dass sie mit einer Ausnahme alle vor unseren vordersten Infanteriestützpunkten liegenblieben.

Damals liess uns die Wirksamkeit unseres Artilleriefeuers vielleicht die Wucht der Angriffe unterschätzen. Auf Grund späterer Erhebungen und aufgefundener Berichte konnten wir dann die wahre Stärke der eingesetzten Truppen und die schweren Verluste, welche die deutschen Einheiten erlitten hatten, erkennen. Nur an einer Stelle, am Frontvorsprung von Rauray, kam der Feind an unsere Stellungen heran. Ein Infanteriebataillon der 2. SS.-Panzerdivision und eine Panzerabteilung der 9. SS.-Panzerdivision stiessen mit einem Bataillon der 49. Division und einem Regiment der 8. Panzerbrigade

zusammen. Schwere Nahkämpfe dauerten mit Unterbrechungen den ganzen Tag an. Am Abend hielten wir unsere Stellungen immer noch; zweiunddreissig feindliche Kampfswagen waren abgeschossen worden.

Wenn auch der Feind weiterhin zu örtlichen Vorstössen ausholte, so sah er doch fortan von Angriffen dieses Ausmasses ab und ging wieder zur Verteidigung über. Besonders heftig reagierte er auf unsere Versuche, Caen von Südwesten her zu umgehen.

Ungefähr um diese Zeit wurde von Rundstedt des Kommandos enthoben und durch Feldmarschall von Kluge ersetzt. Von diesem Augenblick an waren Hitlers persönlichem Einfluss auf die Strategie und selbst die Taktik der Schlacht um Frankreich keine Schranken mehr gesetzt – und wie verhängnisvoll es sich für die Deutschen auswirkte, sollte bald zutage treten.

Mittlerweile fiel uns auf, dass der Feind neue Infanterie an unsere östliche Flanke heranbrachte, wahrscheinlich in der Absicht, seine Panzerverbände zu entlasten. Am 3. und 4. Juli wurde östlich der Orne die 16. Felddivision der Luftwaffe, bei Tilly-sur-Seulles die 276. Grenadierdivision festgestellt.

Die Zweite Armee plante, die Schlacht um Caen durch einen direkten Angriff von Norden her weiterzuführen. Als Vorbereitung griff die kanadische 3. Division am 4. Juli Carpiquet an mit dem Auftrag, den Flugplatz zu sichern und die westlichen Ausgänge von Caen freizumachen. Nachdem wir rasch in Carpiquet eingedrungen waren, entbrannten heftige Kämpfe um den südlich davon gelegenen Flugplatz, die mehrere Tage hin- und herwogten. Die 12. SS.-Panzerdivision lieferte uns einen harten Kampf und holte zu einer Reihe von Gegenangriffen aus, so dass der Flugplatz erst am 9. Juli völlig in unserer Hand war. Im Zusammenwirken mit den Kanadiern griff die 43. Division vom Frontvorsprung des VIII. Korps aus in nordöstlicher Richtung, zu beiden Seiten des Odon an, doch auch dieser Vorstoss stiess auf starken Widerstand.

Den direkten Angriff auf Caen führte das I. Korps mit drei Divisionen, unterstützt von zwei Panzerbrigaden – eine dritte stand in Einsatzbereitschaft. Das Korps musste gut eingerichtete und einander gegenseitig deckende Stellungen bezwingen. Der Feind stützte sich dabei auf eine Reihe von kleinen Dörfern, die in einem Bogen nördlich und nordwestlich der

Stadt lagen. Angesichts der Stärke dieser Verteidigungsanlagen ersuchte ich das Bomberkommando der RAF, die Bodentruppen in ihrem Kampf zu unterstützen.

Geraume Zeit früher schon hatten wir in Erwägung gezogen, schwere Bomber zur unmittelbaren Unterstützung eines Angriffs einzusetzen. Viele Faktoren – sowohl von Seiten der RAF, wie von Seiten der Armee – mussten berücksichtigt werden, bevor eine solche Unterstützung ins Auge gefasst werden konnte. In erster Linie war es eine Frage der Kriegsplanung, ob es zu rechtfertigen sei, die schweren Bomber von ihrer strategischen Aufgabe abzuziehen. Dann war das technische Problem zu bewältigen, die Bomben so nahe wie möglich bei den Ausgangsstellungen der angreifenden Truppen abzuwerfen, so dass sie die Verteidigungsanlagen des Feindes trafen. Weitere Schwierigkeiten bereiteten die Bombentrichter, die ein ernstes Hindernis für unsere vorrückenden Truppen darstellten. Ein Ausgleich musste gefunden werden zwischen der Verwendung von Zeitzünderbomben, die grosse Trichter aufwerfen, und derjenigen von Brisanzbomben, die zwar eigene Truppenbewegungen weniger behindern, aber auch eine geringere Sprengwirkung haben. Bis zu einem gewissen Grad musste uns hier die praktische Erfahrung den Weg weisen.

Der Oberste Befehlshaber befürwortete meine Forderung auf Unterstützung durch das Bomberkommando, und Luftmarschall Sir Arthur Harris übernahm bereitwillig die Aufgabe.

Da es sich um die erste Kampfhandlung dieser Art handelte, kamen wir mit dem Bomberkommando überein, dass die «bomblines» nicht näher als 6'000 Yards vor unseren vordersten Elementen angesetzt werden dürfe. Auf Grund der theoretischen Berechnungen war damit die Sicherheit unserer Truppen gewährleistet.

Es war vorgesehen, dass die drei angreifenden Divisionen konzentrisch auf Caen vorgehen, den Hauptteil der Stadt auf dem westlichen Orneufer säubern und sich der Flussübergänge bemächtigen sollten. Mit dem «Bombenteppeich» gedachten wir, die Verteidigungsstellungen und die Batterien des Feindes zu zerstören sowie seine vorgeschobenen Truppen von ihrem Nachschub abzuschneiden. Das Zielgebiet befand sich in den nördlichen Aussenbezirken von Caen und bildete ein Rechteck, welches ungefähr 4'000 Yards lang und 1'500 breit war. Wir wussten, dass dort ein Haupt-

quartier und Verteidigungsstellungen des Feindes lagen. Abgesehen von den materiellen Ergebnissen versprachen wir uns viel von der demoralisierenden Wirkung auf die Verteidiger und von dem moralischen Auftrieb, den der Einsatz der Luftwaffe auf unsere eigenen Truppen ausüben musste. Die zwischen der Frontlinie und dem Zielraum liegenden feindlichen Stellungen sollten von der Artillerie unter Trommelfeuer genommen werden. Es wäre wünschenswert gewesen, den Bomberangriff unmittelbar vor dem Angriff unserer Truppen auszulösen. Auf Grund der Wetterberichte jedoch wurde beschlossen, das Bombardement am Abend vor dem Angriff durchzuführen. Die Bomber sollten am 7. Juli zwischen 21.50 und 22.30 Uhr ihre Ziele anfliegen, während der Angriff auf der Erde am folgenden Morgen um 04.20 Uhr beginnen sollte. 460 Flugzeuge, von denen jedes 500- und 1'000-Pfund-Bomben in einem Gesamtgewicht von fünf Tonnen trug, führten das Bombardement mit erstaunlicher Genauigkeit aus. Der Vormarsch der Divisionen begann wie geplant; im Laufe des 8. Juli waren gute Fortschritte zu verzeichnen. Der Hauptstoss richtete sich gegen die 16. Felddivision der Luftwaffe, die soeben aus dem Gebiet nördlich der Seine eingetroffen war; die 21. und die 12. SS.-Panzerdivision wurden in Eile unserem Ansturm entgegengeworfen. Bei Einbruch der Nacht hatte sich die kanadische 3. Division in Franqueville festgesetzt, während unsere Panzer und Panzerspähwagen sich zu den westlichen Vororten von Caen vorkämpften. Im Zentrum machte die 59. Division St-Contest und La Bijude vom Feinde frei; gleichzeitig brach die 3. Division in die nordöstlichen Quartiere von Caen ein und schickte die 33. Panzerbrigade gegen die Brücken vor. Während der Nacht stiessen unsere Panzerpatrouillen auf Panzerabwehrgeschütze und grosse Minenfelder und wurden auch durch die Bombenrichter und andere Bombenzerstörungen aufgehalten. Am Morgen des 9. Juli erreichte die 3. Division das Gebiet der Hafendocks und traf dort mit den Truppen der kanadischen 3. Division zusammen, die von Westen her in die Stadt eingedrungen waren. Bei Tagesneige hatten sich die kanadischen Truppen im Gebiet des Flugplatzes von Carpiquet fest eingerichtet und standen mit vorgeschobenen Elementen in Bretteville-sur-Odon. Am 10. Juli dauerten die Kämpfe zur Säuberung der Stadt an. Die Brücken über den Fluss waren entweder zerstört

oder durch Schutt völlig blockiert; der Vorort Faubourg-de-Vaucelles auf dem östlichen Ufer blieb im Besitz des Feindes.

Erhebungen zeigten die ungeheure Wirkung des «Bombentepichs» auf die Deutschen. Noch viele Stunden nach dem Angriff fanden wir deutsche Soldaten in völlig betäubtem Zustand. Die Truppen, die in den Verteidigungsanlagen nördlich der Stadt gestanden hatten, wurden abgeschnitten und erhielten infolgedessen keinen Nachschub an Lebensmitteln, Treibstoff und Munition. Ein Regiment der 16. Felddivision der Luftwaffe war völlig vernichtet worden. Ohne Zweifel hatte der Angriff des Bomberkommandos entscheidend zu unserem Erfolg beigetragen. Andererseits jedoch erschwerten die Trichter sowie die Trümmer und Mauerreste, welche durch das Bombardement entstanden waren, das weitere Vorgehen. Bei den nächsten Unternehmen dieser Art entschlossen wir uns daher, kleine Brisanzbomben mit Aufschlagzündung zu verwenden.

Die Einnahme von Caen verbesserte unsere Lage im östlichen Abschnitt bedeutend. Wir hatten nun den feindlichen Frontvorsprung westlich des Flusses eingedrückt und günstige Ausgangsstellungen für eine Erweiterung unseres Brückenkopfes am Ostufer der Orne gewonnen.

## Die Lage am 9. Juli

Mein Ziel blieb nach wie vor, an der westlichen Flanke so rasch wie möglich einen Ausbruch zu erzwingen und unterdessen die feindlichen Hauptkräfte im östlichen Abschnitt in Anspruch zu nehmen. Während der ersten Juliwoche zeichneten sich zwei sehr besorgniserregende Entwicklungen in den feindlichen Dispositionen ab. Das Auftauchen der 2. SS.-Panzerdivision an der amerikanischen Front bei Sainteny bekundete die Absicht des Feindes, seine Abwehr im Westen zu verstärken trotz der Angriffe der Zweiten Armee. Ausserdem hatten wir an den östlichen Abschnitten neue Infanteriedivisionen festgestellt, welche die Panzerverbände in der Frontlinie ablösten. Wir bemerkten, dass der Feind im Laufe der Woche die 1. SS.- und die 2. SS.-Panzerdivision sowie die Panzerlehrdivision und die 21. Panzerdivision entweder ganz oder teilweise in Reservestellungen zurückgezogen hatte.

Es war von allergrösster Wichtigkeit, diese Absichten schnell zu durchkreuzen.

Der Druck der Zweiten Armee musste mit grösster Intensität aufrechterhalten werden, und zwar so, dass der Feind sich gezwungen sah, sofort zu reagieren.

Bevor ich die operativen Möglichkeiten bespreche, die uns dabei offenstanden, liegt mir daran, meine Konzeption von der Entwicklung der Operationen an der östlichen Flanke darzulegen.

Ich habe betont, dass der Zweiten Armee die Rolle zufiel, die feindliche Hauptmacht zu binden und sie durch dauernde Offensiven abzunutzen. Damit verschaffte ich der amerikanischen Ersten Armee die Gelegenheit, ihren Durchbruch unter den bestmöglichen Bedingungen zu bewerkstelligen. Die Zweite Armee bewältigte ihre Aufgabe mit Erfolg; denn die Deutschen wollten uns um jeden Preis daran hindern, unsere Panzerkräfte und unsere überlegene Beweglichkeit in dem flachen Gelände südöstlich von Caen auszunutzen. Standen wir erst einmal in der Hochebene südlich von Bourguebus, waren wir im Besitz der Querverbindungen südlich von Caen und war unsere östliche Flanke sicher auf das Meer gestützt, so waren wir in der Lage, starke Angriffe in südlicher und südöstlicher Richtung vorzutragen. Wir konnten dann die wichtigen Verkehrszentren Falaise und Argentan unmittelbar bedrohen, was für den Feind wegen der durch diese Orte führenden wichtigen Querverbindungen ausserordentlich gefährlich war. Zudem konnten wir mit einem Angriff auf das Seinebecken, sei es in Richtung auf Paris, sei es auf die Seinehäfen Rouen und Le Havre, drohen. Diese Vorstösse hätten die Schwierigkeiten des Feindes ausserordentlich vergrössert, seine Verbindungslinien durchschnitten und einen Keil zwischen die deutsche Siebente und Fünfzehnte Armee getrieben.

Wie ich schon bemerkt habe, folgt daraus, dass nur durch den Einsatz grosser Truppenverbände südöstlich von Caen starke feindliche Kräfte an der britischen Flanke gebunden werden konnten. Die energischen Gegenmassnahmen des Feindes gegen unsere Vorstösse im Sektor von Caen zeigten denn auch, dass die Deutschen entschlossen waren, uns den Weg in dieser Richtung um jeden Preis zu versperren. Damit aber erfüllten die britischen Vorstösse ihren unmittelbaren Zweck.

Gleichzeitig behielt ich auch die spätere Entwicklung unserer Operationen an der östlichen Flanke im Auge. Wie erinnerlich, war mein Plan, den amerikanischen Angriff nach Osten gegen Le Mans-Alençon zu richten. Dann würde sich für die Zweite Armee die Notwendigkeit ergeben, nach Süden und Osten vorzurücken und gemeinsam mit den Amerikanern Front nach Osten und Nordosten zu machen. Während der rechte Flügel der Amerikaner die Routen von der Normandie nach der Lücke zwischen Loire und Seine abriegelte, würden die übrigen alliierten Streitkräfte den Feind gegen die Seine unterhalb von Paris zurücktreiben. Gleichzeitig sollte die Luftwaffe die Brücken und Fähren aufs Korn nehmen.

Die Zweite Armee musste sich deshalb darauf vorbereiten, im gegebenen Augenblick, d.h. wenn der amerikanische Angriff in vollem Gang war und nach Osten zielte, östlich der Orne eine Offensive auszulösen.

Auch aus anderen zwingenden Gründen war eine Ausdehnung des Brückenkopfes östlich der Orne unerlässlich. Der östliche Teil des Landekopfes war sehr eng geworden; wir benötigten mehr Raum für den Bau von Flugfeldern und für die Organisation des Nachschubs.

Welches waren die wichtigsten taktischen Aufgaben, die wir bewältigen mussten, damit wir stärkere Kräfte südöstlich von Caen einsetzen und Falaise direkt bedrohen konnten?

Erstens mussten wir unseren Landekopf erweitern, um grössere Bewegungsfreiheit zu erhalten. Dies konnte am besten durch Angriffe nach Süden, Südosten und Osten erreicht werden. Zweitens musste unsere linke Flanke gesichert werden, so dass wir grössere Angriffe nach Süden auslösen konnten, ohne befürchten zu müssen, durch einen feindlichen Stoss in unsere zurückhängende linke Flanke aus dem Gleichgewicht geworfen zu werden. Mit der Ausdehnung unseres Brückenkopfes bis zur Dives wäre diese Forderung erfüllt. Drittens benötigten wir von Osten nach Westen verlaufende Strassen, die südlich der Lücke von Caen verliefen.

Unser Ziel konnten wir nicht durch Errichtung eines Frontvorsprungs südöstlich von Caen erreichen, weil wir dort auf Nachschubrouten angewiesen waren, die uns zu einem langen Umweg im Norden durch Caen oder über die



Brücken nördlich der Stadt zwangen. Infolgedessen war es unumgänglich, südwärts zwischen Odon und Orne vorzustossen, um Querverbindungen nach dem Westen freizumachen.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass die Zweite Armee zwei grössere Unternehmen durchführen musste: einen Angriff östlich der Orne, um den bestehenden Brückenkopf zu erweitern und starke Panzerkräfte im Osten des Flusses konzentrieren zu können, und einen Vorstoss zwischen Odon und Orne, um Querverbindungen in die Hand zu bekommen.

Unsere dringendste Aufgabe aber war, den Feind davon abzuhalten, seine Reserven an den amerikanischen Abschnitt zu verlegen. Es kam vor allem darauf an, rasch zu handeln, und darum wurde beschlossen, zuerst mit den Operationen zwischen Odon und Orne zu beginnen, weil sie schneller in Gang gebracht werden konnten als ein grösserer Angriff östlich der Orne. Als weiterer Vorteil kam hinzu, dass ein Stoss gegen Thury-Harcourt-Mont Pignon die rückwärtigen Verbindungen der feindlichen Truppen westlich von St-Lô bedrohte und uns näher an den beherrschenden Höhenzug des Mont Pignon heranbrachte.

Ich befahl daher der Zweiten Armee, sofort mit voller Kraft gegen Süden loszuschlagen und dabei ihre linke Flanke an die Orne anzulehnen. Der Auftrag war, die allgemeine Linie Thury-Harcourt-Mont Pignon-Le Beny-Bocage zu erreichen.

Gleichzeitig wurden unverzüglich Vorbereitungen getroffen, um einen grösseren Panzerangriff östlich der Orne auszulösen. Diese Aufgabe sollte vom VIII. Korps mit drei Panzerdivisionen übernommen werden; die Frontlinie des VIII. Korps sollte vom XII. Korps übernommen werden, das gerade im Begriff war, zu landen.

Ich befahl der Zweiten Armee auch, sich darauf vorzubereiten, den Abschnitt der amerikanischen Division links zu übernehmen, damit weitere Kräfte für den Durchbruch der Amerikaner frei würden.

In meinen Befehlen an die amerikanische Erste Armee betonte ich nochmals die Notwendigkeit, sofort zum Angriff überzugehen. Es galt, loszuschlagen, bevor der Feind seine Truppen auf der westlichen Flanke verstärken konnte; wir mussten die Lage ausnützen, die ich mit den neuen Angrif-

fen der Zweiten Armee zuschaffen trachtete. Ferner war es dringlich, die bretonischen Häfen zu besetzen, denn die Grenze des Fassungsvermögens der künstlichen Ankerplätze war erreicht. In Cherbourg hatten wir erfahren, dass die Instandstellung eines zerstörten Hafens geraume Zeit in Anspruch nahm. Zudem konnten wir nicht damit rechnen, über den Frühherbst hinaus die künstlichen Hafenanlagen verwenden zu können, so dass wir bis dahin unbedingt Häfen mit tiefen Fahrtrinnen zu unserer Verfügung haben mussten. Ich beabsichtigte, das amerikanische Korps rechts in die Halbinsel Bretagne einschwenken zu lassen sowie die Basis der Halbinsel Cotentin erreicht war. Zu diesem Zeitpunkt würde das Kommando der amerikanischen Dritten Armee aktionsbereit sein und die Leitung der Operationen in der Bretagne übernehmen können. Pläne für eine schnelle Einnahme von St-Malo lagen vor, wobei auch der Einsatz von Luftlandtruppen erwogen wurde. Ich zog es jedoch vor, sie für Operationen im Gebiet von Vannes zurückzuhalten, von wo aus sie gegen Lorient oder die Bucht von Quiberon vorgehen konnten. Damals hielten wir es für angezeigt, unsere Angriffe vor allem auf die Häfen an der Basis der Halbinsel zu richten, weil die durch die Bretagne führenden Eisenbahn- und Strassenverbindungen sehr leicht verwundbar waren und darum langwierige Reparaturarbeiten erfordern würden. Da sich uns bei der Räumung zerstörter Häfen grosse Schwierigkeiten entgegenstellten, fassten wir auch Projekte ins Auge, in der Bucht von Quiberon einen Hochseehafen zu errichten.

### **Die Operationen der Zweiten Armee, 10.-18. Juli**

In der Zeit vom 10. bis 18. Juli unternahm die Zweite Armee eine Reihe von Vorstössen, um Fortschritte in südlicher Richtung gegen Thury-Harcourt zu erzielen und den Druck auf einer möglichst breiten Front aufrechtzuerhalten.

Am 10. Juli um 05.00 Uhr griff die 43. Division mit einer Panzerbrigade den Punkt 112 und die Dörfer Feuguerolles und Maltot im Tal der Orne an. Die Hochebene bei Punkt 112 wurde genommen und gehalten, aber ein starker Gegenangriff warf unsere Truppen wieder aus Maltot heraus. Da Maltot

vom östlichen Ufer der Orne eingesehen war, konnten wir es nicht behaupten, solange wir nicht die Hochebene auf der anderen Seite des Flusses gesichert hatten. Am folgenden Tag blieb Punkt 112 trotz weiterer Gegenangriffe in unserer Hand. Vor allem die 10. SS.-Panzerdivision, unterstützt von der 9. SS.-Panzerdivision, welche vor kurzem für eine Atempause aus der Front zurückgezogen worden war, stürmte gegen unsere Linien vor.

Am 11. Juli ging die 50. Division im Gebiet von Hottot im Sektor des XXX. Korps vor und nahm die Hochfläche im Nordwesten des Dorfes, während weiter östlich die 49. Division etwas Boden gewann. Am gleichen Tag rückte die 51. Division an der Front des I. Korps auf Colombelles und das Fabrikgelände am Ostufer der Orne vor. Trotz gewissen Anfangserfolgen sah sich die schottische Hochländerdivision infolge von Gegenangriffen gezwungen, den Rückzug anzutreten.

Im Laufe des 12. und 13. Juli nahm die Zweite Armee wichtige Umgruppierungen vor. Das XII. Korps übernahm den Frontabschnitt des VIII. Korps, während das kanadische II. Korps das Kommando über die kanadische 2. und 3. Infanteriedivision übernahm; das neugebildete Korps bezog Stellung zwischen dem XII. und I. Korps.

Das XXX. und das XII. Korps setzten ihren Grossangriff am 15. Juli fort. Das XXX. Korps sollte mit der 59. Division das Gebiet von Noyers nehmen und sich dann in Richtung auf die Höhen nordöstlich von Villers-Bocage entfalten. Bis zum Abend des 16. Juli war Noyers auf drei Seiten umzingelt; weiter westlich drang die 50. Division langsam vor. Im Verlauf der Operationen konnten wir unsere Linie westlich von Tilly-sur-Seulles ungefähr um drei Meilen vorschieben, aber in allen Abschnitten leistete der Feind energische Abwehr, und es gelang ihm immer wieder, die Lücken zu schliessen.

Die Offensive des XII. Korps setzte in der Nacht des 15. Juli ein. Erstmals wurden Scheinwerfer verwendet, so dass das Kampfgebiet bei Nacht bis zu einem gewissen Grade durch den Widerschein von der Wolkendecke erhellt wurde. Der Angriff sollte die Linie Bougy-Evrecy-Maizet sichern, und am Morgen des 16. Juli hatten unsere Truppen Gavrus, Bougy und Esquay gestürmt. Mehrere Gegenangriffe in der Umgebung von Bougy wur-

den abgewiesen, und die Säuberungsarbeiten waren im Gang. Links wurden Unterstützungsaktionen im Gebiet von Punkt 112 eingeleitet; zur gleichen Zeit ging die 53. Division nördlich des Odon zum Angriff über und bemächtigte sich endgültig des Dorfes Cahier, welches im Verlaufe der schweren Kämpfe mehrfach den Besitzer gewechselt hatte. Nachts lösten unsere Truppen einen starken Angriff aus, um Evrecy zu nehmen. Bei verworrener Gefechtslage dauerten die Kämpfe vierundzwanzig Stunden an; der Feind holte zu mehreren Gegenangriffen aus, und es gelang ihm, das Dorf zu halten.

Zwar hatten das XII. und XXX. Korps mit ihren Angriffen keine grossen Geländegewinne erzielen können, aber die Kämpfe waren schwer gewesen, und vor allem hatten wir bei unserem Versuch, die feindlichen Panzerkräfte wieder in die Kampflinie zurückzuzwingen, erste Erfolge zu verzeichnen. Bei Gegenangriffen rund um Esquay, wo die 10. SS.-Panzerdivision in schwere Kämpfe verwickelt war, konnte auch die 1. SS.-Panzerdivision festgestellt werden; die 9. SS.-Panzerdivision wurde bei Evrecy und Maltot eingesetzt. Die Operationen des I. Korps bei Colombelles hatten es der 21. Panzerdivision verunmöglicht, die geplante Retablierung zu Ende zu führen. Der Feind hatte jetzt einzig die 12. SS.-Panzerdivision in den Wäldern nördlich von Falaise zur Retablierung in Reserve, obwohl er die 16. Felddivision der Luftwaffe, die 276. und 277. Grenadierdivision an die Front gebracht hatte.

## **Die Operationen der amerikanischen Ersten Armee, 10.-18. Juli**

Die amerikanische Erste Armee setzte ihren Vormarsch nach Süden fort; in harten Kämpfen überwand sie allmählich die Geländeschwierigkeiten und den wachsenden feindlichen Widerstand.

An der rechten Flanke, zwischen dem Sumpfgelände und der Westküste, konnte das VIII. Korps gute Fortschritte erzielen und bis zum 14. Juli das Nordufer der Ay erreichen; Patrouillen standen westlich von Lessay. Hier kam der Vormarsch des Korps zum Stehen, während die Operationen weiter östlich in Fluss kamen.

Im Mittelabschnitt gewann das VII. Korps an Boden westlich der Taute, und das XIX. Korps stiess zwischen der Taute und der Vire vor. Ein feindlicher Gegenangriff, der auf St-Jean-de-Daye zielte, wurde vom VII. Korps am 11. Juli nach schweren Kämpfen abgeschlagen. Zur gleichen Zeit, als die 2. SS.-Panzerdivision eilends von der Ostflanke herangebracht wurde, um den amerikanischen Vormarsch gegen Periers aufzuhalten, wurde auch die Panzerlehrdivision zur Verteidigung von St-Lô nach Westen geworfen; ihre Anstrengungen waren jedoch nutzlos und kosteten den Feind schwere Verluste an Mannschaft und Material. Am 16. Juli rückte das XIX. Korps mit zwei Divisionen von Norden und Osten her gegen die Stadt vor; schwere Kämpfe entspannen sich und hielten drei Tage lang an. Nachdem es am 17. Juli gelungen war, dank treffsicherer Luftunterstützung einen gefährlichen Angriff der feindlichen Infanterie- und Panzerkräfte abzuwehren, kämpften sich anderntags die angreifenden Truppen an St-Lô heran. Am Abend erzwang sich die 29. Division den Zugang zur Stadt und säuberte sie vom Feind. Zuäusserst links verbesserte auch das V. Korps seine Stellungen parallel zum Vorgehen des XIX. Korps gegen St-Lô.

Nunmehr, am 18. Juli, hatte die amerikanische Erste Armee St-Lô und das Gelände westlich der Vire genommen, welches wir als Sprungbrett für einen südwärts gerichteten Durchbruch benötigten.

### Die Lage am 18. Juli

Wir standen jetzt am Vorabend grosser Ereignisse. Wir waren bereit, aus dem Landekopf auszubrechen.

Noch immer war die Initiative auf unserer Seite. Wir hatten den Feind daran gehindert, Verstärkungen auf dem westlichen Flügel einzusetzen, und ihn gezwungen, die Panzerkräfte, die er aus der Front zurückzuziehen versucht hatte, wieder in den Kampf zu werfen. Wir hatten ihm ferner schwere Verluste zugefügt und ihm ein Kampfverfahren aufgezwungen, das sich darin erschöpfte, hin und her zu eilen, um unsere Vorstösse aufzufangen und Lücken in der Front zu verstopfen.

Es galt, die Lage auszunützen, solange sie für einen Ausbruch noch günstig war, und mit dem westlichen Flügel so rasch wie möglich loszuschlagen. Aber nicht nur die Verhältnisse in der Normandie, sondern auch allgemeinere Überlegungen trieben uns zur Eile an; es erschien undenkbar, dass die Deutschen noch längere Zeit eine Invasion im Pas-de-Calais erwarten würden. Wie sehr auch der Feind um die Sicherheit der Abschussrampen für die fliegenden Bomben besorgt sein mochte, musste er doch mit Gewissheit in naher Zukunft den Angriff in der Normandie als am bedrohlichsten ansehen. War es aber einmal so weit, dann konnten die Deutschen grössere Verstärkungen von der Fünfzehnten Armee in die Normandie bringen.

Wie ich schon betont habe, war es von grosser Wichtigkeit für das Gelingen meines Planes, den amerikanischen Angriff, sobald er einmal eingeleitet war, mit voller Schwungkraft weiterzuführen. Es lag mir deshalb viel daran, dass die Amerikaner einen glatten Durchbruch durch die feindlichen Stellungen erzielen würden und dass schnell eine Bresche geschlagen würde, durch welche die Panzer ins flache Land ausbrechen konnten. Um dies zu gewährleisten, beschlossen wir, die schweren Bomber zur Unterstützung heranzuziehen. Die Operation verlangte günstige Flugverhältnisse, und wegen schlechten Wetters musste die Aktion bis zum 25. Juli verschoben werden.

An der östlichen Front wurden unterdessen die Offensiven weitergeführt; am 17. Juli stand das VIII. Korps bereit, den Angriff östlich der Orne auszulösen.

Die Operationen des VIII. Korps in der Zeit vom 18. bis zum 21. Juli haben seinerzeit in der Öffentlichkeit zu einer Reihe von Missverständnissen Anlass gegeben. Es war eine Schlacht um Ausgangspositionen, die dazu bestimmt war, unsere Drohung, nach Falaise und nach dem flachen Land östlich dieser Stadt vorzustossen, auf den Feind voll auswirken zu lassen und das Gelände zu sichern, in dem grössere Kräfte Bereitstellung für einen Vorstoss nach dem Süden und Südosten beziehen konnten, um den nach Osten durchbrechenden Amerikanern entgegenzugehen. Es ist heute meine Überzeugung, dass diese Kämpfe um Ausgangsstellungen deshalb in ihrer Bedeutung verkannt wurden, weil sie tatsächlich das Vorspiel zu viel weittra-

genderen Aktionen waren, die – wenn es so weit war – einen Teil des alliierten Vormarsches an die Seine bilden sollten. Es kam hinzu, dass der Ausbruch der amerikanischen Ersten Armee aus naheliegenden Gründen streng geheimgehalten wurde, und so war es verständlich, dass ein Grossunternehmen wie der Vorstoss des VIII. Korps übertriebene Erwartungen erweckte, um so mehr, als es offensichtlich an der Zeit war, die feindliche Abschnürung des Landekopfes zu sprengen.

### **Die britische Offensive östlich der Orne**

Während die Operationen des XII. und XXX. Korps im Westen der Orne im Gange waren, wurden die Vorbereitungen für einen Grossangriff östlich des Flusses mit grösster Beschleunigung getroffen. Nördlich von Caen wurden zusätzliche Brücken gebaut, so dass uns schliesslich fünf Übergänge der Klasse 40 zwischen Ouistreham und Blainville zur Verfügung standen. Drei Korps traten zum Angriff an, wobei das VIII. Korps den Hauptstoss führen, die Orne im Brückenkopf des I. Korps überschreiten und je eine Panzerdivision in die Räume Hubert-Folie-Vemeres, Vimont und Garcelles-Secqueville vorschicken sollte. Die Panzerdivisionen hatten den Auftrag, das genannte Gelände zu besetzen und die feindlichen Tanks, die sich ihnen entgegenstellten, zu bekämpfen; bei sich bietender Gelegenheit sollte versucht werden, mit Panzern nach Süden gegen Falaise vorzustossen und so in den feindlichen Linien möglichst grosse Verwirrung zu stiften.

Das kanadische II. Korps sollte die Orne überschreiten und das Fabrikgelände von Colombelles sowie Faubourg-de-Vaucelles und Giberville vom Feinde freimachen. Das Ziel der Kanadier war, sich der südöstlichen Ausfallstrassen von Caen zu bemächtigen und den Feind aus diesem Gebiet zu vertreiben. Das I. Korps hatte den Auftrag, den bestehenden Brückenkopf zu halten und die linke Flanke des VIII. Korps durch die Einnahme der Dörfer und Wälder westlich von Troarn zu schützen.

Der Luftangriff zur Unterstützung der Bodentruppen sollte im Morgengrauen des 18. Juli ausgelöst werden. Ungefähr 1'100 schwere Bomber des Bomberkommandos und 600 der amerikanischen Achten Luftflotte sollten

gemeinsam mit 400 mittleren Bombern der amerikanischen Neunten Luftflotte zum Einsatz kommen. Es war vorgesehen, dass die schweren Bomber die Flanken der Angriffsfront sowie Stellungen und Besammlungsräume in der Tiefe der deutschen Abwehrzone mit Zeitzünderbomben belegen würden, während die mittleren Bomber den Raum unmittelbar vor der Front des VIII. Korps angreifen sollten, wobei Brisanzbomben mit Aufschlagzündung verwendet würden, damit keine Trichter entstünden. Am 18. Juli griffen die schweren Bomber zwischen 05.45 und 06.30 Uhr an; ihnen folgten von 07.00 bis 07.45 die mittleren Bomber. Der Angriff auf der Erde begann um 07.45 Uhr. Sowohl das I. wie das VIII. Korps kamen zunächst gut vorwärts. Die 11. Panzerdivision, die an der Spitze des VIII. Korps stand, stiess gegen Hubert-Folie-Vemeres vor, und bis neun Uhr hatte sie drei oder vier Meilen zurückgelegt; die vordersten Kampfswagen standen an der Eisenbahnlinie bei Demouville, während die Fusstruppen das weiter zurückliegende Couverville säuberten. Gleichzeitig griff die 3. Division die Dörfer westlich von Troarn an und erreichte die Aussenbezirke von Touffreville. Auf dem rechten Flügel erzielte die kanadische 3. Division an der Spitze des kanadischen II. Korps wegen der Bombentrichter und des energischen feindlichen Widerstands in Colombelles nur geringe Fortschritte.

Während des ganzen Morgens ging der Angriff weiter. Die Gardepanzerdivision, die links von der 11. Panzerdivision operierte, rückte gegen Vimont vor. Am Mittag stand die 11. Panzerdivision bei Tilly-la-Campagne und La Hogue. Die Gardepanzerdivision hatte Cagny-Emieville besetzt, und die 7. Panzerdivision, welche zwischen den beiden andern Verbänden vorgehen sollte, war im Anmarsch zur Front. Trotz dem starken Feuer der Panzerabwehr – die Deutschen setzten in diesem Gebiet eine grosse Anzahl 88-mm-Flabgeschütze, die ursprünglich zur Luftabwehr von Caen gehört hatten, ein – gelang es unseren Truppen, weiter vorzurücken.

Am Nachmittag versteifte sich der feindliche Widerstand zusehends, und der Feind ging zu Gegenangriffen über. Der heftigste Gegenstoss, bei dem die Deutschen fünfzig bis sechzig Panzer gegen die 11. Panzerdivision einsetzten, erfolgte von Bourguebus aus. Besonders hartnäckig war die feindliche Abwehr in den Dörfern an der Eisenbahnlinie und an der Strasse von



Caen nach Lisieux, wo uns eine gut ausgebaute Tanksperre südöstlich der Linie Emifville-FrenouviUe den Weg verlegte. An den Flanken dagegen konnten unsere Verbände weiter vorstossen. Die kanadische 3. Division säuberte Colombelles und besetzte Giberville, während westlich der Orne die kanadische 2. Division bei Louvigny einen harten Kampf zu bestehen hatte. Auf der linken Flanke hatte sich die 3. Division in Touffreville, Sannerville und Banneville fest eingerichtet; ein Angriff auf Troarn hingegen führte nicht zum Ziel.

Gemäss unserem Plan sollten die Panzerdivisionen des VIII. Korps am 19. Juli den Vormarsch wieder aufnehmen; dem kanadischen II. Korps war die Aufgabe gestellt, die Vororte von Caen am östlichen Flussufer zu nehmen, während das I. Korps seine Operationen gegen Troarn fortzusetzen hatte. Am Vortag hatten wir hohe Verluste an Panzern erlitten: die drei Panzerdivisionen meldeten den Ausfall von über 150 Kampfwagen.

Im Laufe des Tages gewannen wir nur wenig Gelände, da der Feind starke Reserven gegen uns konzentriert hatte. Die kanadische 3. Division säuberte Faubourg-de-Vaucelles und Cormelles, und die kanadische 2. Division nahm Louvigny am linken Ufer der Orne und Fleury und Ifs am rechten Ufer. Cagny im Sektor des VIII. Korps fiel in die Hand der Gardepanzerdivision; der Angriff des I. Korps gegen Troarn ging weiter. Der Feind setzte alles daran, unseren Vormarsch vor der Hochebene im Gebiet von Bourguebus zum Stehen zu bringen. Ausser der 21. Panzerdivision und der 16. Felddivision der Luftwaffe, die an unserer Ostflanke standen, wurden Elemente der 1. SS.-, der 9. SS.- und der 10. SS.-Panzerdivision in die Schlacht geworfen, die der Feind eilends aus dem Gebiet westlich der Orne herangezogen hatte. Sogar eine Kampfgruppe der 2. Panzerdivision, die aus dem Abschnitt von Caumont abgezogen worden war, konnte festgestellt werden. Das Auftauchen dieser Formation bezeugte deutlich die Besorgnis des Feindes und war ein schlagender Beweis für den Erfolg unserer Strategie, die darauf ausging, Falaise von Norden her zu bedrohen.

Am 20. Juli setzten wir unsere Angriffe fort, obschon am Nachmittag ein schwerer Regen unsere Operationen zu verlangsamen begann. Zwar konnte das kanadische II. Korps St-Andre-sur-Orne nehmen, aber spätere Versuche, die Hochebene rund um Vemeres zu erobern, blieben erfolglos. Der Feind

unternahm wiederholt Gegenangriffe gegen die kanadische 2. Division, wobei er aus Infanterie und Panzern zusammengesetzte Kampfgruppen einsetzte. Die Panzerdivisionen des VIII. Korps drangen weiter vor und besetzten Bourguebus und Frenouville.

Doch unaufhörlich fiel Regen, und das Schlachtfeld, das vorher zentimeter-tief mit Staub bedeckt war, verwandelte sich in ein Meer von Schlamm. Immerhin hatten wir unser Ziel zur Hauptsache erreicht: im Mittelabschnitt war das VIII. Korps 10'000 Yards vorgerückt; es hatte viele feindliche Panzer zerstört, der gegnerischen Infanterie Verluste zugefügt und 2'000 Gefangene gemacht. Die östlichen Vororte von Caen waren vom Feinde frei, und der Ornebrückenkopf war jetzt mehr als doppelt so geräumig wie vor Beginn unseres Angriffs. Am Abend des 20. Juli verlief unsere Front von St-Andre an der Orne durch Bourguebus und Cagny bis zum Vorgelände von Troarn. Von hier aus konnten wir Falaise nun direkt bedrohen. Der Feind hatte sich erneut gezwungen gesehen, Reserven zur Abwehr unseres Vorstosses in die Schlacht zu werfen.

Unsere Infanterie erhielt nun den Befehl, die Panzer abzulösen, damit diese in die Reserve zurückgezogen werden konnten.

### Die Lage am 21. Juli

Die Lage an der Ostflanke war jetzt bedeutend besser. Es war uns gelungen, die deutsche Panzerwaffe wiederum östlich der Orne zu binden, und wir hatten dem Feind schwere Verluste zugefügt. Allerdings war es nicht geglückt, unsere äusserste linke Flanke bis zur Dives vorzuschieben, und wir brauchten auch noch mehr Raum zwischen Odon und Orne. Um eine günstige Ausgangslage für einen späteren Vorstoss nach Süden zu gewinnen, wollte ich unsere Front auf eine Linie vorschieben, die vom Meer der Dives entlang bis Bures und von dort, der Muance folgend, nach St-Sylvain und weiter über Cauvicourt, Gouvix, Evrecy und Caumont verlief.

Am 21. Juli erteilte ich der kanadischen Ersten und der britischen Zweiten Armee den Befehl, den Vormarsch zu dieser Linie zu beginnen.

Das Hauptquartier der kanadischen Ersten Armee (General Crerar) sollte am 23. Juli den Befehl über das I. Korps an der äussersten linken Flanke übernehmen. Das kanadische II. Korps blieb vorläufig der Zweiten Armee unterstellt. Am 24. Juli sollte die Zweite Armee den Abschnitt der Division links der amerikanischen Ersten Armee übernehmen und so amerikanische Truppen für andere Operationen freimachen.

Ferner befahl ich der Zweiten Armee, ein Korps mit mindestens zwei Panzerdivisionen in Reserve zu halten, welches für einen Vorstoss vom Ornebrückenkopf nach Süden eingesetzt werden sollte, sobald der Augenblick gekommen war, das schon beschriebene Manöver durchzuführen.

Die Aufgaben der amerikanischen Ersten und Dritten Armee blieben unverändert. Doch muss daran erinnert werden, dass, sobald die amerikanische Dritte Armee mit ihren Operationen beginnen würde, die amerikanische 12. Armeegruppe unter General Omar Bradley das Kommando der beiden amerikanischen Armeen übernehmen sollte. Operativ sollte die amerikanische Armeegruppe jedoch weiterhin meiner Leitung unterstehen.

Ich rechnete damals mit der Notwendigkeit, anfangs August die Zweite Armee zu einem Grossangriff auf Falaise bereitzustellen, denn ich nahm an, dass die amerikanischen Truppen, nachdem sie sich einmal nach Osten gewandt hatten, rasch vorrücken würden. Während der amerikanische Ausbruch eingeleitet wurde, beabsichtigte ich, die Operationen der Zweiten Armee fortzusetzen, nicht nur um die Aufmerksamkeit des Feindes auf diesen Abschnitt zu lenken, sondern auch, um unsere Stellungen im Osten der Orne und zwischen Orne und Odon zu verbessern, so dass der endgültige Angriff auf Falaise leichter eingeleitet werden konnte. Es war vorgesehen, zunächst östlich der Orne anzugreifen, um mit dem kanadischen II. Korps Garcelles-Secqueville und Punkt 122 an der Strasse nach Falaise zu nehmen.

### **Die Operationen vom 21.-24. Juli**

Während der Zeit vom 21. bis zum 24. Juli warteten die amerikanischen Streitkräfte günstiges Wetter ab, welches der Luftwaffe erlauben würde, ih-

nen die benötigte Unterstützung für den Ausbruch zuteil werden zu lassen.

In der gleichen Zeitspanne führte die 43. Division des XII. Korps vom 22. bis 24. Juli Angriffe mit beschränkten Zielen durch, um dem Feind keine Atempause zu gewähren und um die Front der Zweiten Armee zwischen Orne und Odon zu bereinigen. Schliesslich wurde Maltot genommen und die Höhe 112 nördlich von Esquay erneut angegriffen. Die Deutschen antworteten mit einem heftigen Gegenangriff, und es glückte ihnen, die Höhe Punkt 112 zurückzuerobern.

### Die Lage am 24. Juli

Der Feind hielt an seiner Kampfweise fest und versuchte immer noch, uns im Landekopf einzuschliessen. Jedesmal, wenn wir eine Lücke in seine Front geschlagen hatten, unternahm er verzweifelte Anstrengungen, sie mit seinen Panzern wieder zu schliessen. Sobald eine Ruhepause eintrat, zog er möglichst viele Kampfwagen zurück und hielt sie in Erwartung der nächsten Krise bereit.

Diesem verbissenen Widerstand in den Bocages der Normandie lag kein durchdachter Plan zugrunde. Offenbar hoffte die deutsche Führung, eines Tages die Kräfte zu einem entscheidenden Schlag sammeln und die Alliierten wieder ins Meer zurückwerfen zu können. Aber die Frontkommandanten gaben sich keinen solchen Wunschträumen hin. Viele von ihnen drängten bereits darauf, einen geordneten Rückzug zur Seine vorzunehmen, bevor ihre Armeen an Ort und Stelle völlig vernichtet würden. Indessen versuchten sie, die Moral ihrer Truppen mit Versprechungen von neuen Geheimwaffen hochzuhalten. Wenn sie nur noch ein wenig länger durchhielten, so sagte man den deutschen Soldaten, würde Deutschland mit schrecklichen Waffen losschlagen und den Endsieg erringen können. Ungefähr um diese Zeit wurde Rommel bei einem Fliegerangriff auf eine Strasse schwer verwundet und nahm fortan an der Führung des Feldzuges nicht mehr teil.

Infolge seiner zunehmenden Schwächung in der Normandie sah sich der Feind genötigt, Truppen aus dem Pas-de-Calais abzuziehen. Infanteriedivi-

sionen der Fünfzehnten Armee wurden in die Normandie geworfen, so schnell es die beschränkten Transportmöglichkeiten erlaubten.

Aber es war zu spät: die Divisionen trafen so langsam und so ungeordnet ein, dass sie die Katastrophe nur noch vergrösserten.

## *Zweites Stadium: Der Ausbruch*

### **Der Beginn des Ausbruchs, 25.-27. Juli**

Der amerikanische Angriff begann mit einem Fehlschlag. Am 24. Juli stiegen 2'000 Bomber auf, aber als sie über das Zielgebiet kamen, behinderten schwere Wolken und dichter Nebel die Sicht dermassen, dass die Mehrzahl der Flugzeuge auf ihre Stützpunkte zurückkehren musste, ohne ihre Bomben abgeworfen zu haben. Der Angriff auf der Erde musste verschoben werden. Dieser unvermeidliche Fehlschlag würde, so befürchtete ich, dem Feind unsere Pläne verraten. Die Möglichkeit, dass der Feind sofort Massnahmen treffen würde, um seine Truppen an der amerikanischen Front zu verstärken, erfüllte mich mit Sorge, aber wie die Dinge standen, vermochte ich nichts mehr zu ändern; ich konnte höchstens dafür sorgen, dass die geplanten Operationen der Zweiten Armee sogleich und mit grösster Intensität durchgeführt wurden. Ich hegte die Hoffnung, auf diese Weise den Feind dazu zu verleiten, das Bombardement an der amerikanischen Front als eine Kriegslist zu betrachten. Wie erwähnt, hatte ich der Zweiten Armee befohlen, als nächstes Garcelles-Secqueville und den Punkt 122 an der Strasse nach Falaise zu erobern. Nunmehr ordnete ich an, den Angriff um jeden Preis schon am 25. Juli auszulösen. Das kanadische II. Korps, welches mit der Durchführung dieser Operation betraut war, stand bereit und trat am 25. Juli um 03.30 Uhr zum Angriff an.

Am 25. Juli trat eine Besserung der Witterung ein, und der Vorstoss der Amerikaner begann.

Der Plan der amerikanischen Ersten Armee sah folgendermassen aus: Drei Divisionen des VII. Korps sollten in die feindlichen Stellungen einbrechen, die Strasse Periers-St-Lô ungefähr zwischen Le Mesnil-Vigot und He-

beckevon überschreiten und dann auf der Linie Marigny-St-Gilles halten. Anschliessend sollten sich die angreifenden Divisionen nach aussen wenden und die Flanken des Einbruchkeils sichern, unterdessen würden zwei Panzer- und eine Infanteriedivision durch den so gebildeten Korridor vorstossen. Die Division rechter Hand sollte geradewegs auf Coutances zustürmen und so versuchen, alle feindlichen Truppen im Gebiet von Lessay und Perriers abzuschneiden; die Panzerdivision linker Hand, gefolgt von der Infanteriedivision, sollte über Canisy in Richtung auf Notre-Dame-de-Cenilly-Fervaches vorstossen und sich zu weiterem Vorrücken bereithalten. 24 Stunden nach dem Angriff des

VII. Korps sollte sich das VIII. Korps am Küstenabschnitt mit vier Infanteriedivisionen und einer Panzerdivision Richtung Süden in Bewegung setzen. Das amerikanische XIX. Korps sollte gleichzeitig mit dem VIII. Korps zu einem Angriff im Sektor von St-Lô ausholen.

Diese Operationen würden den amerikanischen Vorstoss einleiten, in dessen Verlauf die Amerikaner die Bretagne-Halbinsel abriegeln, zur Loire vorrücken und dann ostwärts in Richtung auf Le Mans-Alençon schwenken sollten.

Zur Unterstützung des Angriffs sollten 1'500 schwere Bomber der amerikanischen Achten Luftflotte vor der Frontlinie des VIII. Korps eine Zone von 6'000 Yards Länge und 2'500 Yards Breite und etwa 400 mittlere Bomber ein anliegendes Zielgebiet bombardieren. Die amerikanischen Truppen wurden auf eine Linie zurückgenommen, die ungefähr 1'200 Yards nördlich vom Zielraum der schweren Bomber verlief. Die Infanterie hatte um 11.00 Uhr mit dem Vormarsch zu beginnen, und wir hofften, dass die angreifenden Truppen ihre ursprünglichen Stellungen erreichen würden, bevor der Feind Zeit gefunden hatte, sich vom Luftangriff zu erholen.

Um 11.00 Uhr ging die Infanterie des amerikanischen VII. Korps zum Angriff über. Bald traten die verheerenden Ergebnisse des Luftbombardements zutage. Die feindlichen Soldaten, welche dem Tod oder der Verletzung entgangen waren, waren völlig betäubt, und die Waffen, die nicht zerstört waren, mussten zuerst ausgegraben und gereinigt werden, bevor sie verwendet werden konnten; die Verbindungen waren fast vollständig unter-

brochen. Am Abend waren die amerikanischen Truppen ungefähr zwei Meilen bis zur Linie La Butte – La Chapelle-en-Juger – Hebecrevon vorgedrungen. Zwar blieb die feindliche Abwehr an der westlichen Flanke des Einbruchs zäh, aber im Ganzen war der Widerstand der Deutschen unerheblich. Bedeutende Fortschritte waren schon erzielt worden, als die Panzerdivisionen sich in Bewegung setzten und Marigny und St-Gilles nahmen. Bald erreichten die Amerikaner Canisy und die Eisenbahnlinie Canisy-St-Lô.

Am rechten Flügel griff das VIII. Korps mittlerweile um 05.30 Uhr an. Versuche, Periers einzuschliessen, schlugen fehl, aber bei Einbruch der Dunkelheit war die Hauptstrasse Periers-St-Lô durchschnitten. Truppen des V. Korps rückten im Osten von St-Lô 2'000 bis 3'000 Yards vor.

Am 27. Juli wurden die entscheidenden Kämpfe ausgetragen. Der Feind trat auf der ganzen Front den Rückzug an. Die Amerikaner besetzten Lessay und Periers. Im mittleren Abschnitt stiessen motorisierte Kolonnen bis zwei Meilen vor Coutances vor, wo die Deutschen verzweifelte Anstrengungen unternahmen, einen Rückzugskorridor für ihre längs der Küste zurückgehenden Truppen offenzuhalten. Im Sektor des XIX. Korps wurden die feindlichen Streitkräfte aus der Krümmung der Vire unmittelbar südlich von St-Lô vertrieben.

### **Die Operationen auf der östlichen Flanke, 25.-27. Juli**

Das kanadische II. Korps hatte, wie erwähnt, am 25. Juli um 03.30 Uhr einen Angriff in südlicher Richtung längs der Strasse nach Falaise eingeleitet. Nachdem die Kanadier ununterbrochen vorgerückt waren, erreichten sie bis Mittag St-Martin-de-Fontenay und die Höhen um Verrieres; auch Tilly-la-Campagne fiel in ihre Hand. Beim weiteren Vormarsch versteifte sich jedoch der feindliche Widerstand, und starke feindliche Panzerverbände griffen nördlich der Linie May-sur-Orne-Rocquancourt in den Kampf ein. Im Laufe des Nachmittags wurde unsere Linie durch einen heftigen Panzerstoss zurückgedrängt, so dass unsere Truppen Tilly wieder aufgeben mussten. An deutschen Kräften befanden sich unter anderem die 1. SS., die 9. SS.- und

die 12. SS.-Panzerdivision sowie die 21. Panzerdivision an dieser Front, und es war klar, dass jeder weitere Vorstoss nicht nur eine gewaltige Panzerstreitkraft zu überwinden hatte, sondern auch mit zahlreichen und gut placierten 88-mm-Flabgeschützen zu rechnen hätte. Wir waren daher gezwungen, unseren Angriff in der Nacht vom 25. zum 26. Juli abzubrechen.

### Die Lage am 27. Juli

Der Durchbruch war uns geglückt, und wir durften mit unseren Erfolgen zufrieden sein. Jetzt mussten wir alles daransetzen, den Vorstoss der Amerikaner beschleunigt weiterzuführen. Am 27. Juli unterzog ich die vorgesehenen Operationen der britischen und kanadischen Einheiten in den Sektoren östlich des Odon einer gründlichen Prüfung und fragte mich, ob diese Unternehmen wirklich die beste Unterstützung darstellten, die wir den Amerikanern bei ihrem Vorstoss zu gewähren vermochten.

Starke feindliche Streitkräfte waren an der Ornefront konzentriert; sechs Panzer- und SS.-Panzerdivisionen befanden sich im Abschnitt der Zweiten Armee, alle östlich von Noyers. Westlich davon standen den Briten keine deutschen Panzer entgegen, und darum bot sich uns eine günstige Gelegenheit, dem Feind am rechten Flügel der Zweiten Armee, im Abschnitt von Caumont, einen schweren Schlag zu versetzen. Glückte es uns, rasch umzugruppieren und einen kräftigen Vorstoss von Caumont nach Süden auf den Wald l'Eveque, Le Beny-Bocage und Vire zu richten, so würden wir in den Rücken der deutschen Kräfte gelangen, die durch den amerikanischen Durchbruch gezwungen worden waren, mit Front nach Westen zurückzugehen. Jeder Versuch des Feindes, seine Front mit Haltepunkt an der Vire oder im Gebiet zwischen Torgny und Caumont schwenken zu lassen, wäre zu nichte gemacht, da wir mit unserem Angriff das Scharnier weggeschlagen hätten. Ich befahl darum der Zweiten Armee, sich neu zu gruppieren und in dieser Richtung eine grosse Offensive auszulösen. Nicht weniger als sechs Divisionen sollten eingesetzt werden, und die Operationen sollten mit allergrösster Beschleunigung eingeleitet werden. Die kanadische Erste Armee



und die andern Divisionen der Zweiten Armee hatten die Aufgabe, unterdessen an der übrigen Front den offensiven Druck aufrechtzuerhalten, um den Feind festzuhalten und zu erschöpfen.

### **Die amerikanischen Operationen, 28. Juli bis 4. August**

Während die britische Zweite Armee das Schwergewicht ihres Angriffs in den Abschnitt Caumont verlegte, machte der amerikanische Ausbruch zusehends Fortschritte. Am 28. Juli stiessen die 4. und 6. Panzerdivision durch die von der Infanterie geschlagene Bresche im westlichen Abschnitt nach Süden vor und nahmen Coutances am Nachmittag, wo sich das VIII. mit dem VII. Korps vereinigte. Im Südosten waren Truppen des VII. und XIX. Korps bis fünf Meilen an die Hauptstrasse Avranches-Caen herangekommen. Alle Berichte liessen erkennen, dass die Front des Feindes westlich des Flusses Vire bis zur Küste in völliger Auflösung begriffen war.

Die amerikanische Erste Armee befahl dem VIII. Korps, seinen Vorstoss zur Basis der Halbinsel Cotentin zusammen mit dem VII. Korps links fortzusetzen. Das XIX. und V. Korps hatten inzwischen weiter östlich ihre Angriffe weiterzuführen. Am 29. Juli erzwang das VIII. Korps mit seinen Panzerdivisionen an der Spitze den Übergang über die Sienne westlich von Coutances und nahm Cerences; links davon rückte das VII. Korps rasch auf Gavray und Percy zu. In den Sektoren des XIX. und V. Korps ging der Vormarsch langsamer vonstatten, weil hier der Feind, unterstützt durch die von Osten herangezogene 2. Panzerdivision, organisierten Widerstand leistete. Auch versuchten die Deutschen offenbar, ihre Front mit dem Angelpunkt im Gebiet Tessy-sur-Vire-Torigny-sur-Vire-Caumont zu wenden.

In den letzten zwei Tagen des Monats blieb der Vorstoss im Küstenabschnitt in vollem Schwung. Am 31. Juli fielen Granville und Avranches. Ein Brückenkopf über die See wurde errichtet, und Voraustruppen stürmten bis Ducey vor, wo die Selune überschritten wurde. Auch im Gebiet von Brecey wurde der Übergang über die See erzwungen.

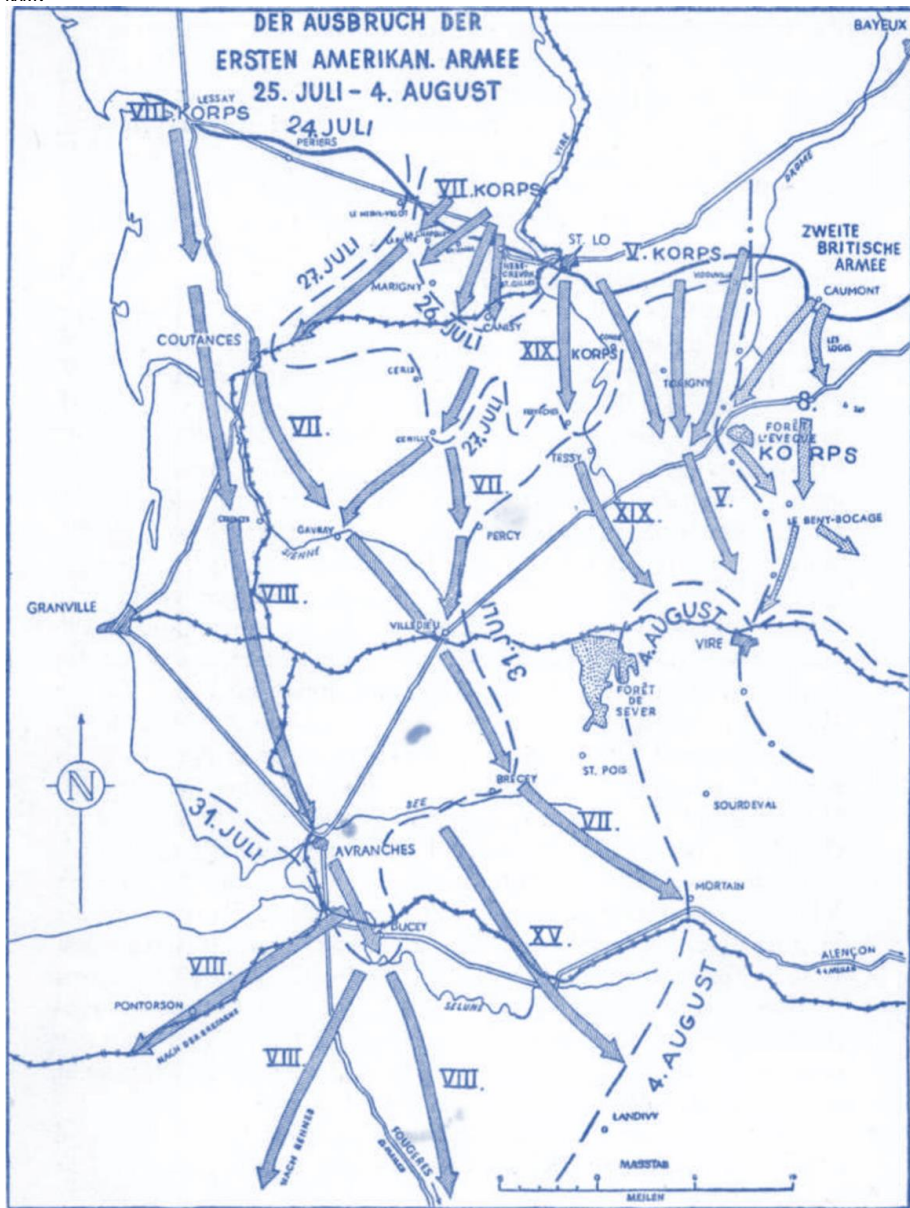
An der Front des V. und XIX. Korps setzten die Deutschen ihren verzweifelten Widerstand fort; trotzdem gelang es dem III.-V. Korps am 31.

Juli, sich Torignys zu bemächtigen. Wie wir noch sehen werden, war zur selben Zeit die Zweite Armee im Begriff, bei Caumont südwärts vorzustossen mit der Absicht, das Scharnier der deutschen Front zu treffen. Am 1. August wurde das Kommando der amerikanischen Dritten Armee auf das Festland verlegt; ihm unterstand das VIII. Korps, welches nun in südlicher und westlicher Richtung in die Bretagne einströmte, um die Halbinsel freizumachen und die bretonischen Häfen zu nehmen. Während das amerikanische VII. Korps seinen Vorstoss nach Süden weitertrieb, schloss das XIX. Korps auf die Linie Percy-Tessy auf, und links setzte das V. Korps seinen Vormarsch zur Vire fort. Auf dem äussersten linken Flügel rückten Truppen des V. Korps über den Wald l'Eveque hinaus vor, im Zusammenwirken mit der Zweiten Armee, die sich ihrerseits an Le Beny-Bocage heranarbeitete. Anderntags erreichte das VII. Korps St-Pois und Mortain, das XIX. Korps überschritt die Hauptstrasse Villedieu-Caen, und im Westen von Le Beny-Bocage sicherte das V. Korps Brückenköpfe über die Vire.

Am 3. August verschanzte sich der Feind in starken Widerstandszentren und verlangsamte so den Vormarsch des VII. Korps. Am folgenden Tage jedoch hatten die vordersten Elemente der Amerikaner die Linie Fougeres-Mortain-Foret de St-Sever, nicht aber Vire erreicht. Am rechten Abschnitt der Front wurde das der amerikanischen Dritten Armee unterstellte XV. Korps in die Linie gebracht. Das VII. Korps stand im Zentrum. Links überflügelte das XIX. Korps allmählich das V. Korps, welches sich Vire näherte. Der Feind übte nunmehr beträchtlichen Druck im linken Abschnitt der amerikanischen Front aus, da sowohl die 116. wie auch die 2. Panzerdivision herbeigeilt waren, um gemeinsam mit der 2. SS.-Panzerdivision Vire zu verteidigen.

### **Die britischen und kanadischen Operationen, 28. Juli bis 4. August**

Die Umgruppierung der Zweiten Armee wurde rasch durchgeführt, so dass der Stoss nach Süden bei Caumont schon am 30. Juli eingeleitet werden konnte. Vor der Offensive lehnte sich der rechte Flügel der Armee an die



Drome in der Gegend von Vidouville an, welches etwa vier Meilen westlich von Caumont liegt. Gleichzeitig rückte am Westufer der Drome das V. Korps der amerikanischen Ersten Armee gegen Torigny-sur-Vire vor. Von Vidouville verlief die britische Front knapp südlich von Caumont und dann in nord-nordöstlicher Richtung nach Livry und zur Seulles bei Hottot. Die der Zweiten Armee zwischen Caumont und Esquay gegenüberstehenden feindlichen Einheiten waren, so glaubten wir, die 326., 276. und 277. Grenadierdivision.

Der Hauptstoss sollte vom VIII. und XXX. Korps auf schmaler Front geführt werden. Das XXX. Korps sollte in südwestlicher Richtung zunächst zur Linie Villers-Bocage-Aunay-sur-Odon vorrücken; das VIII. Korps war beauftragt, in einem weiteren Bogen rechts auf Le Beny-Bocage und zum Dreieck Vire-Tinchebray-Conde vorzugehen. Weiter östlich sollte das XII. Korps den Vormarsch gegen die Orne antreten und mit der Bewegung der übrigen Kräfte Schritt halten. Das erste Ziel war der Raum St-Martin-des-Besaces-Le Beny-Bocage-Wald l'Eveque. Das Gelände, in welchem der geplante Angriff zur Ausführung gelangen sollte, war typische Bocage-Landschaft, jedoch hügeliger und waldiger als die Gebiete weiter nördlich. Die wichtigste Geländeerhebung ist der Höhenzug zwischen Le Beny-Bocage und Aunay-sur-Odon. Einige Hügel, darunter der Mont Pingon, sind über dreihundert Meter hoch.

Die Offensive begann am 30. Juli um 06.00 Uhr an der Front des XXX. Korps. Der 43. Division war die Aufgabe gestellt, den Hügelzug mit Punkt 361 westlich von Jurques zu erobern, während die 50. Division links die Geländeerhebung westlich und nordwestlich von Villers-Bocage nehmen sollte. Der Angriff des VIII. Korps setzte eine Stunde später ein. Die 11. Panzer- und die 15. Infanteriedivision hatten sich im Gebiet von St-Martin-des-Besaces festzusetzen und so die rechte Flanke des XXX. Korps zu decken und auf den Wald l'Eveque und Point Aunay vorzustossen. Die 11. Panzerdivision erhielt den Befehl, falls es die Lage erlaubte, nach Süden und Westen vorzustossen, ohne Rücksicht zu nehmen auf den Vormarsch der 15. Division.

Dem ersten Angriff ging trotz niedrig hängender Wolken und schlechten Wetters ein Bombardement durch schwere und mittlere Bomber voraus.

Der Vormarsch an der Front des VIII. Korps ging leichter vonstatten als im Abschnitt des XXX. Korps. Ersteres rückte zu beiden Seiten der Strasse Caumont-Le Beny-Bocage vor, und La Fouquerie und Les Loges wurden bald erreicht. Unterdessen traf das XXX. Korps auf Schwierigkeiten bei der Überquerung eines Baches, der durch Briquessard, zwei Meilen östlich von Caumont, fliesst. Dieses Gewässer hat steile Ufer, die schwer vermint waren, und die Zugänge wurden von gut aufgestellten Panzerabwehrgeschützen und Maschinengewehren bestrichen. Dennoch wurden auf dem rechten Flügel einige Fortschritte erzielt, während links die 50. Division bis zum Einbruch der Nacht nicht vom Fleck kam.

Beim ersten Morgengrauen des 31. Juli flammten die Kämpfe wieder auf. Das VIII. Korps sicherte Übergänge über die Soulevre und erreichte die Hochebene unmittelbar westlich von Le Beny-Bocage. Die Gardepanzerdivision nahm Le Tourneur, während die 15. Division das Gebiet weiter hinten säuberte. Das XXX. Korps stürmte Cahagnes und näherte sich Jurques; die 50. Division bezwang das Gewässer von Briquessard und stiess weiter vor. Die feindliche Abwehr im Gebiet von Le Beny-Bocage nahm an Heftigkeit zu, denn die 21. Panzerdivision und die 326. Grenadierdivision, die vorher am äussersten östlichen Flügel gestanden hatten, kamen nun in diesem Abschnitt zum Einsatz. Am 1. August säuberte das VIII. Korps Le Beny-Bocage, und die Gardepanzerdivision ging auf Estry vor. Die 15. Division, die feste Stellungen hielt, von denen aus die Panzer weiter vorrücken konnten, schlug feindliche Gegenangriffe aus dem Süden und Südosten ab. Das XXX. Korps setzte nun an seinem linken Flügel die 7. Panzerdivision gegen Aunay-sur-Odon ein, während die 50. Division weiteren Geländegewinn in Richtung auf Villers-Bocage verzeichnen konnte. Die 43. Division setzte ihren Vormarsch während der Nacht fort; ihre Aufgabe war, sich der Ortschaft Ondefontaine zu bemächtigen; beim ersten Morgengrauen sollte ihr die 7. Panzerdivision nachfolgen. Am 2. August bewegte sich die 43. Division, nachdem sie in der Nacht rasch vorwärtsgekommen war, gegen Aunay zu. Mittlerweile nahm die 50. Division Amaye und stiess weiter das Tal der Seulles hinauf. Das VIII. Korps traf nun auf zunehmenden feindlichen Widerstand. Elemente der 11. Panzerdivision erreichten das nördliche Vorgebäude von Vire, und Patrouillen überschritten die Strasse Vire-Vassy. Der

Feind traf aber keine Anstalten, Vire zu räumen, und nach gewissen Anzeichen zu schätzen, erhielt der Feind Verstärkungen südlich des Mont Pinçon. Panzer und Fahrzeuge, die der Feind nach Westen in das Gebiet von Conde leitete, boten unserer Luftwaffe günstige Ziele. Beim Vorstoss auf Estruy hatte die Gardepanzerdivision zähen Widerstand zu überwinden und wurde schliesslich aufgehalten. Zu dieser Zeit war uns bekannt, dass die 9. SS., die 10. SS.- und die 21. Panzerdivision von Osten herangebracht worden waren, um unseren Stoss aufzufangen. Um die Wucht unserer Offensive zu erhöhen, wurde die 3. Division dem VIII. Korps unterstellt.

Am 3. August tobten die schweren Kämpfe weiter. Südlich der Strasse Vire-Vassy kam es zu heftigen Zusammenstössen zwischen der 11. Panzerdivision und starken feindlichen Kräften. Rund um Estruy war auch die Gardepanzerdivision in harte Gefechte verwickelt. Eine Reihe von Gegenangriffen brachte den Vormarsch der 7. Panzerdivision zum Stehen. Unterdessen schloss das XII. Korps mit der 53. und 59. Division auf, erreichte die Strasse Villers-Bocage-Noyers und nahm Noyers selber sowie Missy.

Am nächsten Tage überschritten Truppen des XII. Korps die Strasse Villers-Bocage-Noyers. Die 53. Division stand jetzt an der Linie Le Locheur (am Odon)-Evrecy-FeugueroUes (an der Orne). Die Aufklärungsregimenter der angreifenden Divisionen begannen zur Orne unterhalb Thury-Harcourt aufzuschliessen.

Sowohl im Abschnitt des VIII. wie auch in dem des XXX. Korps war der Vormarsch infolge feindlicher Gegenangriffe und grosser Geländeschwierigkeiten langsam. Immerhin gelang es der 11. Panzerdivision, dem südlichen Fuss des Mont Pinçon entlang etwas vorzurücken, und die 7. Panzerdivision konnte Hermilly, ungefähr zwei Meilen nordwestlich von Aunay-sur-Odon, nehmen, während weiter nördlich die 50. Division in Villers-Bocage eindrang. Im Laufe der ersten Augusttage unternahm das kanadische II. Korps östlich der Orne drei grosse Angriffe, um den Druck in diesem Raum aufrechtzuerhalten. Die Vorstösse der Kanadier, die bei Tilly-la-Campagne und La Hogue stattfanden, riefen heftigen Infanterie- und Panzergegnangriffen.

## Die Lage am 4. August

Es war dem Feind nicht geglückt, seinen linken Flügel neu zu formieren. Als sich die amerikanischen Panzer Avranches näherten, versuchte er mit Hilfe der 2. und 116. Panzerdivision das Gebiet zwischen Percy und Tessy als Angelpunkt seiner Front zu halten, doch machte der Druck der amerikanischen Ersten Armee und die Offensive der Zweiten Armee in Richtung auf Vire diese Bestrebungen zunichte. Am 31. Juli tauchte die 363. Grenadierdivision, ebenfalls von der Fünfzehnten Armee, bei Villedieu an der Hauptstrasse Avranches-Caen auf. Zur gleichen Zeit warf der Feind der Zweiten Armee die 21., die 9. SS.- und 10. SS.-Panzerdivision entgegen, so dass sich der feindliche Widerstand zwischen Aunay-sur-Odon und Vire zu versteifen begann. Die Deutschen setzten sich hier verzweifelt zur Wehr, denn es war lebenswichtig für sie, in diesem Abschnitt standzuhalten, während sie ihre Kräfte im Südwesten zurückzogen. Damals glaubten wir, der Feind würde angesichts der Lage, in der er sich nunmehr befand, versuchen, seine Front hinter die Orne zu verlegen. Hätten sich die Deutschen von rein militärischen Überlegungen leiten lassen, so wäre jetzt ein stufenweiser Rückzug zur Seine die einzige vernünftige Massnahme gewesen. Wegen der unberechenbaren Befehle aus Berlin war es aber sehr schwer, die Dispositionen des Feindes vorauszusehen. Es war immer noch möglich, dass sich Hitler dazu entschloss, die Schlacht um Frankreich südlich der Seine zu schlagen. In diesem Fall würde sich uns eine glänzende Gelegenheit bieten, das Schicksal der deutschen Siebenten Armee zu besiegeln. In der Bretagne befanden sich vier feindliche Divisionen bereits in Gefahr, abgeschnitten zu werden. In der gleichen Lage war eine andere auf den Kanalinseln eingesetzte Division.

Die allgemeine Lage bot nun ein ausserordentlich günstiges Bild. Es war uns gelungen, aus dem Landekopf auszubrechen und den Feind des ersten festen Stützpunktes zu berauben, um welchen er seine weichende Front hatte drehen wollen. Jetzt übten wir einen starken Druck gegen den nächsten Eckpfeiler seiner Linie, die Abhänge des Mont Pingon, aus. Wie geplant, begannen jetzt die Amerikaner nach Osten zu wenden, und die amerikanische Dritte Armee war mit dem VIII. Korps westwärts in die Bretagne eingeschwenkt.

Die Zeit war nun reif, den Angriff auf Falaise einzuleiten, der schon so lange das Hauptziel unserer Strategie auf dem östlichen Flügel gewesen war. Mein Plan war, die Kanadier von Caen aus in südöstlicher Richtung auf Falaise vorrücken zu lassen mit der Absicht, so in den Rücken der die Zweite Armee bekämpfenden feindlichen Truppen zu gelangen und die feindlichen Verbände in diesem Abschnitt weiter zu zermürben. Diese Kampfhandlungen waren als Vorspiel zu späteren Vorstössen gedacht.

Am 4. August befahl ich der kanadischen Ersten Armee, die Offensive möglichst früh auszulösen. Mittlerweile sollte die britische Zweite Armee ebenfalls angreifen und dabei nach Südosten in Richtung auf Thury-Harcourt, Conde und Flers schwenken; der Vorstoss würde anschliessend gegen Argentan fortgesetzt werden. Dem nördlichen Flügel der amerikanischen 12. Armeegruppe wies ich die Linie Domfront-Alen<sup>^</sup>on als Operationsachse zu.

Ich verfolgte weiter meinen strategischen Plan, unseren rechten Flügel gegen Paris schwenken zu lassen, so dass der Feind gezwungen war, auf die Seine zurückzuweichen. Pläne waren in Vorbereitung, Luftlandtruppen vor den amerikanischen Kolonnen niedergehen zu lassen, um die Lücke von Orleans so rasch wie möglich zu sperren.

## **Die amerikanische 12. Armeegruppe schwenkt nach Osten, 5.-6. August**

Am 5. August hielt die amerikanische Dritte Armee mit dem XV. Korps die Linie Fougeres-Mortain. Nördlich davon verlief die Front der amerikanischen Ersten Armee von Mortain durch den Wald von St-Sever bis zur Abschnittsgrenze der Zweiten Armee unmittelbar nördlich von Vire. Von rechts nach links standen das VII., XIX. und V. Korps an der Front der Ersten Armee.

Das XV. Korps schickte sich an, Laval und Mayenne zu erobern und zwischen diesen beiden Ortschaften einen Übergang über den Fluss Mayenne zu errichten. Rasche Fortschritte wurden gemacht, so dass die gesteckten Ziele erreicht werden konnten. Das VII. Korps hingegen stiess auf den hartnäckigen Widerstand der 84. Grenadierdivision, welche kürzlich



von der Fünfzehnten Armee eingetroffen war. Das XIX. Korps passierte bei seinem weiteren Vormarsch westlich von Vire die Front des V. Korps.

Das amerikanische VIII. Korps war in die Bretagne eingefallen und hatte am 3. August Rennes befreit. Panzerkolonnen stiessen rasch südlich von Châteaubriant vor und erreichten am 5. August die Küste in der Nähe der Bucht von Quiberon, während im Innern der Halbinsel Vorausabteilungen nur fünf Meilen vor Brest standen.

Am 6. August erreichten Truppen des amerikanischen VIII. Korps die Loire ungefähr fünfzehn Meilen östlich von Nantes. An der Front des VII. Korps war der Widerstand auf dem linken Flügel immer noch zäh, aber am rechten Flügel nahmen Vorhuten Mayenne, wo die Verbindung mit dem XV. Korps hergestellt wurde. Panzerverbände drangen in Domfront ein. Vire fiel trotz stärkerer Abwehr in die Hand des XIX. Korps.

In der Bretagne waren weitere Geländegewinne zu verzeichnen. Offensichtlich war der Feind nicht mehr in der Lage, organisierten Widerstand zu leisten, ausgenommen in den Hafengebieten. Die Resistance und alliierte Fallschirmabteilungen hatten noch vor Ankunft unserer Truppen ausgezeichnete Arbeit geleistet.

### **Die Operationen der Zweiten Armee, 5.-6. August**

Als die amerikanischen Truppen von Südwesten her auf Vire vorrückten, standen Panzer der n. Panzerdivision nördlich der Stadt im Kampf. Am 5. August war das VIII. Korps mit der Säuberung feindlicher Widerstandszentren, welche den Nachschub störten, beschäftigt. Im mittleren Frontabschnitt der Zweiten Armee hingegen rückte die 43. Division am Nachmittag in Aunay-sur-Odon ein, und Vorhuten stiessen ungefähr vier Meilen weiter in Richtung auf Thury-Harcourt vor. Die Truppen des XII. Korps marschierten auf einer Breite von sieben Meilen nördlich von Grimsbosq zur Orne auf, aber sie waren in ihrer Beweglichkeit durch Schutt und Bombentrichter behindert, welche die Strassen und Dörfer zwischen Odon und Orne versperrten.

Am 6. August griffen die Deutschen den ganzen Tag hindurch zwischen Vire und Mont Pingon an. Die 10. SS.-Panzerdivision führte einen entschlossenen Stoss gegen die 11. Panzerdivision und errang einige Anfangserfolge,

doch wurde das verlorene Gelände schnell wiedergewonnen. Auch die Gardapanzerdivision war im Gebiet von Le Busq in schwere Kämpfe verwickelt. Im Sektor des XXX. Korps erzwang sich die 43. Division nach heftigen Gefechten den Zugang zum Mont Pinçon, während weiter im Osten sich die 59. Division des XII. Korps den Übergang über die Orne bei Grimbosq erkämpfte; um Mitternacht hielt sie einen schmalen, ungefähr zwei Meilen langen Brückenkopf östlich der Orne. Die kanadische Erste Armee traf am 5. und 6. August ihre letzten Vorbereitungen für die Offensive in Richtung auf Falaise.

### Die Lage am 6. August

Am 6. August erteilte ich die Befehle für den Vormarsch zur Seine.

Es war immer noch nicht klar, welche Massnahmen der Feind treffen würde. Keine Anhaltspunkte verrieten, auf welcher Linie er seine Front neu zu errichten plante. Offensichtlich gedachte er, das Gelände im Osten, Südosten und Süden von Caen mit aller Entschiedenheit zu halten – dies stellten die britischen und kanadischen Truppen fest, die mit den Deutschen in diesem Abschnitt in enger Fühlung standen –, weil er das Gebiet von Caen zum Angelpunkt für seinen Rückzug machen wollte. Im Übrigen aber war es mir ein Rätsel, wie er den Rückzug durchzuführen beabsichtigte. Ich befahl unseren Armeen, auf alle Fälle unseren Plan unablässig weiterzuverfolgen, die Deutschen zur Seine zurückzutreiben und ihnen dabei die Flucht durch die Lücke von Orleans abzuschneiden. Ich unterstrich die Notwendigkeit, die sich zurückziehenden Truppen unter ständigem Druck zu halten. Der Feind war aus dem Gleichgewicht geworfen, seine Front war ins Wanken geraten, und wir durften ihm keine Zeit zur Erholung gönnen. Nachdem der feindliche Versuch, einen Angelpunkt im Abschnitt Caumont-Vire zu sichern, fehlgeschlagen war, hatte die Zweite Armee durch ihre Kampfhandlungen im Gebiet von Thury-Harcourt am 4. August die Errichtung eines Angelpunktes an der Orne vereitelt. Nunmehr war es geboten, das Scharnier südlich von Caen zu zerschmettern. Dies aber war, wie sich herausstellen sollte, eine

sehr schwierige Aufgabe. In meinen Richtlinien an die kanadische Erste Armee befahl ich, alle Anstrengungen zu unternehmen, Falaise selber zu erreichen, denn für den späteren Vormarsch zur Seine war die Strasse Lisieux-Rouen als Hauptachse der Kanadier auszuweisen. Rechts davon beabsichtigte ich, die britische Zweite Armee mit ihrem rechten Flügel auf Argentan und Laigle marschieren zu lassen, von wo sie die Seine unterhalb von Mantes erreichen sollte. Die amerikanische 12. Armeegruppe hatte die Aufgabe, sich der Seine auf breiter Front zu nähern, wobei das Hauptgewicht an den rechten, auf Paris gerichteten Flügel zu verlegen war. Luftlandtruppen sollten unter Umständen vor den vorrückenden Amerikanern eingesetzt werden, um das Gebiet von Chartres zu sichern. Bei dem fortschreitenden Vormarsch nach Osten musste eine Flankensicherung längs der Loire, hauptsächlich an den wichtigsten Übergangsstellen bei Saumur, Tours, Blois und Orleans, errichtet werden.

### *Drittes Stadium: Der deutsche Gegenstoss und die Schlacht um die Tasche von Mortain-Falaise*

Das Eintreffen der 116. Panzerdivision, der 84., 89. und 363. Grenadierdivision und von Elementen der 6. Fallschirmjägerdivision vom Norden der Seine, Berichte über den Anmarsch weiterer Verbände aus Nordostfrankreich wie auch aus Südfrankreich deuteten darauf hin, dass die Deutschen der Front in der Normandie jetzt mehr Gewicht beimessen als allen anderen Kriegsschauplätzen in Westeuropa. Der Feind schwächte seine Küstengarnisonen am Golf von Biskaya und am Mittelmeer immer mehr, und auch die Fünfzehnte Armee im Pas-de-Calais wäre nicht mehr in der Lage gewesen, eine Invasion abzuwehren. Die Deutschen warfen die herangeschafften Divisionen in Nordfrankreich geradewegs in die Schlacht, anstatt sie zum Aufbau einer starken Auffanglinie zu verwenden, an die sich die schwer bedrängten Verbände der Siebenten Armee hätten anlehnen können.

Wie ich bereits erwähnt habe, befand sich der Feind in einer Lage, in der unter militärischen Gesichtspunkten ein Rückzug zur Seine die einzige

Hoffnung darstellte, seine Armeen zu retten. Ich war überrascht und erfreut, dass er den Rückzug nicht bereits eingeleitet hatte. Die Deutschen schickten ja im Gegenteil noch mehr Truppen in die Normandie. Warum?

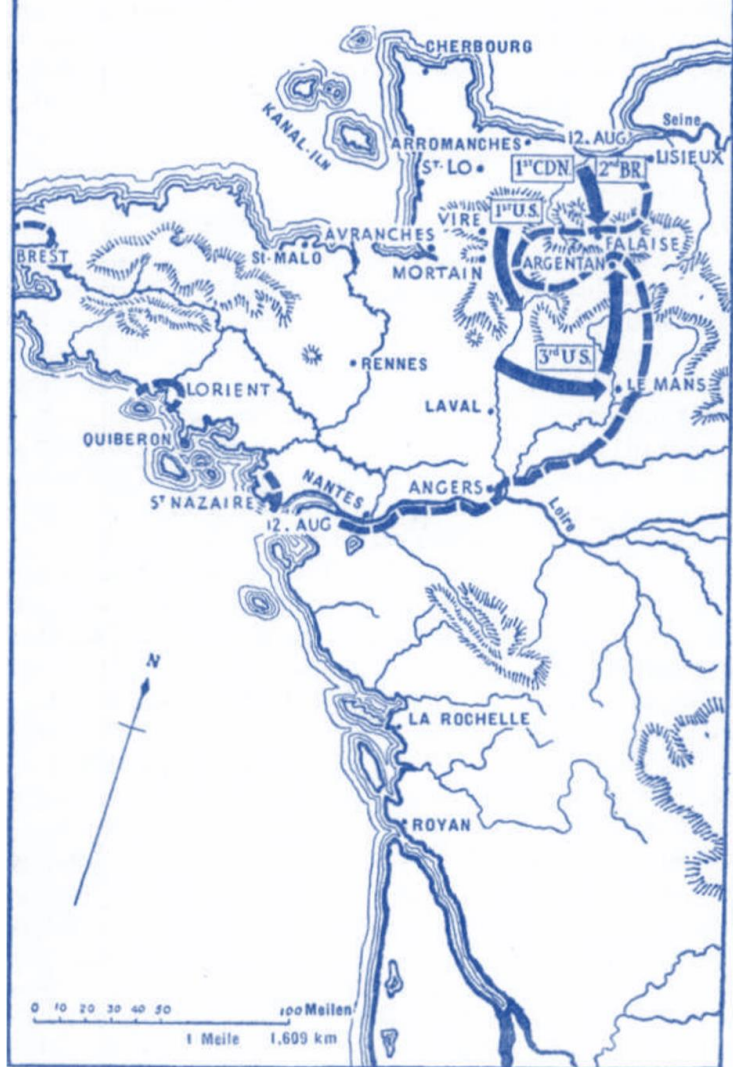
Die Antwort sollte nicht auf sich warten lassen. Das deutsche Oberkommando gab sich nun Rechenschaft darüber, dass der kritische Moment in der Normandie eingetreten war und dass der Ausgang der Schlacht entscheidend war für das Ringen in Westeuropa, ja vielleicht sogar für den Krieg überhaupt. Hitler, der es offenbar ablehnte, den ihm vorgelegten Lageberichten Glauben zu schenken, setzte sich über die Ratschläge seiner Generale hinweg und befahl, die Panzerdivisionen aus dem Kampf zu ziehen und sie ausserhalb von Mortain mit Front nach Westen zu einem entscheidenden Schlag einzusetzen. Die Panzer sollten der See und der Selune folgen, die Küste bei Avranches erreichen und so die frühere Front wiederherstellen. Gleichzeitig würden auch die Verbindungslinien der amerikanischen Dritten Armee durchschnitten, die eben jetzt im Begriffe war, diejenigen der Deutschen zu unterbrechen. Nachstehender, vom Oberbefehlshaber der Siebenten Armee unterzeichnete Befehl erhellt diesen Beschluss mit aller Deutlichkeit:

*«Der Führer hat einen Durchbruch an die Küste befohlen, um die Grundlage für entscheidende Operationen gegen die feindliche Invasionsfront zu schaffen. Zu diesem Zweck werden weitere Kräfte zur Armee stossen.*

*Der Führer hat befohlen, dass die Entscheidung des Krieges im Westen und damit vielleicht die Entscheidung des Krieges überhaupt von der erfolgreichen Durchführung dieser Operation abhängt. Offiziere aller Rangstufen müssen sich absolut über die ungeheure Bedeutung dieser Tatsache klar sein. Ich erwarte, dass die Korps- und Divisionskommandanten dafür Sorge tragen, dass sich alle Offiziere über die einzigartige Bedeutung der ganzen Lage klar werden. Es zählt nur eines: unermüdliche Anstrengung und entschlossener Wille zum Sieg.*

*Für Führer, Volk und Reich, gez. Haussen»*

# DIE SCHLACHT UM DIE TASCHE VON MORTAIN-FALAISE



Selbst nach den verlustreichen Schlachten am Odon, ein Monat früher, konnte oder wollte Hitler nicht begreifen, dass Panzerangriffe von diesem Ausmass vor Luftangriffen geschützt sein müssen. Die Deutschen spielten uns in die Hand, indem sie uns den Rest ihrer im Westen stehenden Panzerstreitkräfte entgegenwarfen, die meist schon schwer angeschlagen, kampfmüde und entmutigt waren. Anstatt sich auf einer vorbereiteten Verteidigungsstellung neu zu formieren, erschöpfte der Feind seine Kräfte in einer Art und Weise, die es uns ermöglichte, sein Heer westlich der Seine zu schlagen und ihm eine der vernichtendsten Niederlagen des Krieges zu bereiten.

Die deutschen Kommandanten gaben sich keinen Täuschungen hin und wussten, dass der Gegenstoss von Mortain ein ungeheuerliches Risiko bedeutete. Wir wissen zum Beispiel, dass Generaloberst Dietrich, der Oberbefehlshaber der Fünften Panzerarmee während dieser Operationen, bei von Kluge gegen den geplanten Angriff von Mortain protestierte. Über eine Stunde lang legte er dar, warum der Panzerangriff zum Scheitern verurteilt war. Er wies darauf hin, dass der Treibstoff nicht ausreiche, dass Falaise nach dem Abzug von drei Panzerdivisionen nach Westen nicht mehr verteidigt werden könne, und dass eine so grosse Ansammlung von Kampfswagen unfehlbar vernichtende Luftangriffe heraufbeschwören würde. Ferner erklärte Dietrich, der Raum wäre für den Einsatz so starker Panzerverbände zu klein, und die Amerikaner ständen bereits in solcher Stärke südlich von Falaise, dass der Gegenstoss nur dazu führen würde, die deutschen Truppen noch mehr in die Falle hineinzuziehen statt die Falle zu zerstören. Auf alle diese Argumente hatte von Kluge nur eine Antwort: «Es ist ein Führerbefehl!» Fünf Panzerdivisionen – nämlich die 2., die 1. SS.-, die 2. SS.-, die 116. und schliesslich die 10. SS.-Panzerdivision – nahmen am Angriff teil, unterstützt von der 84. und 363. Grenadierdivision, die beide erst kürzlich an der Front eingetroffen waren.

Der Angriff begann am 7. August. Der Hauptstoss traf die amerikanische 30. Infanteriedivision, die dem Anprall so lange standhielt, bis die Amerikaner zwei in südlicher Richtung zwischen Avranches und Mortain vorgehende Divisionen in die gefährdete Zone werfen konnten. Zum Glück war

das Wetter für Luftoperationen ideal, und die alliierten Luftflotten hämmerten auf die feindlichen Kolonnen ein; den ganzen Tag hindurch erfolgten pausenlos Luftangriffe, und abgesehen von den Materialverlusten untergruben die intensiven und unablässigen Angriffe die Moral der feindlichen Panzerbesatzungen. Obwohl ihnen ausser der Einnahme von Mortain kein Erfolg beschieden war, setzten die Deutschen ihre verzweifelten Anstrengungen fort und schickten weitere Verstärkungen in das Gebiet von Mortain und Domfront. Am 8. August wurden Elemente der 9. Panzerdivision (die ursprünglich an der Mittelmeerküste gestanden hatte) festgestellt, und das VII. Korps war immer noch schwerem Druck ausgesetzt. Doch gelang es mit Unterstützung der Taktischen Luftwaffe, die deutschen Angriffe zurückzuschlagen. Die amerikanischen Truppen trafen schnell wirksame Gegenmassnahmen, so dass der Ausgang der Schlacht auch nicht für einen Augenblick in Frage stand.

### **Die kanadischen Operationen, 7.-8. August**

In der Nacht vom 7. auf den 8. August trat die kanadische Erste Armee zum Vorstoss in Richtung auf Falaise an. Sehr starke Befestigungslinien, welche die Deutschen zu beiden Seiten der Strasse Caen-Falaise errichtet hatten, mussten durchbrochen und Falaise genommen werden. Es war uns bekannt, dass die 12. SS.-Panzerdivision, als sie in der Reserve gewesen war, in aller Eile mehrere Verteidigungsstellungen aufgeworfen hatte, die den Zugang zu Falaise deckten. Ungefähr sechzig eingegrabene Panzer und Sturmgeschütze und etwa neunzig 88-mm-Flabgeschütze, die als Panzerabwehr eingesetzt waren, standen den Verteidigern zur Verfügung. Die Hauptkampflinie wurde von Elementen der 12. SS.-Panzerdivision zusammen mit der 89. Grenadierdivision (die erst vor kurzem vom Gebiet nördlich der Seine eingetroffen war) und der 272. Grenadierdivision gehalten. Weiter hinten stand die 85. Grenadierdivision, ein anderer Verband der Fünfzehnten Armee.

Der Plan sah vor, nach einem vorbereitenden Angriff schwerer Bomber im Schutze der Dunkelheit anzugreifen. Die Infanterie sollte auf gepanzerten Fahrzeugen durch das feindliche Feuer und die vorderen Verteidigungswer-

ke transportiert werden. Diese Wagen, die unter dem Namen «Känguruhs» bekannt wurden, waren Fahrgestelle von Selbstfahrgeschützen, die für den Transport von Infanterie umgebaut worden waren. Um ein genaues Manövrieren in der Nacht zu gewährleisten, hatten die führenden Panzerwagen mit Vermessungen Stellung und Richtung des Vorstosses zu bestimmen. Drahtlose Peilung, Leuchtspurmunition und Leuchtkugeln sollten ebenfalls verwendet werden, um die Bewegung bei Nacht zu erleichtern. Sobald die Infanterie durch die vorgeschobene feindliche Sicherungslinie gedrungen war, sollte sie absteigen und fächerförmig gegen die Verteidiger vorgehen.

Die Stellungen von Fontenay-le-Marmion-La Hogue sollten im Nachtanriff überwältigt und Bretteville-sur-Laize genommen werden. Am Morgen darauf hatten die Panzer den Auftrag, mit den Befestigungen längs der Linie Hautmesnil-St-Sylvain fertig zu werden und auf Falaise vorzurücken.

Am 7. August um 23.00 Uhr starteten die schweren Bomber, und eine halbe Stunde später setzten sich die Panzerbrigaden der kanadischen 2. und der 51. Division in Bewegung. Der Angriff wurde in acht Panzerkolonnen vorgetragen, wobei jede Kolonne aus einer Viererreihe von Wagen bestand, denen Sturmpioniere und Dreschflgeltanks voranfuhrten. Der Feind war aufs Höchste verwirrt durch diese Panzerkolonnen, die durch seine Linien stiessen. Beim ersten Morgengrauen stieg die Infanterie, nachdem sie vier Meilen durch die feindlichen Linien gefahren war, an den vorausbestimmten Punkten ab und griff ihre nächsten Ziele an. Hinter der Vorhut leiteten andere Truppen Säuberungsaktionen ein, die sich sehr schwierig gestalteten.

Nachdem die kanadische 2. Division bis zum Mittag May-sur-Orne, Fontenay und Rocquancourt und die 51. Division Garcelles-Secqueville besetzt hatte, fiel bald darauf auch Tilly-la-Campagne.

Die erste Phase der Operation war erfolgreich abgeschlossen, und nach einem Angriff durch starke Formationen von fliegenden Festungen setzten sich die Panzer um 13.55 Uhr nach Süden in Bewegung. Schliesslich aber wurde die kanadische 4. Panzerdivision am rechten Flügel von einer Sperre von Panzerabwehrgeschützen aufgehalten, und auch die Polnische Panzerdivision am linken Flügel war ausserstande, grosse Fortschritte zu machen.



Unsere angreifenden Verbände waren auf eine gut ausgebaute Auffangstellung gestossen, die sich auf der Hochebene ungefähr von Bray-en-Cinglais über Bretteville-le-Rabet bis Poussy-la-Campagne hinzog.

### Weitere Operationen, 7.-8. August

Während das amerikanische VII. Korps und das britische VIII. Korps zum Stehen gekommen waren, nahmen die Angriffe am rechten Flügel der amerikanischen 12. Armeegruppe ihren Fortgang. Das XV. Korps setzte am 7. August trotz heftigen Widerstandes der 708. Infanteriedivision, die neu von der Biskayafrent eingetroffen war, seinen Vormarsch fort und drang am folgenden Tag in Le Mans ein.

In der Bretagne hatte die amerikanische Dritte Armee erbitterte Kämpfe bei den Zugängen von St-Malo, Brest und Lorient auszufechten.

Im britischen Sektor gelang es schliesslich der 43. Division, den Mont Pingon und einige Dörfer am Südabhang zu besetzen. Es kam jedoch weiterhin zu harten Gefechten, als der Feind wiederholt Gegenangriffe vortrug, bei denen beide Seiten schwere Verluste erlitten. Inzwischen machte das XXX. Korps Fortschritte in Richtung auf Conde; im Ornebrückenkopf versuchte die 59. Division, von Nordosten her auf Thury-Harcourt vorzustoßen, aber wütende Gegenangriffe der 12. SS.-Panzerdivision verwehrten ihr am 8. August den Zugang zur Stadt.

### Die Lage am 8. August

Wie ich ausgeführt habe, war es bis anhin mein Plan gewesen, mit dem südlichen amerikanischen Flügel eine weite Einkreisungsbewegung zur Seine bei Paris vorzunehmen und an der mittleren und nördlichen Front der Alliierten geradewegs zum Strom zu marschieren. Angesichts des Gegenstosses von Mortain beschloss ich, *gleichzeitig* damit ein kürzeres Einkreisungsmanöver einzuleiten, um so das Gros der deutschen Kräfte, die zwischen Falaise und Mortain standen, einzukesseln. Gelang es uns, diese beiden Bewegungen erfolgreich durchzuführen, so musste der Feind in der Normandie völliger Vernichtung anheimfallen.

Das amerikanische XV. Korps stürmte unaufhaltsam vor. Es stand jetzt in Le Mans und war in der Lage, nordwärts vorzustossen, den Kanadiern entgegen, die von Norden her im Anmarsch auf Falaise und Argentan waren. Falls die Deutschen ihre Angriffe bei Mortain noch ein paar Tage lang fortsetzten, während die britischen und kanadischen Truppen über Falaise auf Argentan vorrückten und die Amerikaner von Süden her sich Alen<sup>on</sup> näherten, so schien es mir ausgeschlossen, dass der Feind entkommen konnte.

Ich befahl darum der amerikanischen 12. Armeegruppe am 8. August, mit ihrem rechten Flügel in voller Stärke und mit aller Geschwindigkeit nordwärts auf Alen<sup>on</sup> einzuschwenken. Zugleich drängte ich die kanadische Erste und die britische Zweite Armee zu höchster Beschleunigung ihrer konzentrischen Angriffe auf Falaise.

### **Die amerikanischen Operationen, 9.-12. August**

Die amerikanische 12. Armeegruppe plante, mit der amerikanischen Ersten Armee den feindlichen Frontvorsprung weiter einzudrücken und mit Drehpunkt in Mortain zur Linie Domfront-Barentan vorzurücken, bereit, von dort im Rücken und an der Flanke der Deutschen in Richtung auf Flers zu operieren. Die Aufgabe der amerikanischen Dritten Armee bestand darin, auf der Achse Alen<sup>on</sup>-Sees bis zur Linie Sees-Carrouges vorzustossen, um von dort aus in Richtung auf Argentan dem Feind in den Rücken und in die Flanke zu fallen. Gleichzeitig musste in der Nähe von Le Mans ein Brückenkopf über die Sarthe errichtet werden, Nantes und Angers waren als südliche Flankensicherung zu besetzen. Die amerikanische Dritte Armee, zu der gerade jetzt das XII. und XX. Korps stiessen, war weiterhin damit betraut, die Eroberung der Bretagne abzuschliessen.

Das XV. Korps, dessen Befehl die amerikanische 5. und die französische 2. Panzerdivision, die 79., 80. und 90. Infanteriedivision unterstanden, gruppierte sich am 9. August um. Die östlichen und südlichen Zugänge von Le Mans wurden abgeriegelt und in Vorbereitung des Vormarsches auf Alen<sup>on</sup> Brücken über die Sarthe geschlagen. Am 10. August griff das XV.

Korps in nördlicher Richtung an, mit der amerikanischen 5. Panzerdivision und der 79. Division auf dem rechten, der französischen 2. Panzerdivision und der 90. Division auf dem linken Flügel. Der Feind setzte sich verzweifelt zur Wehr, aber am 11. August ging der Vormarsch rasch voran; das Gros stand ungefähr sechs Meilen südlich der Stadt, während Aufklärungsdetachemente schon in Alen<sup>A</sup>on und weiter nördlich davon standen. Am 11. August hatte das XV. Korps die Linie Carrouges-Sees sicher in der Hand, und Vorhuten drangen auf Alen<sup>A</sup>on zu.

An der Front der Ersten Armee waren Operationen im Gang, welche den feindlichen Frontvorsprung zwischen Domfront, Mortain, St-Pois und Vire eindrücken sollten. Im Sektor der Zweiten Armee richteten sich entsprechende Angriffe gegen Conde, Tinchebray und Flers. Die feindlichen Offensiven gegen das VII. Korps kamen nicht vom Fleck. Nachdem am 10. August ein feindlicher Grossangriff nordwestlich von Barentan zurückgewiesen worden war, stiess das VII. Korps weiter vor. Weiter im Norden gewann das XIX. Korps etwas Gelände südwestlich von Vire, wo der Feind die 331. Infanteriedivision, die eben auf Fahrrädern aus dem Pas-de-Calais angelangt war, in den Kampf geworfen hatte.

### **Die britischen und kanadischen Operationen, 9.-12. August**

Zwei Hauptbewegungen zeichneten sich im Norden der Tasche ab: der konzentrische Vormarsch des VIII. und XXX. Korps auf Tinchebray und Conde und der Angriff des XII. Korps und der kanadischen Ersten Armee gegen Thury-Harcourt-Falaise. Die dem VIII. und dem XXX. Korps gegenüberstehende feindliche Infanterie focht mit grosser Hartnäckigkeit und machte sich das schwierige Gelände zunutze, so dass der Vormarsch nur langsam vonstatten ging. Die dem VIII. Korps unterstellte 3. Division überschritt die Strasse Vire-Conde ungefähr zwei Meilen östlich von Vire; gleichzeitig arbeiteten sich Einheiten des XXX. Korps südlich des Mont Pin<sup>A</sup>on an Conde heran. Erbitterte Kämpfe tobten am 12. August im Hügelgelände drei Meilen südöstlich von Vire, während Spitzentruppen nur wenige Meilen vor Conde standen.

Im Abschnitt des XII. Korps rückten die 53. und 59. Division zu beiden Seiten der Orne auf Thury-Harcourt vor. Voraustruppen erreichten die Vororte der Stadt am 11. August und fanden sie vom Feinde besetzt. Der Brückenkopf östlich des Flusses wurde nach Südosten erweitert und ebenfalls nach Nordosten, um die Vereinigung mit Verbänden der kanadischen 2. Division herzustellen, welche die Laize überschritten hatten.

Die kanadische Armee erzielte am 9. August beträchtliche Fortschritte. Die kanadische 4. Panzerdivision nahm nach erbitterten Kämpfen Bretteville-le-Rabet, und die Polen besetzten Caucourt und St-Sylvain. Wiederholte Versuche, die Sperre der feindlichen Panzerabwehrgeschütze zu durchbrechen, zeitigten allerdings nur geringen Erfolg, und unsere Panzer erlitten dabei empfindliche Verluste. Wie sich herausstellte, war der Lauf des Laison zu einer starken Verteidigungsstellung ausgebaut worden.

Während die Panzerdivisionen zu beiden Seiten der Strasse nach Falaise im Kampf standen, sicherten die beiden Infanteriedivisionen die Flanke des Korps. Am 11. August erhielt die kanadische 2. Division den Befehl, die Laize zu überschreiten. Am Nachmittag des nächsten Tages hatte sie Barbery in Besitz genommen und sich mit dem XII. Korps vereinigt. Am linken Flügel säuberte die 51. Division, die jetzt wieder dem I. Korps unterstellt war, die Wälder und Dörfer südlich der Eisenbahnlinie Caen-Mezidon; gleichzeitig rückte auch die 49. Division vor und erreichte Vimont am 10. August. Elemente der 344. Grenadierdivision von der Fünfzehnten Armee wurden in diesem Gebiet festgestellt.

### Die Lage am 12. August

Nachdem die Kämpfe vier Tage bei Mortain hin und her gewogt hatten, begann der Feind angesichts seiner verheerenden Verluste seine Panzerdivisionen zurückzunehmen, um der Bedrohung seiner Flanken entgegenzutreten. Namentlich im Süden hatten ihm zu seinem Flankenschutz nur unzureichende Kräfte zur Verfügung gestanden. Die Absicht des Feindes war offenbar, möglichst viele Truppen, sowohl Panzer wie Infanterie, aus der Tasche herauszunehmen und viel weiter östlich eine neue Nord-Süd-Linie

aufzubauen. Am 12. August ging aus Berichten von Aufklärungselementen deutlich hervor, dass der Feind eine allgemeine Bewegung nach Osten von Mortain durch die Lückezwischen Falaise und Argentan und weiter zu den Fähren der Seine eingeleitet hatte.

Doch die Deutschen gaben noch immer keinen Boden kampflos preis und versuchten, das Gelände innerhalb der Tasche zu behaupten. Wir durften darum annehmen, dass die erwähnte Bewegung nur die Nachhuten der deutschen Streitkräfte umfasste und dass die Aussicht bestand, das Gros der Kampfverbände von Kluges einzukesseln, wenn es uns gelänge, den engeren Einkreisungsring bei Falaise-Argentan zu schliessen. Ohne Unterbruch hämmerten die alliierten Luftstreitkräfte auf die feindlichen Truppen in der Tasche ein. Trotzdem war es keine leichte Aufgabe, die Einkesselung abzuschliessen, denn die Deutschen gaben sich Rechenschaft darüber, dass ihre Existenz vom Offenhalten des Korridors abhing. Erbitterte Kämpfe entspannen sich deshalb bei unseren Bestrebungen, den Korridor abzuriegeln. Es muss daran erinnert werden, dass der Feind lange Zeit hindurch im Besitz des wichtigen Geländes im Norden von Falaise, welches die nördliche Flanke des Korridors deckte, gewesen war. Er hatte so reichlich Gelegenheit gehabt, starke und gut gelegene Verteidigungsstellungen auszubauen. Die zahlreichen 88-mm-Geschütze, die früher bei der Fliegerabwehr in Caen eingesetzt waren, rissen jetzt grosse Lücken in unsere Panzerverbände nördlich von Falaise. An der Südseite des Korridors konzentrierte der Feind starke Kräfte, um mit ihrer Hilfe den Vormarsch des amerikanischen XV. Korps aufzufangen. Ferner beabsichtigte er, später in diesem Gebiet unseren Einschliessungsring zu durchbrechen.

Meine Befehle und Absichten erfuhren keine Änderung. Ich wachte sorgsam über die Vorbereitung und Einleitung der umfassenderen Einkreisungsbewegung zur Seine und hielt Pläne für den Einsatz von Luftlandtruppen in der Lücke von Paris-Orleans bereit. Meiner Ansicht nach war es wesentlich, gleichzeitig mit der Abriegelung des Korridors von Falaise-Argentan das weitere Einkesselungsmanöver fortzusetzen, um auch jene feindlichen Verbände einzuschliessen, die sich ausserhalb der Tasche von Mortain befanden. Wir wollten die Gewissheit haben, die Gesamtheit der deutschen Streitkräfte in der Normandie auszuschalten. General Bradley leitete darum

eine neue Umgruppierung der amerikanischen Dritten Armee ein, um General Patton zu ermöglichen, seinen Vormarsch zur Seine fortzusetzen, noch während die Schlacht gegen die eingeschlossenen feindlichen Kräfte anhielt. Die grössten Schwierigkeiten bot der Nachschub, da die Versorgung des südlichen amerikanischen Flügels von den ursprünglichen Landungsstellen aus über lange, schwer beschädigte Verbindungslinien erfolgen musste, die durch den verstopften Korridor bei Avranches in weitem Bogen nach Süden und Osten führten. Dem amerikanischen Nachschubwesen gebührt grosse Anerkennung; dank der Versorgung auf dem Luftwege, die nun rasch organisiert wurde, gelang es den Nachschubtruppen, durch geschickte Improvisationen ihre schwere Aufgabe zu erfüllen und so die Fortführung unserer Offensive an der Südflanke zu gewährleisten.

### **Die Operationen vom 13.-20. August**

Die Schlacht um die Tasche von Mortain-Falaise wütete mit unverminderter Heftigkeit weiter. Während die mühevollen Anstrengungen, den Korridor von Falaise-Argentan zu schliessen, andauerten, drückten die britischen und amerikanischen Streitkräfte von allen Seiten die Tasche ein, um die eingekesselten feindlichen Truppen zu vernichten. Am 13. August hatte das amerikanische XV. Korps das Gebiet von Argentan fest in der Hand; Vorhuten standen etwa zehn Meilen östlich davon bei Gace, wo sie die feindlichen Flanken abtasteten und gegen die östlichen Ausfallstrassen voringen. Das Korps erhielt am 14. August den Befehl, noch weiter östlich bis nach Dreux vorzuschwenken, um so die feindlichen Truppen zu umgehen, die an der Südflanke des Korridors standen, und ein Entkommen der Deutschen in Richtung auf die Lücke von Orleans zu vereiteln.

Das amerikanische VII. Korps stiess von Mayenne aus nach Norden vor und schloss am linken Flügel des XV. Korps auf. Während diese Bewegung im Gange war, unternahm der Feind einen entschlossenen, aber fruchtlosen Versuch, unseren Einschliessungsring im Gebiet des Waldes von Ecouves zu durchbrechen.

Unterdessen drückten das amerikanische V. und XIX. Korps die äussersten westlichen und nordwestlichen Abschnitte der Tasche ein. Am 14. Au-

gust hatte sich das XIX. Korps den Weg nach Domfront erkämpft, und Truppen des V. Korps gelangten bis zwei Meilen vor Tinchebray. Das VIII. Korps der britischen Zweiten Armee war von Norden her im Anmarsch auf Tinchebray, während das XXX. Korps den Feind auf Vassy, Conde und die Noireau zurückdrängte. Östlich der Orne standen die vordersten Elemente des XII. Korps jetzt ungefähr sechs Meilen im Westen und Nordwesten von Falaise. Der Angriff der Kanadier aus dem Norden wurde am 14. August wieder aufgenommen; man gedachte jetzt, die Stellungen an der Hauptstrasse zu umgehen und die Stadt von Nordosten zu fassen, nachdem die feindlichen Stellungen am Laison durchbrochen waren. Nach einem Vormarsch von ungefähr fünf Meilen standen die kanadischen Truppen jetzt nur noch vier Meilen vor Falaise.

Am 15. August war es offensichtlich, dass der Feind die Absicht hegte, seine Panzerverbände aus der Tasche hinter eine Linie östlich von Falaise-Argentan zurückzuziehen, die Infanterie jedoch ihrem Schicksal zu überlassen. Während der Widerstand im Westen der Tasche zusehends nachliess, dauerten die wütenden Kämpfe an den Flanken des Korridors an, da die Deutschen alle erdenklichen Anstrengungen unternahmen, ihren Streitkräften eine Zufluchtsmöglichkeit offenzuhalten. Die Verwirrung in den feindlichen Reihen nahm zu; Elemente von nicht weniger als elf verschiedenen Divisionen konnten am 14. August bei Argentan festgestellt werden. Am selben Tag war die Gegend von Ranes Schauplatz erbitterter Gefechte, in welche das amerikanische VII. Korps verwickelt war. Das XIX. Korps, links davon, musste den hartnäckigen Widerstand deutscher Nachhut im Nordosten von Domfront überwinden. Das amerikanische V. Korps nahm Tinchebray von Westen, während gleichzeitig Einheiten der Zweiten Armee von Norden in die Stadt eindrangen. Das XXX. Korps ging weiter gegen Conde vor, und das XII. Korps kämpfte sich näher an Falaise heran. Unterdessen rückte die kanadische 4. Panzerdivision östlich der Strasse Caen-Falaise vor; der Polnischen Panzerdivision gelang es, einen Brückenkopf an der Dives zu errichten, etwa sechs bis zehn Meilen nordöstlich von Falaise. Weiter im Norden stiess das I. Korps auf St-Pierre-sur-Dives vor.

Mittlerweile nahm die umfassende Einkreisungsbewegung der amerikanischen 12. Armeegruppe gegen die Seine ihren Fortgang. Der Plan war, die amerikanische Dritte Armee mit Front nach Osten aufmarschieren und auf drei Hauptachsen, die auf Dreux, Chartres und Orleans gerichtet waren, vorstossen zu lassen. Gleichzeitig hatte die amerikanische Erste Armee den Auftrag, mit Front nach Norden von Süden her die Vernichtung der eingeschlossenen feindlichen Kräfte im Zusammenwirken mit den britischen und kanadischen Streitkräften abzuschliessen. Sobald das amerikanische V. Korps infolge der Frontverkürzung aus der Linie herausgenommen werden konnte, sollte es das XV. Korps im Sektor Argentan ablösen. Die Vorstösse der Dritten Armee sollten vom XV. Korps in Richtung auf Dreux, vom XX. Korps von Le Mans nach Chartres und vom XII. Korps dem Nordufer der Loire entlang auf Orleans zu geführt werden. General Bradley befahl auch dem XIX. Korps, sich dem Vormarsch zur Seine anzuschliessen, sobald es im Sektor von Mortain nicht mehr benötigt wurde. Die grössten Schwierigkeiten bereitete weiterhin der Nachschub; aber am 15. August standen General Pattons Truppen nur etwa fünf Meilen vor Dreux und zehn Meilen vor Chartres. Verbände des XII. Korps befreiten Orleans am 16. August, und am selben Tag zog das

XX. Korps in Chartres ein. Vierundzwanzig Stunden später fiel Dreux in die Hand des XV. Korps. Die Geschwindigkeit des Vorstosses war so gross, dass man vom Einsatz der Fallschirmtruppen vor der Front der Dritten Armee absehen konnte. Zwischen dem 17. und 20. August richtete sich das amerikanische XII. Korps nordöstlich von Orleans ein, während das XX. Korps sich in der Umgebung von Chartres neu formierte und zusätzliches Material erwartete, welches zur Fortführung der Operationen herangebracht wurde.

Die Bewegung wurde mit der Schwenkung des Nordflügels der Armee Patton von Dreux zur Seine fortgesetzt. Am 17. August wurde dem XV. Korps befohlen, zur Seine bei Mantes-Gassicourt vorzustossen. Die Nachschubsituation erlaubte es nicht, grössere Kräfte östlich von Dreux zu halten, aber am 19. August, fünfundsiebzig Tage nach D, gelang es der amerikanischen 79. Division, einige Meilen unterhalb von Mantes einen kleinen Brückenkopf über die Seine zu bilden. An anderen Stellen waren Patrouillen



bis wenige Meilen an die Vorstädte von Paris herangekommen und berichteten, in der ganzen Gegend befänden sich nur kleine, desorganisierte deutsche Verbände auf dem Rückzug zur Hauptstadt. Am 19. August gestattete die Nachschublage der amerikanischen 12. Armeegruppe, das XV. und XIX. Korps auf einer Front, die sich von Mantes nach Dreux und Verneuil erstreckte, längs des Südufers der Seine vorstossen zu lassen.

Unterdessen tobte die Schlacht um die Tasche weiter, doch am 16. August war sie bereits am Abflauen. Das XXX. Korps nahm Conde und stiess weiter auf die Orne zu. Das XII. Korps erzielte weitere Fortschritte und stand am Abend ganz nahe der Eisenbahnlinie Falaise-Conde, während Truppen der kanadischen Ersten Armee Falaise praktisch umzingelt hatten. An der Südseite des feindlichen Korridors spielten sich weiterhin erbitterte Kämpfe ab.

Am 17. August rückten Truppen der Zweiten Armee sieben Meilen östlich von Flers vor und standen an ihrem rechten Flügel in Verbindung mit dem amerikanischen VII. Korps im Abschnitt von Briouze. Bei unserem Vorgehen südöstlich von Conde standen wir nun auf breiter Front jenseits der Noireau, und auch Einheiten des XII. Korps vermochten im Sektor westlich von Falaise Raum zu gewinnen. Zur gleichen Zeit säuberte die kanadische 2. Division Falaise, östlich davon rückte die kanadische 4. Panzerdivision, nach Überschreitung der Dives bei Morteaux, auf Trun vor. Links davon schob die Polnische Panzerdivision ihre rechte Flanke bis eine Meile an Trun heran, wurde aber in der Umgebung von Les Champeaux, vier Meilen weiter nördlich, in wütende Kämpfe verwickelt.

Am 18. August fand in der Gegend von Chambois die verzweifeltste feindliche Gegenaktion an der Nordseite des Korridors statt. Der Feind versuchte hier, die Situation zu retten, indem er neu in der Normandie eingetroffene, frische Truppen in die Schlacht warf. Unterdessen stiess das amerikanische V. Korps vom Abschnitt von Argentan aus nordwärts gegen Chambois, um sich dort mit den Polen und Kanadiern zu treffen. Im Westen der Tasche war der Widerstand am Zusammenbrechen; Truppen des XXX. Korps erreichten Putanges und Ecouche, und auch das XII. Korps erzielte weitere Fortschritte.

Am 19. August wurde die Lücke endgültig geschlossen, indem sich amerikanische Truppen bei Chambois mit der Polnischen Panzerdivision verei-

nigten. Die kanadische 4. Panzerdivision nahm an diesem Tag St-Lambert-sur-Dives und hielt es gegen verzweifelte feindliche Gegenangriffe. Auch die Polnische Panzerdivision hatte harte Kämpfe zu bestehen. In dem für Kampfwagen schwierigen Gelände südlich von Les Champeaux standen Panzer- und Infanterieverbände in verworrenen Kämpfen mit feindlichen Panzern, die von Osten, Süden und Westen angriffen, um einen schmalen Rückzugsstreifen offenzuhalten. Um Mittag war Ecorches eingenommen, und polnische Panzer standen im Gebiet Coudehard-Mont-Ormel. Die Polen eroberten Chambois um 19.00 Uhr, und ungefähr zur gleichen Zeit wurde die Verbindung mit dem amerikanischen V. Korps hergestellt.

In der Nacht vom 19. August war die allgemeine Lage die folgende: in Trun und nördlich davon standen die kanadische 3. Infanteriedivision und die kanadische 4. Panzerdivision, die mit grosser Tapferkeit St-Lambert-sur-Dives auf der Strasse nach Chambois verteidigten, wo nur schwache Infanterie- und Panzerverbände eingesetzt waren. Die Polnische Panzerdivision lag in Chambois und in der Gegend von Coudehard und Ecorches. Zwischen Chambois und Argentan hatte das amerikanische V. Korps zwei Infanteriedivisionen und eine (französische) Panzerdivision stehen. In Argentan und weiter gegen Bailleul an der Strasse Argentan-Trun war die 11. Panzerdivision zusammen mit der 50. Division des XXX. Korps daran, das Gelände weiter westlich zu säubern. Nördlich davon schloss die 53. Division (XII. Korps) von Westen her gegen Bailleul und Trun auf.

Anfänglich waren die in der Tasche eingeschlossenen deutschen Streitkräfte noch einigermaßen geordnet: die Panzerdivisionen kämpften in der Nähe des Ausganges, wo der alliierte Druck am stärksten war, und bemühten sich, die Lücke offenzuhalten, während die Infanteriedivisionen, vor allem die Fallschirmjäger, so gut es ging den Rückzug deckten. Am 16. August jedoch ging der Rückzug in regellose Flucht über; die Divisionen waren hoffnungslos ineinander verkeilt, und die Kommandanten konnten kaum mehr ihre eigenen Truppen führen. In jedem einzelnen Gefangenenschub befanden sich Leute aus einem Dutzend verschiedener Divisionen. Das Gelände war übersät mit den Trümmern deutscher Fahrzeuge und Waffen: dies war das Ergebnis unserer Luftangriffe. Den alliierten Luftstreitkräften boten

Angriffsziele, die in diesem Krieg wohl ohne Beispiel dastehen. Fliegerverbände hämmerten auf feindliche Transportkolonnen los, in denen die Fahrzeuge in unabsehbaren Reihen dicht aufgeschlossen hintereinanderstanden, ohne sich auf den verstopften Strassen bewegen zu können. Der Feind unternahm einige Versuche, in geschlossenen Verbänden durchzubrechen; meist aber suchten die Deutschen, sich in kleinen Gruppen querfeldein in Sicherheit zu bringen, und es war nicht leicht, sie alle abzufangen.

Am 20. August holte der Feind zum letzten ernsthaften Versuch aus, unseren Ring zu durchbrechen. Die Fünfte Panzerarmee erhielt den Befehl, eine Bresche zu schlagen. Elemente der 9. SS.-, der 10. SS.- und der 21. Panzerdivision, welche ausserhalb der Tasche standen, griffen von Norden her Trun und Chambois an, gleichzeitig versuchten die 2. SS.-, die 116. und die 9. Panzerdivision, aus der Tasche nach Osten zu entkommen. Die Kanadier und Polen fingen den Stoss auf und fügten den Deutschen schwerste Verluste zu. Es ist wenig wahrscheinlich, dass eine grössere Anzahl feindlicher Panzer sich aus der Tasche retten konnte. Nach diesem Angriff war die Schlacht um die Tasche von Mortain-Falaise praktisch beendet, wenn auch die Säuberung noch einige Zeit in Anspruch nahm. Zur gleichen Zeit liess ich das I. Korps in unserem nördlichsten Abschnitt nach Osten vorstossen. Am 16. August beauftragte ich die kanadische Erste Armee, einen Angriff auf Lisieux einzuleiten. General Crerar betraute das I. Korps mit dieser Aufgabe und teilte ihm für diesen Zweck die 7. Panzerdivision zu, die aus dem Gebiet von Conde herangezogen wurde. Die 51. Division eroberte St-Pierre-sur-Dives und war am 16. August zwei Meilen über die Stadt hinausgekommen, während die 49. Division die Dives bei Mezidon überschritt. Näher der Küste stiess die 6. Luftlandedivision auf starke feindliche Abwehr längs des Flusses, der ein schwieriges Hindernis darstellte. In der Nacht des 20. August hatten wir die Vie auf breiter Front überquert; die 7. Panzerdivision besetzte Livarot, die 51. Division, mit der 49. Division zu ihrer Linken, erreichte St-Julien-le-Faucon an der Strasse nach Lisieux. Die 6. Luftlandedivision war immer noch im Sumpfgelände des Divestales in Gefechte verwickelt, und es fiel ihr schwer, die Garnison von Cabourg zu überwältigen.

## Die Lage am 20. August

Die Lage des Feindes in Frankreich war jetzt verzweifelt.

Unser erstes Einkreisungsmanöver war erfolgreich abgeschlossen. Ich konzentrierte nun meine Bemühungen darauf, die umfassendere Einkreisungsbewegung der Seine entlang so rasch wie möglich zu Ende zu führen, um die der Falle von Falaise-Mortain entronnenen feindlichen Truppen abzuschneiden.

Die Dinge nahmen nun ihren Lauf, ohne dass der Feind noch viel unternehmen konnte. Zu spät hatte er das unvermeidliche Schicksal der Siebenten Armee erkannt; die Verbände der Fünfzehnten Armee und die ursprünglich in Südfrankreich eingesetzten Kräfte waren planlos in die Schlacht geworfen worden und erhöhten jetzt nur die Zahl der Truppen, die in die Katastrophe verwickelt waren. Bis zum 20. August war die einst so starke Besatzung des Pas-de-Calais auf drei Divisionen zusammengeschmolzen, und in Flandern sowie im Abschnitt Somme-Seine stand nur je eine Division.

Inzwischen war an der Mittelmeerküste zwischen Toulon und Cannes eine Landung alliierter Streitkräfte von der See her und aus der Luft gelungen. Die deutsche Neunzehnte Armee zog sich mit ihren restlichen neun Divisionen vor den alliierten Truppen zurück, versuchte aber, den Vormarsch der amerikanischen Siebenten Armee das Rhonetal aufwärts so lang wie möglich zu verzögern.

Jetzt mussten wir alles daransetzen, die günstige Lage unverzüglich auszunützen. Unsere erste Aufgabe war, den übriggebliebenen feindlichen Truppen den Rückzug über die Seine abzuschneiden; dann mussten wir rasch durch den Pas-de-Calais vorstossen, um Häfen zur Erleichterung unserer Versorgung in die Hand zu bekommen und die Abschussrampen zu erobern, von denen aus die Deutschen England mit V-Waffen heimsuchten. In einem Befehl stellte ich Richtlinien auf für die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte in Nordwestfrankreich und für die Vorbereitung eines Vorstosses nach Norden, der die feindlichen Truppen in Nordostfrankreich ausschalten sollte.

Am dringlichsten war die Säuberung der Tasche von Mortain-Falaise. Wir mussten den Ring geschlossen halten, bis alle feindlichen Kräfte ver-

nichtet oder umzingelt waren. Sobald diese Aufgabe beendet war, musste die 21. Armeegruppe mit Front nach Osten aufmarschieren, um mit grösster Geschwindigkeit auf die Seine vorstössen zu können. Das erforderte ein kompliziertes Manöver: die kanadische Erste Armee musste nach Norden zurückgenommen werden, um die Achse Falaise-Bernay-Louviers für die Zweite Armee offenzuhalten. Ich beabsichtigte ausserdem, der Zweiten Armee noch eine andere Achse zuzuweisen, die von Argentan durch Evreux nach Vernon verlief. Infolgedessen mussten die amerikanischen Truppen, die dem linken Seine ufer entlang vorgingen, zurückgezogen werden.

Bis die Umgruppierung der britischen und kanadischen Truppen vollzogen und ihr Vormarsch zur Seine im Gang war, sollte der Vorstoss aus dem Gebiet Mantes-Gassicourt-Dreux-Verneuil längs des südlichen Ufers des Flusses fortgesetzt werden, um so rasch wie möglich die Fluchtwege zu den Fähren zu sperren. Sobald die britischen und kanadischen Truppen an ihre Abschnitte an der Seine gelangt waren, sollten sich die amerikanischen Streitkräfte wieder hinter die Abschnittsgrenze der 12. Armeegruppe zurückziehen. Die 12. Armeegruppe hatte den Auftrag, ihren rechten Flügel im Westen und Südwesten von Paris zu konzentrieren. Der Oberste Befehlshaber wollte Paris erst dann erobern, wenn General Patton den Augenblick dafür als günstig erachtete. Der Versuch, die Hauptstadt zu nehmen, sollte auf jeden Fall nur dann unternommen werden, wenn der Erfolg sicher erschien.

Am 20. August befahl ich der amerikanischen 12. Armeegruppe, das Gebiet Orleans-Troyes-Chalons-Reims-Laon-Amiens zu erreichen. Die britische Zweite Armee erhielt den Auftrag, links davon zur Somme zwischen Amiens und dem Meer vorzurücken, während die kanadische Armee die Seine bei Rouen überschreiten und die Halbinsel von Le Havre erobern sollte. Ich beabsichtigte, den Hafen von Le Havre und Dieppe so rasch wie möglich in unseren Besitz zu bekommen. Es schien angezeigt, die 51. Division am nördlichen Flügel zur Eroberung von St-Valery einzusetzen. Ich war sicher, dass General Crerar die kanadische 2. Division vorschicken würde, um in Dieppe mit dem Feinde abzurechnen.

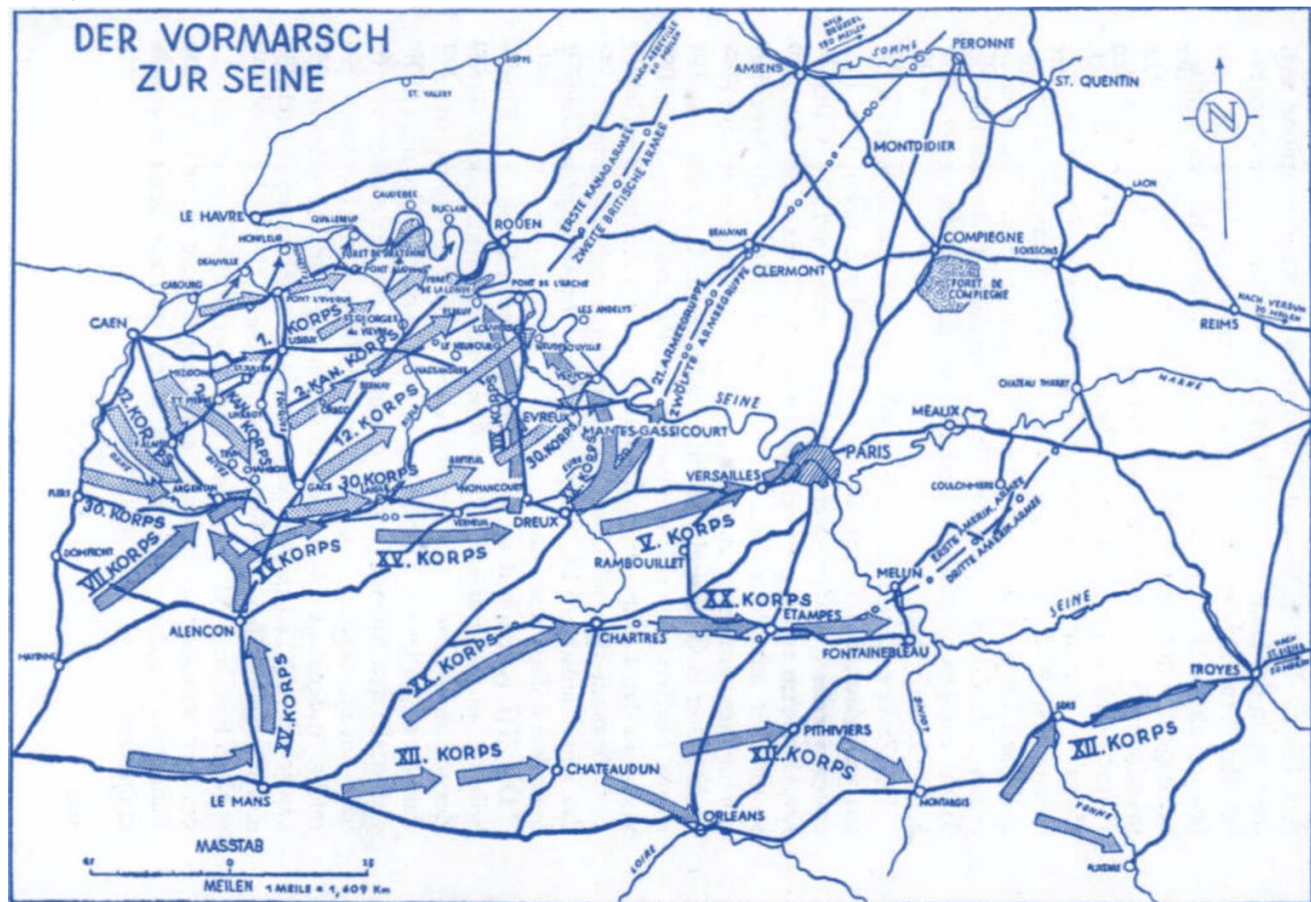
*Letztes Stadium:  
Der Vormarsch sur Seine und die Befreiung von Paris*

Sobald es die Nachschublage erlaubte, rückten die Verbände der amerikanischen 12. Armeegruppe zur Seine vor. Das amerikanische XII. Korps befreite Pithiviers am 21. August und überschritt den Fluss Loing am folgenden Tag. Montargis wurde besetzt, und Vorhutten erreichten Sens an der Yonne. Am Südflügel wurde Auxerre erreicht, gleichzeitig stiessen Vortruppen auf Troyes an der Seine vor.

Am 22. August nahm das amerikanische XX. Korps seinen Vormarsch von Chartres gegen Etampes und Rambouillet wieder auf. Nachdem es anderntags die Seine in der Gegend von Fontainebleau und Melun überquert hatte, ging es gegen die Marne in der Nähe von Reims vor.

Während das amerikanische XV. Korps in nordwestlicher Richtung dem Seineufer entlang vorstieß, erweiterte die 79. Division ihren Brückenkopf bei Mantes-Gassicourt. Heudebouville, nur etwa fünf Meilen vor Louviers, stand am 24. August in Reichweite. Zur gleichen Zeit griff das XIX. Korps, links vom XV. Korps stehend, von Dreux-Verneuil aus am 20. August in nördlicher Richtung an. Die Städte Nonancourt und Verneuil wurden am 22. August befreit und Evreux am nächsten Tag erreicht. Der Vormarsch ging rasch weiter, quer durch die Front der britischen Zweiten Armee. Elbeuf fiel schon am 25. August. Hier kam es zu heftigen Kämpfen, da der Feind verzweifelte Versuche unternahm, Rückzugsstrassen vom Wald de la Londe zu den Seinefähren bei Rouen offenzuhalten. Als kanadische Truppen in diesem Gebiet eintrafen, begannen sie die Amerikaner abzulösen. Grosse Verwirrung herrschte bei den feindlichen Kräften im Wald de la Londe. Der amerikanische Vorstoss der Seine entlang hatte die flüchtenden feindlichen Verbände, die auf die Fähren zurückströmten, immer weiter nach Norden getrieben, so dass es im Gebiet zwischen Rouen und der Küste zu einer gewaltigen Anhäufung feindlicher Mannschaften und Fahrzeuge kam.

Genera] Bradley beabsichtigte, die Seine zu beiden Seiten von Paris zu überqueren und so die Stadt durch Umzingelung zu nehmen. Er hoffte, auf diese Weise Kämpfe in Paris selbst zu vermeiden. Durch die Erhebung der



Widerstandsbewegung spitzte sich die Lage in der Hauptstadt jedoch zu, und General Eisenhower befahl den Truppen, in die Stadt einzudringen, noch bevor die Umfassung abgeschlossen war. Das amerikanische V. Korps, welches bei Argentan durch das britische XXX. Korps ersetzt worden war, marschierte von Westen her auf Paris. An seiner Spitze stand die Französische 2. Panzerdivision. Zwar leisteten die Deutschen bei Versailles und an den westlichen Zugängen von Paris nicht unerheblichen Widerstand, aber am 25. August drangen die französischen Truppen in die Stadt ein, und der deutsche Befehlshaber ergab sich General Ledere. Der Französischen Panzerdivision folgte ein amerikanischer Verband, da die Säuberung grössere Kräfte in Anspruch nahm.

Die Zweite Armee marschierte mit dem XXX. Korps am rechten und dem XII. Korps am linken Flügel zur Seine vor. Das erstere stiess auf Mantes-Vernon vor, das letztere auf Les Andelys-Louviers. Am 20. August begann das XXX. Korps durch den Abschnitt der amerikanischen Truppen nordöstlich von Argentan vorzugehen; am nächsten Tag umging die 11. Panzerdivision eine Igelstellung in Gace und erreichte Laigle vierundzwanzig Stunden später. Mittlerweile griff links von der 11. Panzerdivision die 50. Division in den Kampf ein und erreichte am 23. August das Gebiet von Verneuil-Breteuil. Hier kam der Vormarsch zum Stehen, da das amerikanische XIX. Korps in seinem Vorstoss gegen Elbeuf quer durch die Front stiess.

Das XII. Korps trat seinen Vormarsch vom Gebiet um Chambois aus an und traf auf keinen Widerstand, wurde jedoch durch Zerstörungen und Minen aufgehalten. Am 23. August standen Panzerpatrouillen bei Einbruch der Nacht in Bernay, und die 13. Division, die den Auftrag hatte, die Seine bei Louviers zu bezwingen, hatte am 25. August die Gegend südwestlich von Le Neubourg erreicht. Anderntags rückte diese Division quer zur Achse des amerikanischen XIX. Korps vor und erreichte Louviers, wo sie sich für den Übergang über den Fluss vorbereitete.

Nachdem das VIII. Korps aus dem Abschnitt von Flers zurückgezogen worden war, nahm es am Kampfe nicht mehr teil; seine Fahrzeuge dagegen wurden beim Vormarsch zur Seine ebenfalls eingesetzt.



Beim Vorstoss der kanadischen Ersten Armee nach Osten ging das kanadische II. Korps am rechten Flügel gegen Rouen vor, während das I. Korps auf dem linken Flügel in Richtung auf den Unterlauf des Flusses vorrückte.

Die Polnische Panzer- und die kanadische 3. Division wurden zurückgelassen, um die Operationen in der Tasche abzuschliessen. Die übrigen Verbände des kanadischen II. Korps erreichten am 22. August die Touques. Es kam zu Kämpfen bei Orbec, aber am 24. August war Bernay erreicht, und eine Brücke über die Risle wurde bei Nassandres genommen. Nachdem im Gebiet von Elbeuf die Verbindung mit dem amerikanischen XIX. Korps hergestellt war, lösten die Kanadier die amerikanischen Truppen im Wald de la Londe ab.

Das Vorgehen des I. Korps wurde durch stärkeren Widerstand bei Lisieux aufgehalten; am 22. August jedoch stiess die 7. Panzerdivision durch die südlichen Vororte der Stadt hindurch. Weiter links überschritt die 49. Division die Touques südlich von Pont l'Eveque, wo die 6. Luftlandedivision mit deutschen Nachhuten im Gefecht stand. Im Küstensektor erreichte die Belgische Brigade, welche der 6. Luftlandedivision unterstellt war, Deauville. Das I. Korps rückte weiterhin nur langsam vor, da die feindlichen Streitkräfte an dieser Front nicht in die Katastrophe von Falaise hineingerissen worden waren; die Deutschen führten hier einen planmässigen, geordneten Rückzug durch, indem sie unsern Truppen durch Zerstörungen, Hindernisse und Minen den Weg verlegten. Vom 24. August an ging jedoch der Vormarsch beschleunigt vor sich. Am rechten Flügel wurde St-Georges-du-Vidvre genommen, und Patrouillen näherten sich Pont Audemer an der Risle. Nachdem sie Pont l'Eveque vom Feinde befreit hatte, stiess die 6. Luftlandedivision zusammen mit der Königlich-Niederländischen Brigade zehn Meilen zur Morrette vor. Am 27. August stand das Korps in der Nähe der Seine zwischen dem Wald de la Londe und Quillebeuf. Es schickte sich nun an, den Wald von Bretonne und die Flusswindungen zu säubern.

Während des ganzen Vormarsches zur Seine hatte die alliierte Luftwaffe pausenlose Angriffe gegen die Fähren, den letzten Zufluchtsweg der Deutschen, gerichtet. Ende August standen immer noch grössere feindliche Verbände eng zusammengedrängt in den Flusswindungen und den Wäldern

zwischen Elbeuf und dem Meer. Sie unternahmen verzweifelte Anstrengungen, Auffanglinien zu halten, während gleichzeitig die Fähren trotz der Tag- und Nachtangriffe der Luftwaffe den Verkehr aufrechtzuerhalten versuchten. Der erfolgreichste Luftangriff wurde bei Rouen unternommen, wo eine grosse Zahl feindlicher Kampfwagen und Fahrzeuge um die Fährestelle zusammengedrängt waren. Spätere Untersuchungen ergaben, dass die Verluste, welche die Deutschen in diesem Gebiet erlitten, denen bei Falaise nur wenig nachstanden.

Trotz alledem aber brachten es die Deutschen fertig, einen beträchtlichen Teil ihrer Mannschaften über die Seine hinüberzuretten. Etwa sechzig Fähren wurden benutzt, dazu Boote und Flosse aller Art. Infolge der Zerstörung aller Brücken zwischen Paris und dem Meer büsste der Feind dagegen gewaltige Mengen an Material ein.

### *Die Operationen in der Bretagne*

Mittlerweile gingen die Kampfhandlungen des amerikanischen VIII. Korps in der Bretagne weiter. Anfangs August wurden Versuche unternommen, St-Malo und Dinard zu nehmen, der Mangel an Munition führte jedoch zu einer Verzögerung des Angriffs. Infanterie drang schon am 11. August in die Altstadt von St-Malo ein, aber der Feind hielt die Zitadelle bis zum 14. August, die Hafensforts sogar noch einige Tage länger. Am 18. August waren die Befestigungen von St-Malo und Dinard mit Ausnahme der Insel Cezembre schliesslich überwältigt. Brest und Lorient wurden am 20. August völlig umzingelt. Am 26. August begann der Sturm auf die Festung Brest; die Halbinsel Plougastel war bald gesäubert, aber die Stadt hielt weiter stand. Die Garnisonen der Häfen hatten den ausdrücklichen Befehl, sich bis zum Äussersten zu verteidigen, und sie widersetzten sich unseren Angriffen mit Hartnäckigkeit. Da die Hafenanlagen mit grösster Gründlichkeit zerstört wurden, mussten wir uns darauf gefasst machen, dass nach Einnahme der Hafenstädte umfangreiche Aufräumarbeiten zu bewältigen waren.

### RÜCKBLICK AUF DIE SCHLACHT IN DER NORMANDIE

Mit dem Ende der Kämpfe in der Normandie und dem Vorrücken der alliierten Armeen zur Seine wurde das Ausmass der vernichtenden Niederlage der Deutschen in der Normandie sichtbar.

Die feindlichen Verluste an Mannschaften betragen kaum weniger als eine halbe Million; 210'000 Gefangene waren in unserer Hand, und wir schätzten die Zahl der Gefallenen und Verwundeten auf ungefähr 240'000. Ebenso schwer war die Einbusse an Material: gegen 3'500 Geschütze und 1'500 Panzer waren erbeutet oder zerstört, ausserdem eine grosse Zahl von Motorfahrzeugen, Pferdefuhrwerken und Ausrüstungsgegenständen aller Art.

Im gesamten waren ohne die in den Häfen der Bretagne und auf den Kanalinseln isolierten Verbände dreiundfünfzig feindliche Divisionen entweder ausgeschaltet oder schwer mitgenommen. Zwanzig Armee-, Korps- und Divisionskommandanten waren gefallen oder gefangen und zwei weitere verwundet; der deutsche Oberbefehlshaber war zweimal ersetzt worden.

Es ist das hervorstechende Merkmal der Schlacht in der Normandie, dass sie genau so ausgefochten wurde, wie sie vor der Invasion geplant worden war. Unser Plan war folgerichtig in die Tat umgesetzt worden, trotz den unvermeidlichen Verzögerungen und Rückschlägen, die der Verlauf der Schlacht mit sich gebracht hatte; schliesslich führte er uns zu einem überwältigenden Sieg. Der Erfolg unserer Truppen war viel grösser, als wir uns je hätten träumen lassen, weil der Feind eine verfehlte Strategie verfolgt hatte. Hitlers persönliches Eingreifen in die Führung der Schlacht hatte uns unerwartete Gelegenheiten geboten, und wir hatten uns beeilt, sie auszunützen. Ende Juli weigerte er sich, die für die Deutschen einzig vernünftige militärische Entscheidung zu treffen und den Rückzug zur Seine anzutreten.

Anstatt Nordwestfrankreich aufzugeben, beschloss er, die Schlacht zwischen Seine und Loire auszufechten und beging damit den ersten entscheidenden Fehler des Feldzuges. Das Ergebnis war, dass die Alliierten dem Feinde schwerste Verluste an Menschen und Material zugefügt und einen Sieg errungen hatten, welcher der deutschen Herrschaft in Frankreich ein Ende setzte. Die Rückwirkungen in Europa und der ganzen Welt waren von grösster Bedeutung für die Sache der Alliierten. Die Völker in den besetzten Ländern sahen ihre Befreiung in greifbare Nähe gerückt, und die Welt fasste Vertrauen in den Sieg der alliierten Waffen.

Ich habe dargelegt, dass eine Vorbedingung für den geplanten Ausbruch am Westflügel des Landekopfes die Bindung der feindlichen Hauptmacht an der östlichen Front war. Wie weit uns dies gelungen ist, zeigt mit aller Deutlichkeit die untenstehende Tabelle, welche die Stärke der uns in den östlichen und westlichen Abschnitten der Front im Juni und Juli gegenüberstehenden feindlichen Truppen schätzungsweise angibt:

	Schätzungsweise Stärke des Feindes im Sektor Caumont-Cotentin			Schätzungsweise Stärke des Feindes im Sektor Caumont-Caen		
	Panzerdiv.	Kampfwagen	Inf. Bat.	Panzerdiv.	Kampfwagen	Inf. Bat.
15. Juni		70	63	4	520	43
25. Juni	I	190	87	5	530	49
30. Juni	½	140	63	7½	725	64
5. Juli	½	215	63	7½	690	64
10. Juli	2	190	72	6	610	65
15. Juli	2	190	78	6	630	68
20. Juli	3	190	82	5	560	71
25. Juli	2	190	85	6	645	92

Unsere Truppen erzielten dieses Ergebnis, weil sie die Initiative behielten und harte Kämpfe ausfochten, die uns erlaubten, Geländegewinne im Westen zu erringen und die feindlichen Streitkräfte an der ganzen alliierten Front zu binden und abzunützen. Nie mussten wir unsere Kampfführung den feindlichen Angriffen anpassen. Es gelang uns, das gewonnene Gelände zu behaupten, bis wir zum entscheidenden Angriff antreten konnten. Während

dieser Zeit sah sich der Feind gezwungen, seine Reserven planlos einzusetzen, um dem Ring, mit dem er uns im Bocage-Gelände festzuhalten versuchte, zu verstärken. Die scheinbare Bedrohung des Pas-de-Calais hielt starke feindliche Kräfte fest, und die Reserven, welche in die Normandie geworfen wurden, waren den Angriffen der erfolgreich kämpfenden alliierten Luftwaffe ausgesetzt und mussten wegen der Unterbrechung der Strassen und Eisenbahnlinien in ganz Westeuropa, vor allem infolge der Zerstörung der Brücken über die Seine und Loire, grosse Umwege auf schlechten Strassen machen.

Vorbereitung und Einleitung des Ausbruchs erfuhren eine beträchtliche Verzögerung. Einer der entscheidenden Gründe war das schlechte Wetter, welches nicht nur das Eintreffen von Truppen und Nachschubmaterial verzögerte und unseren Zeitplan für die Löscharbeiten an den Landungsstellen durchkreuzte, sondern auch die Tätigkeit der Luftwaffe beeinträchtigte. So waren wir gezwungen, zwischen dem 19. und 25. Juli den Angriff um eine Woche zu verschieben, bis die Witterung den Einsatz schwerer Bomber im Abschnitt von Periers-St-Lô erlaubte. Ein anderer Faktor, der unsere Operationen verzögerte, war der hohe Kampfwert der feindlichen Reservedivisionen und die idealen Verteidigungsmöglichkeiten im Bocage-Gelände. Es muss ausserdem berücksichtigt werden, dass die Divisionen erster und zweiter Staffel anfangs Juli bereits sehr ermüdet waren und es nicht möglich war, sie abzulösen.

Auch die Ausdehnung des Brückenkopfes im Südosten von Caen war eine zeitraubende und mühevoll Aufgabe. Bei der Besprechung des Planes habe ich darauf hingewiesen, dass der Luftwaffe daran gelegen war, möglichst rasch Gelände zu gewinnen, das für die Anlage von Flugfeldern geeignet war. Ich hatte beabsichtigt, diesem Begehren sobald als möglich zu entsprechen. Es zeigte sich dann aber, dass dies nicht möglich war, ohne die ganze Konzeption der Schlacht zu ändern – und dazu konnte ich mich nicht entschliessen. Die alliierte Luftwaffe beherrschte den Raum über dem Landekopf weitgehend und gewährte den Truppen eine Fliegerunterstützung, wie sie vollkommener nicht auszudenken war. Andererseits setzte die erfolgreiche Durchführung des Planes voraus, dass die feindlichen Reserven an unserem östlichen Flügel festgehalten wurden.

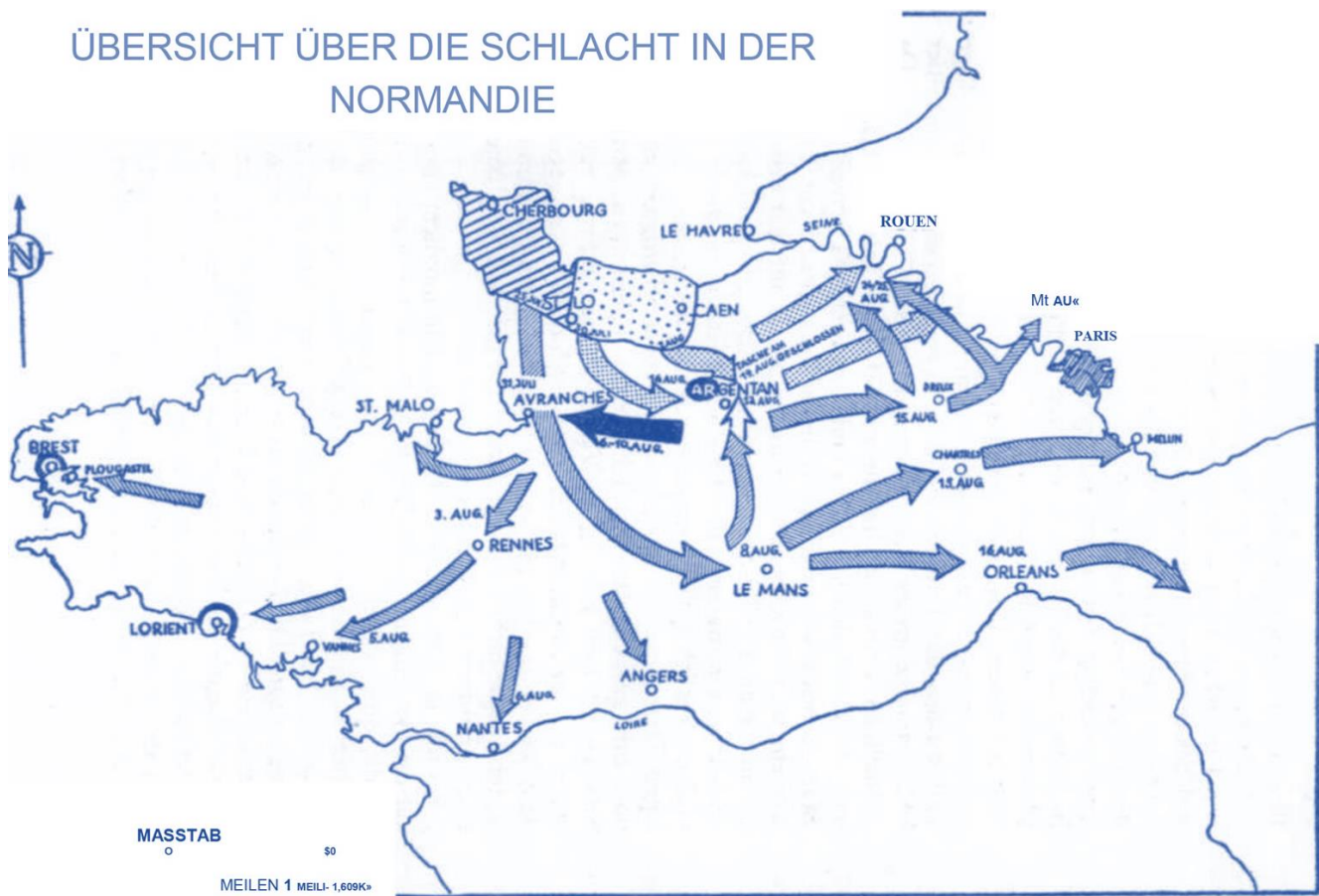
Es gelang uns tatsächlich, das Augenmerk des Feindes auf diesen Abschnitt zu lenken. Die Folge aber war, dass wir trotz aller Anstrengung ausserstande waren, hier rasche Fortschritte zu erreichen.

Nachdem wir unseren Landekopf gesichert hatten, begann sich in der britischen und amerikanischen Presse Kritik zu regen; man befürchtete, wir könnten uns in der Normandie festfahren, und es gab Leute, denen unser Vormarsch zu langsam war und die das Scheitern unseres Ausbruchs voraussagten. Tatsächlich entsprach unser Vormarsch während einer gewissen Zeitspanne nicht unseren Hoffnungen, aber man wird sich daran erinnern, dass ich den alliierten Armeen das Ziel gesteckt hatte, bis zum neunzigsten Tage nach D die Seine zu erreichen. In Tat und Wahrheit wurde der Fluss schon am fünfundsiebzigsten Tage nach D überschritten. Da wir unsere langfristigen Pläne natürlich nicht bekanntgeben konnten, ist es verständlich, dass gewisse Kritiker kleinmütig und verzagt wurden und glaubten, wir vermöchten keinen entscheidenden Erfolg zu erringen, während in Wirklichkeit der Sieg langsam heranreifte.

Als schliesslich der Ausbruch gelungen war, konnte uns nichts mehr aufhalten. Ursprünglich hegte ich die Absicht, den Feind gegen die Seine zurückzudrängen und gleichzeitig möglichst rasch alle Rückzugsstrassen durch die Lücke zwischen Paris und Orleans zu sperren. Ich hatte Hitlers Ehrgeiz, den grossen Strategen zu spielen, nicht in Rechnung gestellt, und als der deutsche Plan sich abzeichnete, nach Avranches durchzustossen, leitete ich eine zweite Umfassung ein, um die deutschen Truppen zwischen Mortain und Falaise einzukesseln. In diesem Stadium der Schlacht war es wesentlich, zur gleichen Zeit beide Einkreisungsmanöver durchzuführen, das heisst sowohl die Tasche von Mortain-Falaise zu schliessen wie auch die weitere Schwenkung zur Seine vorzunehmen, damit die feindlichen Truppen, die sich der einen Schlinge entziehen könnten, in der anderen gefangen würden.

Die Abriegelung der Lücke bei Falaise-Argentan nahm einige Zeit in Anspruch, und es glückte einigen feindlichen Streitkräften, uns zu entwischen. Die Deutschen leisteten verzweifelten Widerstand, denn es war ihnen klar, dass sie sich nur dann retten konnten, wenn es ihnen gelang, den Ausgang offenzuhalten. Die Aufgabe der alliierten Truppen wurde durch die spärli-

# ÜBERSICHT ÜBER DIE SCHLACHT IN DER NORMANDIE



MASSTAB  
0

50

MEILEN 1 MEILI- 1,609K<

chen Strassen – die Bewegung wurde quer durch die hauptsächlichsten Strassenachsen vorgetragen – erschwert. Ein weiteres Hindernis stellte das von den Deutschen auf ihrem Rückzug zurückgelassene Material dar, welches die Strassen immer mehr verstopfte.

Die grösste Schwierigkeit bei der Durchführung der umfassenderen Einkreisungsbewegung zur Seine war der Nachschub. Die amerikanischen Streitkräfte wurden von Cherbourg und den Ausladestellen an der Küste aus versorgt, und die Transportkolonnen mussten im engen Korridor von Avranches dicht hinter der Front hindurchgehen. Dass sich der Transport trotzdem so rasch abwickelte, muss als hervorragende Leistung bewertet werden. Zum Teil wurden die Truppen auf dem Luftwege versorgt, und dies bedeutete eine grosse Erleichterung für uns.

Nachdem einmal die Tasche von Mortain-Falaise geschlossen war, stellte sich den britischen und kanadischen Truppen die Aufgabe, so rasch wie möglich an die Seine vorzustossen. Dies aber war ein weit schwierigeres Problem, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Die Truppen, die bisher konzentrisch auf Falaise vorgerückt waren, mussten ihre Operationsachsen auf die in östlicher und nordöstlicher Richtung auf die Seine zulaufenden Strassen verlegen. Dass diese Umstellung, welche auf beschädigten, verminten und mit zurückgelassenen feindlichen Fahrzeugen verstopften Strassen erfolgen musste, zu Verzögerungen führte, war unvermeidlich. Dazu kam, dass der Vormarsch nach Osten gegen feindliche Verbände erkämpft werden musste, die den Zusammenbruch in der Tasche nicht miterlebt hatten und darum in der Lage waren, einen geordneten Rückzug durchzuführen.

Es war im Rahmen dieses Berichtes nicht möglich, eingehender auf die gewaltigen Leistungen der alliierten Luftwaffe in der Normandie hinzuweisen. Unsere Flieger hatten die unangefochtene Luftherrschaft über dem Kampfgebiet inne, so dass der Feind schliesslich bei Tage überhaupt keine Bewegungen mehr vorzunehmen wagte. Die Bombardierung der feindlichen Verbindungen, insbesondere an der Seine und Loire, isolierte das Schlachtfeld in der Normandie und behinderte das Heranführen der feindlichen Verstärkungen und des feindlichen Nachschubs aufs Schwerste. Auch die strategische Luftoffensive wirkte sich in der Schlacht aus: der Mangel an Treibstoff beeinträchtigte die Beweglichkeit der deutschen Verbände und



erhöhte die Schwierigkeiten des Oberkommandos der Wehrmacht. Ich habe bereits dargelegt, wie neben der direkten Luftunterstützung der Taktischen Luftwaffe auch schwere Bomber mit verheerender Wirkung zu unmittelbarem Einsatz auf dem Schlachtfeld kamen.

Unsere Nachschubprobleme wurden durch das schlechte Wetter ungemein erschwert. In den ersten Tagen wurde an den künstlichen Ankerplätzen 25 Prozent weniger Material gelöscht als vorgesehen. Viel zu schaffen machte es uns, den grossen Nachschub auf dem engen Gebiet des Landekopfes und dem überlasteten Verkehrsnetz zu bewältigen. Die plötzliche Umstellung von Stellungskämpfen zur Bewegungsschlacht schliesslich stellte ebenfalls grosse Anforderungen an das alliierte Nachschubwesen. In der ersten Zeit wurden die Armeen aus den am Strand angelegten Vorräten versorgt. Im Laufe von fünfzig Tagen gelang es uns, die ausgedehnte, komplizierte Organisation des «Rear Maintenance Area» aufzustellen. Welche Aufgaben diese Stelle zu bewältigen hatte, illustrieren folgende Zahlen: im britischen Sektor allein wurden am D-Tag 8'900 Fahrzeuge und 1'900 Tonnen Vorräte gelöscht, und bis zum fünfzigsten Tage nach D waren 631'000 Mann, 153'000 Fahrzeuge, 689'000 Tonnen Vorräte sowie 68'000 Tonnen Petrol, Öl und andere Treibstoffe im Brückenkopf abgefertigt worden.

Bei den Löscharbeiten an den Landungsstellen wirkte sich die Knappheit an Fährbooten nachteilig aus. Hindernd war auch, dass ausser für Schiffe mit geringem Tiefgang die Ankerplätze ziemlich weit vor dem Strande lagen. Der Mangel an Fährschiffen war eine Folge des schlechten Wetters, denn bei Stürmen ging uns eine Anzahl Fähren verloren, und bei bewegter See erwiesen sich die «Rhino»-Fähren als von geringem Wert.

Es war darum nötig, Landungsboote und sogar Tanktransportschiffe auf Strand auflaufen zu lassen, um die Ausladearbeiten zu beschleunigen.

Amphibische Lastwagen (Dukws) leisteten besonders wertvolle Arbeit beim Löschen von Frachtschiffen.

Der Sturm vom 19. bis 22. Juni verursachte eine ernste Störung unserer Ausladearbeiten. Ungefähr 800 Schiffe aller Typen wurden beschädigt oder an Land getrieben, und auch die «Mulberries» (künstliche Häfen) erlitten

schwere Schäden. Die Löscharbeiten kamen fast völlig zum Stillstand; nur in den «Gooseberries» – den kleineren künstlichen Hafenanlagen – konnten geringe Mengen ausgeladen werden. Man hat den gesamten Ausfall an Lösungen bei diesem Sturm auf an die 20'000 Fahrzeuge und 140'000 Tonnen Material geschätzt. Der «Mulberry»-Hafen im Abschnitt«Omaha» wurde dermassen beschädigt, dass von einem weiteren Ausbau abgesehen wurde; von nun an musste der Nachschub zum «Mulberry»-Hafen bei Arromanches umgeleitet werden, der rasch fertiggestellt wurde. Der Verkehr im Landekopf war ausserordentlich dicht. An einem Kontrollposten passierten an einem Tag 18'836 Fahrzeuge, was einen Stundendurchschnitt von 785 Fahrzeugen ergibt und bedeutet, dass während vierundzwanzig Stunden alle vier Sekunden ein Fahrzeug vorbeifuhr. Strassenreparaturen, Verkehrskontrolle und der Bau von Entlastungsstrassen gehörten zu unseren grössten Aufgaben.

Ich habe auf den Munitionsmangel hingewiesen, welcher sich aus den Verspätungen in den Ausladearbeiten ergab. Dieses Problem wurde gelöst, indem wir die Löschung von Schiffen je nach Dringlichkeit anordneten. Schiffe, die Munition für die Fronttruppen transportierten, wurden vor allen anderen ausgeladen. Weiter wurden die Benzin- und Öltransporte eingeschränkt, um mehr Schiffsraum für Munition zur Verfügung zu haben. Man wird immer wieder die Erfahrung machen, dass der Verbrauch von Benzin, Öl und Treibstoffen im umgekehrten Verhältnis zum Munitionsverbrauch steigt und fällt. Da wir grosse Brennstoffreserven angelegt hatten, konnten wir uns nun auf den Munitionsnachschub konzentrieren.

Die britischen Sturmtruppen trugen bei der Landung zwei Proviantpackungen für je vierundzwanzig Stunden auf sich, während die Amerikaner K-Rationen mit sich führten. Später verwendeten wir die kombinierten Packungen («Compo packs») für vierzehn Mann, bis schliesslich gegen Ende Juli die normalen Verpflegungsrationen für den Dienst im Felde ausgegeben werden konnten. Diese Verpflegung bestand mit Ausnahme des Brotes, welches in beschränkten Mengen bereits Anfang Juli erhältlich war, restlos aus Konserven.

Die Verpflegung wurde in besonderen Verpackungen nachgeschoben; anfänglich enthielten diese den Proviant für eine Brigadegruppe oder einen

gleich starken Verband für die Dauer von dreissig Tagen; später wurden grössere Packungen von 500 Tonnen verwendet, mit denen eine Division während dreissig Tagen verpflegt werden konnte.

Der Sanitätsdienst evakuierte in den ersten Stadien der Invasion die verwundeten und schwerkranken Leute nach England. Die Evakuationen auf dem Luftweg begannen bereits am 13. Juli und erwiesen sich als sehr zweckmässig.

Die örtliche Verwaltung der Vorratslager im Landekopf wurde am fünften Tag nach D von der Zweiten Armee an das Kommando der rückwärtigen Zone (Lines of Communication Area) abgetreten. Mitte Juli übernahm dieses die volle Verantwortung für die Verwaltung der rückwärtigen Gebiete. Bald jedoch ging die Leitung der gesamten Versorgung und Verwaltung an die 21. Armeegruppe über. Es wäre vorzuziehen gewesen, die Gruppe für Rückwärtiges im Kommando der Armeegruppe schon früher in Aktion treten zu lassen, um die Schwierigkeiten zu vermeiden, die durch einen so häufigen Wechsel der zuständigen Stellen hervorgerufen wurden.

Im Juli, als die Kämpfe im Landekopf immer noch andauerten, wurde der Mangel an Häfen immer mehr zu einem dringlichen Problem. Die Erfahrungen von Cherbourg zeigten, dass langwierige, mühsame Arbeit erforderlich war, um eroberte Häfen gebrauchsfähig zu machen. Im Herbst würden die Ausladungen an den Landungsstellen ohne Zweifel immer häufiger unterbrochen werden, und wir mussten die bretonischen Häfen in unsere Hand bekommen und in Betrieb nehmen, bevor das Wetter sich weiter verschlechterte. Der Verlauf der Kämpfe brachte es mit sich, dass wir später nicht dermassen auf die bretonischen Häfen angewiesen waren, wie wir damals glaubten. Anfangs Juli aber waren sie von grösster Bedeutung für unsere Nachschubplanung. Mittlerweile wurden die Vorratslager in den rückwärtigen Nachschubbasen (Rear Maintenance Area) in aller Eile aufgefüllt, damit sie künftigen Beanspruchungen genügen konnten.

Ende Juli bedingte der rasche Übergang zum Bewegungskrieg eine rasche Umstellung des Nachschubwesens, welches nun den veränderten Bedürfnissen der Armeen genügen musste.

Zusätzliche Transporteinheiten, die in England zurückgehalten worden waren, wurden eingesetzt und die Verschiffung von Vorräten und Reserven

eingeschränkt, um weitere Transportmittel für den Verkehr von den Nachschubzentren zu den Fronttruppen freizumachen. Als unser Vormarsch sich beschleunigte, wurde der Transport in den rückwärtigen Gebieten immer mehr gedrosselt, und einige Verkehrseinheiten traten ihren Fahrpark an die Fronttruppen ab, um diesen die Weiterführung der Operationen zu ermöglichen.

Als die alliierten Armeen an der Seine aufzumarschieren begannen, konnte man voraussehen, dass die schnelle Verfolgungsschlacht weitergehen und gewaltige Anforderungen an den Nachschub stellen würde. Wie ich noch zeigen werde, mussten wir grosse Risiken in der Versorgung auf uns nehmen, um den raschen Vormarsch fortsetzen zu können.

### DER ALLIIERTE VORMARSCH NÖRDLICH DER SEINE

DER Oberste Befehlshaber beschloss, am 1. September den direkten Befehl über die Landstreitkräfte zu übernehmen. Von diesem Augenblick an sollte die amerikanische 12. Armeegruppe nicht mehr meinem Befehl unterstehen.

Während die alliierten Armeen zur Seine vorstiessen, wurde das Problem der künftigen Kriegführung gegen Deutschland besprochen. Während der Zeit vom 23. August bis zum 12. September diskutierte ich mit General Eisenhower eingehend den zukünftigen Feldzugsplan.

Ende August durften wir auf Grund unserer Einschätzung der feindlichen Kräfte annehmen, dass der deutsche Widerstand in Westeuropa am Zusammenbrechen war. Wir rechneten damit, dass die Deutschen nordwestlich der Ardennen über zwei schwache Panzer- und neun Infanteriedivisionen verfügten, welche sich auf dem Rückzug befanden und darum wohl kaum in der Lage waren, starken Widerstand zu leisten, falls wir ihnen keine Atempause gönnten. Südlich der Ardennen wurden die feindlichen Streitkräfte auf zwei Panzergrenadier- und vier schwache Infanteriedivisionen veranschlagt. Deutsche Verbände, die aus allen möglichen Truppen gemischt waren, zogen sich aus Südwestfrankreich zurück, besaßen jedoch nur geringen Kampfwert. Eine halbe Panzerdivision und zwei Infanteriedivisionen flüchteten vor dem alliierten Vorstoss das Rhonetal hinauf. Unter solchen Umständen konnte der Feind unseren Vormarsch ins Reich hinein nur dann verhindern, wenn er frische Divisionen von anderen Fronten und aus Deutschland heranzuführte. Die Bedeutung der Industriezentren des Ruhr- und des Saargebietes für sein Kriegspotential legte die Vermutung nahe, dass er seine noch verfügbaren Kräfte zu deren Verteidigung einsetzen würde. Die Ab-

schussrampen der V-Waffen in Flandern liessen es ebenfalls als wahrscheinlich erscheinen, dass die Deutschen ihre Truppen vor allem im Norden konzentrieren würden. Am 22. August rechneten wir damit, dass der Feind ungefähr sechzehn Divisionen in den nördlichen Abschnitten der Fronteinsetzen und mit dem Rest versuchen würde, den amerikanischen Vorstoss auf Metz zu verlangsamen.

Wie konnten wir diese Lage am besten ausnützen, um den Krieg gegen Deutschland so schnell wie möglich zu beenden?

Ich vertrat gegenüber dem Obersten Befehlshaber die Ansicht, dass ein starker, mit zusammengefasster Kraft unternommener Vorstoss über den Rhein ins Herz von Deutschland hinein die Entscheidung herbeiführen könnte. Der Erfolg dieses Planes hing meiner Meinung nach davon ab, ob es uns gelingen würde, genügend starke Streitkräfte zu konzentrieren und sie mit dem entsprechenden Nachschub zu versorgen, so dass die Stosskraft des Vormarsches von dem Augenblick an, da wir die Seine überschritten, nicht erlahmte. Das Projekt bedingte allerdings eine Zusammenfassung aller kombinierten alliierten Reserven und hätte uns gezwungen, an andern Abschnitten der Front unsere Angriffe einzustellen.

Zwei Stossrichtungen drängten sich auf. Die eine führte durch Belgien zum Rhein und nördlich der Ruhr über den Strom; war der Rhein einmal überschritten, würde dieser Weg in die offene Ebene Norddeutschlands führen. Die andere verlief über Metz und durch das Saargebiet nach Mitteldeutschland.

Ich sprach mich zugunsten der nördlichen Stossrichtung aus, da sie uns erlauben würde, unsere überlegene Beweglichkeit und unsere Panzerwaffe in der norddeutschen Ebene mit mehr Wirkung zur Geltung zu bringen als in dem schwierigeren südlichen Gelände. Dieser Plan hätte in mehreren Etappen durchgeführt werden müssen. Um den späteren Verlauf des Feldzugs der 21. Armeegruppe verstehen zu können, ist es wichtig, sich dies klar vor Augen zu halten.

Ich war der Ansicht, dass nach dem Übergang über die Seine der Rhein das grösste Hindernis war, das sich uns entgegenstellte; ich betrachtete die Errichtung von Brückenköpfen am östlichen Rheinufer als eine der wichtigsten Aufgaben, die zur Beendigung des Krieges zu bewältigen waren. Ge-

lang es uns, unsere Angriffe jenseits der Seine mit derselben Wucht weiterzuführen, den Feind bis zum Rhein zurückzutreiben und dann ohne Unterbruch über den Strom zu setzen, bevor die Deutschen eine neue Front aufbauen konnten, so war viel gewonnen. Gewährten wir jedoch dem Feind eine Atempause, während der er eine zusammenhängende Front gegen unseren Vormarsch errichten konnte, so bestand die Gefahr, dass wir westlich des Rheines in einen harten Kampf verwickelt würden, der uns zusammen mit dem Einsetzen des Winterwetters sehr wohl bis zum Frühjahr 1945 aufhalten konnte. Wenn es die Deutschen fertigbrächten, ein eigentliches Verteidigungssystem an der Maas und am Rhein aufzubauen, mussten wir den Übergang über den breiten Strom gegen feindlichen Widerstand erzwingen. Dies aber würde Zeit erfordern und uns viel Menschenleben und Material kosten.

Glückte es uns dagegen, durch Konzentration unserer Kräfte rasch und mühelos einen Brückenkopf östlich des Rheines zu gewinnen, erlangten wir ein Sprungbrett für weitere Operationen nach Deutschland. Nach der Überquerung des Rheins nördlich der Ruhr war das Ruhrgebiet unser nächstes Ziel – rechnete man doch damit, dass die Deutschen ohne die Kriegsindustrie der Ruhr innerhalb von sechs Monaten ausserstande wären, den Krieg weiterzuführen.

War das Ruhrgebiet isoliert, so besaßen wir volle Handlungsfreiheit in der offenen Ebene Norddeutschlands. Da das Ruhrgebiet das wichtigste Industriezentrum des Feindes war, erwarteten wir, dass er die ihm im Norden zur Verfügung stehenden Kräfte zur Verteidigung dieses Gebiets heranziehen würde. Durch einen Angriff auf das Ruhrgebiet könnten wir infolgedessen die deutsche Armee im Norden zum Kampfe stellen und sie in einem Gelände niederzwingen, das sich für die Entfaltung unserer überlegenen Beweglichkeit eignete. Unter der Voraussetzung, dass die notwendige Beschleunigung der Operationen und die Versorgung der Truppen mit Nachschub gewährleistet waren, schlug ich auf Grund dieser Überlegungen vor, nach Belgien vorzustossen, gleichzeitig die Kanalhäfen einschliesslich Antwerpens zu erobern, unsere Luftwaffe nach Belgien zu verlegen und einen überraschenden Stoss gegen Norddeutschland zu führen.

Die andere Möglichkeit, die den Alliierten nach Überquerung der Seine offenstand, war, auf breiter Front zum Rhein vorzurücken.

Die «Strategie der breiten Front» erforderte den Aufmarsch der alliierten Armeen dem Lauf des Rheins entlang und anschliessend die Eroberung des Ruhrgebiets sowie der Gegend von Frankfurt. Die weiteren Vorstösse nach Deutschland hinein konnten dann je nachdem entweder auf der nördlichen Achse oder über die Saar und Frankfurt oder auf beiden Linien zugleich erfolgen. Der wichtigste Unterschied zwischen diesen beiden Möglichkeiten bestand darin, dass die «Strategie der breiten Front» das Risiko vermied, weitreichende Operationen auf schmaler Front durchzuführen. Auf der anderen Seite führte sie zu einem langsameren, bedächtigeren Vorgehen. Sie zwang die alliierten Armeen, ihre Offensive auf sehr breiter Linie vorzutragen und ihre Nachschubreserven zu zersplittern.

Abgesehen von den Nachschubschwierigkeiten war mein hauptsächlicher Einwand gegen den «Plan der breiten Front», dass wir nirgends stark genug waren, um entscheidende Ergebnisse zu erzwingen. Ich befürchtete, die Deutschen würden Zeit zur Erholung finden und könnten uns einen langwierigen Winterfeldzug aufzwingen.

Die entscheidende Frage war, ob die Alliierten in der Lage waren, genügend Kräfte zu konzentrieren, um den Erfolg eines einzigen, tiefen Vorstosses sicherzustellen. Falls das nicht möglich war, blieb uns nur die Strategie der breiten Front übrig.

Der Oberste Befehlshaber entschied sich schliesslich, auf breiter Front zum Rhein vorzurücken. Er kam zum Schluss, dass wir nicht imstande wären, sofort hinreichenden Nachschub zu konzentrieren, um mit der nötigen Stärke über den Rhein und tief nach Deutschland hinein vorzurücken. Die Versorgung beruhte noch immer auf den Landungsstellen in der Normandie und der Halbinsel von Cherbourg, und das Herbstwetter war im Anzug. General Eisenhower war der Überzeugung, dass die baldige Öffnung von Häfen und die Verbesserung unserer Nachschuborganisation unerlässliche Voraussetzungen für die Auslösung des Endangriffs auf Deutschland bildeten.

Der Oberste Befehlshaber ordnete an, dass die alliierten Armeen längs des Rheines aufmarschieren und wenn möglich Brückenköpfe errichten soll-



ten, dass aber die Operationen nicht weiter nach Osten vorgetragen werden sollten, bis der Hafen von Antwerpen in Betrieb war. Unterdessen musste die Verbindung mit der vom Mittelmeer heranrückenden amerikanischen 6. Armeegruppe sichergestellt werden, um eine zusammenhängende Front von der Schweiz bis zur Nordsee zu bilden. Die 21. Armeegruppe war zusammen mit dem Teil der amerikanischen 12. Armeegruppe, der nördlich der Ardennen operierte, damit betraut, den Hafen von Antwerpen zu nehmen, den das Ruhrgebiet deckenden Abschnitt der Siegfriedlinie zu erreichen und alsdann das Ruhrgebiet zu erobern. Die Abschnittsgrenze zwischen der 21. und 12. Armeegruppe folgte der Linie Amiens-Brüssel-Krefeld, wobei diese Städte noch in unserem Abschnitt lagen. Die amerikanische 12. Armeegruppe erhielt den Auftrag, die Siegfriedlinie im Saargebiet zu durchbrechen und Frankfurt zu erobern.

Die alliierte Erste Luftlandarmee wurde der 21. Armeegruppe zur Unterstützung ihrer Operationen bis zum Rhein und für den Rheinübergang zugeteilt.

Bei der Bewältigung der mir zufallenden Aufgabe richtete ich mein Augenmerk vor allem darauf, den Schwung unserer Offensive aufrechtzuerhalten, soweit es die mir zur Verfügung stehenden Streitkräfte und Nachschubmaterial erlaubten, um die Verwirrung in den feindlichen Reihen auszunützen. Die 21. Armeegruppe bestand zu jener Zeit aus vierzehn Infanterie- und sieben Panzerdivisionen; doch zweifelte ich daran, mit meinen eigenen Nachschubmitteln alle diese Verbände von der Normandie aus auf ihrem Vormarsch nach Belgien versorgen zu können.

Bald sollte sich zeigen, dass die 21. Armeegruppe nicht stark genug war, ohne Unterstützung durch andere Kräfte das Ruhrgebiet zu erobern. Hingegen gelang es uns verhältnismässig leicht, andere grosse Erfolge zu erzielen. Die Erfahrung lehrt, dass es sehr schwer ist, Truppen neu zu organisieren, die einen langen und mühsamen Rückzug antreten müssen, nachdem sie in der Schlacht geschlagen worden sind. Wenn wir die Deutschen ohne Atempause verfolgen konnten, bestand die Möglichkeit, dass sie bei ihrem Mangel an verfügbaren Reserven nicht in der Lage waren, sich zu erholen und unserem Vormarsch ernsthaften Widerstand entgegenzusetzen. War es mir möglich, mit meinen eigenen Kräften den Feind in einem Zug bis zum Rhein

zurückzutreiben? Das war die wichtigste Frage, die sich mir stellte.

Ich habe bereits darauf hingewiesen, welch grosse Bedeutung ich der schnellen Errichtung von Brückenköpfen über die Maas und den Rhein beimass. Die Schwierigkeiten der Überquerung so grosser Wasserhindernisse gegen feindlichen Widerstand standen mir eindrücklich vor Augen, und ich war entschlossen, unseren Truppen ein solch schwieriges militärisches Unternehmen zu ersparen. Obschon der Entschluss, auf breiter Front vorzurücken, unsere Mittel einschränkte, so dass wir uns vorläufig damit begnügen mussten, den Rhein zu erreichen, verfolgte ich doch den Plan weiter, meine Kräfte zu einem Schlag zu konzentrieren, der den Feind in einem Zuge bis zum Rhein zurückwerfen würde. Ich hoffte, dann rasch über den Fluss setzen zu können, bevor die Deutschen imstande wären, ernsthaften Widerstand zu leisten. Je schneller wir vorstossen konnten, desto leichter würde es uns fallen, diesen Plan in die Tat umzusetzen. Aus diesem Grunde hielt ich es für angebracht, alle unsere Kräfte zur Durchführung dieses Vormarsches einzusetzen, selbst auf Kosten anderer Unternehmungen.

Der Oberste Befehlshaber war mit meiner Konzeption des Feldzuges einverstanden, und so blieb die Eroberung eines Brückenkopfes jenseits des Rheins mein wichtigstes Ziel. Das Vorgehen der 21. Armeegruppe nördlich der Seine war darauf hin ausgerichtet; wir setzten alles daran, die Kräfte zusammenzuziehen, die für einen Erfolg erforderlich waren.

### DER VORSTOSS DURCH DEN PAS-DE-CALAIS NACH BELGIEN DIE SÄUBERUNG DER KANALHÄFEN UND DIE SCHLACHT UM ARNHEIM

#### *Der Plan für den Vormarsch nach Belgien*

AM 26. August erliess ich genaue Befehle für die Durchführung des Vormarsches nördlich der Seine.

Die 12. Armeegruppe hatte den Auftrag, rechts von uns mit der amerikanischen Ersten Armee auf der allgemeinen Achse ParisBrüssel zu operieren und sich im Raum Brüssel-Maastricht-Lüttich-Namur-Charleroi festzusetzen.

Ich einigte mich mit General Bradley auf folgende Abschnittsgrenze: Mantes-Beauvais-Tournai-Aalst-Antwerpen, wobei alle diese Städte zum Sektor der Zweiten Armee zählten.

Die ersten Aufgaben der 21. Armeegruppe waren die Vernichtung des Feindes in Nordostfrankreich, die Säuberung des Pas-deCalais mit seinen Abschussrampen für die V-Waffen, die Eroberung von Flugfeldern in Belgien und die Öffnung des Hafens von Antwerpen. Unser schliessliches Ziel aber war die Einkesselung des Ruhrgebiets.

Ich befahl der Zweiten Armee, die Seine so rasch wie möglich zu überqueren und in die Gegend von Arras-Amiens-St-Pol vorzurücken, ohne auf den Vormarsch der Armeen an ihren Flanken Rücksicht zu nehmen. Von diesem Gebiet aus musste die Armee durch das Industriegebiet Nordostfrankreichs in Belgien eindringen. General Dempsey hatte den Auftrag, Streitkräfte bereitzustellen, die, wenn nötig, in nordwestlicher Richtung zur Unterstützung von Luftlandeoperationen im Gebiet des Pas-de-Calais abgezweigt werden konnten. In meinen Richtlinien an die Zweite Armee ordnete ich an, die Panzer mit beträchtlichem Abstand als Vorhut vorzuschicken. Die Panzerspitzen sollten Widerstandszentren umgehen, so schnell wie

möglich vorstossen, um auf diese Weise die Ost-West-Verbindungen der feindlichen Streitkräfte im Küstenabschnitt zu durchschneiden. Amiens musste möglichst bald in unsere Hand fallen.

Die Aufgabe der kanadischen Ersten Armee bestand darin, längs der Küste vorläufig bis Brügge vorzustoßen. Am dringlichsten war die Einnahme von Dieppe; ferner musste ein Korps in die Halbinsel von Le Havre einschwenken, die feindlichen Kräfte, welche in diesem Gebiet standen, vernichten und den Hafen erobern. Ich ordnete an, mit dem Schwergewicht auf dem rechten Flügel vorzurücken und die feindlichen Widerstandszentren von rechts her anzugreifen.

### *Die Überquerung der Seine*

Der Plan der Zweiten Armee sah vor, die Seine mit dem XXX. Korps in der Nähe von Vemon und zwischen Les Andelys und Louviers mit dem XII. Korps zu überschreiten. Die Bereitstellung dieser Korps in der Nähe des Flussufers nahm Zeit in Anspruch, weil sie die Vormarschrouten der zwei amerikanischen Korps kreuzen mussten, die von Dreux aus in nordwestlicher Richtung gegen Elbeuf vorgestossen waren.

Am 25. August um 19.00 Uhr begann die vorderste Brigade der 43. Division (XXX. Korps), unter dem Schutz eines Artilleriesperrfeuers in Sturmbooten über den Fluss zu setzen. Der Feind verfügte über keine vorbereiteten Verteidigungsstellungen am Nordufer des Flusses und leistete im Allgemeinen nur leichten Widerstand. Die deutschen Truppen, die uns in diesem Gebiet gegenüberstanden, gehörten der 49. Division an. Dieser Verband war zwar neu an der Front eingetroffen, war aber durch Abkommandierung von Mannschaften geschwächt. Der Feind stand im Dorf Vernonnet und im Hügelgelände auf dem Südufer und unternahm von hier aus einige Versuche, uns beim Bau von Fähren und Brücken zu stören. Bis zum Nachmittag des 26. August wurde der feindliche Widerstand gebrochen, und noch vor Anbruch der Nacht stand eine zweite Brigade jenseits der Seine. Am 28. August war die ganze Division zusammen mit der 8. Panzerbrigade hinübergeschafft;

am Abend stürmte sie die Geländeerhebung, welche die Überquerungsstelle beherrschte, und errichtete einen Brückenkopf von etwa vier Meilen Länge und drei Meilen Tiefe. Hinter der 43. Division schickte sich auch die 11. Panzerdivision an, den Fluss zu überschreiten, während die Gardepanzerdivision vom Gebiet um Conde aus bereits im Anmarsch war.

Im Abschnitt des XII. Korps ging die 15. Division am 27. August in der Seineschleife ungefähr drei Meilen östlich von Louviers zum Angriff über. An der nördlichen Übergangsstelle bei St-Pierre-du-Vauvray stiessen unsere Truppen sozusagen auf keinen Widerstand; hingegen kostete der zweite Übergang, etwa eine Meile stromaufwärts, schwere Verluste, so dass die Operationen in diesem Gebiet schliesslich aufgegeben werden mussten. Die erste Brigade wurde später zum Teil mit der Fähre von St-Pierre übersetzt und dehnte allmählich den Brückenkopf bis zur Linie Muids-Portejoie aus. Das Gelände um die Brücken lag unter Granatfeuer, aber am 29. August stand die 15. Division in voller Stärke auf dem anderen Ufer, und die ganze Schleife westlich von Les Andelys war in unserem Besitz. Am 30. August begann die 4. Panzerbrigade und die 53. Division in den Brückenkopf einzumarschieren, gefolgt von der 7. Panzerdivision.

An der Front der kanadischen Ersten Armee sollte das kanadische II. Korps bei Pont-de-l'Arche und Elbeuf übersetzen, zu beiden Seiten einer scharfen Krümmung des Flusses, ungefähr acht Meilen südlich von Rouen. Auf dem rechten Flügel gelang es der kanadischen 4. Panzerdivision, am Abend des 26. August mit Patrouillen am andern Ufer Fuss zu fassen; am folgenden Morgen überquerte Infanterie der Division die Seine auf Flossen und Sturmbooten und begann, den Brückenkopf in östlicher Richtung zu erweitern. Beim Morgengrauen des 27. August leitete auch die kanadische 3. Division die Überquerung ein; im Verlauf des Tages wurde die Flußschleife nach und nach vom Feinde freigemacht und Tourville genommen. Die beiden Divisionen rückten nun gegen Boos und Rouen vor, um die Rückzugsstrassen der feindlichen Truppen abzuschneiden, die immer noch im Wald de la Londe südlich der Seine mit der kanadischen 2. Infanteriedivision im Kampfe standen. Boos fiel am 29. August, und Voraustruppen der kanadischen 3. Division rückten anderntags kampflos in Rouen ein. Die kanadische 2. Division

musste dreitägige harte Kämpfe bestehen, bis es ihr gelang, den Wald de la Londe zu säubern. Feindliche Nachhuten und Überreste verschiedener Verbände setzten sich in dem dichten Gehölz hartnäckig zur Wehr, und beide Seiten erlitten beträchtliche Verluste. Am 30. August schliesslich war die kanadische 2. Division imstande, in den Seinebrückenkopf vorzurücken.

Die beiden Infanteriedivisionen des I. Korps überschritten die Seine als letzte. Sie hatten verhältnismässig starken Widerstand im Gebiet des Waldes von Bretonne und der Flussmündung zu überwinden. Am 29. August erreichte die 51. Division die Flusskrümmung bei Duclair und schickte andern tags Patrouillen über den Fluss; gleichzeitig glückte es der 49. Division mit der Niederländischen Brigade ebenfalls, Einheiten zwischen Caudebec und VieuxPort mit Hilfe von Sturmbooten, Fähren und anderen Booten, welche sie am Ufer vorfanden, über den Fluss zu setzen. Am 1. September standen beide Divisionen auf dem jenseitigen Ufer und begannen ihren Vorstoss nach Norden.

Im Abschnitt der amerikanischen 12. Armeegruppe stürmte die amerikanische Dritte Armee vorwärts nach Troyes, Chalons-sur-Marne und Reims; Troyes wurde am 27. August vom XII. Korps erreicht, welches dann am 30. August Chalons befreite und die Marne überschritt. Nun schwenkte das XII. Korps in südöstlicher Richtung auf St-Dizier zu. Inzwischen näherte sich das XX. Korps am 28. August der Marne bei Château-Thierry und drang zwei Tage später in Reims ein. Von dort aus rückte es nach Osten in Richtung auf Verdun vor. Das XV. Korps, welches am Vorstoss längs des Südufers der Seine teilgenommen hatte, kehrte am 29. August zur amerikanischen Dritten Armee zurück und wurde östlich von Paris verlegt.

Die amerikanische Erste Armee überquerte die Seine zwischen Melun und Mantes-Gassicourt, erreichte die Linie Laon-Peronne, von wo aus sie rasch in nordöstlicher Richtung weiterstossen sollte. Das VII. Korps begann am 26. August unmittelbar südlich Paris über die Seine zu setzen und war zwei Tage später im Anmarsch auf Coulommiers. Nachdem Brückenköpfe an der Marne errichtet worden waren, überquerte das Korps am 31. August die Aisne und befreite Soissons und Laon. Inzwischen war das V. Korps da-

mit beschäftigt, die Ordnung in Paris wiederherzustellen. Am 30. August stiess es im Norden der Stadt vor, seine Vorhuten standen anderntags knapp südlich von Compiègne. Das XIX. Korps übernahm den Brückenkopf von Mantes-Gassicourt und erweiterte ihn rasch. Am 30. August bewegte es sich in Richtung auf Clermont und Beauvais.

### *Der Vormarsch der Zweiten Armee auf Antwerpen und Brüssel*

Die 11. Panzerdivision, der auch die 8. Panzerbrigade unterstand, leitete am 28. August den Vormarsch des XXX. Korps ein. Auf zwei Hauptachsen stiessen je eine Panzerbrigade mit einem Regiment Aufklärungspanzer als Vorhut vor. Am ersten Tag wurde der Vormarsch durch schlechtes Wetter, ausgedehnte Zerstörungen und feindliche Infanteriestützpunkte behindert, die von Panzerabwehr- und Sturmgeschützen unterstützt waren. Bei Nacht hatte die Division das Gebiet von Mainneville erreicht, ungefähr zwanzig Meilen von der Seine entfernt. Um die Mittagszeit des 30. August löste die Gardepanzerdivision die 8. Panzerbrigade auf dem rechten Flügel ab. Am Nachmittag befahl der Korpskommandant der 11. Panzerdivision, während der Nacht auf Amiens loszugehen und die Sommebrücken in der Stadt selber und westlich davon zu nehmen. Amiens wurde früh am 31. August erreicht, und eine Sommebrücke fiel dank der Unterstützung durch die Widerstandsbewegung unversehrt in unsere Hand.

Vor Amiens überraschten wir General Eberbach, den Nachfolger Hausers als Befehlshaber der Siebenten Armee, und nahmen ihn mit seinem taktischen Stabe gefangen. Er hatte gerade einen Befehl unterzeichnet, der uns den Plan des Oberkommandos der Wehrmacht verriet, hinter die Somme zurückzugehen und die Flusslinie zu befestigen. Die Sommelinie sollte den rechten Abschnitt einer neuen Abwehrfront bilden, die bis zur Schweiz reichte.

östlich von Amiens überschritt die Gardepanzerdivision den Fluss, und am Abend standen Vorhuten zu beiden Seiten der Strasse Albert-Amiens. Eine Brigadegruppe der 50. Division, die den Panzerspitzen dichtauf folgte, drang ebenfalls in Amiens ein.

Als der Vormarsch nördlich der Seine einsetzte, hielt ich Pläne bereit, Luftlandtruppen im Gebiet von Tournai östlich der Schleife der Schelde niedergehen zu lassen. Meine Absicht war, die Luftlandtruppen vom Gebiet um Tournai aus offensiv vorgehen zu lassen, um so die feindlichen Einheiten zu vernichten, die aus dem Küstenstreifen nach Osten zu entweichen suchten. Im Einklang mit diesem Plan wurden die Abschnittsgrenzen so angesetzt, dass sie ein Abschnwenken der Achse nach Osten erlaubten. Von Tournai aus wurde die rechte Abschnittsgrenze der Zweiten Armee auf die Linie Ath-Brüssel-Löwen-Diest verlegt; die rechte Grenze der kanadischen Ersten Armee jenseits von Ypern schloss Rousselaere, Thielt und Selzaete ein und folgte dann der holländischen Grenze zur Schelde.

Am 30. August begann der Vormarsch vom Brückenkopf des XII. Korps aus. Die 4. Panzerbrigade, unmittelbar gefolgt von der 53. Division, stand an der Spitze. Die Panzer rückten im Laufe des Tages fünfundzwanzig Meilen vor und erreichten Gournay; die 53. Division stand links etwa zehn Meilen weiter hinten. Am folgenden Tag überholte die 7. Panzerdivision die Voraustruppen und ging zusammen mit der 4. Panzerbrigade bis zur Linie Poix-Aumale, etwa fünfzehn bis zwanzig Meilen südlich der Sommelinie, vor. An der Front des XII. Korps war einiger Widerstand zu überwinden; Minen, Bombenrichter und gesprengte Brücken behinderten den Vormarsch. Am 1. September stiess die 7. Panzerdivision weiter vor, umging die feindlichen Widerstandsnester in Airaines und hatte bis zum Mittag eine Brücke bei Hangest, halbwegs zwischen Amiens und Abbeville, genommen.

Rasche Fortschritte konnten die Truppen des XXX. Korps am 1. September erzielen. Die Gardepanzerdivision umging Arras, die II. Panzerdivision überschritt die Strasse Arras-St-Pol, und die 8. Panzerbrigade erreichte Doullens. Patrouillen meldeten, Lens sei frei vom Feind. Am nächsten Tag nahm die Gardepanzerdivision Douai und Tournai, die 11. Panzerdivision erreichte das Vorgelände von Lilli und umging die Ortschaft. Links davon erreichte die 7. Panzerdivision St-Pol, und Vorhuten überschritten die Strasse Bethune-Lillers.

Der Vormarsch ging so rasch vor sich, dass Luftlandeaktionen bei Tournai überflüssig wurden; der Plan wurde darum fallengelassen. Hingegen



hielten wir an der Regelung der Abschnittsgrenzen fest.

Befehle für die nächste Etappe des Vormarsches wurden nun herausgegeben. Die Gardepanzerdivision wurde gegen Brüssel vorgeschickt, die 11. Panzerdivision sollte auf Antwerpen und die 7. auf Gent vorrücken.

Der Vorstoss nach Norden ging rasch weiter. In den Morgenstunden des 3. September überschritten Panzer der Gardepanzerdivision die belgische Grenze, und im Verlauf des Nachmittags wurde Hai, etwa zwölf Meilen vor Brüssel, trotz gelegentlichen Widerstandes, erreicht. Noch vor Einbruch der Nacht stand die ganze Gardepanzerdivision in der Hauptstadt, während Spähtrupps fächerförmig vorstießen, um die Zugänge zur Stadt zu sperren. Links davon wurde die 11. Panzerdivision vorübergehend durch feindlichen Widerstand zwischen Toumai und Lille aufgehalten. Der Widerstand wurde gebrochen, die Division drängte weiter vor und konzentrierte sich während der Nacht einige Meilen östlich von Aalst. Weiter hinten schloss die 50. Division rasch auf, bereit, am Morgen in die Stadt einzudringen.

An der Front des XII. Korps war die feindliche Abwehr kräftiger. Zum Schutz der Kanalhäfen hatte der Feind zwei frische Divisionen, die 59. und 712., in das Gebiet von La Bassée-Bethune geworfen; weiter westlich, im Gelände nördlich von St-Pol, stiessen unsere Truppen auf die 64. Grenadierdivision, die soeben aus Deutschland herangebracht worden war. Während die 53. Division und die 4. Panzerbrigade den Kampf mit diesen feindlichen Verbänden aufnahmen, schwenkte die 7. Panzerdivision vor Lille nach Osten ab, um die deutschen Abwehrstellungen zu umgehen und weiter auf ihr Ziel, Gent, vorzurücken.

Die 11. Panzerdivision drang am 4. September in Antwerpen ein und zwang rasch die feindlichen Truppen in den Wohnvierteln der Stadt. Im Gebiet der Docks im Norden hielt sich der Gegner jedoch während einiger Tage und machte unseren Truppen zu schaffen, bevor er endlich vertrieben werden konnte. Die Docks fielen sozusagen unbeschädigt in unsere Hand – als Frucht unseres grossen Sieges in der Normandie und des nachfolgenden raschen Vormarsches. Im Laufe des nächsten Tages formierte sich das XXX. Korps im Raum Antwerpen-Mecheln-Löwen-Brüssel-Aalst-Dendermonde neu und

und traf in aller Eile die Vorbereitungen für die Wiederaufnahme des Vormarschs zum Albert- und dem Maas-Schelde-Kanal.

Zur gleichen Zeit säuberte das XII. Korps das Gebiet von St-Pol-Bôthune-Lille, während die 7. Panzerdivision auf der Achse Roubaix-Audenarde auf Gent vorstieß. Die Stadt fiel am Abend des 5. September. Das XII. Korps, das nun Gent und das Gelände südlich davon fest besetzt hielt, löste am 7. September das XXX. Korps in Aalst und Antwerpen ab. Damit übernahm es den nördlichen Abschnitt der Zweiten Armee und machte das XXX. Korps für einen Vorstoss in nordöstlicher Richtung frei.

In sechs Tagen war die Zweite Armee 250 Meilen vorgestossen. Hinter der von drei Panzerdivisionen gestellten Vorhut rückten Infanterieverbände nach, besetzten, unterstützt von Panzerbrigaden, das gewonnene Gelände und führten die umfangreichen Säuberungsaktionen durch, die bei dieser Art des Vormarschs erforderlich waren.

Die rechte Flanke der Zweiten Armee wurde durch einen ebenso raschen Vormarsch der amerikanischen Ersten Armee gedeckt, welche schliesslich die allgemeine Linie Namur-Tirlemont erreichte. Während ihres Vorgehens hatten die Amerikaner in einer Tasche, deren Mittelpunkt der Wald von Compiègne bildete, **nicht weniger als 25'000 Gefangene eingebracht**. Auf dem westlichen Flügel, westlich der Linie Antwerpen-Lille-Bdthune-Hesdin, verfügte der Feind immer noch über zusammengewürfelte Truppenverbände in der Stärke von 150'000 Mann (so lautete die Schätzung am 4. September). Diese Truppen zogen sich zum Teil allmählich in die befestigten Stellungen rund um die Kanalhäfen zurück. Für die anderen deutschen Verbände, die in diesem Abschnitt standen, blieb nur noch der Rückzug über die Scheldemündung auf die nördlich davon gelegenen Inseln offen. In den ersten Septembertagen näherten sich Truppen der kanadischen Ersten Armee (I. Korps) Le Havre, während das kanadische II. Korps am 3. September die Sommelinie erreichte.

Auch an den übrigen alliierten Fronten wurden Fortschritte erzielt: die amerikanische Dritte Armee hatte Commercy und Verdun an der Maas erreicht, und die alliierten Invasionsstreitkräfte aus dem Mittelmeergebiet rückten weiter das Rhonetal hinauf.

### Die Lage am 3. September

Am 3. September erliess ich neue Richtlinien für die weiteren Operationen der 21. Armeegruppe. Schon im vorigen Kapitel habe ich erklärt, dass mir als Hauptziel ständig vor Augen schwebte, so rasch wie möglich über den Rhein zu setzen, noch bevor der Feind seine Verteidigung reorganisieren konnte. Geschwindigkeit und nochmals Geschwindigkeit war nötig, und ich befahl deshalb der Zweiten Armee, so schnell wie möglich zum Rhein vorzustossen. Die Abschnittsgrenze zwischen der Zweiten Armee und der amerikanischen Ersten Armee wurde auf folgender Linie festgelegt: Wavre-Tirlemont-Hasselt-Sittard-Leverkusen – der letzte Ort liegt am Rhein, ungefähr sechs Meilen nördlich von Köln. Jenseits des Rheins verlief die Abschnittsgrenze längs des Südrandes des Ruhrgebiets nach Warburg und Braunschweig. Die 21. Armeegruppe musste also auf sehr breiter Front zum Rhein vorrücken. Ich erteilte der Zweiten Armee den Befehl, mit Schwergewicht am Flusslauf zwischen Wesel und Arnheim aufzumarschieren. Es war damals meine Absicht, das Ruhrgebiet frontal von Westen her zu bedrohen, den Rhein im Norden der Ruhr zu überschreiten und das Industriegebiet nördlich zu umgehen. Gleichzeitig sollten Anstalten getroffen werden, mit einem Teil der Streitkräfte aus dem Rheinbrückenkopf nach Südholland einzuschwenken, um gegen die Häfen von Rotterdam und Amsterdam vorzustossen. Der Oberste Befehlshaber hatte der amerikanischen Ersten Armee die nötigen Richtlinien erteilt, um ein Zusammenwirken mit uns zu gewährleisten: die Amerikaner sollten mit ihrem linken Flügel den Rhein zwischen Bonn und Köln erreichen. Die Aufgaben der kanadischen Ersten Armee blieben unverändert: sie musste den Küstenabschnitt bis nach Brügge säubern und alsdann die Scheldemündung freimachen, um auf diese Weise den Zugang nach Antwerpen von der Nordsee her zu öffnen.

Die Geschwindigkeit unseres Vormarsches bedeutete eine Zerreißprobe für unser Nachschubwesen. Nach der Eroberung von Brüssel und Antwerpen betrug die Länge unserer Verbindungslinien etwa dreihundert Meilen; immerhin hatten wir nun die Möglichkeit, unsere vorgeschobene Nachschubbasis nach Mittelbelgien zu verlegen, wo wir, sobald die Scheldemündung gesäubert war, über einen erstklassigen, guterhaltenen Hafen verfügten.

Zu jener Zeit jedoch warf der Vormarsch schwierige Nachschubfragen auf. Wir hatten erwartet, dass zwischen der Normandie und Belgien eine Pause in den Operationen eintreten würde, die uns gestatten würde, wichtige Vorratslager nach vorne zu verlegen. Aber die Pause blieb aus; unsere Vorratslager lagen immer noch in den rückwärtigen Nachschubbasen in der Normandie, und es galt, zwei Korps zu versorgen, die bis an die vierzig Meilen im Tag vorrückten. Dem VIII. Korps wurden alle Fahrzeuge zweiter Staffel und die Hälfte der Motorfahrzeuge erster Staffel weggenommen und für die Versorgung des XII. und XXX. Korps verwendet. Auch bei der kanadischen Ersten Armee erwies es sich bald als notwendig, Einheiten aus dem Kampf zu ziehen, um den Vormarsch der andern Verbände zu ermöglichen.

Am 30. August wurde der Entschluss gefasst, die baldige Eroberung eines Kanalhafens wie Dieppe oder Boulogne anzustreben und inzwischen die Menge an Material und Fahrzeugen zu verringern, welche von der Normandie herangebracht wurde. Angesichts des befriedigenden Standes der Versorgung beschlossen wir, unsere Einschiffungen von durchschnittlich 16'000 Tonnen im Tag auf 7'000 Tonnen zu reduzieren. So wurde es möglich, eine grössere Anzahl von Transportmitteln von den Häfen und Landungsstellen abzuziehen und für die Versorgung der Fronttruppen einzusetzen.

Während der Verfolgungsschlacht war der Benzinverbrauch ungeheuer. Der grösste Teil der verfügbaren Transportmittel wurde zur Beförderung des Treibstoffes verwendet. Einmal mehr zeigte es sich, dass der Verbrauch an Munition in umgekehrtem Verhältnis zum Verbrauch an Benzin steht, so dass die Nachfrage nach Munition nur selten mit der Nachfrage nach Benzin in Konflikt geriet.

Die Regelung des Verkehrs wurde zu einem äusserst wichtigen Faktor, namentlich im Hinblick auf die provisorischen Brücken über die Seine und zahlreiche andere Flüsse. Zisternenwagen, die bisher nur sehr beschränkt auf den Strassen zugelassen worden waren, legten nun in grossen Konvois lange Distanzen zurück. Die Militärpolizei musste sie auf besonders vorbereiteten Routen leiten. Um die nötige Beweglichkeit zu gewährleisten, wurden alle Transportmittel dritter Staffel unmittelbar dem Armeekommando unterstellt. Die Aufgaben aller Transportkolonnen mussten erweitert wer-

den. Die Fahrzeuge erster Staffel fassten bei den «Field Maintenance Centres» (Reparatureinheiten im Frontbereich), diejenigen zweiter Staffel bei den «Army Roadheads» (Armee-Übergabestelle), und die Kolonnen der dritten Staffel sowie die Transportformationen des Oberkommandos besorgten den Verkehr von den rückwärtigen Nachschubbasen («Rear Maintenance Area») zu den «Army Roadheads». Die betreffenden Nachschubkolonnen legten während dieser Zeit manchmal zweihundert Meilen täglich zurück.

Eine der grössten Schwierigkeiten, welche sich aus der raschen Verlängerung der Verbindungslinien ergaben, war die mangelhafte Nachrichtenübermittlung. Die Telephonlinien waren zerstört worden, und die Entfernungen wurden für die Feldfunkgeräte bald zu gross. So mussten oft Meldefahrer verwendet werden. Dies zog auch den Nachschub in Mitleidenschaft, da es schwierig war, rasche Umstellungen in der Versorgung vorzunehmen.

Man neigt vielleicht zur Annahme, dass unsere Armeen bei einem so schnellen Vormarsch durch erbeutete feindliche Vorratslager zum Teil ihrer Nachschubsorgen enthoben gewesen wären. In Wirklichkeit aber war dies nur sehr beschränkt der Fall, und zwar wegen der Wirkung unserer Bombenangriffe auf die feindlichen Lager und die zu ihnen führenden Anfahrtswege. Wir konnten den Vormarsch nur fortführen, indem wir unseren Nachschub drosselten und einen Teil unserer Verbände aus dem Kampf zurückzogen.

### *Der Vormarsch der Zweiten Armee zum Maas-Schelde-Kanal*

Die Zweite Armee setzte ihren Vormarsch aus dem Gebiet von Brüssel und Antwerpen unverzüglich fort.

An der allgemeinen Linie zwischen Hasselt und Antwerpen standen der Zweiten Armee drei feindliche Divisionen, die 176., die 719. und Teile der 347. gegenüber. Diese Truppen waren durch Fallschirmjäger und Überreste der 1. SS.-Panzerdivision verstärkt.

Die Zweite Armee plante, mit dem XXX. Korps voraus vorzustossen, während das XII. Korps seine linke Flanke deckte; weiter rechts operierte die amerikanische Erste Armee. Als erste Etappe im Vormarsch zum Rhein sollte das XXX. Korps mit der Gardepanzerdivision in die Gegend von Eind-

hoven und mit der 11. Panzerdivision in den Raum von Turnhout-Tilburg vorrücken. Dabei musste eine Anzahl von Wasserhindernissen überschritten werden, namentlich der Albert-Kanal und der Maas-Schelde-Kanal. Am Morgen des 7. September setzte sich die Gardepanzerdivision in Richtung auf Diest in Bewegung; ihre Panzerwagen stiessen fächerförmig vor, um die Linie des Albert-Kanals von Beeringen bis Herenthals zu erkunden. Alle Brücken, so wurde gemeldet, waren gesprengt. Die Division beabsichtigte, den Übergang bei Beeringen zu erzwingen. Unterdessen versuchte die 11. Panzerdivision, die Kanäle nördlich von Antwerpen zu überschreiten, traf jedoch auf beträchtlichen Widerstand und schickte sich an, weiter östlich schwächere Stellen in der feindlichen Abwehrfront ausfindig zu machen. Dann wurde der 50. Division der Befehl erteilt, in günstigem Gelände zwischen Beeringen und Gheel einen Brückenkopf links von der Gardepanzerdivision zu errichten.

Am 8. September setzte die Gardepanzerdivision bei Beeringen über den Albert-Kanal und baute trotz starken Widerstandes eine Brückenkopfstellung aus. Sie stiess nun nach Nordosten vor, um zunächst die De-Groot-Brücke über den Schelde-Kanal bei Neerpelt zu nehmen. Am Abend desselben Tages hatte die 50. Division südwestlich von Gheel einen kleinen Brückenkopf über den Kanal errichtet. Auch in diesem Gebiet leistete der Feind hartnäckigen Widerstand und löste mehrere gut vorbereitete Gegenangriffe aus.

Die Brückenköpfe wurden allmählich erweitert. Am 10. September brach die Gardepanzerdivision nach Oberpelt durch und trat in Fühlung mit dem äusseren Verteidigungsring der De-Groot-Brücke. Unübersichtliche Kämpfe entwickelten sich nicht nur in der Nähe des Kanals, sondern auch weiter südlich um Hechtei und das bewaldete Gebiet im Südwesten. Am Abend jedoch war die Brücke in unserer Hand, und Infanterie und Tanks begannen überzusetzen. Die Stellung wurde am 11. September gefestigt. Infolge des feindlichen Widerstandes und auch wegen der exponierten Lage unseres östlichen Flügels wurde die 11. Panzerdivision in das Gebiet von Peer-Breehelchteren verlegt. Die 15. Division (XII. Korps), welche die 50. Division im Brückenkopf bei Gheel abgelöst hatte, drängte die Deutschen allmählich zum Scheldekanal zurück, und es gelang ihr, in der Nacht vom 13. Septem-

ber den Kanal in der Nähe des Übergangs Gheel-Rethy zu bezwingen. Die übrigen Truppen des XII. Korps wurden nun im Gebiet von Gent von den Kanadiern abgelöst und rückten in die Gegend von Gheel-Diest-Mecheln-Antwerpen vor.

Der Feind legte in seinen Angriffen gegen unsere Brückenköpfe über den Schelde-Kanal wieder mehr Kampfgeist an den Tag. Offensichtlich hatte er Verstärkungen von besserer Qualität erhalten. Eine Reihe heftiger Gegenangriffe wurde namentlich im Gebiet der De-Groot-Brücke ausgelöst.

Die Zweite Armee musste eine weitere kurze Pause einschalten. Die Schwierigkeiten in der Versorgung nahmen zu, und es war notwendig, Vorratslager weiter nach vorn zu verlegen. Es stellte sich heraus, dass die Säuberung von Le Havre langwierig sein würde; Dieppe dagegen konnte am 8. September geöffnet werden, und der erste Küstendampfer traf zwei Tage später im Hafen ein. Die Ausladefähigkeit von Dieppe wurde rasch gesteigert, so dass der Hafen Ende des Monats zwischen 6'000 und 7'000 Tonnen täglich zu bewältigen vermochte.

Die Verkehrsregelung auf den langen Verbindungslinien war immer mehr zu einem grossen Problem geworden. Es wurde gelöst durch die Errichtung einer Zentralstelle (genannt «Tranco») mit Sitz in Amiens, welche den Transport bis zu den «Army Roadheads» kontrollierte. Trotz allen Anstrengungen und Improvisationen der Verkehrstruppen war ich nicht überzeugt, dass unser Nachschubwesen den ihm gestellten Aufgaben gewachsen war. Am 7. und 9. September erstattete ich dem Obersten Befehlshaber Bericht und erklärte ihm, dass ich ohne zusätzlichen Nachschub auch dann ausserstande wäre, über den Rhein vorzustossen, wenn ich über einen Hafen im Pas-de-Calais verfügen könnte. Ich befürchtete, dass lange Zeit verstreichen werde, bis genügend Material nach vorn gebracht war, und die Zweite Armee erst am 23. September oder noch später in der Lage wäre, den Vormarsch wieder aufzunehmen. Diese Verzögerung würde dem Feind gestatten, seine Abwehr vor der deutschen Grenze zu verstärken und zu koordinieren. Am 12. September besuchte mich General Bedell Smith im Auftrag des Obersten Befehlshabers, und nach einer Lagebesprechung erklärte er sich bereit, uns zur Beschleunigung unserer Vorbereitungen in vermehrtem Umfang Luft-

transporte zu gewähren und uns einige amerikanische Transportkompanien zuzuteilen. Auch sollte der amerikanischen Ersten Armee bei den Nachschubtransporten der 12. Armeegruppe der Vorrang ein geräumt werden, um ihre Operationen auf unserer rechten Flanke zu beschleunigen. In den folgenden Wochen betrug die auf dem Luftwege herangeschafften Materialmengen im Durchschnitt vierhundert bis fünfhundert Tonnen täglich. Amerikanische Nachschubkolonnen brachten im Strassentransport fünfhundert Tonnen täglich zu unserem «Army Roadhead» bei Brüssel. Sie beförderten hauptsächlich Benzin und den besonderen Nachschub der amerikanischen Luftlandedivisionen.

Dank dieser Unterstützung war ich in der Lage, den Beginn unseres Vorstosses zum Rhein auf Sonntag, den 17. September, vorzuverlegen.

Das Herannahen des Herbstes bereitete uns Sorgen; sofern aber die Witterung den vollen Einsatz unserer Luftmacht und der Luftlandetruppen zulies, war ich überzeugt, dass unsere Kräfte nun für die Errichtung eines Brückenkopfes über den Rhein ausreichten. Allerdings waren unsere Reserven äusserst knapp bemessen, namentlich was die Versorgung mit Nachschub betraf.

### *Die Operationen der kanadischen Ersten Armee an der Kanalküste, 1.-12. September*

Am 31. August setzte sich das kanadische II. Korps von seinem Brückenkopf bei Rouen aus in Marsch. Am rechten Flügel erreichte die kanadische 4. Panzerdivision nach einem Vorstoss von zwanzig Meilen noch am selben Tage Forges und Buchy; im mittleren Abschnitt operierte die kanadische 3. Division auf der Achse St-Saens-Londiniers und nahm am 1. September Eu und Le Trdport; am linken Flügel stiess die kanadische 2. Division geradewegs über Totes gegen Dieppe vor, ohne auf nennenswerten Widerstand zu stossen, und drang am Abend des 1. September in den Hafen ein.

Von Buchy über Aumale fahrend, erreichte die kanadische 4. Panzerdivision die Somme am 2. September und hatte schon am anderen Morgen in der Gegend von Pont-Remy einen Brückenkopf jenseits des Flusses errichtet.



Die Division konzentrierte sich alsdann zu beiden Seiten der Somme. Die Polnische 1. Panzerdivision überschritt den Strom links davon im Norden von Abbeville. Von hier aus ging der Vorstoss weiter in Richtung auf St-Omer und das Gebiet von Gent und Brügge. Die 49. und 51. Division des I. Korps begannen ihren Vormarsch nördlich der Seine am 1. September; während die erstere nach links in die Halbinsel von Le Havre einschwenkte, stiessen die Schotten direkt auf St-VaUry vor und befreiten die Stadt am 2. September. Am gleichen Tag traten Aufklärungselemente der 49. Division mit feindlichen Vorposten ungefähr drei Meilen vor der Lezarde in Fühlung. Anderntags wurden die vorgeschobenen Truppen des Feindes auf den äusseren Befestigungsring von Le Havre zurückgedrängt, welcher ungefähr sechs bis acht Meilen vom Zentrum der Stadt quer durch die Halbinsel von der Seinemündung zum Kanal verlief. Am 3. September ergab die gewaltsame Aufklärung, dass die gut ausgebauten Verteidigungswerke von Le Havre stark besetzt waren. Es mussten also grössere Kräfte zur Bezwingung der Stadt eingesetzt werden. Die 51. Division erhielt den Befehl, den nördlichen Abschnitt des Verteidigungsringes zu berennen, und Vorbereitungen für den Sturm auf den Hafen wurden getroffen.

Das kanadische II. Korps rückte nördlich der Somme rasch weiter vor. Die Polnische Panzerdivision überwand den Kanal bei St-Omer schon am 6. September, während am linken Flügel die kanadische 3. Division am 5. September sich den Befestigungen von Boulogne und Calais näherte. Erkundungen liessen erkennen, dass der Feind gewillt war, den Kampf um die Städte aufzunehmen. Die kanadische 2. Division folgte der Vorhut nach Norden, überholte die 3. Division und rückte auf Dünkirchen zu, wo sich eine starke feindliche Besatzung zum Abwehrkampf eingerichtet hatte. Teile der Division gingen weiter gegen Nieuport und Ostende vor, die beide am 9. September in unsere Hand fielen.

In diesem Stadium der Operationen marschierte die kanadische 4. Division links von den Polen auf und rückte gegen den Gent-Brügge-Kanal vor, den der Feind mit beträchtlichen Streitkräften hielt. Am 9. September bemächtigte sich die Division südöstlich von Brügge eines Überganges und begann, die Stadt und ihre Umgebung vom Feinde zu säubern. Nun wurde die

Polnische Panzerdivision in das Gebiet von Gent vorgeschoben zur Ablösung des XII. Korps und säuberte das Gebiet nordöstlich davon, während leichte Truppen an der Küstenlinie rasch bis nach Seebrügge vorstießen.

Das Resultat dieser Operationen war, dass wir nun die feindlichen Garnisonen in Boulogne, Calais und Dünkirchen belagerten, im Übrigen aber der Pas-de-Calais befreit war.

Der Sturm des I. Korps auf Le Havre setzte am 10. September um 17.45 Uhr ein, nachdem die Verteidigungswerke durch die schweren Geschütze der Marine und eine Reihe von Angriffen des Bomberkommandos sturmreif geschossen worden waren. Die vorbereitenden Kampfhandlungen der Luftwaffe gipfelten in einem Bombardement von neunzig Minuten, bei dem rund 5'000 Tonnen Bomben abgeworfen wurden. Die 49. Division durchbrach den Verteidigungsring an der Nordostecke; bis Mitternacht gelang es auch der 51. Division, in die Stellungen des Feindes einzudringen. Am Abend des 11. September erkämpften sich die beiden Divisionen den Zugang zur Stadt und stürmten die den Hafen beherrschende Geländeerhebung. Die Kämpfe wurden auch während der Nacht und am folgenden Morgen mit aller Wucht weitergeführt. Um 11.45 Uhr kapitulierte der deutsche Befehlshaber der Stadt; **12'000 Gefangene fielen in unsere Hand**. Le Havre, das mit äusserst starken Betonunterständen, grossen Minenfeldern und anderen Hindernissen versehen worden war, galt als eines der stärksten Bollwerke des Atlantikwalles; trotzdem war es in kaum 48 Stunden bezwungen worden.

Der kanadische Vormarsch längs der Küste war mit bemerkenswertem Schwung durchgeführt worden, obschon die schlechten Strassen zu beiden Seiten der Seine unterhalb von Rouen den Truppen grosse Schwierigkeiten bereiteten und die Sommebrücken unterhalb von Amiens gesprengt worden waren, und obwohl der Feind im Küstenabschnitt unserem Vorstoss weiterhin organisierten Widerstand entgegensetzte. Als jedoch die Zweite Armee die ost-westlichen Verbindungslinien der Deutschen an der Küste durchschnitten hatte, wurde die feindliche Abwehr schwächer, so dass die Kanadier ihren Vormarsch beschleunigen konnten. Die Abschussrampen der V-Waffen wurden überrannt und viele Gefangene eingebracht.

## *Der Vormarsch zur Maas und zum Rhein und die Schlacht um Arnheim*

### **Die Lage des Feindes**

Um diese Zeit gelang es Feldmarschall Model, der vierzehn Tage früher, nach Generalfeldmarschall von Kluges Selbstmord, zeitweilig den Oberbefehl im Westen übernommen hatte, seine demoralisierten Streitkräfte neu zu sammeln und mit bemerkenswerter Improvisation die Front zu konsolidieren. Die Regiments- und Divisionskommandanten wurden angewiesen, mit den Truppen, die sie an Ort und Stelle aus Nachzügeln, Verstärkungen, Verbindungsabteilungen aufbieten konnten, Kampfseinheiten zu bilden. Diese Kampfgruppen verfügten zwar nur über leichte Infanteriewaffen, aber sie waren in der Lage, eine grosse Zahl von 88-mm-Flabgeschützen als wirksame Panzerabwehr einzusetzen. Sie waren nicht imstande, uns aufzuhalten, aber sie konnten unserem Vormarsch verlangsamen, indem sie die zahlreichen Wasserläufe ausnützten. In dem Masse, wie unsere Verbindungslinien länger wurden, verstärkte sich der Widerstand der Deutschen.

Später, noch im gleichen Monat, wurde Generalfeldmarschall von Rundstedt wieder als Oberbefehlshaber eingesetzt, aber Model behielt den Befehl über die Heeresgruppe «B».

### **Nachschub**

Nach wie vor bereitete uns die Versorgung die grössten Schwierigkeiten. Zwar hatten wir den Hafen von Dieppe rasch in Betrieb nehmen können, aber die Beschädigung des französischen Eisenbahnnetzes durch die alliierte Luftoffensive behinderte den Nachschub. Der Mangel an Lokomotiven und Rollmaterial, die Zerstörung der Signalanlagen und der Brücken machten ein grosses Aufgebot von Mannschaften und Material nötig, damit der Eisenbahnverkehr auch nur beschränkt wieder aufgenommen werden konnte.

## Die Operationen der amerikanischen Streitkräfte

Trotz beträchtlichem Widerstand stiess die amerikanische Erste Armee in der ersten Septemberhälfte zur deutschen Grenze vor und marschierte vor der Siegfriedlinie auf. Sie sollte nun ihre Operationen in Richtung auf Bonn und Köln fortsetzen. Das Korps links war mit der Deckung der nördlichen Flanke der Amerikaner längs der Abschnittsgrenze der beiden Armeegruppen beauftragt. Weiter im Süden war es General Pattons amerikanischen Dritten Armee gelungen, Brückenköpfe über die Mosel zu errichten.

### Einsatzbefehl für die 21. Armeegruppe vom 14. September

Ich beabsichtige jetzt, Brückenköpfe über die Maas und den Rhein zu errichten, um von diesen aus später nach Osten vorrücken und das Ruhrgebiet besetzen zu können. Ich befahl der Zweiten Armee, Flussübergänge im Gebiet Grave-Nimwegen-Arnheim zu sichern. Erst nach gründlichem Studium der verfügbaren Strassen im Abschnitt der 21. Armeegruppe hatte ich mich für diese Stossrichtung entschieden. Zwar war hier als zusätzliches Hindernis noch der Niederrhein zu überwinden, und wir gelangten nicht direkt zum Ruhrgebiet, andererseits aber gewährte uns diese Vormarschrouten drei bedeutende Vorteile: erstens umgingen wir so die Siegfriedlinie, dann erwartete der Feind unseren Angriff an diesem Punkt zuletzt, und schliesslich konnten unsere Luftlandetruppen in der Nähe ihrer Basen operieren.

Das Luftlandekorps, welches von General Browning befehligt war und drei Divisionen umfasste, wurde dem Kommando der Zweiten Armee unterstellt.

Die Fortführung der Operationen war folgendermassen gedacht: Nachdem wir den Übergang erzwungen hatten, sollten starke Streitkräfte bis auf die Linie Arnheim-Deventer-Zwolle vorrücken, Front nach Osten machen und einen Brückenkopf auf dem Ostufer der Ijssel errichten. Die nächste Aufgabe war, die Linie Rheine-Osnabrück-Münster-Hamm mit dem Schwergewicht auf dem rechten Flügel zu erreichen. Von dort sollte dann das Ruhr-

gebiet in östlicher Richtung umfasst werden. Der Vormarsch nach Norden zur Eroberung der Stromübergänge musste, so lauteten meine Richtlinien, mit blitzartiger Schnelligkeit und Wucht durchgeführt werden, ohne die Entwicklung an den Flanken zu beachten. Der Korridor für den Nachschub sollte erweitert und gefestigt werden, während der Hauptstoss weitergetrieben wurde.

Unterdessen war die kanadische Erste Armee beauftragt, alle ihre Kräfte zur Öffnung des Hafens von Antwerpen einzusetzen, wozu die Säuberung beider Ufer der Scheldemündung unumgänglich war. Die Kanadier hatten auch die Aufgabe, Boulogne und Calais, die uns als wertvolle Hilfshäfen dienen sollten, möglichst rasch zu nehmen, damit wir die Belagerungstruppen bei anderen Operationen einsetzen konnten. Hingegen entschied ich, die Eroberung von Dünkirchen vorläufig nicht zu versuchen, da wir die Kräfte, die dazu erforderlich gewesen wären, nicht entbehren wollten. Um Transportmittel für die Armee freizumachen, musste die 51. Division bei Le Havre stehenbleiben, aber das Hauptquartier des I. Korps und die 49. Division sollten so rasch wie möglich nach Antwerpen verlegt werden. Die kanadische Armee hatte den Sektor von Antwerpen am 17. September von der Zweiten Armee zu übernehmen; die Abschnittsgrenze bildete die Linie Herenthals-Turnhout-Tilburg-'sHertogenbosch-Zaltbommel-Utrecht-Hilversum. Zunächst sollte die kanadische Armee gegen den Hafen von Rotterdam vorstossen; später beabsichtigte ich, die Kanadier an die nördliche Flanke der Zweiten Armee zu ziehen und sie gegen Bremen und Hamburg marschieren zu lassen.

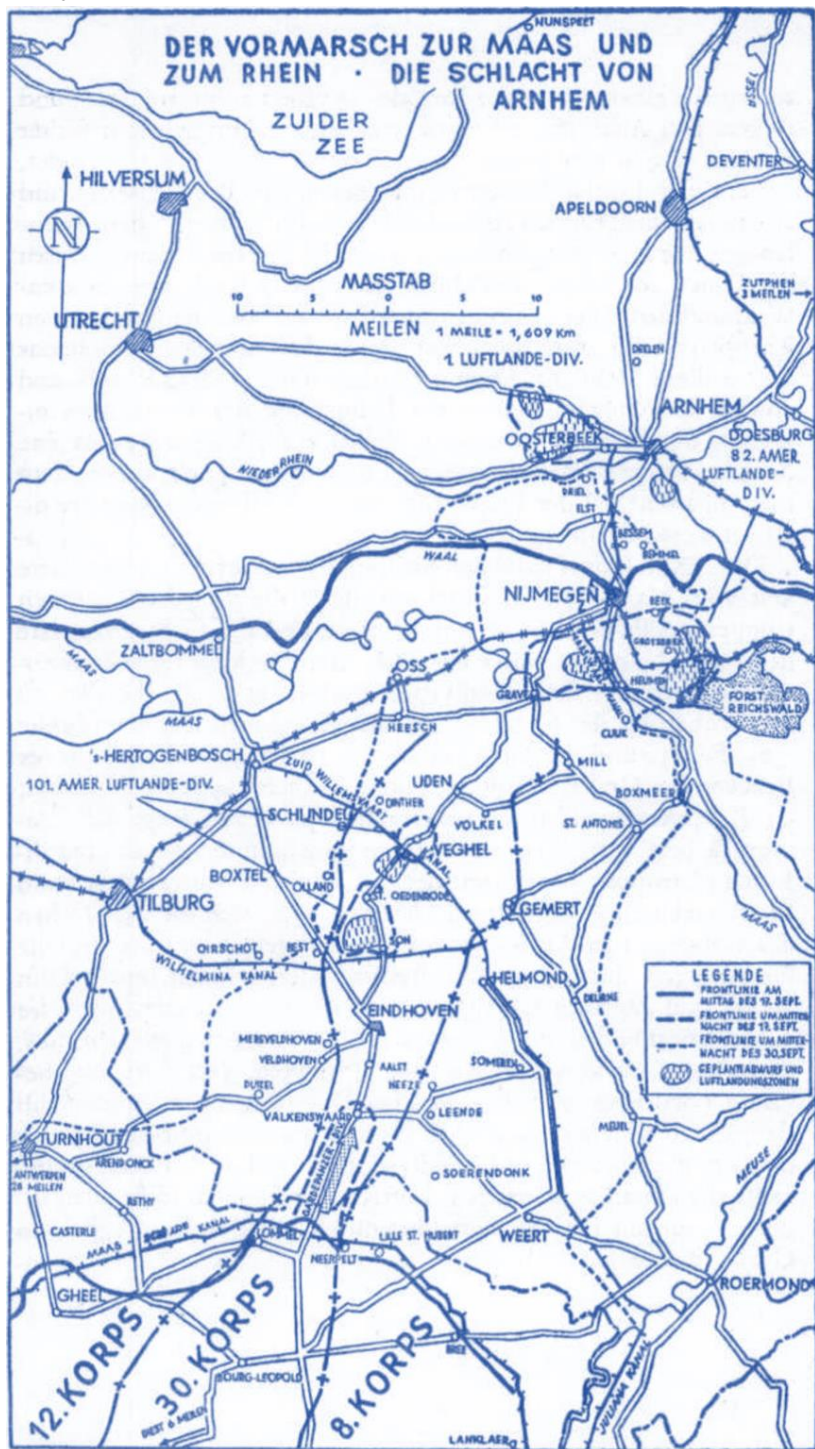
### *Der Plan der Zweiten Armee für die Schlacht von Arnheim*

Die Erfüllung des Auftrags der Zweiten Armee setzte die Überwindung von fünf Hindernissen voraus: des Niederrheins bei Arnheim, des Waal bei Nimwegen, der Maas bei Grave und zweier grosser Querkanäle zwischen unseren Brückenköpfen am Scheldekanal und Grave. Es handelte sich um den Wilhelmina-Kanal nördlich von Eindhoven und den Zuid-Willoemsvaart-Ka-

nal, welcher parallel zur Maas verläuft und die beiden Städte Helmond und 's Hertogenbosch miteinander verbindet. Ein dritter Kanal, welcher die Maas gerade westlich von Nimwegen mit dem Waal verbindet, kreuzte teilweise unsere Vormarschlinie. Sowohl die Strassen- und Eisenbahnbrücken bei Nimwegen und Arnheim wie die Strassenbrücke bei Grave waren unbeschädigt. Luftlandetruppen sollten längs der Hauptstrasse Eindhoven-Uden-Grave-Nimwegen-Arn-

heim an diesen Wasserläufen niedergehen und vor allem einen Brückenkopf nördlich von Arnheim erobern. Wir setzten dabei das Alliierte Luftlandekorps, bestehend aus zwei amerikanischen und einer britischen Luftlandedivision und der Polnischen Fallschirmbrigade, ein. Durch die von den Luftlandetruppen geschlagene Bresche sollte das XXX. Korps zum Brückenkopf von Arnheim vorstossen und von dort aus versuchen, nach Norden bis zur Zuidersee und nach Osten bis zur IJssel und darüber hinaus vorzurücken. Während das XXX. Korps nach Norden vorging, hatte das VIII. Korps die rechte Flanke des Korridors zu übernehmen und den Keil nach Osten auszuweiten; auf der linken Flanke musste das XII. Korps entsprechend den Korridor nach Westen verbreitern.

Das I. Luftlandekorps betraute die 1. Luftlandedivision und die Polnische Fallschirmbrigade mit der Eroberung der Brücken bei Arnheim. Die amerikanische 82. Luftlandedivision war beauftragt, die Brücken bei Nimwegen und Grave und die wichtige Geländeerhebung zwischen Groesbeek und Nimwegen zu nehmen, während die amerikanische 101. Luftlandedivision die Brücken und Durchgänge auf der Vormarschroute des XXX. Korps zwischen Grave und Eindhoven sicherstellen sollte. Es war vorgesehen, die 52. Division (air portable) zur Verstärkung des Brückenkopfes in der Gegend nördlich von Arnheim abzusetzen, sobald Landeplätze vorhanden waren. Unsere Transportflugzeuge reichten nicht aus, das ganze Luftlandekorps auf einmal zu transportieren; wir benötigten vier Tage, das Korps samt dem erforderlichen Nachschub ins Kampfgebiet zu bringen. Die beiden amerikanischen Divisionen gedachten, am ersten Tag je drei Kampfgruppen in Regimentsstärke zu landen, während die übrigen Truppen in den zwei nächsten Tagen eintriften sollten. Die britische 1. Luftlandedivision plante zunächst, eine Fallschirmbrigade und zwei Drittel ihrer Gleiterbrigade einzusetzen; der Rest der



Division sollte am Tag darauf folgen. Der Abwurf der Polnischen Fallschirmbrigade war für den zweiten Tag vorgesehen.

Bei einem Luftlandeunternehmen gegen eine Brücke ist es immer angezeigt, die Truppen zu beiden Seiten des Wasserhindernisses zu landen, damit sie konzentrisch auf ihr Ziel losgehen können. Leider ergab sich aus unsern Berichten, dass das Gelände zwischen dem Waal und dem Niederrhein für den Abwurf oder die Landung von Truppen völlig ungeeignet war. Auch dort wohnende Holländer teilten diese Meinung. Dazu kam, dass uns die feindliche Fliegerabwehr in Arnheim und in der Umgebung des Flugplatzes von Deelen dazu zwang, etwa acht Meilen ausserhalb der Stadt Arnheim zu landen. Das waren Schwierigkeiten, die wir in Kauf nehmen mussten; bei der Durchführung der Aktion erwiesen sie sich als schwere Nachteile.

Das XXX. Korps hatte den Auftrag, mit äusserster Geschwindigkeit vom Maas-Schelde-Kanal aus durch die von den Luftlandetruppen geöffnete Bresche vorzustossen und das Gebiet von Arnheim und Nunspeet mit Einschluss dieser beiden Ortschaften zu nehmen. Die Gardepanzerdivision griff als erste an. Ihr Ziel war die Eroberung des Gebiets zwischen Apeldoorn und der Zuidersee; die 43. und 50. Division sollten nachfolgen. Falls eine der Brücken bei Grave, Nimwegen oder Arnheim zerstört wäre, hatte das Korpskommando die Panzerkräfte angewiesen, längs des Flussufers fächerförmig vorzustossen, um im Zusammenwirken mit den Luftlandetruppen den von der 43. Division durchzuführenden Brückenbau zu erleichtern. Schliesslich hatte sich die 43. Division des Gebietes von Apeldoorn zu bemächtigen, im Süden die Verbindung mit der 1. Luftlandedivision aufzunehmen und bei Deventer und Zutphen Übergänge über die Ijssel zu erzwingen. Die 50. Division bildete die Korpsreserve; sie sollte sich auf der Hochfläche nördlich von Arnheim neu formieren, von dort aus nach Osten vorstossen und die Ijssel bei Doesburg überschreiten. Die Aufgabe, die Hauptstrasse nach Norden als erste freizumachen, fiel den amerikanischen Luftlandedivisionen zu. Die 8. Panzerbrigade sollte der amerikanischen 101. Luftlandedivision zu Hilfe eilen und gemeinsam mit ihr den Korridor durch Eindhoven, Veghel und Grave offenhalten.



Pläne für eine starke Unterstützung des Angriffs aus der Luft wurden aufgestellt. Unsere Flieger waren damit betraut, die feindliche Flab im grössten Teil der Luftlandezonen zum Schweigen zu bringen. Ferner war vorgesehen, so rasch wie möglich Artillerie zur Unterstützung der Luftlandetruppen heranzubringen.

Die Operationen bedingten eine bis ins Einzelne gehende Verkehrsregelung. Bis der Korridor erweitert war, musste sich der ganze Verkehr des XXX. Korps und der motorisierten Kolonnen der Luftlandedivisionen auf einer einzigen Strasse abwickeln. Eine Nebenstrasse stand noch zur Verfügung, welche aber mehrmals in die Hauptachse einmündete.

Umfangreiche Vorkehrungen für die Errichtung und den Unterhalt von Brücken über die Haupthindernisse sowie für die spätere Überquerung der Ijssel mussten getroffen werden. Auch die auf den beiden Flanken operierenden Korps (VIII. und XII.) benötigten beträchtliches Brückenmaterial für ihre Vorstösse über die Kanäle Südhollands. Das Brückenmaterial wurde im Gebiet von Bourg Leopold konzentriert und in zum Voraus zusammengestellten Kolonnen bereitgehalten, damit die Truppen sie jederzeit anfordern konnten.

Grösste Anstrengungen wurden unternommen, um vorgeschobene Vorratslager für den langen Vormarsch der Zweiten Armee zu errichten. Inzwischen wurde eine Umgruppierung vorgenommen. Das VIII. Korps deckte die rechte Flanke der Zweiten Armee und übernahm den Befehl über die n. Panzerdivision, welche das Gebiet östlich und südöstlich des Maas-Schelde-Kanals zwischen Lanklaer und Bree weiter abtastete. Die Belgische 1. Brigade wurde ebenfalls dem VIII. Korps zugeteilt, und die 3. Division, die vom Gebiet südlich der Seine herangezogen wurde, sollte am 17. September im Abschnitt Bree-Neerpelt eintreffen. Das XII. Korps, mit der 7. Panzer- und der 15. und 53. Division, ging östlich von Antwerpen in Stellung und übernahm den Brückenkopf nördlich von Gheel, wo die 15. Division im Kampf stand. Innerhalb des XXX. Korps löste die 50. Division die Gardapanzerdivision im De-Groot-Brückenkopf ab, damit sich die letztere für ihren Vorstoss nach Norden bereitstellen konnte; die 43. Division bezog Stellungen im Nordosten von Diest.

Während wir diese Umgruppierung durchführten, lösten die Deutschen eine Reihe von Angriffen gegen unseren Brückenkopf am Maas-Schelde-Kanal aus. Es wurde immer deutlicher, dass ihnen der Aufbau eines zusammenhängenden Verteidigungssystems gelungen war. Wir richteten alle unsere Anstrengungen darauf, unsere Vorbereitungen zu beschleunigen. Nur wenig Zeit stand uns noch zur Verfügung bis zum 17. September, dem Tag des Angriffsbeginns, namentlich wenn man bedenkt, wie knapp die uns zur Verfügung stehenden Kräfte waren und wieviel Planungsarbeit eine Operation von diesem Ausmass und der Einsatz von grösseren Luftlandeverbänden erfordert.

### *Die Schlacht von Arnheim*

#### **Die Kampfhandlungen vom 17. September**

Am Morgen des 17. September herrschte schönes, für Luftlandeaktionen günstiges Wetter. Im Verlaufe des Morgens näherten sich die grossen Flugzeug- und Gleitergeschwader den Landungs- und Abwurfzonen. Die ersten Truppen sollten um 13.00 Uhr abgesetzt werden. Im Allgemeinen glückte die Überraschung, so dass wir anfangs nur schwachem Widerstand begegneten.

Fallschirmtruppen der amerikanischen 101. Luftlandedivision setzten sich bald in Son, zwischen Eindhoven und St. Oedenrode, fest und bemächtigten sich der Brücke bei Veghel, die unbeschädigt war. Hingegen wurde der Übergang über den Wilhelmina-Kanal bei Son vom Feinde gesprengt, als Fallschirmtruppen nur noch wenige Hundert Yards vor der Brücke standen. Die amerikanische 82. Luftlandedivision landete plangemäss; die Maasbrücke bei Grave fiel ihr unversehrt in die Hand, ebenso später zwei Brücken über den Maas-Waal-Kanal zwischen Grave und Nimwegen. Versuche dieser Verbände, die Brücke von Nimwegen im Handstreich zu nehmen, schlugen dagegen fehl; nach den Berichten unserer Aufklärung aber war die Brücke nicht zerstört. Nur spärliche Nachrichten trafen von der britischen 1. Luftlandedivision ein, aber wir hatten den Eindruck, dass das Nordende der Brücke bei Arnheim in unserer Hand war, denn unsere Flieger meldeten, Gleiter in der Nähe der Brücke beobachtet zu haben.

Um 14.25 Uhr, als die Transportstaffeln der Luftlandetruppen am Himmel auftauchten, erteilte das XXX. Korps der Gardepanzerdivision den Befehl, zum Angriff überzugehen. Dem Vormarsch ging ein Trommelfeuer auf die Strasse nach Eindhoven voraus; gleichzeitig griffen raketentragende Jagdbomber (Typhoons) die feindlichen Truppen an. Deutsche Fallschirmjäger, die sich längs der Strasse eingegraben hatten und von Sturmgeschützen unterstützt waren, setzten sich heftig zur Wehr; aber nach schweren Gefechten konnte ein Vormarsch von sechs Meilen erzielt und das Dorf Valkenswaard besetzt werden. Der Feind leistete aktive Abwehr an den Flanken des XXX. Korps, während sich das VIII. und XII. Korps anschickten, weitere Übergänge über den MaasSchelde-Kanal zu erzwingen.

### **Die Kampfhandlungen vom 18. September**

Die Kämpfe längs des Kanals hatten uns gezeigt, dass stärkere Infanterieverbände erforderlich waren; so wurde denn eine Brigade der 50. Division an die Front geworfen. Bei Valkenswaard nahm die Gardepanzerdivision um 06.00 Uhr ihren Vormarsch wieder auf, während die 50. Division hinter den Panzerspitzen Säuberungsaktionen unternahm. Die feindliche Besatzung von Aalst wurde überwältigt, und unsere Truppen versuchten, in Eindhoven einzudringen. Bald mussten wir jedoch feststellen, dass die Stadt stark verteidigt war. Unsere Panzer wollten diesen Widerstandsherd umgehen, zunächst im Osten, wo sie aber vier Meilen von der Hauptstrasse weg auf starke feindliche Stellungen stiessen. Die Brücken an den westlichen Zugängen der Stadt konnten keine Panzer tragen, aber es gelang einzelnen Kampfwagen, den Übergang zu erzwingen und im Nordwesten von Eindhoven den Kontakt mit Verbänden der amerikanischen 101. Luftlandedivision aufzunehmen. Die amerikanischen Truppen berichteten, dass die Brücke von Son gesprengt sei, und Material für den Brückenbau wurde nach vorn beordert. Die Schlacht um Eindhoven tobte weiter. Nachdem die Amerikaner als erste in die Stadt eingedrungen waren, brach ein Angriff der Gardepanzerdivision schliesslich um 17.00 Uhr den feindlichen Widerstand. Rasch ging der Vor-

stoss weiter nach Son, wo der Bau einer Brücke in Angriff genommen wurde. Die 50. Division setzte ihre Säuberungsaktionen im Süden fort und sicherte den De-Groot-Brückenkopf gegen deutsche Angriffe aus dem Nordosten. Um das XXX. Korps zu entlasten, wurde die 50. Division dem VIII. Korps unterstellt.

Im Norden von Eindhoven festigte die amerikanische 101. Luftlandedivision ihre Stellungen in den Knotenpunkten auf der Strasse nach Grave. Die 82. Luftlandedivision erneuerte ihre Anstrengungen zur Eroberung der Brücke von Nimwegen, aber feindliche Verstärkungen verwehrten ihr den Zugang. Unterdessen erfolgte ein erster Gegenangriff aus der Richtung des Reichswaldes. Die Deutschen vermochten einen gewissen Erfolg zu erzielen und stiessen bis zu einer unserer Landungszonen vor, wurden jedoch schliesslich wieder zurückgeschlagen. Während der Gegenangriff im Gang war, trafen Gleiter mit Verstärkungen ein, die infolge schlechten Wetters etwa vier Stunden in England hatten zurückgehalten werden müssen.

Immer noch sickerten nur wenige Nachrichten vom Kampfgebiet bei Arnheim durch. Das Gros der Luftlandetruppen stand im Westen der Stadt, aber es schien, dass die Fallschirmbrigade an der unbeschädigten Strassenbrücke ausharrte. Die Deutschen hielten jedoch die Stadt mit einer starken Garnison, die auch über Panzer und Sturmgeschütze verfügte. Die Verstärkungen der 1. Luftlandedivision wurden vier Stunden zu spät gelandet. Sie formierten sich zum Sturm auf die Stadt, wurden aber an den westlichen Ausgängen zum Stehen gebracht und umzingelt. Am Ende des Tages schien die Division in drei Gruppen aufgespalten zu sein. Zwar fielen die Verluste bei den Anflügen dieses Tages nicht ins Gewicht, aber wegen der schlechten Sicht und des starken Flakfeuers war es nicht gelungen, die Truppen mit Nachschub zu versorgen.

Am rechten Flügel, in der Nähe von Lille-St-Hubert, plante das VIII. Korps mit der 3. Division am 18. September nach Mitternacht einen Übergang über den Schelde-Maas-Kanal zu erkämpfen. Der Brückenkopf sollte bis zur Linie Weert-Soerendonk erweitert werden und die 11. Panzerdivision bis in die Gegend Helmond-Deurne östlich von Eindhoven vorstossen. Das XII. Korps hatte am Morgen des 18. September einen neuen Brücken-

kopf bei Lommel errichtet und festigte im Laufe des Tages seine Stellungen am Nordufer des Kanals trotz stärkerer feindlicher Abwehr. Weiter westlich verstärkte die 15. Division den Brückenkopf bei Gheel. Das XII. Korps beabsichtigte, die 53. Division westlich von Eindhoven längs der Strasse Eindhoven-Tumhout vorrücken zu lassen und gleichzeitig mit der 15. Division das Gebiet Rethy-Casterle-Arendonck zu besetzen, von wo aus die Operationen in nördlicher Richtung fortgesetzt werden sollten.

### **Die Kampfhandlungen vom 19. September**

Die Gardepanzerdivision begann die Brücke von Son um 06.15 Uhr zu überschreiten. Um 09.00 Uhr waren die Panzerspitzen fünfundzwanzig Meilen vorgestossen und vereinigten sich mit der amerikanischen 82. Luftlandedivision an der Brücke von Grave. Weiter im Norden erwies sich die Brücke über den Maas-Waal-Kanal für Panzer als ungangbar, so dass ein Umweg über die Kanalbrücke nördlich von Heumen nötig war. Am frühen Nachmittag erreichten Panzer das Waalufer, und die Panzerbrigade konzentrierte sich ungefähr drei Meilen südlich von Nimwegen. Inzwischen hatten die amerikanischen Fallschirmtruppen erbitterte Kämpfe zu bestehen, namentlich am Ostflügel, wo die Deutschen aus der Gegend von Beek Gegenangriffe unternahmen. Die feindliche Abwehr verzögerte den Angriff auf die Brücke von Nimwegen um einige Stunden, aber um 18.45 Uhr brachen Panzer in die Stadt ein. Dagegen war es nicht möglich, zur Brücke durchzustossen, deren Zugänge mit Sturmgeschützen und Betonbunkern verteidigt waren. Es wurde darum beschlossen, den Sturm am folgenden Tag wieder aufzunehmen. Die Gardepanzerdivision sollte frontal angreifen, während die amerikanischen Fallschirmtruppen westlich der Brücke über den Fluss setzten und dann die Brücke von Norden her angehen sollten.

Die Lage bei Arnheim war noch immer unklar. Die 1. Luftlandedivision war bestrebt, ihre Kräfte etwa vier Meilen westlich der Brücke zu sammeln, während Truppen der Fallschirmbrigade das Gebiet in unmittelbarer Nähe der Brücke hielten. Andere Gruppen hatten sich in den Häusern am Westrand der Stadt verschanzt, aber der Feind fuhr mit Panzern und Artillerie

rie auf und schoss allmählich die Gebäude in Trümmer. Verpflegung und Munition wurden infolge des Ausfalls des Nachschubs am 18. September knapp.

Die amerikanische 101. Luftlandedivision war den ganzen Tag in schwere Gefechte verwickelt. Der Feind stand in ziemlicher Stärke im Gebiet von Schijndel und bei Helmond. Am selben Tag wurde der erste Gegenangriff – viele sollten noch folgen – gegen unsern Korridor zwischen Eindhoven und Nimwegen vorgetragen. Ganz unerwartet erschien ein zahlenmässig schwacher, aber gut ausgerüsteter Panzerverband, die 107. Panzerbrigade, aus dem Rheinland über Venlo kommend, auf dem Schlachtfeld. Ein wuchtiger Panzerangriff auf die Brücke von Son wurde zwar von unsern Truppen erfolgreich zurückgeschlagen; trotzdem machten wir uns über die unsichere Lage bei Uden Sorgen und trafen Vorbereitungen, um den Korridor in diesem Abschnitt zu verstärken.

Am 19. September war das Wetter im Allgemeinen schlecht. Die dadurch verursachte Verzögerung in den Luftlandungen sollte ernste Folgen für den weiteren Verlauf der Kampfhandlungen zeitigen. Die Witterung behinderte nicht nur die Verstärkung und den Nachschub der Luftlandetruppen, sondern begann auch die Aktionen der alliierten Luftwaffe ernstlich zu beeinträchtigen. Wir konnten unsern Truppen nur beschränkte Fliegerunterstützung gewähren und waren auch nicht in der Lage, die Strassen, auf denen der Feind Verstärkungen heranbrachte, zu unterbrechen. So vermochte der Feind namentlich im Gebiet von Arnheim rasch Streitkräfte zu sammeln, während es uns nicht möglich war, unserer Division im Brückenkopf von Arnheim, welche nur über sehr schwache Artillerie verfügte, Unterstützung zuteil werden zu lassen.

Zwar stiegen die Transportflugzeuge trotz dem schlechten Wetter auf, aber wiederum geriet der grösste Teil des für die 1. Luftlandedivision bestimmten Nachschubs in Feindeshand. Die ursprünglichen Abwurfzonen waren den Deutschen in die Hand gefallen, und infolge Versagens der Verbindungen war es nicht gelungen, neue zu vereinbaren. Auch die amerikanische 82. Luftlandedivision erhielt bloss etwa 25 Prozent ihres Nachschubs, und nur zwei Drittel der Gleiter der 101. Luftlandedivision erreichten ihr Ziel. Weder konnten die Verstärkungen der 82. Luftlandedivision gelandet werden, noch war die Polnische Fallschirmbrigade imstande, ihre Flugplätze

in England zu verlassen. Der Ausfall der Polen wirkte sich besonders nachteilig aus, denn sie hätten südlich von Arnheim landen und der 1. Luftlandedivision beistehen sollen. Wir hatten auch gehofft, mit ihrer Hilfe die Verbindung zwischen unsem Truppen bei Arnheim und in Nimwegen hersteilen zu können.

Der Feind verstärkte seine Fliegerabwehr, und unsere Flugzeugstaffeln stiessen beim Anflug ihrer Lande- und Abwurfzonen auf heftiges Feuer.

Inzwischen unternahmen das VIII. und XII. Korps grösste Anstrengungen, ihre Operationen zur Erweiterung des Korridors zu beschleunigen. Die Überlastung der durch Eindhoven führenden Strasse erschwerte eine Verstärkung unserer vordersten Verbände, welche die 1. Luftlandedivision entsetzen sollten. Die Verschlechterung des Wetters liess die Verstärkung unserer Division bei Arnheim mit Erdtruppen und vor allem mit Artillerie noch dringlicher erscheinen. Die feindliche Gegenwehr versteifte sich jedoch, und unsere Streitkräfte mussten infolge der Munitionsknappheit ohne ihre gewohnte Artillerieunterstützung kämpfen.

Im Abschnitt des VIII. Korps errichtete die 3. Division am 19. September früh einen Brückenkopf bei Lille-St-Hubert, und die 11. Panzerdivision begann nach Norden vorzurücken. Um Mittag standen unsere Panzer bei Leende im Kampf; später erreichten Patrouillen Heeze, etwa zwei Meilen weiter nördlich. Im Abschnitt des XII. Korps wurde der Versuch, den Kanal bei De Maat zu überschreiten, wegen des feindlichen Widerstandes aufgegeben, und das Korpskommando beschloss, vom Brückenkopf von Lommel aus nach Norden vorzustossen. Truppen der 53. Division griffen in diesem Gebiet an und erreichten die Strasse Eindhoven-Tumhout bei Duizel, wo sich heftige Kämpfe entwickelten. Inzwischen rückte eine Brigade nach Nordosten vor, nahm Veldhoven und vereinigte sich bei Mereveldhoven mit der 50. Division.

Der Vormarsch der beiden Flügelkorps war von entmutigender Langsamkeit. Abgesehen vom feindlichen Widerstand behinderte das schwierige Gelände – flaches, von zahllosen Wasserläufen durchzogenes Land – unseren Vorstoss ausserordentlich. Wir verfügten nicht über genügend Kräfte, um den Vormarsch beschleunigen zu können, und so kam es, dass die Flanken des weit vorspringenden Keils des XXX. Korps nur schwach gedeckt und den Angriffen des Gegners ausgesetzt waren.

## Die Kampfhandlungen vom 20. September

Drei Aufgaben stellten sich uns jetzt. Erstens war es unbedingt nötig, die Brücke von Nimwegen zu erobern, zweitens drängte sich eine Verstärkung der amerikanischen 82. Luftlandedivision auf, da der Feind grössere Verbände im Reichswald zusammenzog, drittens musste die 1. Luftlandedivision bei Arnheim entsetzt werden.

Die Gardepanzerdivision beabsichtigte, sich zusammen mit dem amerikanischen 504. Luftlanderegiment in den Besitz der Brücke von Nimwegen zu setzen. Im Laufe des Vormittags des 20. September erkämpften sich die anglo-amerikanischen Truppen allmählich den Weg durch die Stadt zu den südlichen Zugängen der Brücke. Der Feind war in der vorhergehenden Nacht durch SS.-Truppen verstärkt worden, und es kam zu erbitterten Häuserkämpfen. Inzwischen wurden amerikanische Truppen in Eile im Gebrauch britischer Sturmboote instruiert und schickten sich an, den Fluss im Westen der Brücke zu überqueren. Noch während diese Vorbereitungen im Gang waren, kam es infolge gegnerischer Angriffe auf unserer östlichen Flanke zu schweren Gefechten. Um 15.00 Uhr begann der Angriff über den Waal, ungefähr eine Meile westlich der Stadt. Die Übergangsstelle war vom Feind voll eingesehen, und mit den vorhandenen Booten konnte nur ein Bataillon auf einmal übersetzen. Am Nordufer mussten die Truppen über eine mehrere hundert Meter lange, offene Fläche vorrücken und ein altes, von einem Graben umgebenes Fort stürmen. Hierauf sollten die Amerikaner in Richtung auf die nördlichen Zugänge der Strassen- und Eisenbahnbrücke einschwenken. Nur beschränkte Feuerunterstützung konnte gewährt werden; das Wetter schloss eine wirksame Vernebelung aus. Trotz diesen Schwierigkeiten trugen die amerikanischen Truppen den Angriff mit grossartigem Schwung vor. Obschon sie schwere Verluste erlitten, stürmten sie mit dem Mut der Verzweiflung gegen die feindlichen Linien vor. Um 1845 Uhr nahmen sie das Nordende der Eisenbahnbrücke und bald darauf auch den Zugang zur Strassenbrücke. Auf dem südlichen Ufer hatte unterdessen die Gardepanzerdivision harte Kämpfe auszufechten. Das Hissen der amerikanischen Flagge am Nordende der Eisenbahnbrücke war für die Panzer der



Garde das Signal zum Angriff: die deutschen Stellungen wurden überrannt, und es gelang unsern vordersten Panzern, über den Fluss zu setzen und die Verbindung mit den Amerikanern herzustellen. Grössere Säuberungsaktionen mussten noch im Gebiet der Brücken durchgeführt werden, während die Sprengladungen entfernt und die letzten Verteidiger vernichtet wurden.

Pläne wurden nun aufgestellt für den weiteren Vorstoss nach Arnheim, der am anderen Tag durchgeführt werden sollte. Unterdessen rückte die 43. Division rasch von Süden heran.

Die Lage in Arnheim spitzte sich zu. Zwar war es am 20. September gelungen, Nachschub abzuwerfen, aber es war bis jetzt nicht möglich gewesen, die Polnische Fallschirmbrigade einzusetzen. Infolgedessen fehlte noch immer das entscheidende Verbindungsglied zwischen Arnheim und Nimwegen. Inzwischen zog der Feind immer mehr erstklassige Kampftruppen gegen die 1. Luftlandedivision zusammen. Die Briten hatten sich auf ein kleines Gebiet bei der Fähre von Heveadorp und die Wälder um Oosterbeek zurückgezogen. Das von ihnen gehaltene Gebiet lag unter schwerem Feuer der feindlichen Artillerie und Granatwerfer, und unsere Truppen wurden von allen Seiten bedrängt. Die Stadt Arnheim war wieder völlig in der Hand des Feindes. Das Schicksal der Überlebenden der 1. Fallschirmbrigade war unbekannt.

Im südlichen Abschnitt hielt die 101. Luftlandedivision allen Gegenangriffen auf den Korridor stand. Erneute Angriffe auf Son wurden abgeschlagen, aber deutsche Abteilungen, unterstützt von Panzern und Sturmgeschützen, vermochten im Laufe des Morgens von Helmond aus bis zur Hauptstrasse vorzudringen. Ein Gegenangriff amerikanischer Fallschirmtruppen und von Einheiten des «Royal Tank Regiment» und der «Yeomanry» stellten die Lage wieder her, so dass der Verkehr nach Norden wieder aufgenommen werden konnte.

Die 11. Panzerdivision unternahm grosse Anstrengungen, ihren Vormarsch nach Norden zu beschleunigen. Es gelang ihr, einigen Boden zu gewinnen und Someren zu nehmen. Im Abschnitt des 12. Korps kamen unsere Truppen nur langsam gegen hartnäckigen Widerstand in Richtung auf Best und Oirschot vorwärts.

## Die Kampfhandlungen vom 21.-30. September

Alle Anstrengungen wurden nun unternommen, unsere Truppen im Brückenkopf von Arnheim aus der Umzingelung zu befreien. Das widrige Wetter, welches an allen Tagen, ausgenommen am 23. September, herrschte, behinderte weiterhin alle Luftoperationen. Am 22. September war es unmöglich, irgendwelche Truppentransportflüge zu unternehmen. Der Mangel an Luftunterstützung jeder Art wirkte sich immer nachteiliger für uns aus.

Die Gardepanzerdivision nahm am 21. September ihre Versuche wieder auf, nach Norden vorzustossen, während die 43. Division in den Brückenkopf von Nimwegen nachgezogen wurde. Unser Vormarsch wurde schliesslich durch eine starke Panzersperre aufgehalten. Es war fast unmöglich, die Strasse zu verlassen, welche im Allgemeinen fast zwei Meter über das umliegende Gelände erhöht und zu beiden Seiten von tiefen Gräben begleitet war. Dagegen waren wir an diesem Tage in der Lage, etwa zwei Drittel der Polnischen Fallschirmbrigade nördlich und nordwestlich von Eist zu landen. Unglücklicherweise erfolgte der Abwurf näher beim Dorfe, als geplant gewesen war. Die feindliche Besatzung fügte der Brigade beträchtliche Verluste zu. Die Fallschirmtruppen konnten sich erst spät an ihre Aufgabe machen, den Niederrhein zu überschreiten und die 1. Luftlandedivision zu verstärken. Letztere wurde inzwischen vom Flusse abgedrängt; es gelang der deutschen Garnison von Arnheim, die Fährstelle von Heveadorp zurückzuerobern.

Am 22. September ging die 43. Division vom Nimwegen-Brückenkopf aus gegen Norden vor; gleichzeitig stiessen Panzerpatrouillen nach Westen in Richtung auf 's Hertogenbosch vor. Der Angriff kam vor Eist zum Stehen, aber eine Panzer- und Infanteriekolonnie umging das Dorf im Westen und konnte bei Driel die Verbindung mit den Polen aufnehmen und den Niederrhein erreichen. Der Fluss Jag unter heftigem feindlichem Trommelfeuer, und es stellte sich heraus, dass die Ufer zu steil waren, als dass die amphibischen Lastwagen, welche Notvorräte übersetzen sollten, hätten durchkommen können. So war es uns nicht möglich, in der Nacht grössere Mengen an Vorräten aufs andere Ufer zu bringen.

Unterdessen hatte der Gegner im Süden die rückwärtige Verbindung des XXX. Korps durchschnitten. Um die Mittagszeit waren feindliche Infanterie und Panzer, die von Nordwesten her angriffen, zur Strasse durchgestossen. Die Infanteriebrigade der Gardepanzerdivision wurde aus Nimwegen herangezogen, und es gelang ihr, bis zum Nachmittag des 23. September die Strasse wieder freizumachen.

Die 43. Division setzte vom Nimwegen-Brückenkopf aus am 23. September ihre Operationen fort; aber sie war nicht imstande, bei Eist durchzudringen. Am Nachmittag wurde das Gleiterregiment der 82. Luftlandedivision und der Rest der Polnischen Brigade gelandet. Ungefähr 250 Polen setzten in der Nacht über den Niederrhein, um zur 1. Luftlandedivision zu stossen. In der folgenden Nacht überschritten Infanterieabteilungen den Fluss, aber beim Morgengrauen setzte schweres feindliches Feuer vom überhöhten Nordufer aus diesen Operationen ein Ende. Es gelang diesen Truppen nicht, sich mit der 1. Luftlandedivision zu vereinigen, und in Anbetracht der Lage beschlossen wir nun, vom Einsatz der 52. Division (air portable) abzusehen. Die Kämpfe im Gebiet von Eist und Bommel tobten weiter, bis endlich am Nachmittag des 25. September dieses Gebiet besetzt werden konnte. Am Nachmittag des 24. September wurde unsere Nachschubstrasse südlich von Veghel erneut unterbrochen, und trotz heftigen Anstrengungen der 101. Luftlandedivision gelang es dem Feind, sich mit stärkeren Kräften an der Strasse festzusetzen. Am 25. September dauerten die Kämpfe um die Strasse den ganzen Tag an, und erst am Tage darauf konnte der Verkehr wieder aufgenommen werden.

Inzwischen erzielten das VIII. und XII. Korps kleinere Fortschritte an den Flanken des Frontvorsprungs. Weert fiel am 22. September und zwei Tage später Deurne; am Abend des 25. September waren Helmond und Gemert in unserer Hand. Truppen des VIII. Korps vereinigten sich bei St. Antonis mit dem XXX. Korps, während das XII. Korps Gelände im Dreieck zwischen der Strasse Eindhoven-Tumhout und der Strasse Eindhoven-'s Hertogenbosch gewann. Der Feind hielt jedoch immer noch Best und Boxtel.

Am Morgen des 25. September entschloss ich mich, die tapferen Kämpfer von Arnheim in der Nacht zurückzuziehen. Infolge der Verluste, welche sie

erlitten hatten, und infolge des Mangels an Munition und Nachschub wurden ihre Stellungen angesichts des zunehmenden feindlichen Druckes unhaltbar. Die Deutschen hielten jetzt alle Überquerungsstellen am Niederrhein mit starken Kräften, so dass Verstärkungen und Nachschub nur in geringem Umfang und mit grossem Risiko in der Nacht über den Fluss gesetzt werden konnte. In der Nacht vom 25. auf den 26. September erfolgte der Rückzug auf Sturmbooten. Sowohl die sich vom Nordufer des Flusses zurückziehenden Abteilungen wie auch das Bataillon der 43. Division, welches sie dabei unterstützte, legte grösste Tapferkeit und Geschicklichkeit an den Tag. Am 26. September um 06.00 Uhr verunmöglichte heftiges feindliches Feuer weitere Überquerungen. Ungefähr 2'400 Mann der 1. Luftlandedivision, der Polnischen Fallschirmbrigade und des 4. Bataillons des Dorsetshire-Regiments konnten zurückgezogen werden. Andere Abteilungen des Dorsetshire-Regiments wurden am Nordufer des Flusses zurückgelassen, wo sie mit grossartiger Tapferkeit weiterkämpften, um den Rückzug zu decken.

Nach der Aufgabe des Brückenkopfes bei Arnheim richtete ich meine Anstrengungen zunächst darauf, die Stellungen bei Nimwegen zu festigen und den Korridor, welcher zu ihnen führte, zu verstärken. Um diese Zeit waren die feindlichen Gegenaktionen in vollem Gang, die Deutschen richteten von allen Seiten Angriffe sowohl gegen den Korridor wie auch den Brückenkopf.

Den deutschen Soldaten wurde gesagt, die Strassenbrücke von Nimwegen sei das «Einfallstor ins Vaterland», und sie müsse um jeden Preis zerstört werden, um die Niederlage von Deutschland abzuwenden. Der Feind setzte alle ihm verfügbaren Land- und Luftstreitkräfte für die Vernichtung der Brücke ein. In der Zeit vom 19. September, dem Tag, an dem die Gardapanzerdivision Nimwegen erreichte, bis zum 4. Oktober lösten die Deutschen nicht weniger als zwölf Angriffe mit einer Division oder mit noch stärkeren Verbänden gegen den Frontvorsprung Eindhoven-Arnheim aus. Die heftigsten dieser Offensiven wurden am 28. September in nordöstlicher Richtung vom Reichswald her und am 1. Oktober von Arnheim aus in südlicher Richtung vorgetragen. Beide zielten auf die Strassenbrücke; sie wurden zwar abgeschlagen, aber erst nach heftigen Kämpfen.

Bei diesen verzweifelten Anstrengungen brachte der Feind die Reste der 9., 116., 9. SS.- und 10. SS.-Panzerdivisionen, ferner starke Infanterieeinheiten zum Einsatz, die aus Verbänden der Fünfzehnten Armee und an Ort und Stelle organisierten Kampfgruppen zusammengesetzt waren.

Ausserdem unternahm der Feind eine Reihe von entschlossenen Luftangriffen, um die Brücken von Nimwegen zu zerstören. Am 27. September erschienen nahezu 600 Flugzeuge in der Umgebung der Brücke, aber glücklicherweise schlugen ihre Angriffe fehl. Bald jedoch griff der Feind zu anderen Kampfmitteln. In der Nacht vom 27. auf den 29. September beschädigten besonders ausgebildete Schwimmer, die mit Sprengladungen ausgerüstet waren, die Eisenbahnbrücke ernstlich, und es gelang ihnen auch, den Verkehr über die Strassenbrücke während vierundzwanzig Stunden zu unterbrechen. Unsere Truppen begannen sogleich mit dem Bau einer Bailey-Pontonbrücke und trafen Massnahmen, um weitere Anschläge durch Schwimmer oder Treibminen zu verhindern.

Zwischen Waal und Maas nahmen die Kampfhandlungen ihren Fortlauf. Nordöstlich von Nimwegen gewann das XXX. Korps östlich von Bommel und Eist Boden, während die 82. Luftlandedivision ihre Stellungen östlich und südlich von Nimwegen verbesserte. Zwischen dem 29. und 30. September schlug sie vier Angriffe ab, die der Feind vom Reichswald her vortrug. Unterdessen beseitigte die 8. Panzerbrigade, welche am westlichen Abschnitt des Brückenkopfes im Kampf stand, eine feindliche Kampfgruppe, die den Niederrhein überschritten hatte. Oss, eine Ortschaft südlich des Waal, wurde von unseren Streitkräften besetzt.

In St. Antonis nahm das VIII. Korps nun die Verbindung mit dem XXX. Korps auf, erreichte mit Patrouillen die Maas südlich von Boxmeer und drang weiter westlich in Mill und Volkel ein. Ende September stand das Korps auf der Linie Weert-Meijel-Deurne-Boxmeer und von dort der Maas entlang bis zum Gebiet von Cuijk, wo der Abschnitt der 82. Luftlandedivision begann.

Im Westen des Frontvorsprungs setzte das XII. Korps seine Operationen bei Schijndel fort. Nachdem unsere Truppen im Norden der Stadt Fortschritte in Richtung auf Heesch und Dinther erzielt hatten, stiessen sie am 29. September zur Eisenbahnlinie Oss-'s Hertogenbosch vor. Der Feind be-

hauptete sich indessen hartnäckig in Schijndel und Olland und griff uns bei Best an. Die Karte auf Seite 201 hält den Verlauf unserer Front vom 30. September fest. An seiner engsten Stelle, südlich von Grave, war unser Korridor nur zwanzig Meilen breit, aber wir waren jetzt in der Lage, ihn trotz der starken feindlichen Kräfte zu halten.

### *Betrachtungen zur Schlacht bei Arnheim*

Mit der Schlacht bei Arnheim hatten wir beabsichtigt, uns rasch und mit verhältnismässig geringen Verlusten einen Brückenkopf über den Waal und den Niederrhein zu verschaffen. Wir verfügten nur über ein Minimum an Streitkräften für die Operation, so dass wir angesichts der raschen Erholung des Feindes und der vorgerückten Jahreszeit beträchtliche Risiken eingehen mussten.

Gemäss unserem Plan mussten wir zunächst einen tiefen Keil von über sechzig Meilen gegen zähen feindlichen Widerstand vortreiben, wobei das Gelände unsere Beweglichkeit und Beobachtung sehr behinderte. Für die Durchführung unserer Luftlandung waren wir weitgehend von der Witterung abhängig. Während vier Tagen benötigten wir schönes Wetter, um unsere Fallschirmverbände zu verstärken und die Verbindung zwischen ihnen herzustellen. Wir waren auch auf starke Luftunterstützung angewiesen, denn bei der grossen Ausdehnung der Luftlandungen reichte die Artillerieunterstützung nicht aus. Ferner mussten die Luftlandedivisionen während ziemlich langer Zeit dem feindlichen Ansturm allein standhalten können, weil wir, namentlich an schweren Begleitwaffen, nicht stark genug waren, um von unserem Brückenkopf am MaasSchelde-Kanal aus auf breiter Front rasch vorstossen zu können.

Das Unternehmen war schwierig und mit Risiken verbunden. Trotzdem war es gerechtfertigt, das Wagnis einzugehen, denn wäre uns besseres Wetter vergönnt gewesen, hätten wir ohne Zweifel einen vollen Erfolg errungen.

Wenn die 1. Luftlandedivision ihre Verstärkungen und ihren Nachschub auf dem Luftweg erhalten hätte, wenn wir unseren Fallschirmtruppen bessere Luftunterstützung hätten gewähren können, so wäre das Ergebnis si-

cherlich anders ausgefallen. Ich bin überzeugt, dass wir die Verbindung mit der 1. Luftlandedivision hätten hersteilen können, falls es uns möglich gewesen wäre, am dritten Tag unserer Kampfhandlungen die Polnische Fallschirmbrigade und das Gleiterregiment der 82. Luftlandedivision abzusetzen. Bei besserem Flugwetter hätten die alliierten Luftstreitkräfte den feindlichen Druck gegen unseren Brückenkopf bei Arnheim vermindern und ausserdem die Verstärkungen des Feindes aufhalten können.

Anerkennung gebührt der 1. Luftlandedivision für ihr tapferes Ausharren bei Arnheim. Dank ihrer Standhaftigkeit gegen einen übermächtigen Feind wurden die deutschen Verstärkungen von Nimwegen abgehalten und zu einem langen Umweg zu einer weiter östlich gelegenen Fähre gezwungen, um nach Nimwegen zu gelangen. Es besteht kein Zweifel, dass uns die Brücke von Nimwegen nur dank dem verspäteten Eintreffen der feindlichen Reserven unversehrt in die Hand fiel.

Die Schlacht bei Arnheim war trotz allem ein Erfolg. Wir waren nun im Besitz von Übergängen über vier Wasserläufe, und, wie wir noch sehen werden, spielte der Brückenkopf am Waal eine ausschlaggebende Rolle für unsere weiteren Operationen. Aus zwei Gründen blieb uns ein voller Erfolg bei Arnheim versagt: einmal verhinderte das schlechte Wetter die Verstärkung unserer Luftlandetruppen, und dann gelang es dem Feind, in erstaunlich kurzer Zeit starke Kräfte gegen uns zusammenzuziehen. Angesichts des heftigen deutschen Widerstandes war die britische Armeegruppe nicht stark genug, die durch das widrige Wetter geschaffene Lage wiederherzustellen und den Korridor so rasch zu erweitern, dass unsere Truppen bei Arnheim auf dem Strassenweg verstärkt werden konnten.

### DIE SÄUBERUNG DER SCHELDEMÜNDUNG

#### *Die Lage nach der Schlacht bei Arnheim*

Es war uns nicht geglückt, auf den ersten Anhieb einen Brückenkopf über den Niederrhein bei Arnheim zu errichten, aber die Überquerung des Rheines bei Nimwegen war ein grosser strategischer und taktischer Erfolg.

Wir nahmen an, dass der Feind nun versuchen werde, seine Abwehrfront auf den Waal zu stützen, uns den Zugang zur Scheldemündung mit allen Mitteln zu verwehren und zugleich ein starkes Verteidigungssystem an unserer östlichen Flanke aufzubauen, um uns vom Ruhrgebiet abzuhalten.

Das Ziel der 21. Armeegruppe war nach wie vor das Ruhrgebiet. Immer noch beschäftigte mich die Frage, wie wir am besten zu diesem grossen Industriezentrum vorstossen könnten. Während der Wintermonate sollten wir manche Verspätungen und Rückschläge erleben, aber stets hatten wir die Aufgabe vor Augen, den Rhein zu überschreiten und das Ruhrgebiet einzukreisen. Wir waren jetzt in der Lage, vom Nimweger Brückenkopf aus zwischen Maas und Rhein nach Südosten und Süden vorzurücken und so das Ruhrgebiet von Westen her anzugreifen. Zusammen mit einem amerikanischen Stoss in Richtung auf Köln und Düsseldorf musste dies den Feind in eine schwierige Lage versetzen. Meine Absicht war, dem Westufer des Rheins entlang vorzustossen und wenn immer möglich gleich über den Strom zu setzen. Falls uns die feindliche Abwehr eine sofortige Überquerung verwehrte, müssten wir zunächst das ganze Gebiet zwischen Nimwegen und Düsseldorf vom Feinde säubern, um dann den Übergang über den Rhein zu versuchen.



Gleichzeitig konnten wir damit drohen, unsern Vorstoss nach Südholland fortzusetzen und damit feindliche Kräfte bei Arnheim festhalten.

Ich war nun bestrebt, die Schlacht um das Rheinland, das heisst die Eroberung des Gebiets zwischen Rhein und Maas, so rasch wie möglich einzuleiten. Der Feind erholte sich zusehends, so dass wir auf einen verbissenen Kampf westlich des Rheins gefasst sein mussten. Wir benötigten Verstärkungen, um den Feind im Nordabschnitt der alliierten Front zu überwältigen und wieder zu entscheidenden Bewegungskämpfen übergehen zu können. Je mehr Zeit wir verloren, desto schwieriger gestaltete sich unsere Aufgabe. Ende September glaubte ich, den Stoss ins Rheinland ungefähr am 10. Oktober auslösen zu können.

Noch während die Kämpfe bei Arnheim im Gang waren, bemühte ich mich, weitere Kräfte für die Angriffe im Norden zusammenzuziehen, und ersuchte den Obersten Befehlshaber, die Abschnittsgrenze der Armeegruppe zu ändern, um das VIII. Korps von der Aufgabe zu entbinden, die ausgedehnte östliche Flanke des XXX. Korps zu decken. Am 22. September wurde dann die Abschnittsgrenze nach Norden auf die Linie Weert-Deurne-Maashees verschoben.

### *Die Weiterentwicklung des Operationsplanes für den nördlichen Abschnitt bis Ende 1944*

Am Ende der ersten Oktoberwoche musste ich mich davon überzeugen, dass meine Pläne sich nicht so rasch verwirklichen liessen, wie ich gehofft hatte.

Abgesehen von unserem Hauptziel, der Bezwingung des Rheines, hatte die 21. Armeegruppe drei Aufgaben zu bewältigen. Zunächst mussten wir die Schelde unverzüglich freimachen. Ich hatte erwartet, dass die Operationen bei Arnheim feindliche Kräfte von der kanadischen Front abziehen würden, aber es stellte sich heraus, dass der Feind infolge der Konsolidierung seiner Front im Norden in der Lage war, die Scheldemündung mit starken Verbänden zu verteidigen. Wir mussten damit rechnen, in dem schwierigen Gelände auf heftigen Widerstand zu stossen; andererseits waren die amerika-

nischen Armeen durch den Mangel an Nachschub in ihren Operationen stark behindert, und ihre Schwierigkeiten konnten nur durch die Öffnung des Hafens von Antwerpen behoben werden.

Unsere zweite Aufgabe war die Verstärkung des Nimweger Brückenkopfes. Die Deutschen bedrängten unsere Truppen immer noch, und es war von grösster Wichtigkeit für uns, uns auf dem Nordufer des Waal zu behaupten, denn der Brückenkopf sollte das Sprungbrett für unseren Vorstoss ins Rheinland sein und war darum der Eckpfeiler unserer Strategie im Norden. Ich war der Meinung, dass zwei Infanteriedivisionen im Brückenkopf eingesetzt werden sollten.

Unsere dritte Aufgabe bestand darin, die Deutschen über die Maas zurückzutreiben. Bald stellte sich heraus, dass der Feind westlich der Maas über stärkere Kräfte verfügte, als wir angenommen hatten, und dass er seinen Brückenkopf zu halten gedachte. Um ihn aus dem für die Verteidigung besonders günstigen Gelände zu verjagen, mussten wir also Verstärkungen einsetzen. Eine amerikanische Panzerdivision wurde gegen den Feind im Westen von Venlo vorgeschickt, doch erwies sie sich als zu schwach, um ihn aus seinen Stellungen zu werfen.

Diese drei Aufgaben standen in direktem Zusammenhang mit unserem geplanten Vorstoss ins Rheinland hinein. In Anbetracht der feindlichen Verstärkungen wäre es unvorsichtig gewesen, zwischen Rhein und Maas vorzurücken. Wir wären in diesem Fall links und rechts feindlichen Flankenstössen ausgesetzt gewesen. Es war unerlässlich, das Westufer der Maas zu säubern, damit wir dann Querverbindungen über den Strom hersteilen konnten, wenn unsere Truppen zwischen Maas und Rhein nach Süden vorsties- sen. Dann mussten wir uns auch im Frontvorsprung von Nimwegen gegen jede Überraschung sichern, damit uns der Feind nicht durch Vorstösse gegen unsern Korridor ablenken konnte. Schliesslich durften wir nicht so weit ab von der Schelde losschlagen, ehe wir die Gewissheit hatten, dass die Kanadier aus eigenen Kräften ihre Aufgabe rasch erfüllen konnten.

Unsere Kräfte erwiesen sich als zu schwach, um alle diese Aufgaben zur gleichen Zeit in Angriff zu nehmen. Wir mussten unsere Massnahmen wohl abwägen und unsere Anstrengungen zunächst auf die Scheldemündung konzentrieren.

Wir sahen uns also gezwungen, den Vorstoss ins Rheinland zu verschieben. Abgesehen von diesen Überlegungen war die amerikanische Armee noch nicht in der Lage, zum Rhein vorzustossen. Ich hielt jedoch einen amerikanischen Vormarsch auf Bonn und Köln für einen wichtigen Bestandteil unseres Planes zur Eroberung des Rheinlandes. Die Amerikaner standen in sehr schweren Kämpfen an der Siegfriedlinie bei Aachen, und wir mussten annehmen, es werde einige Zeit brauchen, um dort die feindlichen Stellungen zu durchbrechen.

Infolgedessen begnügte ich mich nun am 9. Oktober damit, vorläufig die Scheldemündung zu säubern und den feindlichen Brückenkopf im Westen der Maas zu beseitigen. Doch bald waren wir gezwungen, unsere Pläne noch mehr zu beschränken. Wir mussten um jeden Preis den Hafen von Antwerpen zur Verfügung haben. Die Versorgung der 21. Armeegruppe war ausserordentlich knapp, und die Nachschublage an der amerikanischen Front war besorgniserregend. Um das Mass voll zu machen, beeinträchtigte ein heftiger Sturm anfangs Oktober die Löscharbeiten in der Normandie spürbar. Immer deutlicher bekundeten die Deutschen den Willen, die Scheldemündung so lange wie möglich zu behaupten; wir mussten infolgedessen grössere Verbände einsetzen, wenn wir Antwerpen schnell freimachen wollten.

So ergab sich also die Notwendigkeit, alle unsere Kräfte zur Säuberung der Scheldemündung einzusetzen und unterdessen alle anderen Angriffe der 21. Armeegruppe einzustellen.

In den letzten Oktobertagen war dann das Ende des feindlichen Widerstandes an der Schelde- und an der Maasmündung abzusehen, so dass ich mich wieder der Aufgabe zuwenden konnte, die Deutschen aus dem Brückenkopf westlich der Maas zu werfen. Nachdem auch diese Operationen Ende November abgeschlossen waren, konnte ich mein Augenmerk wiederum darauf richten, den Vorstoss ins Rheinland auszulösen. Die Vorbereitungen für diesen Angriff waren bereits im Gange, als die Ereignisse die Durchführung unseres Planes einmal mehr verzögerten; die deutsche Ardenenoffensive zwang uns zu umfassenden Gegenmassnahmen, und erst als der deutsche Angriff abgeschlagen war, vermochten wir vom Nimweger Brückenkopf aus den Vormarsch zum Ruhrgebiet anzutreten.

## *Die Operationen der kanadischen Armee, 13-30. September*

Mitte September unterstand der kanadischen Ersten Armee das I. Korps, das gerade das XII. Korps bei Antwerpen ablöste, und das kanadische II. Korps, welches im Küstenabschnitt vorging. Die Kanadier beabsichtigten, mit dem I. Korps nach Norden über den Antwerpen-Turnhout-Kanal loszuschlagen, während das kanadische II. Korps das Gelände westlich von Antwerpen säubern, zum Südufer der Scheldemündung vorrücken und gleichzeitig Dünkirchen belagern sowie die Besatzungen von Boulogne und Calais überwältigen sollte.

Die feindlichen Streitkräfte, welche der kanadischen Armee gegenüberstanden, waren in zwei Gruppen gespalten. Etwa 30'000 Mann waren von den Deutschen zurückgelassen worden, um die Festungen von Boulogne, Calais und Dünkirchen zu verteidigen; weiter nördlich zog sich die Fünfzehnte Armee, bestehend aus acht Divisionen, die aber nur den Kampfwert von vier hatten, langsam über die Scheldemündung zurück.

Die Kanäle, welche wir überschreiten mussten, ermöglichten es dem Feind, seinen Rückzug zu verzögern. Der Kanal von Gent führt nach Brügge und von dort als See-Kanal zum Meer nach Seebrügge. Weiter im Norden verläuft der Leopold-Kanal von Terneuzen zur Nordsee nördlich von Seebrügge; zwischen diesen Hauptkanälen ist der Lys-Kanal, welcher sich von der See zunächst parallel zum Leopold-Kanal hinzieht und dann nach Südosten abbiegt und den Kanal von Gent ungefähr zehn Meilen westlich von Gent überschneidet. Der Gent-Terneuzen-Kanal führt von Gent nach Norden zur Wester Schelde, parallel zur Schelde schliesslich verläuft der Kanal von Hulst. Zwischen diesen hauptsächlichsten Wasserhindernissen befanden sich noch kleinere Wasserläufe und Überschwemmungsgebiete.

Nachdem die kanadische 4. Panzerdivision am 12. September den Gent-Kanal überschritten und das Gebiet von Brügge besetzt hatte, stiess sie weiter nach Norden vor und errichtete in der Nacht vom 13. zum 14. September einen kleinen Brückenkopf am Lys-Kanal und am Leopold-Kanal. Da der Feind starken Widerstand leistete, wurde beschlossen, die deutschen Verteidigungsstellungen längs des Kanals abzutasten, um schwache Stellen herauszufinden. Am 15. September gelang es, bei Balgerhoek einen Brücken-

kopf am Lys-Kanal zu bilden, und in den folgenden Tagen wurde das Gelände im Westen des Gent-Terneuzen-Kanals und im Norden von Sas van Gent gesäubert. Schliesslich, am 22. September, war der ganze Raum südlich des Leopold-Kanals sowie zwischen dem Terneuzen-Kanal und der Savoyaards Plaat in unserer Hand. Unsere Aufklärung ergab, dass der Feind seine Anstrengungen darauf richtete, die Linie des Leopold-Kanals zu behaupten; alle Brücken über den Kanal waren gesprengt worden. Neue Kräfte mussten herangebracht werden, bevor wir den Vormarsch nach Norden fortsetzen konnten.

Die Polnische Panzerdivision hatte die 7. Panzerdivision am 12. September in Gent abgelöst, überschritt dann die holländische Grenze und bewegte sich auf Lokeren und St. Nicolas zu. Sie erzwang den Übergang über den Kanal von Huisstam am 19. September und eroberte am folgenden Tag Hulst und Axel. Als am 22. September Terneuzen fiel, hielt sich der Feind nur noch im Raum, der von der Savoyaards Plaat, dem Leopold-Kanal und dem Meer abgegrenzt wird (Gebiet von Breskens). Während die Kanallinie von der kanadischen 4. Panzerdivision gehalten wurde, stiessen die Polen nach Osten vor, um sich dem I. Korps anzuschliessen.

Am 17. September wurde die kanadische 2. Division, welche Dünkirchen belagert hatte, von der 4.«Commando»-Brigade abgelöst und nach Antwerpen verlegt, wo sie die Docks nördlich von Antwerpen säuberte und weiter nach Norden vorrückte.

Patrouillen des I. Korps hatten am 22. und 23. September Herenthals und Pulderbosch erreicht; nachdem Turnhout am folgenden Tag besetzt worden war, konnten unsere Truppen südlich von St. Leonard einen schmalen Brückenkopf nördlich des Kanals Antwerpen-Turnhout errichten. Trotz heftiger Abwehr vermochten wir unsere Stellungen auszubauen. Voraustruppen der kanadischen 2. Division wurden in den Brückenkopf geworfen, von wo aus sie nach Westen vorgingen gegen die Schelde und die Landenge von Südbeveland zu. Die Polnische Panzerdivision wurde am 29. September rechts von der 49. Division gegen Tilburg eingesetzt und erreichte bald Merxplas.

Während die Säuberung der Scheldemündung im Gang war, wurden Boulogne und Calais gestürmt. Wir schätzten die Garnison von Boulogne auf ungefähr 9'000 Mann. Die deutschen Verteidigungsstellungen verliefen

in einem unregelmässigen Halbkreis einer Geländeerhöhung entlang. Die wichtigsten Punkte waren durch starke Befestigungen mit Betonpanzern, Minenfeldern und anderen Hindernissen geschützt. Unser Angriff wurde nicht nur durch schlechtes Wetter verzögert, sondern auch durch den Mangel an Angriffswaffen und mittlerer Artillerie, welche wir bei Le Havre beanspruchten. Während dieser Wartezeit wurden ungefähr 8'000 Zivilisten aus der Stadt evakuiert. Am 17. September lösten zwei Brigaden der kanadischen 3. Division, unterstützt durch starkes Artilleriefeuer und Luftangriffe, den Sturm auf die Festung aus. Sechs Tage lang hielten die Kämpfe um Boulogne an, weil mehrere feindliche Batterien und Bunker den Artillerie- und Fliegerangriffen widerstanden hatten und von der Infanterie genommen werden mussten. Am 22. September ergab sich der Befehlshaber der deutschen Besatzung; **9'535 Gefangene fielen in unsere Hand**. Im Laufe der Kämpfe um Boulogne nahmen Geschütze von South Foreland bei Dover feindliche Batteriestellungen bei Calais unter Feuer, wobei am 17. September auf eine Entfernung von 42'000 Yards ein Volltreffer auf eine feindliche Batterie erzielt wurde.

Der Angriff auf Calais begann am 25. September. Die Verteidigungsstellungen glichen denjenigen von Le Havre und Boulogne, doch konnten die Deutschen hier auch die Batterien am Cap Gris-Nez und in Sangatte einsetzen. Da in einigen Abschnitten Überschwemmungen den Zugang zur Stadt deckten, musste der Angriff von Westen her vorgetragen werden. Obgleich unsere Truppen durch Minen und Überschwemmungen aufgehalten wurden, fiel die Zitadelle, und wir drangen am 28. September in die Stadt ein. Um die Evakuierung von Zivilisten zu ermöglichen, gewährten wir den Deutschen einen Waffenstillstand. Am 30. September mittags wurde der Angriff wieder aufgenommen, und schon am Abend hatte der Feind jeden organisierten Widerstand eingestellt. **Im Gesamten nahmen wir 10'000 Mann gefangen**.

Nunmehr konnte die kanadische Armee alle ihre Kräfte darauf richten, die Scheldemündung vom Feinde freizumachen. In meinen Richtlinien vom 27. September befahl ich General Crerar, mit grösster Beschleunigung vorzurücken.

Der rechte Flügel der Kanadier sollte in das Gebiet von Tilburg und 's Hertogenbosch gebracht werden, um die britische Zweite Armee zu ent-

lasten. Es war wichtig, den Feind vom Südufer der Maas zu vertreiben, damit wir unsere nördliche Flanke längs des Flusses mit möglichst geringen Kräften halten konnten.

Als die kanadische Armee nach Norden verlegt wurde, übernahm die Armeegruppe wieder die Verantwortung für die Belagerung von Dünkirchen und betraute die Tschechische Panzerbrigade mit der Durchführung dieser Aufgabe.

### *Die Säuberung der Scheldemündung beginnt*

Um die Säuberung der Scheldemündung abzuschliessen, mussten wir drei Gebiete erobern: das Gebiet von Breskens, Südbeveland und die Insel Walcheren.

Im Gebiet von Breskens deckten bei der Ortschaft Breskens und bei Cadzand schwere feindliche Küstenbatterien die Zugänge zur Mündung, während auf Walcheren sich etwa fünfundzwanzig weittragende Batterien befanden, welche die Schifffahrt in der Schelde unter Feuer nehmen konnten. Südlich der Mündung hatte der Feind die 64. Division stehen, deren Einheiten zum grossen Teil an der russischen Front gekämpft hatten. Walcheren wurde von der 70. Division verteidigt, in Südbeveland waren Elemente einer Kampfgruppe eingesetzt, und zwischen der Landenge und Turnhout hatten wir die 346., 711. und 719. Division festgestellt.

Wir hatten uns vorgenommen, die Säuberung der Mündung in drei Etappen vorzunehmen. Zunächst sollte ein Stoss von Antwerpen aus den Zugang zur Halbinsel Südbeveland abriegeln und gleichzeitig das Gebiet von Breskens erobert werden. Anschliessend sollte Südbeveland durch einen Vorstoss durch die Landenge und einen weiteren Angriff von Süden quer über den Meeresarm der Scheldemündung besetzt werden. Schliesslich wollten wir Walcheren von Osten, Süden und Westen her angreifen; Vlissingen gedachten wir ebenfalls von Süden her über die Wester Schelde zu nehmen, während von einem Kanalhafen aus Truppen an der Westspitze der Insel landen sollten.

Die kanadische 2. Division überschritt den Antwerpen-Turnhout-Kanal am 1. Oktober und marschierte westwärts auf die nördlichen Vororte von

Antwerpen zu. Trotz zeitweiligem feindlichem Widerstand konnten bis zum Abend des 4. Oktober Merxem und Eckeren gesäubert werden. Vorhuten standen zwei Meilen vor Putte, halbwegs zwischen Antwerpen und der Landenge. Zunächst vermochten die Kanadier vorzurücken, aber als sie sich dem Zugang zur Halbinsel näherten, versteifte sich der feindliche Widerstand, so dass Versuche, Korteven zu nehmen, vorerst scheiterten. Der Feind ging sogar zu Gegenangriffen über, aber trotzdem wurde das Dorf Woensdrecht erobert.

Unterdessen setzte das I. Korps auf dem rechten Flügel der kanadischen Ersten Armee seinen Vormarsch fort. Die Polnische Panzerbrigade überschritt die holländische Grenze nördlich von Merxplas am 1. Oktober, während die 49. Division im Norden von St. Leonard im Kampfe stand. Nachdem unsere Voraustruppen am 5. Oktober bis vier Meilen vor Tilburg und bis nach Alphen gelangt waren, löste der Feind im ganzen Abschnitt des Korps Gegenangriffe aus, die aber alle zusammenbrachen. In der dritten Oktoberwoche wurde die kanadische 4. Panzerdivision, welche am Leopold-Kanal gekämpft hatte, dem I. Korps zugeteilt; auch die amerikanische 104. Infanteriedivision traf in diesem Abschnitt ein. Vom 20. Oktober an vermochten unsere Truppen ununterbrochen nach Norden vorzurücken. Am Abend des 23. Oktober konnte die kanadische 4. Panzerdivision die holländische Grenze bei Esschen überschreiten und in Richtung auf Bergen-op-Zoom einschwenken. Durch diese Bewegung und die allmähliche Überwindung der deutschen Stellungen bei Woensdrecht wurde die Landenge von Südbeveland abgeriegelt, so dass nun die Kanadier in die Halbinsel vorstöszen konnten.

Im Abschnitt des Leopold-Kanals beabsichtigte die kanadische 1. Division, nördlich von Maldegem über den Kanal zu setzen, während eine Brigade ein Landunternehmen westlich der Savoyaards Plaats durchführte. Die deutschen Stellungen auf dem Nordufer des Leopold-Kanals waren im entgegengesetzten Abhang des Kanaldeiches eingegraben, so dass es ausserordentlich schwer fiel, seine Waffen durch Artillerie und Infanteriewaffen zum Schweigen zu bringen. Nach einigen ergebnislosen Versuchen beschlossen wir, Flammenwerfer einzusetzen. Am 6. Oktober, früh am Morgen, gingen unsere Flammenwerfer vor, dann kletterten die Angriffs-



kompanien über den Deich und überquerten den Kanal mit ihren Sturmbooten. Am rechten Flügel konnte der Kanal ziemlich leicht bezwungen werden, aber auf dem linken Flügel erlitten unsere Truppen schwere Verluste durch Maschinengewehrfeuer. Trotzdem gelang es uns, am jenseitigen Ufer Fuss zu fassen; unsere Truppen hielten feindlichen Gegenangriffen und Granatwerferfeuer stand. Am 7. Oktober wurden unter grossen Schwierigkeiten Verstärkungen auf das Nordufer gebracht, aber unser Brückenkopf bestand nur aus ein paar isolierten Abteilungen, und bevor nicht der feindliche Druck nachliess, war es unmöglich, Bailey-Brücken zu schlagen. Erst nach vier Tagen glückte es, eine Brücke zu schlagen; unterdessen mussten Verstärkungen mit Sturmbooten, Brückenstegen und Fähren übergesetzt werden. Der Feind setzte sich verzweifelt zur Wehr; später erfuhren wir, dass ihn seine Versuche, unsern Brückenkopf am Leopold-Kanal zu vernichten, schwere Verluste an besten Kampftruppen kosteten.

Inzwischen wurden am 8. Oktober kurz nach Mitternacht die Landeunternehmen bei der Savoyaards Plaat eingeleitet. Zwei Stunden später landeten unsere Verbände, wobei sie den Feind völlig überraschten und auf nur unerheblichen Widerstand trafen. Nach Tagesanbruch jedoch eröffneten die Batterien von Vlissingen und die Geschütze bei Biervlit das Feuer auf unsere Landungsstellen, so dass Fahrzeuge, die schon an Land gesetzt waren, vorerst nicht zu ihren Einheiten stossen konnten. Um 05.00 Uhr waren die Buffaloes (amphibische Fahrzeuge) bereits zurückgekehrt, um die Truppen zweiter Staffel aufzunehmen, die um 09.00 Uhr die Landeplätze erreichten. Zwar nahm der feindliche Widerstand im Laufe des Tages zu, aber der Vormarsch nach Westen längs der Küste wie auch der Angriff landeinwärts nach Südwesten gingen weiterhin rasch voran, und bei Einbruch der Nacht war unser Landekopf zwei bis drei Meilen tief. Angesichts des verbissenen Widerstandes der Deutschen am Leopold-Kanal beschlossen wir, den Landekopf zu verstärken und dem Westufer der Savoyaards Plaat entlang vorzustoßen, um auf diesem Wege die feindlichen Stellungen aufzurollen. Am Abend des 14. Oktober wurde das Dorf Isabella genommen und der Weg in das Gebiet von Breskens freigelegt.

Jetzt traf die 52. Division, welche der kanadischen Armee unterstellt wurde, an der Front ein und übernahm die Stellungen im Brückenkopf am

Leopold-Kanal. Unter dem zunehmenden Druck unserer Angriffe, die von unseren Fliegern wirksam unterstützt wurden, begann die feindliche Gegenwehr nachzulassen. Unser Vormarsch ging schneller voran; am 22. Oktober fiel Breskens, und mehr als die Hälfte des Gebiets von Breskens war nunmehr in unserer Hand. Die kanadische 3. Division wurde mit der Säuberung des übrigen Geländes beauftragt, während sich die 52. Division anschickte, die Scheldemündung zu überqueren.

### *Die Operationen der Zweiten Armee vom 1.-17. Oktober*

Noch während Ende September die Kämpfe um den Frontvorsprung von Nimwegen andauerten, befahl ich der Zweiten Armee, mit den Vorbereitungen für den Vorstoss ins Rheinland zu beginnen. Ich prüfte die Möglichkeit, den Angriff ungefähr am 10. Oktober auszulösen. Ich hoffte, dass es uns rasch gelingen würde, Antwerpen freizumachen und dass die fortgesetzten Angriffe der Zweiten Armee den feindlichen Widerstand an der kanadischen Front brechen würden. An unserer rechten Flanke übernahm die amerikanische Erste Armee unsere Front bis zur Linie Hasselt-Weert-Deurne-Maashees und griff die Deutschen westlich der Maas mit der amerikanischen 7. Panzerdivision an.

Anfangs Oktober begann die Zweite Armee auf Grund meiner Richtlinien mit ihren Umgruppierungen.

An unserer Westflanke gaben die Deutschen angesichts unseres Vormarsches nördlich von Turnhout Gelände preis, aber der Raum 's Hertogenbosch-Schijndel-Olland-Boxtel-Tilburg blieb nach wie vor fest in der Hand des Feindes.

Inzwischen stiess die amerikanische 7. Panzerdivision von Overloon aus südwärts auf Venraij zu, war jedoch ausserstande, die starken deutschen Stellungen zu überwinden.

### **Die Lage am 7. Oktober**

Ende der ersten Oktoberwoche sah ich mich gezwungen, dem Obersten Befehlshaber mitzuteilen, dass ich den Vorstoss ins Rheinland verschieben müsse. Ich verfügte nicht über die Kräfte, diesen Plan weiterzuverfolgen, be-

vor nicht unsere dringenderen Aufgaben bewältigt waren. Die Wucht der feindlichen Angriffe gegen unseren Nimweger Brückenkopf nötigte uns, dort beträchtliche Verstärkungen einzusetzen. Dann machte sich auch an der Front der kanadischen Ersten Armee verstärkter Widerstand der Deutschen bemerkbar; die Kämpfe am Leopold-Kanal bekundeten die Entschlossenheit des Feindes, uns den Zugang zur Scheldemündung zu verwehren. Schliesslich zeigten auch die Schwierigkeiten, welche die amerikanische 7. Panzerdivision westlich der Maas zu bewältigen hatte, dass es dem Feind gelungen war, seine Front in diesem Abschnitt zu konsolidieren. Obgleich wir den Brückenkopf bei Arnheim aufgegeben hatten, befürchtete der Feind weiterhin, wir könnten über den Niederrhein vorstossen, sei es, um in Deutschland selber einzufallen, sei es, um zur Zuidersee durchzustossen und so die Fünfte Armee abzuschneiden. Abgesehen von seinem Wunsch, uns möglichst lange die Zufahrt zum Hafen von Antwerpen zu versperren, zwangen ihn auch diese Überlegungen dazu, seine Truppen an der Front der 21. Armeegruppe zu verstärken, soweit dies bei seinen knappen Reserven möglich war. Am 7. Oktober standen ungefähr zwanzig schwache Divisionen oder Kampfgruppen, darunter vier Panzerdivisionen, an der Front von Roermond bis Breskens. Zwar verfügten die Deutschen über nur wenig Panzer und waren darum in ihrer Beweglichkeit stark behindert, doch wurde dieser Mangel durch die Geländebeschaffenheit wettgemacht. Wir mussten jeden Übergang über ein Gewässer erkämpfen.

Der Feind versuchte, hinter seiner Linie die Panzer-, SS.- und Fallschirmjägerdivisionen in aller Eile neu zu bilden, aber sie standen bereit, im Falle eines plötzlichen alliierten Durchbruchs oder weiteren Luftlandeunternehmens sofort eingesetzt zu werden.

Mitte Oktober wurden die Panzerdivisionen von unserer Front abgezogen, um einem bedrohlichen Vorstoss der amerikanischen Ersten Armee entgegenzutreten. Der Widerstand der gegnerischen Infanterie blieb aber weiterhin verbissen.

Ich befahl deshalb, die Offensive zwischen Maas und Rhein zu verschieben. Vorläufig sollte die kanadische Erste Armee die Scheldemündung säubern und die Zweite Armee den feindlichen Brückenkopf westlich der Maas beseitigen.

## Die Operationen westlich der Maas, 12.-17. Oktober

Den Ablauf der Kämpfe um die Scheldemündung habe ich bereits beschrieben. Inzwischen betraute die britische Zweite Armee das VIII. Korps damit, einen Vorstoss von Boxmer auf Venraij vorzutragen; die amerikanische 7. Panzerdivision sollte Angriffe östlich von Deume unterstützen. Nach der Einnahme von Venraij beabsichtigten wir, mit der 11. Panzerdivision auf Venlo vorzugehen, während ein anderer Angriff von Weert aus zur Maas auf Roermond gerichtet werden sollte. Der Angriffsbeginn war auf den 12. Oktober angesetzt.

Wie geplant, begannen die Operationen des VIII. Korps im Norden von Overloon. Die Panzer wurden durch Minenfelder aufgehalten, doch gelang es der Infanterie, Overloon bis zum Abend zu stürmen. Obschon der Feind sich in dem dicht bewaldeten Gebiet verzweifelt zur Wehr setzte und unseren Angriff durch Überschwemmungen, Minenfelder und andere Hindernisse aufzuhalten trachtete, näherten sich unsere Truppen in den folgenden Tagen allmählich Venraij. Am 15. Oktober verlegten wir den Hauptstoss auf unsere rechte Flanke südöstlich von Rips, während die amerikanische 7. Panzerdivision auf der Strasse Deurne-Venraij vorrückte. Am 17. Oktober fiel schliesslich Venraij in unsere Hand.

## Die Lage Mitte Oktober

Der alliierte Vorstoss zum Rhein war zum Stillstand gekommen. Wir hatten in der Normandie einen grossen Sieg erfochten und waren nördlich der Seine auf breiter Front vorgerückt. Bedeutende Erfolge waren erzielt worden, aber nirgends waren wir stark genug gewesen, rasch entscheidende Ergebnisse zu erzwingen.

Der deutsche Widerstand versteifte sich an der ganzen Front. In den mittleren Abschnitten rannten die amerikanische Erste und Dritte Armee vor Aachen, in den Ardennen, bei Trier und an der oberen Mosel gegen die Siegfriedlinie an. Weiter südlich bis zur Schweizer Grenze war die amerikanische 6. Armeegruppe eingesetzt.

Die Nachschublage erlaubte uns nicht, grössere Angriffe zu unternehmen, bevor uns nicht der Hafen von Antwerpen zur Verfügung stand. Angesichts der Schwierigkeiten, die sich uns bei der Säuberung der Scheldemündung entgegenstellten, drängte sich uns der Entschluss auf, sämtliche Kräfte der 21. Armeegruppe bei diesem Unternehmen einzusetzen. Am 16. Oktober ordnete ich an, alle Angriffe in der 21. Armeegruppe mit Ausnahme derjenigen an der Scheldemündung abubrechen, und befahl der Zweiten Armee, unverzüglich umzugruppieren und sich nach Westen zu wenden, um zusammen mit der kanadischen Ersten Armee gegen die Scheldemündung vorzugehen.

Ich beabsichtigte, mit der Zweiten Armee auf 's Hertogenbosch und Tilburg vorzurücken, während die kanadische Armee ihren Hauptstoss weiter nach links verlegte. Die Armeeabschnittsgrenze wurde verschoben, so dass nun die Strasse Turnhout-Tilburg der Zweiten Armee zur Verfügung stand. Die beiden neu eingetroffenen Divisionen, die 52. und die amerikanische 104. Division, wurden der kanadischen Armee zugeteilt, um ihre Kampfkraft zu erhöhen.

Die Zweite Armee plante, ihre ganze Angriffskraft in einem Stoss auf der Linie 's Hertogenbosch-Breda einzusetzen und sich dabei mit ihrem rechten Flügel auf die Maas zu stützen. Ihr Ziel war, die Linie Moerdijk-Breda-Poppel zu erreichen. Inzwischen sollte die kanadische Erste Armee alles unternehmen, um ihre Operationen in Südbeveland und gegen Walcheren zu beschleunigen und mit ihrem rechten Flügel nach Norden auf Breda-Roosendaal-Bergen-op-Zoom vorzustossen. Mit diesen Angriffen wollte ich nicht nur Antwerpen so rasch wie möglich freimachen, sondern auch den Feind über die Maas zurückwerfen, damit wir eine feste, gut zu verteidigende nördliche Flanke längs des Stromes errichten konnten. Sobald die Offensive der Zweiten Armee in Gang kam und die wichtigste Rückzugslinie des Feindes nach Norden bedrohte, würde, so hoffte ich, der feindliche Widerstand an der kanadischen Front nachlassen.

Als sich die Zweite Armee gegen Westen wandte, wurden die Operationen des VIII. Korps gegen Venraij eingestellt.

## *Die Säuberung der Scheldemündung wird abgeschlossen*

Der Klarheit halber werde ich nun zunächst die Angriffe des kanadischen II. Korps schildern, das die Ufer der Scheldemündung vom Feinde säubern sollte, und erst anschliessend die Operationen beschreiben, die gleichzeitig unternommen wurden, um den Feind über die Maas nach Norden zurückzuwerfen.

Wie erinnerlich nahmen Truppen des kanadischen II. Korps Woensdrecht bei der Landenge von Südbeveland bereits am 16. Oktober. Der Vormarsch der kanadischen 4. Panzerdivision, die rechts vom kanadischen II. Korps in den Kampf eingriff, ermöglichte es, in Südbeveland einzudringen, da jetzt die Flanke im Norden und Nordosten gesichert war.

Am 24. Oktober früh trat die kanadische 2. Division ihren Vormarsch durch die Landenge an. Infolge der äusserst schwierigen Geländebeschaffenheit konnten die Truppen nur sehr langsam vorrücken; weite Gebiete waren überschwemmt, namentlich beim Beveland-Kanal, und die Strassen waren vermint und von Bomben zerstört. Die Kanadier, oft bis zu den Hüften im Wasser, erkämpften sich ihren Weg nach Westen und erreichten am 25. Oktober Rilland. Am folgenden Tag standen sie nur noch sechs Meilen vor dem Beveland-Kanal. Inzwischen, in der Nacht vom 25. auf den 26. Oktober, setzte eine Brigade der 52. Division von Terneuzen aus über die Scheldemündung und landete bei Baarland. Während die Truppen an den westlichsten Landungsstellen auf keinen Widerstand trafen, verursachte feindliches Artilleriefeuer Verluste unter den Landungsschiffen im Osten. Zwar gelang es einer Abteilung von DD.-Tanks (Duplex Drive Tanks = amphibische Panzer), die Schelde zu überqueren, aber die schlammigen Untiefen und Deiche verunmöglichten es ihnen, der landeinwärts vorstossenden Infanterie zu folgen. Trotz gegnerischen Angriffen konnte der Landekopf bis nach Oudelande erweitert werden.

Während am 27. und 28. Oktober die Operationen vom Landekopf aus weitergeführt wurden, erreichten Vorhuten der kanadischen 2. Division den Beveland-Kanal. Die Deutschen hatten die Brücken gesprengt, aber in der Nacht vom 27. auf den 28. Oktober wurde der Übergang erzwungen, und am Mittag des nächsten Tages konnte bei Vlakte eine Brücke der Klasse 9

in Betrieb genommen werden. Inzwischen hatte die kanadische 4. Panzerdivision Bergen-op-Zoom genommen.

Die Säuberung von Südbeveland machte trotz allen Schwierigkeiten rasch Fortschritte, so dass schon am 30. Oktober das östliche Ende des Dammes, auf welchem Strasse und Eisenbahn nach Walcheren verlaufen, erreicht war. Südbeveland war nun vom Feinde frei, und eine Kolonne wurde nach Nordbeveland übergesetzt, um den Feind auch aus dieser Insel zu vertreiben.

Zur gleichen Zeit hatten die Operationen im Gebiet von Breskens ihren Fortlauf genommen. Am Abend des 1. November befanden sich Cadzand und Knocke in unserer Hand, und nur noch der Raum zwischen dem Leopold-Kanal und Seebrügge musste gesäubert werden. Am 3. November früh überwältigten unsere Truppen die letzten feindlichen Widerstandszentren. Das ganze Südufer der Scheldemündung war jetzt in unserer Hand. In vierwöchigen Kämpfen, welche zu den erbittertsten gehörten, die wir bis anhin in Nordwesteuropa zu bestehen hatten, war es der kanadischen Ersten Armee gelungen, 12'550 Gefangene einzubringen und dem Feinde schwere Verluste an Toten und Verwundeten zuzufügen.

Jetzt musste noch die Insel Walcheren bezwungen werden.

Die deutschen Stellungen auf dieser Insel waren angelegt worden, um den Zugang zur Wester Schelde zu decken und eine Invasion der Westküste zu verhindern. Die schweren Küstenbatterien waren zum Teil durch Betonbunker geschützt; die Befestigungen im Westen und Süden bestanden aus Unterwasserhindernissen, zahlreichen Drahtverhauen und Minenfeldern an der Küste. Vlissingen war durch eine doppelte Linie von Panzergräben geschützt.

Die Besatzung von Walcheren wurde auf 6'000 bis 7'000 Mann geschätzt; ohne Zweifel waren bei der Eroberung der Insel grosse Schwierigkeiten zu überwinden. Viele Deiche und steile Abhänge durchzogen die Insel, weshalb Luftlandeoperationen nicht in Frage kamen. Wir kamen zum Schluss, dass die Insel am schnellsten genommen werden konnte, wenn wir die Meerdeiche zerstörten, welche Walcheren umgaben. Wenn diese Deiche zerstört werden konnten, wurden viele Artilleriestellungen des Feindes unhaltbar und die feindlichen Truppen in ihrer Beweglichkeit behindert.

Ferner konnten unsere Verbände mit ihren amphibischen Fahrzeugen durch die Dammlücke ins Innere der Insel Vordringen und den deutschen Verteidigern in den Rücken fallen.

Anfangs Oktober gelang es Fliegern des Bomberkommandos, die Seedämme an vier Stellen zu zerstören – ein glänzendes Zeugnis für ihre Treffsicherheit. Im Verlaufe des Monats wurden diese Lücken durch neue Angriffe erweitert, so dass die Insel allmählich überschwemmt wurde. Die grösste Bresche in der Nähe von Westkapelle war 380 Yards breit. Die Präzision und Durchschlagskraft der Angriffe der RAF lassen sich ermessen, wenn man bedenkt, dass der Damm bei Westkapelle an seiner Basis 330 Fuss breit war und nur etwa 30 Fuss über die Ebbe hinausragte.

Zwei Landungsunternehmen waren auf der Insel vorgesehen. Das Geschwader T der Royal Navy war damit betraut, die angreifenden Truppen an Land zu setzen und zu unterstützen. Der erste Landungsverband sollte von Breskens aus Vlissingen angreifen, der zweite von Ostende aus bei Westkapelle durch den Dammbruch in die Insel eindringen. Diese Truppen sollten längs der Dünen vorgehen, um sich mit der anderen Angriffsgruppe zu vereinigen, und auch nordwärts entlang der Küste eine Abteilung vorschicken. Gleichzeitig mit diesen beiden Landungen war ein Angriff vom Fahrdamm von Südbeveland aus geplant.

Der Angriff begann am 1. November. Früh morgens landeten «Commando»-Truppen bei Vlissingen, ohne grosse Verluste zu erleiden. Truppen der 52. Division folgten nach, und unsere Truppen drangen in die Stadt ein. Inzwischen näherten sich die angreifenden Verbände von Ostende der Küste von Westkapelle, begleitet von Schiffseinheiten. Als Einleitung des Angriffs waren schwere Luftangriffe vorgesehen gewesen, aber das Wetter in England war so schlecht, dass nur die Flugzeuge auf dem Kontinent aufsteigen konnten. Unsere Luftwaffe griff die deutschen Stellungen an, als unsere Truppen gerade im Begriffe waren zu landen. Ihr Bombardement trug ausserordentlich viel zu unserm Erfolg bei.

Bei der Landung wirkte ein Flottengeschwader mit, welches aus den Kriegsschiffen «Warspite», «Roberts» und «Erebus» sowie verschiedenen Begleitschiffen bestand. Die Begleitschiffe fuhren nahe vor der Küste auf und nahmen die feindlichen Batterien im Direktschuss unter Feuer. Ihnen



vor allem ist es zu verdanken, dass die angreifenden Truppen den Strand mit verhältnismässig geringen Verlusten erreichten; die Schiffe selber jedoch erlitten schwere Verluste.

Im Osten des Dambruches bemächtigte sich ein «Commando» rasch der hauptsächlichsten Verteidigungswerke und rückte bis zum Abend zwei Meilen gegen Vlissingen vor, während links ein anderes «Commando» durch die Dammlücke hindurchfuhr, ausstieg und Westkapelle nahm. Später wurde der Vormarsch gegen Domburg angetreten.

Unterdessen erzielten die Kanadier Erfolge am Fahrdamm von Südbeveland, doch wurden sie durch Gegenangriffe zum Rückzug gezwungen.

Vlissingen fiel nach harten Kämpfen am 2. November. Am folgenden Tag konnte die Verbindung mit den Truppen, welche bei Westkapelle gelandet waren und nun längs der Dünen die feindlichen Geschützstellungen überwältigten, hergestellt werden. Am Fahrdamm trat die 5 2. Division an die Stelle der kanadischen 2. Division. Die erbitterten Kämpfe dauerten weiter an, bis schliesslich ein Verband über den Slooe-Kanal setzte, ungefähr zwei Meilen südlich des Fahrdammes. Es gelang, einen Landekopf zu errichten, welcher schliesslich bis zum Fahrdamm selber ausgedehnt wurde.

Am 3. November handelte es sich nur noch darum, die vielen zersprengten feindlichen Abteilungen zu überwältigen. Am 8. November war die Eroberung von Walcheren abgeschlossen. **8'000 Gefangene waren uns in die Hand gefallen.**

Inzwischen war eine der schwierigsten Minenräumaktionen des Krieges in Angriff genommen worden. Am 4. November trafen die ersten Minenräumerboote in Antwerpen ein, und in den nächsten drei Wochen wurden hundert Schiffe eingesetzt, um den siebzig Meilen langen Kanal zu säubern. Nicht weniger als sechzehnmal musste er geräumt werden. Am 18. November schliesslich traf der erste Konvoi in Antwerpen ein, und der Hafen stand nun für den Nachschub sowohl der amerikanischen wie der britischen Armeen zur Verfügung.

Es war jetzt möglich, die vorgeschobenen Nachschubbasen (Advance Base) aufzufüllen. Bis anhin waren die Lager von den Kanalhäfen und von

der rückwärtigen Nachschubbase (Rear Maintenance Area) in der Normandie aus versorgt worden.

Etwa 300'000 bis 400'000 Tonnen waren allein in den rückwärtigen Nachschubbasen angehäuft, wo 100'000 Mann beschäftigt waren. Mit der Eröffnung des Hafens von Antwerpen konnten wir nun die rückwärtigen Nachschubbasen aufheben. Das Material, welches wir nicht mehr benötigten, sollte dem Kriegsministerium übergeben werden.

Als Antwerpen für die Schifffahrt frei wurde, konnten wir auch in einigen Kanalhäfen den Betrieb einstellen und so Fachpersonal und Transportmittel für die Errichtung unserer vorgeschobenen Basen in Belgien freimachen. Wir rechneten damit, dass, ohne Benzin, Öl und andere Treibstoffe mitzuzählen, Antwerpen ungefähr 40'000 Tonnen im Tag löschen konnte, wobei 22'500 Tonnen den amerikanischen Streitkräften zugeteilt waren. Die grossen Anlagen für den Auslad von Benzin wurden von den Amerikanern und uns gemeinsam benutzt.

Sorgen bereiteten uns die Angriffe mit V-Bomben, welche der Feind sehr bald gegen Antwerpen richtete. Den amerikanischen und britischen Luftabwehreinheiten, die zahlreiche V-i-Bomben abschossen, kommt grosses Verdienst zu, ebenso dem Militärpersonal und den belgischen Zivilisten, welche ihre wichtige Arbeit trotz der Gefahr ständiger Angriffe weiterführten.

### *Die Säuberung von Südwestholland bis zur Maaslinie*

Wie ich schon erwähnt habe, war, während die kanadische Armee die Scheldemündung säuberte, das I. Korps zusammen mit dem XII. Korps der Zweiten Armee damit beschäftigt, Südwestholland bis zur Maas vom Feinde freizumachen. Das I. Korps musste zugleich auch die rechte Flanke des kanadischen II. Korps sichern, welches in Beveland und Walcheren im Kampfe stand.

Am 20. Oktober rückte das I. Korps mit der Polnischen Panzerdivision rechts, der 49. Division in der Mitte und der kanadischen 4. Panzerdivision links vor. Der rechte Flügel und das Zentrum stiessen auf die Linie Tilburg-

Breda-Roosendaal vor, während die kanadische 4. Panzerdivision gegen Bergen-op-Zoom vorging.

Das XII. Korps trat am 22. Oktober westlich der Linie Oss-Veghel-St. Oedenrode-Best zum Angriff an und griff zunächst 's Hertogenbosch und Tilburg an. Am Tag vor Angriffsbeginn wurden die drei feindlichen Divisionen, welche uns an dieser Front gegenüberstanden, durch die 256. Division verstärkt. Das XII. Korps sollte mit der 7. Panzerdivision und der 53. Division, gefolgt von der 51. Division, gegen 's Hertogenbosch vorrücken, während links die 15. Division das Gebiet südlich davon säubern und Tilburg erobern sollte.

Unsere Operationen wurden durch ausgedehnte Minenfelder behindert; dagegen war das feindliche Artilleriefeuer schwach. Schon am Morgen des 23. Oktober erreichte die 51. Division die Umgebung von Schijndel, und anderntags stand die 53. Division in den Vororten von 's Hertogenbosch. Die Hauptstrasse nach Eindhoven wurde abgeschnitten und Boxtel erobert, aber der Feind hielt sich in Vught. Die 15. Division nahm Oirschot und machte weiter gute Fortschritte.

Im Abschnitt des I. Korps griff die amerikanische 104. Infanteriedivision, in der Mitte zwischen den Polen und der 49. Division, in den Kampf ein. Das Korps konnte ständig vorrücken, und am 27. Oktober besetzten die Polen Gilze und überschritten die Strasse Tilburg-Breda. Nachdem die Amerikaner einen heftigen deutschen Gegenangriff bei Zundert abgeschlagen hatten, nahmen sie am 27. Oktober die Ortschaft. Während die 49. Division nur noch zwei Meilen südlich von Roosendaal stand, zog die kanadische 4. Panzerdivision in Bergen-op-Zoom ein. Ende Oktober hatte das XII. Korps 's Hertogenbosch hinter sich gelassen, den Kanal westlich davon überschritten, Vught und Udenhout genommen; jetzt bewegte es sich auf Loon-op-Zand vor, während die 15. Division die Säuberung Tilburgs am 28. Oktober abschloss.

Nunmehr müssen wir uns den Vorstößen zuwenden, die die Deutschen von ihrem Brückenkopf westlich der Maas unternahmen.

Am 27. Oktober löste der Feind einen Störangriff gegen das VIII. Korps aus, um uns aus dem Gleichgewicht zu bringen und den Druck an der westli-

chen Front zu erleichtern. Die Deutschen setzten dabei neben den Fallschirmverbänden, welche schon an dieser Front standen, die 15. Panzergrenadier- und die 9. Panzerdivision ein. Sie überschritten den Noorer-Kanal bei Nederweert und den Deurne-Kanal zwischen Meijel und Liesel und konnten einige Erfolge buchen. Der Feind eroberte Meijel und erreichte einen Punkt zwei oder drei Meilen weiter westlich an der Strasse gegen Helmond. Der Hauptstoss richtete sich gegen die amerikanische 7. Panzerdivision. Um den Angriff aufzuhalten, wurde die britische 15. Division, welche die Eroberung Tilburgs abgeschlossen hatte, zusammen mit einer Panzerbrigade in diesen Abschnitt geworfen. Als auch die 51. Division infolge der Frontverkürzung von der westlichen Front abgezogen werden konnte, wurde sie ebenfalls in die Gegend von Helmond geschickt. Am 30. Oktober waren unsere Stellungen wieder gefestigt.

Bald erreichten das I. und XII. Korps ihre Ziele. Die britische 7. Panzerdivision rückte westwärts vor auf Oosterhout, wo die Verbindung mit den Polen hergestellt wurde, welche von Süden her anmarschierten. Patrouillen gingen nach Norden gegen Geertruidenberg vor. Am folgenden Tag entwickelten sich heftige Kämpfe bei Raamsdonk; der Feind versuchte hier zu halten, um die Brücken von Pereboom so lange wie möglich zu behaupten. Am 1. November blieb dem XII. Korps nur noch übrig, das Gebiet zwischen dem Afwaterings-Kanal und der Maas zu säubern. Die 51. Division, welche damit betraut war, hatte bereits am 5. November ihre Aufgabe beendet.

Das I. Korps überschritt unterdessen rasch die Strasse Tilburg-Bergen-op-Zoom. Am 29. Oktober fiel Breda, und die Amerikaner drangen am nächsten Tag in Oudenbosch ein. Die 49. Division befreite Roosendaal, und die kanadische 4. Panzerdivision stand etwa eine Meile südlich von Steenberg, nachdem sie zähen feindlichen Widerstand nördlich von Bergen-op-Zoom überwunden hatte. An der Mark unternahm der Feind einen letzten Versuch, eine Linie südlich der Maas zu halten. Trotz feindlichen Gegenangriffen, die den deutschen Truppen, welche über die Brücken von Moerdijk zurückgingen, den Rückzug decken sollten, gelang es dem I. Korps, auf breiter Front über die Mark zu setzen. Geertruidenberg fiel am 4. Novem-

ber den Polen in die Hand, und nach vier Tagen hatten wir die letzten feindlichen Abteilungen südlich der Maas vertrieben. Tholen und die Halbinsel St. Philipsland waren frei vom Feind, und Patrouillen drangen in Schouwen ein.

Der feindliche Rückzug aus Südwestholland war durch das schlechte Flugwetter erleichtert worden. Unter dem Schutz des Nebels und der Wolken hatte sich der Feind den Angriffen der Luftwaffe entziehen können. **Wir nahmen etwa 8'000 deutsche Soldaten bei diesen Operationen gefangen.**

### DIE VORBEREITUNG FÜR DEN VORSTOSS INS RHEINLAND DIE SÄUBERUNG DES WESTUFERS DER MAAS

#### *Diskussionen über die Weiterführung der Operationen*

#### **Die Konferenz von Brüssel, 18. Oktober**

WÄHREND die Schlachten an der Schelde und in Südwestholland im Gang waren, wurden die Besprechungen über die Weiterführung der alliierten Operationen fortgesetzt. Am 18. Oktober führte der Oberste Befehlshaber mit General Bradley und mir Besprechungen in Brüssel. Wir unterzogen die Lage an der alliierten Front und unsere Pläne einer Prüfung. Meiner Meinung nach befanden wir uns in einer ähnlichen Lage wie in der Normandie, bevor wir aus dem Landekopf ausgebrochen waren. Es war sehr wohl möglich, dass der Kampf westlich des Rheins die Entscheidung in der Schlacht um Deutschland bringen konnte, so wie die Schlacht um Frankreich südlich der Seine ausgefochten worden war. Da die Deutschen entschlossen waren, uns um jeden Preis vom Ruhrgebiet abzuhalten, würde der Kampf im Rheinland nicht leicht sein. Wir waren gezwungen, starke Kräfte einzusetzen, um einen sicheren Erfolg zu erzielen.

Ich betrachtete das Ruhrgebiet als unser wichtigstes Ziel. Wenn wir den Feind im Norden besiegt und dieses wichtige Industriegebiet erobert hatten, blieb uns im Frühling noch die Aufgabe, durch die norddeutsche Ebene ins Herz Deutschlands vorzudringen.

Wir kamen in unseren Besprechungen zum Schluss, dass die 21. Armeegruppe den Hafen von Antwerpen so rasch wie möglich freimachen und anschliessend vom Nimweger Brückenkopf aus einen Angriff gegen Krefeld auslösen sollte. Die amerikanische Erste Armee erhielt den Auftrag,

unterdessen zum Rhein bei Köln vorzustossen und anfangs November einen Brückenkopf über den Strom zu errichten. Die amerikanische Neunte Armee, die jetzt in den Kampf eingriff, sollte links von der amerikanischen Ersten Armee eingesetzt werden und zwischen Rhein und Maas nach Norden vorstossen, der Zweiten Armee entgegen, welche von Norden anrückte. Für später war vorgesehen, die amerikanische Neunte Armee der 21. Armeegruppe zu unterstellen. Ferner kamen wir überein, dass der amerikanischen 12. Armeegruppe die Eroberung des Ruhrgebiets zufallen sollte, während die 21. Armeegruppe versuchen sollte, über den Niederrhein zur Zuidersee vorzustoßen.

Wir gedachten also, das Rheinland durch zwei konzentrische Offensiven zu erobern: die eine sollte vom Nimweger Brückenkopf nach Süden gerichtet sein, die andere vom linken Flügel der amerikanischen 12. Armeegruppe nach Norden vorgetragen werden. Die Hauptsache war, diese Vorstöße mit solcher Wucht zu führen, dass die deutschen Kräfte im nördlichen Rheinland vernichtet wurden und der Weg für eine Überquerung des Rheines im Norden des Ruhrgebietes frei war.

### Die Lage am 31. Oktober

Ende Oktober mussten wir uns davon überzeugen, dass wir nicht in der Lage waren, unseren Plan vom 18. Oktober so bald durchzuführen, wie wir es gehofft hatten.

Zwar konnte nun das Ende der Säuberungsaktionen an der Scheldemündung abgesehen werden, und wir durften erwarten, unsere Front im Norden auf die untere Maas stützen zu können. Andererseits aber hatte der Feind den schon erwähnten starken Angriff gegen unseren östlichen Flügel ausgelöst, um uns von den westlichen Abschnitten abzulenken. Die Deutschen waren entschlossen, ihren Brückenkopf westlich der Maas unter allen Umständen zu halten, denn von hier aus konnten sie Flankenstöße gegen unseren Nimweger Frontvorsprung unternehmen. Solange aber diese Bedrohung bestand, ging es nicht an, die Zweite Armee gegen das Rheinland vormarschieren zu lassen.

Ich hoffte, dass ein rascher und starker amerikanischer Angriff gegen Köln den Feind zwingen werde, Kräfte von seinem Maasbrückenkopf abzuziehen. Am 31. Oktober besprach ich mit General Bradley die Lage. Er teilte

mir mit, dass er wegen der Länge seiner Front und der Offensive gegen das Saargebiet nicht so viele Divisionen für den Vorstoss nach Köln abzweigen könne, wie er gewünscht habe. Ich musste daraus folgern, dass der amerikanische Angriff den Feind westlich der Maas nicht genügend schwächen werde und dass darum grössere Anstrengungen nötig wären, um den Feind nach Osten über die Maas zurückzuwerfen.

Bevor wir also die Schlacht um das Rheinland einleiten konnten, mussten wir den feindlichen Brückenkopf westlich der Maas beseitigen. Vorbedingung war ferner, dass die amerikanische Neunte Armee für die Offensive von Süden her bereitstand. Dies war aber erst möglich, wenn die amerikanische 12. Armeegruppe ihren Angriff auf Köln abgeschlossen hatte. Die Aufgaben der 21. Armeegruppe bestanden also darin, den amerikanischen Vorstoss zu unterstützen und gleichzeitig das Westufer der Maas vom Feinde freizumachen.

Am 1. November billigte der Oberste Befehlshaber unsere neuen Pläne. Sobald die 21. Armeegruppe die Operationen an ihrer westlichen Flanke abgeschlossen hätte, sollte sie umgruppieren und an der Maas aufmarschieren. Es war vorgesehen, dass wir Frontabschnitte im Süden von den Amerikanern übernehmen und die im britischen Sektor eingesetzten amerikanischen Divisionen wieder der amerikanischen 12. Armeegruppe abtreten sollten. Soweit es uns unsere Hilfsmittel erlaubten, waren wir beauftragt, Angriffe auf der linken Flanke der amerikanischen 12. Armeegruppe auszulösen, um so den Vorstoss der Amerikaner zum Rhein zu unterstützen.

Auf Grund dieser Beschlüsse erteilte ich am 2. November neue Befehle. Sobald die Kämpfe an der Scheldemündung und in Südwestholland abgeschlossen waren, musste die kanadische Erste Armee unseren nördlichen Abschnitt bis nach Middelaar übernehmen und somit auch den Brückenkopf von Nimwegen. Die Zweite Armee sollte sich mit Front nach Osten für den Vormarsch zur Maas aufstellen. Wir gedachten, am 12. November den Angriff auszulösen. Bis zum 15. November wollte ich unseren rechten Flügel nach Süden bis nach Geilenkirchen ausdehnen. Die Zweite Armee sollte dann im Zusammenwirken mit der amerikanischen Neunten Armee zum Angriff antreten. Die amerikanische 82. und 101. Luftlandedivision, die



amerikanische 7. Panzerdivision sowie die 104. Infanteriedivision erhielten den Befehl, so rasch wie möglich zur 12. Armeegruppe zurückzukehren.

General Dempsey wollte mit dem VIII. Korps im Norden, dem XII. Korps in der Mitte und dem XXX. Korps im Süden auf die Maas vorstossen. Am 9. November löste das kanadische II. Korps das britische XXX. Korps im Nimweger Brückenkopf ab. Das letztere wurde nun nach Süden verlegt und übernahm den linken Abschnitt der amerikanischen Neunten Armee bis zur Wurm südlich von Geilenkirchen. Am anderen Ende unserer Front übernahm das I. Korps die Linie von Oss an der Maas zum Meer und bis nach Walcheren.

In meinen Richtlinien teilte ich der kanadischen Ersten Armee die Aufgabe zu, später von Norden her ins Rheinland einzufallen, während anschliessend die Zweite Armee den Rhein bezwingen sollte.

### *Die Vorbereitungen für die Schlacht um das Rheinland*

Die Vorbereitungen für die Schlacht um das Rheinland bestanden vor allem darin, den feindlichen Brückenkopf westlich der Maas zu beseitigen.

Unsere Front verlief etwa zehn Meilen von Maeseyck längs des Wessem-Kanals durch Weert und folgte dann dem Noorer-Kanal bis zum feindlichen Frontvorsprung bei Meijel, erreichte von hier aus den Deume-Kanal nördlich von Meijel und schwenkte in nordöstlicher Richtung nach Veulen, Venraij und Maashees. Das Gelände war völlig flach und in weiten Gebieten überschwemmt. Die drei einzigen grösseren Strassen liefen in Venlo zusammen. Infolgedessen mussten wir umfangreiches Pioniermaterial einsetzen, um unseren Fahrzeugverkehr bewältigen zu können.

Das VIII. Korps der Zweiten Armee hatte den Auftrag, im Norden vorzugehen und unter anderem auch Meijel zu besetzen, während das XII. Korps vom Wessem-Kanal auf Venlo vorgehen sollte, mit dem rechten Flügel an die Maas und mit dem linken Flügel an den Noorer-Kanal angelehnt.

Am 14. November setzte sich das XII. Korps in Bewegung. Truppen der 51. und 53. Division errichteten Brückenköpfe am Wessem- und Noorer-Ka-

nal, während die 7. Panzerdivision die Schleusen bei Panheel eroberte, so dass wir nun die Kontrolle über die Wasserführung in den Kanälen innehaben. Der Feind war nicht sehr stark, aber er hatte ausgedehnte Minenfelder angelegt, um unseren Vormarsch zu verlangsamen. Hindernd wirkte sich auch das schlammige Gelände und das ausserordentlich schlechte Wetter aus. Am 16. November erreichten Patrouillen das nächste Wasserhindernis, den Zig-Kanal, während das Gros vier Meilen weiter hinten stand. Dieser Vorstoss bedrohte die feindlichen Stellungen bei Meijel, und schon am gleichen Tage drang das VIII. Korps in die Stadt ein. Am rechten Flügel näherten sich unsere Truppen dem Verteidigungsring von Roermond und säuberten die Dörfer auf dem linken Maasufer. Als der Zig-Kanal überschritten war, fiel bald auch Panningen. Es gelang dem VIII. Korps, den Deurne-Kanal zu überschreiten und gegen Sevenum vorzustossen, während andere Kolonnen von Venraij aus nach Süden vorstiessen. Am 22. November fielen sowohl Sevenum wie Horst, und am gleichen Tag schlossen unsere Truppen die Säuberung des westlichen Ufers gegenüber Roermond ab.

Ende des Monats hielt sich der Feind nur noch bei Blerick im Westen der Maas. Am 3. Dezember unternahmen unsere Truppen einen Angriff gegen die starken Verteidigungsstellungen dieser Ortschaft. Dreschflegelpanzer schlugen Breschen in die Drahtverhaue, Sturmbrücken wurden über die Tankgräben geworfen, Minenfelder beseitigt, worauf die Infanterie auf «Känguruhs» dicht nachfolgte. Sobald die Infanterie innerhalb der feindlichen Verteidigungsstellungen war, stieg sie ab und überwältigte binnen kurzem die Besatzung, so dass bis zur Nacht der Ort fest in unserer Hand war.

### *Die Operationen der Zweiten Armee im Abschnitt von Geilenkirchen, 18.-24. November*

Das XXX. Korps stand an der Front zwischen der Wurm und der Maas, mit der 43. Division auf dem rechten und der Gardepanzerdivision auf dem linken Flügel. Unmittelbar rechts vom Korps war die amerikanische 84. Infanteriedivision eingesetzt.

Gleichzeitig mit den Operationen der amerikanischen Neunten Armee, welche den nördlichen Flügel des amerikanischen Vorstosses auf Köln bildete, sollte das XXX. Korps einen Angriff im Abschnitt von Geilenkirchen auslösen. Die amerikanische 84. Division war für die Dauer dieser Kampfhandlungen dem Befehl des XXX. Korps unterstellt. Am 18. November begann die Offensive nordwärts das Tal der Wurm hinunter auf Geilenkirchen zu.

Geilenkirchen wurde umzingelt und genommen, aber einige Tage später kam der Vormarsch zum Stillstand. Schwere Regenfälle machten das Gelände sowohl für Panzer wie für Räderfahrzeuge fast ungangbar. Unser Vorstoss verlief längs der Siegfriedlinie, und nicht durch sie hindurch, und es war eine mühselige, wenn auch nicht schwierige Aufgabe, ihre Verteidigungswerke zu bezwingen. Zudem unternahm der Feind starke Gegenangriffe mit zwei neu eingetroffenen Divisionen, der 15. Panzergrenadierdivision und der 10. SS.-Division. Das XXX. Korps ging darum wieder zur Verteidigung über, und in der Nacht vom 23. zum 24. November unterstellte sich die amerikanische 84. Division wieder dem Befehl der amerikanischen Neunten Armee.

### *Die Operationen der amerikanischen Streitkräfte im November 1944*

Nach einer Reihe von Aufschüben, verursacht durch das ungewöhnlich schlechte Wetter, schlug am 16. November die amerikanische 12. Armee-gruppe längs der Achse Aachen-Köln los. Nach äusserst erbitterten Kämpfen, in denen beide Seiten schwere Verluste erlitten, kam der amerikanische Angriff auf den Höhen westlich des Roertals zum Stehen. Der Vormarsch war verlustreich und wurde durch dieselben Schwierigkeiten behindert wie der Angriff des XXX. Korps weiter nördlich. Das Wetter war sehr schlecht, das Gelände oft ungangbar, und der Feind setzte Verstärkungen ein. In der Zeit vom 16. November bis zum 1. Dezember brachte der Feind nicht weniger als elf Infanterie- und fünf Panzerdivisionen im Roertal an die Front. Ausserdem hatte er zwischen Roer und Rhein die neugebildete Sechste SS.-

Panzerarmee in Reserve stehen, welche Köln im Halbkreis deckte. Schliesslich konnte der Feind die Überschwemmungen im Tal der Roer ausnützen und den Wasserstand kontrollieren, weil die Dämme weiter flussaufwärts in seinem Besitz waren.

Weiter südlich löste die amerikanische Dritte Armee am 8. November ihren Angriff gegen das Saargebiet aus; am Ende des Monats waren die starken Befestigungen von Metz bezwungen und die Mosel erreicht. Am äussersten Süden der Front drang die amerikanische 6. Armeegruppe in Elsass-Lothringen ein. Die amerikanische Siebente Armee eroberte Strassburg und wandte sich dann nordwärts gegen Karlsruhe, während die französische Erste Armee den Rhein zwischen der Schweizer Grenze und Mülhausen erreichte. Der Feind hielt immer noch einen grösseren Brückenkopf westlich des Rheins in der Gegend von Kolmar.

### *Die Lage anfangs Dezember*

Den ganzen November hindurch war das Wetter ungewöhnlich schlecht gewesen, so dass nicht nur die alliierte Luftwaffe in ihrer Tätigkeit stark behindert, sondern auch die Operationen zu Lande in dem flachen, überschwemmten Gebiet erschwert worden waren. Am 2. Dezember öffnete der Feind die Dämme am Südufer des Niederrheins westlich von Arnheim und überschwemmte einen Teil unseres Brückenkopfes. Das tiefliegende Land südlich von Arnheim wurde rasch überflutet, so dass die kanadische Erste Armee gezwungen war, sich bis zur Eisenbahn, welche westlich von Eist verläuft, zurückzuziehen. Glücklicherweise genügte das übriggebliebene Gelände, um die Brücken über den Waal zu sichern, aber wir waren nun der Möglichkeit beraubt, nach Norden vorzustossen und die Hochebene zwischen Arnheim und Apeldoorn zu besetzen.

Im Norden der Ardennen folgte nun unsere Front den Flussläufen der Roer und der Maas. Nur bei Heinsberg war ein feindlicher Brückenkopf übriggeblieben; wenn es uns gelang, auch dieses Gebiet zu erobern, so waren wir in der Lage, grössere Operationen zwischen Rhein und Maas in die Wege

zu leiten. Ich betraute die Zweite Armee mit der Beseitigung der Tasche von Heinsberg, aber die Angriffe mussten schliesslich eingestellt werden, weil das Gelände völlig versumpft war. Inzwischen begann die 21. Armeegruppe ihre Umgruppierung für die Schlacht um das Rheinland. Die amerikanische Neunte Armee übernahm darum die Aufgabe, Heinsberg zu nehmen, wobei die britische 7. Panzerdivision ihrem Befehl unterstehen sollte. Dies erlaubte es mir, die Umgruppierung zu beschleunigen, denn ich brauchte das XXX. Korps für den Angriff gegen den Reichswald. Während die Amerikaner den rechten Abschnitt des XXX. Korps übernahmen, wurden dessen Aufgaben dem XII. Korps übertragen. Pläne wurden ausgearbeitet, das Oberkommando des XXX. Korps, die Gardepanzerdivision, die 15., 43. und 53. Division sowie zugeteilte Panzerbrigaden im Brückenkopf von Nimwegen zusammenzuziehen. Der Angriff gegen Krefeld sollte am 12. Januar beginnen, und schon am 16. Dezember waren Vorausabteilungen unterwegs zu ihren Sammelräumen im Norden. Während die kanadische Armee sich für diesen neuen Vorstoss vorbereitete, begann die Zweite Armee mit der Planung des Rheinübergangs und baute die von Osten nach Westen zur Maas führenden Strassen aus. Später sollten sie ins Rheinland hinein weitergeführt werden.

Dies war die Lage, als der Feind am 16. Dezember zu seinem Gegenangriff in den Ardennen ausholte.

### DIE ARDENNENSCHLACHT

#### *Die Lage des Feindes im Dezember 1944*

NACH der Schlacht in der Normandie hatte der Gegner hauptsächlich zwei Aufgaben: er musste eine neue Front aufbauen und die Alliierten von Deutschland fernhalten.

Im Oktober und November ging es dem Feind vor allem darum, uns den Weg nach Deutschland zu versperren, und er setzte deshalb dem amerikanischen Angriff im Tal der Roer erbitterten Widerstand entgegen. Die Deutschen gaben sich auch Rechenschaft darüber, dass sie unbedingt eine strategische Panzerreserve aufstellen mussten. Wenn die Abnützung ihrer Reserven in dem gleichen Masse den ganzen Winter hindurch weiterging, waren ihre Armeen im Frühling völlig erschöpft, so dass es den Alliierten dann leicht fallen musste, den Rhein zu überqueren und Deutschland zu erobern.

Das schlechte Herbst- und Winterwetter ausnutzend, welches unsere Operationen verlangsamte, begann der Feind, seine strategische Reserve aufzufüllen. Der alliierte Druck, zuerst im September und Oktober die Kämpfe der 21. Armeegruppe bei Arnheim und später im November und Dezember die amerikanischen Angriffe bei Aachen, zwangen den Feind, mehr als die Hälfte seiner insgesamt fünfzehn Panzer- und Panzergrenadierdivisionen sozusagen andauernd einzusetzen. Trotzdem gelang es ihm, acht von ihnen bis zum Dezember neu auszurüsten, darunter fast alle SS.-Panzerdivisionen. Diese Divisionen wurden mit je ungefähr hundert Panzern ausgestattet. Sie erhielten vor allem auch schwere «Panther»- und «Tiger»-Panzer.

Wie erinnerlich, hatten wir Ende August die Kampfkraft der feindlichen Armeen auf dreiundzwanzig Divisionen veranschlagt. Mitte Dezember hatten es die Deutschen fertiggebracht, nicht nur eine neue Front zu bilden und

uns den Zugang zu Deutschland zu verwehren, sondern auch ihre Streitkräfte auf etwa siebenzig Divisionen zu verstärken. Selbst wenn die alliierten Operationen den ganzen Winter hindurch unablässig weitergeführt wurden, konnten die Deutschen bis zum 1. März schätzungsweise über neunzig Divisionen verfügen.

### *Die Ardennenschlacht*

So war die militärische Lage der Deutschen an der Westfront, als sie zum zweitenmal im Laufe des Feldzuges ihre Reserven aufs Spiel setzten. Hitler selbst befahl den Armeen im Westen, zu einem letzten verzweifelten Angriff anzutreten, der die Alliierten überraschen und die Deutschen an die Maas und nach Antwerpen bringen sollte.

Die Offensive wurde mit grosser Sorgfalt und Geschicklichkeit geplant. Der Gegner wählte einen ruhigen, von uns mit schwachen Kräften besetzten Abschnitt für den Angriff. Die Bereitstellung der Truppen, der Artillerie und der Panzer ging mit grösster Heimlichkeit vor sich, wobei das schlechte Wetter, welches keine genügende Luftaufklärung zulies, dem Feind zustatten kam.

Die Deutschen beabsichtigten, mit der Heeresgruppe «B» zwischen Monschau und Echternach anzugreifen, und zwar mit der Sechsten SS.-Panzerarmee rechts und der Fünften Panzerarmee links. Beide Armeen zählten je vier Panzerdivisionen. Die Panzer sollten die Maas zwischen Lüttich und Givet überschreiten, während Infanteriedivisionen ihre Flanken zu decken hatten. Nicht weniger als siebzehn Infanterie-, Fallschirmjäger- und Panzergranadierdivisionen sollten hinter den Panzerverbänden zum Einsatz kommen.

Die Offensive wurde am 16. Dezember ausgelöst. Die Deutschen erzielten einen vollen Überraschungserfolg. Der Angriff begann mit einem schweren Artilleriesperrfeuer – dem heftigsten deutschen Trommelfeuer des ganzen Feldzuges – und dem Abwurf von Fallschirmjägern längs der Vormarschstrasse. Abteilungen von Saboteuren in Zivilkleidern und alliierten Uniformen auf Jeeps schlichen sich durch unsere Linien, um Verwirrung hinter der amerikanischen Front zu stiften.

Am 18. Dezember hatte der Feind die amerikanische 28. und 106. Division überrannt und nach einem Vormarsch von zwanzig Meilen Stavelot und die Strassenknotenpunkte von Trois-Ponts und Vielsalm erreicht. Nach gewissen Anzeichen im Norden von Monschau zu schliessen, beabsichtigten die Deutschen, auch auf Eupen und Verviers vorzustossen. Ich erfuhr, dass der Oberste Befehlshaber befohlen hatte, die Angriffe im südlichen Abschnitt der alliierten Front einzustellen, und dass die amerikanische Siebente Armee angewiesen worden war, ihren Bereich nach Norden auszudehnen, um die amerikanische Dritte Armee freizumachen für Stösse in die südliche Flanke des deutschen Einbruchgebietes.

Ich sah mich genötigt, die möglichen Rückwirkungen der deutschen Gegenoffensive auf die Massnahmen der 21. Armeegruppe in Erwägung zu ziehen, denn wir waren im Begriff, unser Schwergewicht nach Norden zu verlegen. Ich befahl, die Konzentrierung der Truppen für die Schlacht um das Rheinland zu unterbrechen, und fasste den Rückzug der britischen Divisionen bei Geilenkirchen hinter die Maas ins Auge für den Fall, dass unsere südliche Flanke bedroht werden sollte. Ich liess die Gardepanzerdivision und die 43. Division aus dem Gebiet südöstlich von Maeseyck nach Westen und die 53. Division von Roermond nach Turnhout zurücknehmen. Am 19. Dezember stellte ich die Verlegung des XXX. Korps in den Abschnitt der kanadischen Armee endgültig ein und wies ihm einen neuen Sammelraum bei Löwen und St.Trond an. Die Gardepanzerdivision, die 43., 51. und 53. Division sowie drei Panzer

brigaden unterstanden diesem Korps. Da die Lage unklar und beunruhigend blieb, sandte ich Aufklärungsorgane an die Maaslinie und traf Anstalten, um bei der Verteidigung der Maasbrücken zwischen Lüttich und Givet mitzuwirken. Abteilungen von SAS-Truppen und Personal des Panzerparks wurden an die Maas zwischen Namur und Givet verlegt, während Panzer der Zweiten Armee zwischen Lüttich und Namur patrouillierten. Die 29. Panzerbrigade, welche im westlichen Belgien mit neuem Material ausgerüstet wurde, erhielt den Befehl, mit ihren alten Panzern auf Gewaltmärschen ins Gebiet von Namur zu eilen.

Am 19. Dezember drangen feindliche Panzer bis gegen Hotton, Marche und Laroche vor. Der Riss in der alliierten Front schien von Durbuy bis Bastogne zu reichen. Meiner Meinung nach bestand nur geringe Möglich-





keit, deutsche Panzer und Aufklärungselemente daran zu hindern, die Maas zu überschreiten und gegen Brüssel vorzugehen; im Laufe der Nacht liess ich deshalb in aller Eile Strassensperren rings um die Hauptstadt errichten. Das XXX. Korps suchte so rasch wie möglich seinen neuen Sammelraum zu erreichen. Unsere Truppen wirkten bei der Errichtung von Verteidigungsstellungen an den Maasbrücken zwischen Lüttich und Givet mit. Die Aussichten des Feindes verringerten sich, überraschend die Maas zu überqueren. Wenn einmal das XXX. Korps in Stellung war, konnte es nötigenfalls gegen feindliche Brückenköpfe westlich der Maas vorgehen.

In der Nacht vom 19. auf den 20. Dezember betraute mich General Eisenhower für den folgenden Tag mit dem Oberbefehl über die amerikanischen Armeen (die Erste und Neunte) nördlich des deutschen Frontvorsprungs. Sofort suchte ich General Simpson, den Befehlshaber der Neunten, und General Hodges von der Ersten Armee auf. Vorerst mussten wir den feindlichen Vormarsch aufhalten und ihn im Zusammenwirken mit der 12. Armeegruppe auf einer festen Front zum Stehen bringen. Dazu war es nötig, eine Umgruppierung vorzunehmen. Für die Verteidigung der Maaslinie stand uns weiter hinten das britische XXX. Korps zur Verfügung. Dann galt es, in der amerikanischen Ersten Armee ein Reservekorps für Angriffsoperationen bereitzustellen. Ich beschloss, am rechten Flügel der Ersten Armee das amerikanische VII. Korps unter General Collins mit vier Divisionen zusammenzuziehen; da diese Verbände aus der Schlacht zurückgezogen werden mussten, nahm diese Umgruppierung etwas Zeit in Anspruch. Es erhob sich die Frage, ob es möglich war, britische Divisionen südlich und östlich der Maas einzusetzen. Allein dies hätte zu Schwierigkeiten geführt, weil in diesem Falle die britischen Verbindungslinien quer durch die Nachschubrouten der amerikanischen Ersten und Neunten Armee hindurchgegangen wären. Eine Überlastung der Strassen hätte sich dabei kaum vermeiden lassen.

Der Oberste Befehlshaber befahl der amerikanischen 6. Armeegruppe am 20. Dezember, ihre Front nach Norden bis Saarlautern auszudehnen. Die 12. Armeegruppe sollte sich im Raume Luxemburg-Bastogne konzentrieren und von dort aus gegen die südliche Flanke des deutschen Keiles vorgehen,

während die Armeen unter meinem Befehl so rasch wie möglich Flankenstöße von Norden einleiten sollten.

Amerikanische Truppen, die südöstlich von Vielsalm aushielten, wurden in das Gebiet westlich der Stadt zurückgezogen. Das amerikanische VII. Korps sollte sich nordwestlich von Marche bereitstellen.

Unterdessen setzten die Deutschen ihre Angriffe mit unverminderter Heftigkeit fort. Der deutsche Plan war zwar von Anfang an fehlgeschlagen, doch blieb der feindliche Angriff bedrohlich. Die Sechste SS.-Panzerarmee war bestrebt, die amerikanische Front im Abschnitt Malmedy-Stavelot mit dem I. SS.-Korps zu durchstossen. Nach gelungenem Durchbruch hätte dann entweder das I. oder das II. SS.-Panzerkorps durch die Bresche gegen Lüttich vorrücken sollen. Eine ganze Woche lang rannte das I. SS.-Panzerkorps vergeblich gegen unsere Linien an. Nachdem der Frontalangriff gescheitert war, schwenkte das II. SS.-Panzerkorps nach Westen ab und versuchte, Lüttich von Süden her zu erreichen. Gleichzeitig rückte die Fünfte Panzerarmee unter Umgehung von Bastogne nach Westen und Nordwesten gegen die Maas vor. Obschon noch am 19. Dezember keine starken alliierten Verbände zwischen der Fünften Panzerarmee und der Maas standen, war der deutsche Vormarsch zu langsam. Nur ein blitzartiger Panzervorstoss zum Strom hätte dem Gegner Erfolg versprechen können. Als die Deutschen später versuchten, Flussübergänge zu nehmen, waren ihre Panzerkolonnen zu schwach und wurden entweder abgeschnitten und vernichtet oder aber gezwungen, sich für einen planmässigen Angriff umzugruppieren. Der verbissene Widerstand umzingelter amerikanischer Truppen in den wichtigsten Knotenpunkten, vor allem in Bastogne und St-Vith, trug viel zur Verzögerung des deutschen Vormarsches bei. Die amerikanischen Igelstellungen zwangen den Feind zu langen Umwegen, verursachten eine grosse Überlastung seiner Nachschubstrassen und nahmen seine Kräfte in Anspruch.

Als das II. SS.-Panzerkorps nach Westen vordrang, um die amerikanische Erste Armee bei Hotton und Marche zu überflügeln, traf es mit dem amerikanischen VII. Korps zusammen, welches sich in dieser Gegend konzentrierte. Die Divisionen dieses Korps, die eine Reserve hätten bilden sollen,

wurden nun auch in den Kampf verwickelt. Weiter westlich stiessen die Deutschen auf die britische 29. Panzerbrigade, die den Abschnitt von Namur und Dinant deckte. Am 23. Dezember wurden feindliche Panzer nur zwölf Meilen östlich von Dinant festgestellt. In den folgenden zwei Tagen entspannen sich bei Ciney Kämpfe zwischen feindlichen Panzerverbänden und der amerikanischen 2. Panzerdivision sowie der britischen 29. Panzerbrigade. Am 25. Dezember vereinigten sich die beiden alliierten Panzerverbände bei Celles; nur vier Meilen vom Strom entfernt kam es zu heftigen Gefechten, in deren Verlauf dem Feinde schwere Verluste zugefügt wurden.

An Weihnachten war der feindliche Vormarsch auf der Linie El senborn – Malmedy – Hotton – Marche – St-Hubert – Bastogne zum Stehen gekommen, und alle Strassen zur Maas waren gesperrt.

Im Süden stiess die amerikanische Dritte Armee gegen Bastogne vor, wo amerikanische Truppen völlig eingeschlossen waren, aber tapfer einer grossen feindlichen Übermacht standhielten. Schliesslich, am 26. Dezember, entsetzten General Pattons Streitkräfte Bastogne.

Von ausserordentlicher Bedeutung für den Verlauf der Schlacht war die Tatsache, dass am 24. Dezember schönes Wetter einsetzte, so dass die alliierte Luftwaffe den angreifenden Feind wirksam bekämpfen konnte. Unsere Flieger richteten grosse Verheerungen unter den feindlichen Kräften im Frontvorsprung und im Hinterland an. Dank dem Eingreifen der Luftwaffe und der hervorragenden Kampftüchtigkeit der amerikanischen Truppen vermochten die Alliierten allmählich die Überlegenheit zurückzugewinnen. Doch war es uns noch nicht gelungen, ein amerikanisches Reservekorps für offensive Operationen zu bilden. Ich beschloss daher, britische Truppen südlich und östlich der Maas einzusetzen, um das amerikanische VII. Korps abzulösen und für einen Gegenangriff verwenden zu können. Das XXX. Korps sollte an der rechten Flanke der amerikanischen Ersten Armee, im Abschnitt Givet-Hotton, in den Kampf eingreifen. Die Ablösung musste am 2. Januar beendet sein, damit das amerikanische VII. Korps am 3. Januar in Richtung auf Houffalize losschlagen konnte. Inzwischen setzte die amerikanische Dritte Armee ihre Angriffe fort und erweiterte ihren Keil bei Bastogne. Auch General Pattons Streitkräfte sollten auf Houffalize vorstossen,

sich dort mit den Truppen der Dritten Armee vereinigen und so die feindliche Keilspitze abschneiden.

Nach dem Eingreifen der alliierten Luftstreitkräfte an Weihnachten versuchte die deutsche Luftwaffe, den Einsatz unserer Flieger durch starke Angriffe auf unsere Flugplätze zu lähmen. Die Deutschen setzten bei diesem Unternehmen mehr Flugzeuge als je zuvor in diesem Feldzug ein. Am 1. Januar richteten die deutschen Flieger einen tollkühnen Tiefangriff gegen unsere wichtigsten Flugfelder in Belgien und Holland. Sie verursachten der alliierten Flugwaffe beträchtliche Verluste, die sich aber in keiner Weise mit den Einbussen des Feindes vergleichen liessen.

Am 3. Januar griff die amerikanische Erste Armee mit dem VII. Korps an. Der Feind verteidigte sich mit Hilfe eingegrabener Panzer und Panzerabwehrgeschütze. Das Wetter war wieder schlecht, und die Sicht war auf 200 Yards oder weniger beschränkt. Trotzdem konnten am ersten Tag 2'000 oder 3'000 Yards zurückgelegt werden. Schneefall führte dann zu einem Unterbruch des Vormarsches bis zum 5. Januar. Zwei Tage später wurde die Strasse Laroche-Vielsalm südöstlich von Grandmenil überschritten, so dass nun die wichtigste Nachschubstrasse des Feindes im Norden durchschnitten war. Bei diesem Angriff vollbrachte das amerikanische VII. Korps grosse Leistungen, musste es doch bei sehr widrigem Wetter gegen erbitterten feindlichen Widerstand ankämpfen. Das amerikanische XVIII. Luftlandekorps unterstützte den Angriff des VII. Korps an der linken Flanke. Am 7. Januar erreichte die amerikanische 82. Luftlandedivision das Vorgelände von Vielsalm und Salmchâteau. Weiter rechts trat am 4. Januar auch das britische XXX. Korps mit zwei Divisionen zum Angriff an. Im Süden hatte die britische 6. Luftlandedivision, welche in aller Eile von Grossbritannien herübergebracht worden war, schwere Kämpfe zu bestehen, bis es ihr schliesslich am 5. Januar gelang, Bure zu nehmen. Auf dem linken Flügel des britischen XXX. Korps rückte die 53. Division parallel mit dem amerikanischen VII. Korps vor und eroberte Grimbermont sowie die Höhen östlich davon am 7. Januar.

Nachdem seine Angriffe im Norden des Einbruchkeils gescheitert waren, versuchte der Feind, das Schwergewicht seiner Offensive nach Westen und

Südwesten zu verlegen. Dazu aber musste er Bastogne und sein Strassennetz in Besitz nehmen. Der verbissene, aktive Widerstand der Amerikaner in Bastogne lenkte weitere feindliche Divisionen von den nördlichen Abschnitten ab, bis am 6. Januar nicht weniger als zehn Divisionen, darunter drei SS.-Panzerdivisionen, bei Bastogne im Kampf standen. Der Misserfolg seiner Angriffe auf Bastogne hätte den Feind unbedingt veranlassen müssen, die Ardennenoffensive abzubrechen. Er hätte sich sagen müssen, dass, wenn es ihm nicht gelang, die Maas sofort zu erreichen, er sie überhaupt nicht mehr erreichen werde. Hartnäckigkeit und ohne Zweifel auch politischer Druck liessen das deutsche Oberkommando die Offensive während drei Wochen weiterführen und seine ganze strategische Reserve aufs Spiel setzen.

Unser Vorstoss gegen Houffalize nahm seinen Fortgang. Um den Angriff des XXX. Korps weiterzuführen, wurde die 51. Division an Stelle der 53. gegen Champion-Laroche eingesetzt. Der Vormarsch des XXX. Korps sollte bis zur Ourthe gehen. Laroche fiel am 10. Januar; Patrouillen der 6. Luftlandedivision erreichten St-Hubert am nächsten Tag, wo sie die Verbindung mit dem linken Flügel der amerikanischen Dritten Armee aufnahmen. Am 13. Januar stand die 51. Division südlich von Laroche an der Ourthe. Östlich der Ourthe griff das amerikanische XVIII. Luftlandekorps von Stavelot-Malmedy aus in südöstlicher Richtung gegen St-Vith an und bedrohte damit die feindlichen Verbindungslinien an der Basis des Frontvorsprungs.

Der Feind setzte sich mit grosser Verbissenheit zur Wehr, und nur langsam konnte ihm Boden abgerungen werden. Am 16. Januar jedoch vereinigten sich die amerikanische Erste und Dritte Armee in Houffalize. General Eisenhower unterstellte nun die amerikanische Erste Armee wiederum dem Befehl General Bradleys, während die amerikanische Neunte Armee unter meiner Leitung blieb.

Ich zog alle britischen Truppen so rasch wie möglich aus den Ardennen zurück, um die Umgruppierung für den Vorstoss ins Rheinland vorzunehmen. Nun war der Augenblick gekommen, unsere Pläne mit grösster Beschleunigung in die Tat umzusetzen, um so den feindlichen Fehlschlag voll auszunützen.

## *Rückblick auf die Ardennenschlacht*

Der Feind war gerade noch zur rechten Zeit verhindert worden, die Maas zu überschreiten.

Der deutsche Gegenschlag war sehr geschickt angesetzt worden, und der Versuch, einen Keil zwischen die britischen und amerikanischen Armeen zu treiben und unsere wichtigsten Versorgungsbasen in Lüttich, Brüssel und Antwerpen zu treffen, war ein kühnes, wenn auch verzweifelttes Unternehmen. Wäre es geglückt, so hätte der Feind unsere strategischen Pläne über den Haufen geworfen und die Lage an der Westfront zu seinen Gunsten gewendet. Die Deutschen konnten den Krieg nur dann fortführen, wenn es ihnen gelang, gleichzeitige alliierte Grossoffensiven an der Ostfront und an der Westfront zu verhindern. Ihre knappen Reserven zwangen sie dazu, ihre Kräfte an der einen Front zu konzentrieren, während sie die andere zu konsolidieren trachteten.

Mit der Ardennenoffensive hatte der Feind gehofft, uns an der Westfront so schwer zu treffen, dass unser Vormarsch wesentlich verzögert würde und er seine Kräfte seinen schwer bedrängten Armeen im Osten zuwenden könnte.

Noch aus einem anderen Grunde versuchte er Zeit zu gewinnen. Die Deutschen brauchten Zeit, um die Produktion in den dezentralisierten, unterirdischen Anlagen, die rasch gebaut wurden, zu steigern. Neue Waffen, Düsenflugzeuge und schnellere Unterseeboote sollten demnächst eingesetzt werden. Ferner musste der Gegner die Verluste, welche seine Armeen in den Abnutzungsschlachten des Winters erlitten, ausgleichen und die gelichteten Reihen seiner Infanterie auffüllen.

Auch politische Gründe mögen die Deutschen veranlasst haben, den Angriff in den Ardennen auszulösen. Hitler hatte vielleicht gehofft, dem demoralisierten deutschen Volk mit Erfolgsmeldungen an Weihnachten neuen Mut einflößen zu können.

Der Plan des Feindes ging auf Hitlers persönliches Eingreifen zurück. Zum zweitenmal hatte er den Generälen an unserer Front ein Unternehmen aufgezwungen, welches über ihre Kräfte ging. Ein Störangriff zur Verzögerung unserer Frühlingsoffensive wäre vom militärischen Standpunkt aus ge-

wiss zu rechtfertigen gewesen, nicht aber eine Gegenoffensive von diesem Ausmass. Der Feind konnte es sich nicht leisten, seine Schlagkraft in einem so gewagten Unternehmen einzusetzen; denn es war ihm nicht gelungen, für seinen Angriff die Luftüberlegenheit zu erringen – dies aber ist eine wichtige Voraussetzung für Offensiven im modernen Krieg –, und er hatte nicht genug Treibstoffreserven für so starke Panzerangriffe. Als der Feind den äussersten Punkt seines Vorstosses erreicht hatte, sah er sich aus Mangel an Treibstoff genötigt, eine Menge Material im Stich zu lassen. Wenn er auch anfangs einige aufsehenerregende Erfolge erzielen konnte, war sein Vorhaben doch zum Scheitern verurteilt.

Wir gewannen die Ardennenschlacht vor allem dank der Kampftüchtigkeit des amerikanischen Soldaten. Die unablässigen Fliegerangriffe, die nach der Besserung des Wetters einsetzten, verwirrten den Feind vollends. Die Sechste SS.-Panzerarmee rannte vergeblich gegen unsere Front an der Nordflanke des deutschen Keils an, und die Fünfte Panzerarmee verlor kostbare Zeit, während sie auf die Sechste SS.-Panzerarmee wartete und versuchte, die Strassen zur Maas zu öffnen. Die Umgruppierung der amerikanischen Ersten und Neunten Armee und das Eingreifen britischer Verbände ermöglichten es, ein amerikanisches Reservekorps zu bilden. Als unsere Luftwaffe den Feind wirksam angreifen konnte, gelang es dem Reservekorps, zusammen mit den von Süden her verstossenden Truppen General Pattons, die gegnerischen Kräfte zurückzuwerfen. Hitlers Gegenoffensive endete mit einer Niederlage. Die deutsche Armee im Westen hatte einen schweren Schlag erlitten.

Der Feind hatte sich nach seinem Zusammenbruch in der Normandie erstaunlich rasch erholt. Nicht nur war es ihm gelungen, neue Divisionen zu bilden und eine zusammenhängende Front längs der Flüsse und Kanäle in den Niederlanden und an der Siegfriedlinie aufzubauen, sondern er hatte es auch verstanden, eine starke bewegliche Reserve aufzustellen. Mitte Dezember waren diese Reserven bereit zum Losschlagen.

Der Einsatz dieser beweglichen Reserve war von allergrösster Bedeutung für den Feind. So viel stand auf dem Spiel, dass es Hitler niemals hätte wagen dürfen, seine Reserven in einem so verzweifelten Unternehmen zu verwenden. Es war nicht zu rechtfertigen, den Angriff auszulösen, ohne die



Kraft zu haben, die Vorbedingungen zum Erfolg zu sichern, um so mehr, als ein Fehlschlag gewaltige, unersetzliche Verluste nach sich ziehen musste.

Die Ardennenoffensive war der zweite grosse Fehler, den die Deutschen im Feldzug begingen. Die Verluste des Feindes in dieser Schlacht wurden auf 120'000 Mann und auf 600 Panzer und Sturmgeschütze geschätzt. Die Unterbrechung seiner Verbindungen durch die alliierte Luftwaffe kostete ihn grosse Mengen an Lokomotiven und Rollmaterial. Seine bereits geschwächte Luftwaffe, welche unseren Fliegerangriffen entgegenzutreten versuchte, wurde ebenfalls schwer mitgenommen.

Der Feind hatte uns die Initiative zu entreissen vermocht und uns gezwungen, unsere eigenen Angriffspläne zurückzustellen. Die Alliierten waren durch den feindlichen Vorstoss aus dem Gleichgewicht geworfen worden und hatten eine taktische Niederlage erlitten. Wären die deutschen Verbände noch ebenso kampftüchtig gewesen wie in den ersten Kriegsjahren, geführt von draufgängerischen und initiativen unteren Befehlshabern, so hätte uns die Gegenoffensive sehr wohl ernstlich bedrohen können. Aber es gelang dem Feinde nicht, seinen Erfolg in den ersten, entscheidenden Tagen auszunützen, und die Kämpfe zeigten, dass die Deutschen den amerikanischen Truppen nicht gewachsen waren.

Wir erlebten viele Beispiele alliierter Solidarität im Laufe der Schlacht. So wurde das verwickelte Manöver, das britische XXX. Korps an die Südflanke der amerikanischen Ersten Armee zu verlegen und östlich der Maas einzusetzen, ohne erhebliche Schwierigkeiten durchgeführt.

### DIE SCHLACHT UM DAS RHEINLAND

#### *Alliierte Pläne nach der Ardennenschlacht*

NACHDEM der feindliche Angriff zurückgeschlagen worden war, setzten die amerikanischen Armeen in erbitterten Kämpfen ihre Versuche fort, den Feind aus den Befestigungen der Siegfriedlinie zu vertreiben, und nützten dabei die Lage des Feindes nach seinem verlustreichen Rückzug aus.

Inzwischen stellten wir einen neuen Feldzugsplan auf. Es galt, rasch zu handeln, um uns den Rückschlag des Feindes in den Ardennen zunutze zu machen. Ich beantragte, unsere Offensive zwischen Rhein und Maas von Düsseldorf bis Nimwegen wieder aufzunehmen und einen Brückenkopf über den Rhein nördlich des Ruhrgebiets zu erobern. Dieser Plan wurde vom Obersten Befehlshaber angenommen, und wir kamen überein, dass die amerikanische Neunte Armee das Rheinland mit zwölf Divisionen von Süden her (von Jülich-Linnich aus) angreifen sollte. Es war vorgesehen, die amerikanische Neunte Armee während dieser Kämpfe meiner Leitung zu unterstützen.

Während vieler Monate hatte ich diese Operationen überdacht. Es erfüllte mich mit Befriedigung, dass wir endlich in der Lage waren, die – wie ich glaubte – letzte Phase des Feldzuges einzuleiten. Wenn einmal das nördliche Rheinland in der Hand der Alliierten war, konnten wir uns den Weg über den Rhein erzwingen und das Ruhrgebiet einkreisen. Damit gewannen wir auch Ausgangsstellungen für einen Vorstoss in die norddeutsche Ebene.

Allerdings sollte die Verstärkung der amerikanischen Neunten Armee auf zwölf Divisionen Zeit in Anspruch nehmen. Solange es vorteilhaft schien, den Angriff der amerikanischen 12. Armeegruppe gegen die in den

Ardennen zurückgehenden Deutschen fortzuführen, konnten die Amerikaner die Umgruppierung für den Vorstoss ins Rheinland nicht vornehmen. Ferner musste die amerikanische Erste Armee die Dämme der Roer nehmen, bevor die amerikanische Neunte Armee über den Fluss vorstossen konnte, denn der Besitz der Talsperre hätte dem Feind gestattet, unsere Operationen zu stören. Weiter im Süden sah sich die amerikanische 6. Armeegruppe gezwungen, deutschen Angriffen bei Kolmar entgegenzutreten; der Feind hatte am 31. Dezember einen Vorstoss eingeleitet, der ihm einige örtliche Erfolge einbrachte. Auch nördlich des Saargebiets war der Feind in der Offensive, und es war nötig, unsere Front in diesem Abschnitt zu konsolidieren.

Am 12. Januar begann die grosse russische Winteroffensive; sie blieb nicht ohne Rückwirkungen auf den Feind. Es war anzunehmen, dass er nun seine Reserven vor allem an der Ostfront zum Einsatz bringen werde. Wir mussten daraus unseren Vorteil ziehen.

Sobald die britischen Verbände aus den Ardennen abgezogen werden konnten, wollte ich mit der 21. Armeegruppe den Stoss aus dem Nimweger Brückenkopf beginnen. Wir versahen die Operation mit dem Decknamen «Veritable».

Am 21. Januar gab ich die Richtlinien für «Veritable» heraus. Ich gedachte die Offensive am 8. Februar auszulösen, und schlug dem Obersten Befehlshaber vor, dass der ergänzende Angriff der amerikanischen Neunten Armee, genannt «Grenade», so bald wie möglich nach dem britischen erfolgen sollte.

Ziel der Schlacht um das Rheinland war, alle feindlichen Kräfte, die zwischen Rhein und Maas vom Brückenkopf von Nimwegen bis zur Linie Jülich-Düsseldorf standen, zu vernichten. Anschliessend sollten die Alliierten dem Westufer des Rheins entlang aufmarschieren, die amerikanische Neunte Armee von Düsseldorf bis Mors, die britische Zweite Armee von Mors bis Rees und die kanadische Erste Armee von Rees bis Nimwegen. Eingehende Studien ergaben, dass die geeignetsten Stellen für den Rheinübergang Rheinberg, Xanten und Rees waren.

Die Aufgabe der kanadischen Ersten Armee bestand im Wesentlichen darin, von Nimwegen aus in südöstlicher Richtung bis zur Linie Geldern-

Xanten vorzustossen. Während des Vormarsches sollte am Rhein eine feste Flankensicherung errichtet und gleichzeitig versucht werden, den Strom bei Emmerich zu überbrücken. Die kanadische Erste Armee musste weiterhin den Nimweger Brückenkopf und unsere Nordflanke an der Maas decken.

Die britische Zweite Armee war beauftragt, mit Front nach Osten an der Maas zu halten und die Operationen der Kanadier in jeder Weise zu unterstützen. Damals war vorgesehen, dass die Zweite Armee die Maas überschreiten und Venlo nehmen sollte, doch stellte sich dies später als überflüssig heraus.

Die amerikanische Neunte Armee wurde angewiesen, vom Abschnitt Jülich-Linnich aus die Roer zu überqueren und zum Rhein zwischen Düsseldorf und Mors vorzurücken. Zu Beginn des Angriffs, so hatten wir mit dem Obersten Befehlshaber vereinbart, sollte die amerikanische Erste Armee die Front bis zum Fluss Erft halten und die rechte Flanke der angreifenden Amerikaner decken. Später sollte dieser Abschnitt von der Neunten Armee übernommen werden. Wie ich schon dargelegt habe, war es nicht möglich, damals einen Zeitpunkt für den Beginn der Operation «Grenade» anzusetzen, aber ich befahl, Anstalten zu treffen, damit der Angriff so bald wie möglich nach dem 8. Februar beginnen könnte.

Die ganze Angriffskraft der 21. Armeegruppe musste in der Operation «Veritable» zum Einsatz kommen; deshalb sollte das XII. Korps (britische Zweite Armee) der kanadischen Ersten Armee im Verlaufe der Offensive Divisionen abtreten.

In meinen Richtlinien umriss ich die Aufgaben unserer Armeen. Die britische Zweite Armee wurde angewiesen, Pläne für einen Rheinübergang in Rheinberg, Xanten und Rees vorzubereiten. Die Überquerung bei Rheinberg sollte von den Amerikanern ausgeführt werden. Die kanadische Erste Armee musste später Strassen und Eisenbahnverbindungen über den Niederrhein bei Arnheim hersteilen; voraussichtlich fiel also der Armee die Aufgabe zu, Arnheim zu erobern und Übergänge zu sichern.

*Die Säuberung des deutschen Brückenkopfes an der Roer,  
15.-18. Januar*

Ehe wir die Schlacht um das Rheinland einleiten konnten, musste noch eine kleinere feindliche Tasche bei Roermond beseitigt werden. Bekanntlich waren schon im Dezember Operationen für die Eroberung von Heinsberg geplant gewesen. Das schlechte Wetter jedoch hatte das britische XXX. Korps gezwungen, seinen Angriff einzustellen, und die Ardennenoffensive hatte dann die amerikanische Neunte Armee daran verhindert, das Gebiet vom Feinde zu säubern. Als die Alliierten in den Ardennen wieder zum Angriff übergingen, nahm ich mir vor, Heinsberg so bald wie möglich mit der Zweiten Armee zu nehmen. Am 10. Januar erteilte ich der Zweiten Armee den Befehl, den Angriff am 15. Januar zu beginnen.

Der Feind behauptete sich in einem Gebiet, welches von der Roer, der Wurm und der Maas umgrenzt war. Ein grösseres Wasserhindernis musste überwunden werden, die Saeffeler Beek, und weiter westlich waren kleinere Wasserläufe zu bezwingen. Südwestlich der Roer hatte der Feind drei Verteidigungsstellungen aufgeworfen, und die Stadt Heinsberg war mit sehr starken Befestigungen geschützt. Der Feind hatte zwei Divisionen an der Front stehen, schien aber über keine taktischen Reserven zu verfügen.

Am 15. Januar setzte sich das XII. Korps in Bewegung, um auf dem linken Flügel den Zugang zum Dorf Susteren zu erzwingen. Am anderen Tag leitete die 7. Panzerdivision den Angriff im westlichen Abschnitt ein, und am 18. Januar traten unsere Truppen auch in der Mitte den Vormarsch an, um die Vereinigung mit Panzerverbänden herzustellen, die von links her dem Feind in den Rücken fielen. Die Infanterie musste die Hauptaufgabe bewältigen, da die Geländebeschaffenheit so ungünstig war, dass Panzer und schwere Waffen kaum wirksam eingesetzt werden konnten. Die Geländeerhebung bei Bocket fiel am 20. Januar in unsere Hand. Unsere Streitkräfte arbeiteten sich langsam an Heinsberg heran, welches trotz deutschen Gegenangriffen am 24. Januar besetzt wurde. Im rechten Abschnitt begannen die Operationen am 20. Januar; die amerikanische Division, die den linken Flügel der amerikanischen Neunten Armee bildete, nahm ebenfalls daran teil.

Der feindliche Widerstand erwies sich hier als schwächer und konnte bald überwunden werden.

Am 26. Januar hatte das XII. Korps seine Aufgabe abgeschlossen. Im Grunde hatte es sich um eine grosse Säuberungsoperation gehandelt, die unter sehr schwierigen Umständen vorgenommen worden war. Der Feind hatte beträchtliche Verluste erlitten, und abgesehen von einem kleinen Brückenkopf südwestlich von Roermond war er nun vom Westufer der Roer vertrieben. Das Gebiet von Heinsberg wurde der amerikanischen Neunten Armee übergeben.

### *Die Planung der Schlacht um das Rheinland*

Sehr gründliche Untersuchungen waren dem Angriff vom Nimweger Brückenkopf aus gewidmet worden. Die kanadische Erste Armee konnte ihre Pläne fertig ausarbeiten, während die Schlacht in den Ardennen ausgefochten wurde. Der nötige Nachschub war bereitgestellt worden und die Verbesserung der Verbindungen entschlossen in Angriff genommen worden. Von den Übergabestellen (Road Heads) der kanadischen Armee wurden im Februar nicht weniger als 343'800 Tonnen an die Fronttruppen vermittelt, wovon 223'000 Tonnen Material für die Offensive bestimmt war. 446 Güterzüge brachten die Vorräte nach vorn, manchmal bis drei Meilen an die Front heran.

Sobald also unsere Verbände zusammengezogen werden konnten, waren wir in der Lage, den Angriff rasch auszulösen.

Ungewiss war dagegen, wann die amerikanische Neunte Armee bereit war. Zwar konnten General Simpson und sein Stab ihre Operationen zum Voraus planen, aber angesichts der übrigen Aufgaben der amerikanischen 12. Armeegruppe war es unmöglich abzusehen, an welchem Zeitpunkt die Armee die nötigen Verstärkungen erhalten werde.

Das Wetter beunruhigte uns weiterhin. Tauwetter setzte ein, führte zu Überschwemmungen und unterbrach unsere Verbindungslinien.

Die Konzentration der Verbände der 21. Armeegruppe unter dem Kommando der kanadischen Ersten Armee gestaltete sich sehr schwierig. Das XXX. Korps musste aus der Ardennenfront zurückgezogen und nach Norden verlegt werden, während andere Verbände zusammen mit dem XII.

Korps bis zum 26. Januar bei Heinsberg im Kampfe standen. Die Truppen mussten über die überlasteten Brücken von Grave und Mook in einem äusserst begrenzten Raum Stellung beziehen.

Umsichtige Massnahmen mussten getroffen werden, um den Eindruck zu erwecken, die bevorstehenden Angriffe richteten sich gegen Utrecht. Truppen, Artillerie und Munition bei Nimwegen wurden sorgfältig getarnt; ferner sorgten wir dafür, dass die Operationen auch bei Schnee durchgeführt werden konnten.

Südöstlich von Nimwegen waren als wichtigste Hindernisse der Reichswald, die überschwemmten Ufergebiete der Maas, der Niers und des Rheins sowie das hügelige und bewaldete Gelände zwischen diesen Flussläufen zu bezwingen. Infolge der starken Regenfälle im Dezember hatte der Rhein beträchtliche Gebiete überschwemmt, namentlich bei Emmerich, und auf beiden Seiten der Maas erstreckten sich Überschwemmungen von ungefähr tausend Yards Breite. Im Januar fiel der Wasserstand etwas, aber obschon die Flüsse in ihre Ufer zurücktraten, blieb das Ufergebiet sehr sumpfig. Wir hatten die Einwirkung von künstlichen Überschwemmungen und strengen Frösten auf unseren Nachschub eingehend untersucht; denn wir mussten darauf gefasst sein, dass die Deutschen die Winterdämme des Rheines durchstachen.

Im Abschnitt der Kanadier hatte der Feind drei Abwehrstellungen gebaut. Westlich des Reichswaldes zog sich in einer Tiefe von ungefähr 2'000 Yards ein Befestigungsgürtel hin mit Panzergräben und zahlreichen Feldbefestigungen in den Dörfern. Ungefähr drei Kilometer weiter östlich befand sich das Nordende der Siegfriedlinie. Einige Werke dieser Linie waren vor einigen Jahren erstellt worden und konnten darum auf unseren Fliegeraufnahmen nicht mehr festgehalten werden; in den letzten Monaten waren noch neue, umfangreiche Erdarbeiten vorgenommen worden. Die Hauptbefestigungen der Stellung erstreckten sich von der Strasse Nimwegen-Kleve ungefähr in südlicher Richtung über die Höhe im Reichswald zur schwer befestigten Stadt Goch, von dort nach Süden bis nach Geldern und dann weiter längs eines flachen Hügelzuges, welcher das Maastal bis nach Roermond beherrscht. Der nördliche Teil des Gürtels war sehr tief gestaffelt und bestand aus mehreren Grabensystemen, die bis zur Hochebene von Materborn

reichten. In den letzten zwei Monaten war ferner noch eine Linie im Osten des Reichswaldes von Kleve nach Goch aufgeworfen worden, so dass der Wald ein abgeschlossenes Widerstandszentrum darstellte. Die dritte Stellung verlief zehn Kilometer östlich der Siegfriedlinie vom Rhein gegenüber Rees durch den Hochwald nach Geldern und von dort weiter nach Süden.

An der Front der amerikanischen Neunten Armee war das natürliche Hindernis des Roertales durch ein Netz von Verteidigungsstellungen und Minenfeldern verstärkt worden. Auch längs des Ostufers der Maas befand sich ein zusammenhängendes Grabensystem mit besonderen Befestigungswerken im Gebiet von Venlo und Roermond.

Der Abschnitt im Reichswald wurde von der deutschen 84. Grenadierdivision gehalten; sie hatte verschiedene Verstärkungen, darunter drei Fallschirmjägerbataillone, erhalten. Wir schätzten die Stärke des Feindes zwischen Düren und Nimwegen auf neun Divisionen und nahmen an, dass drei Panzer- und zwei Fallschirmjägerdivisionen als bewegliche Reserve bereitstanden, um gegen eine alliierte Offensive im Norden eingesetzt zu werden. Im Hinterland des Feindes waren zwei Haupttrouten, eine Strasse von Kleve nach Xanten und eine Eisenbahnlinie von Kleve über Goch nach Xanten; beide führten über die Brücken bei Wesel. Die nächste Brücke war in Homberg, ungefähr fünfzehn Meilen weiter im Süden. Zwischen Wesel und Nimwegen führte keine Brücke über den Rhein, aber wir hatten eine Anzahl Fähren festgestellt, welche von unserer Luftwaffe wachsam beobachtet wurden.

### *Der Plan der kanadischen Ersten Armee*

Die kanadische Erste Armee sollte zunächst mit einem Korps, dem XXX., angreifen und einen Einbruch in die feindlichen Linien erzielen, dann musste das kanadische II. Korps den Abschnitt links übernehmen, und die Operationen sollten mit zwei Korps weitergeführt werden, sobald genügend Nachschubstrassen zur Verfügung standen.

Das XXX. Korps umfasste sechs Infanteriedivisionen, eine Panzerdivision, drei Panzerbrigaden, elf Regimenter mit Pionierpanzern, fünf Artillerie-



riegruppen und zwei Flakbrigaden. Der Angriff sollte mit einem gewaltigen Artilleriefeuer aus über tausend Geschützen und einem Bombardement der alliierten Luftwaffe eingeleitet werden.

Es mag von Interesse sein festzuhalten, dass die kanadische Erste Armee vor Beginn der Operationen kaum weniger als eine halbe Million Mann umfasste.

Am 8. Februar sollte der Angriff um 10.30 Uhr von vier Divisionen, der 51., 53., 15. und kanadischen 2. Division von rechts nach links, ausgelöst werden. Die kanadische 3. Division war beauftragt, etwas später auf dem äussersten nördlichen Flügel anzugreifen, sobald es möglich war, in diesem Abschnitt eine stärkere Artillerieunterstützung zu gewähren. Der 13. Division war die Aufgabe gestellt, die Siegfriedlinie bei Cranenburg zu durchbrechen und auf der Strasse zur Hochebene von Kleve vorzurücken. Anschliessend sollte die 43. Division in Richtung auf Materborn vorstossen, von dort dem Ostrand des Reichswalds entlang Goch angreifen, während gleichzeitig die 51. Division den Befehl erhielt, sich der Stadt von Westen her zu nähern. Gleich hinter der 43. Division sollte die Gardepanzerdivision zur Geländeerhöhung von Materborn vorstossen, nach Süden abschwanken und die Hochebene nördlich von Sonsbeck nehmen. Es war auch vorgesehen, eine starke bewegliche Kolonne gegen die Brücke von Wesel vorzuschicken.

Vor dem Angriff wurden häufige Fliegerangriffe gegen Eisenbahnbrücken und Fähren im Kampfgebiet gerichtet. In der Nacht vor dem Angriffsbeginn führte das Bomberkommando schwere Luftangriffe auf Kleve und Goch sowie auf die wichtigsten Knotenpunkte und Unterkunftsräume im feindlichen Hinterland durch.

### *Erste Phase der Schlacht um das Rheinland*

Am 8. Februar begann um 05.00 Uhr unsere Artillerie, die feindlichen Verteidigungslinien zu beschiessen. Das eigentliche Sperrfeuer dauerte bis 10.00 Uhr. Zudem beschoss jede einzelne Division die feindlichen Stellungen mit ihrem Maschinengewehrbataillon und ihren leichten Fliegerabwehr- und Panzerabwehrgeschützen.

Die Infanterie setzte sich um 10.30 Uhr in Bewegung. Unser Trommelfeuer hatte eine durchschlagende Wirkung erzielt und vor allem die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht. Der hartnäckigste Widerstand wurde am rechten Flügel, im Abschnitt der 51. Division, geleistet, deren Aufgabe darin bestand, die Geländeerhebung an der Südwestecke des Reichswalds zu nehmen. Es schien, dass der Feind hier durch Ablösungen verstärkt worden war. In der Mitte eroberte die 53. Division die Höhe an der Nordwestecke des Waldes **und machte ungefähr zweihundert Gefangene**. Bei unserem Vormarsch trafen wir auf zahlreiche Minen. Bald zeigte es sich, dass die Bodenbeschaffenheit uns vor grosse Schwierigkeiten stellte; die «Churchill»- und Brückenpanzer konnten mit der Infanterie Schritt halten, aber die Flammenwerfer- und Dreschflegelpanzer blieben bald im Schlamm stecken. Auch die 15. Division wurde durch ausgedehnte Minenfelder und sumpfigen Boden aufgehalten, aber um 17.00 Uhr hatte sie das Dorf Cranenburg genommen und näherte sich mit vorgeschobenen Elementen Vrssett. Links von der 15. Division gelang es der kanadischen 2. Division, am frühen Abend in Wyler einzudringen, nachdem sie den Feind in schweren Kämpfen zurückgeworfen hatte. Um 18.00 Uhr griff die kanadische 3. Division in Sturmbooten in den Überschwemmungsgebieten an der Strasse Nimwegen-Cranenburg an und stürmte bald Zyfflich und Zandpol.

Um Mitternacht hatten alle Verbände die ihnen gesteckten Tagesziele erreicht. **Über 1'100 Gefangene waren in unsere Hand gefallen**, während unsere eigenen Verluste nur gering waren. Das Gros der deutschen 84. Grenadierdivision war schwer mitgenommen, aber die Luftaufklärung meldete, dass der Feind Truppen nach Norden heranbrachte.

Das grösste Hindernis waren die grossen Minenfelder und vor allem der schlammige Boden. Der Wasserstand im Gebiet nördlich der Strasse Nimwegen-Kleve war im Laufe des Nachmittags um 45 Zentimeter gestiegen. Das ganze Gebiet war versumpft, und obwohl wir grosse Anstrengungen unternahmen, um die bestehenden Wege auszubauen und neue Fahrstrassen zu errichten, fiel es uns schwer, unsere Verbindungen aufrechtzuerhalten.

In der Nacht wurden die Operationen mit Hilfe von künstlicher Beleuchtung fortgeführt. Die angreifenden Divisionen stiessen weiter vor. Vom Mit-

tag des 9. Februar an waren die 43. Division in Nimwegen und die Gardepanzerdivision bei Tilburg marschbereit und konnten binnen einer Stunde eingesetzt werden.

Am 9. Februar erzielten unsere Truppen weitere Fortschritte. Der feindliche Widerstand war nicht sehr stark, ausgenommen auf dem rechten Flügel, wo die 51. Division immer noch auf heftige Abwehr stiess. Im Reichswald besetzte die 53. Division die Höhen von Stuppelburg und Materborn. Bald aber verschlimmerte sich der Zustand des Bodens dermassen, dass die Vormarschstrasse der Division nicht mehr befahrbar war. Sie musste wegen Reparaturen geschlossen werden, und der ganze Verkehr der 53. Division wurde auf die Strassen der 15. Division umgeleitet.

Die 15. Division, welche um 04.00 Uhr den Vormarsch wieder aufgenommen hatte, durchstiess die Siegfriedlinie bei Nütterden. Am Abend waren ihre vorgeschobenen Elemente auf der Höhe bei Materborn, während im Vorgelände von Kleve Patrouillen mit starken feindlichen Elementen in Fühlung standen. In der Nacht wurde die 43. Division an die Front gebracht und erreichte Nütterden um Mitternacht. Im Norden der Hauptstrasse setzte die kanadische 3. Division ihre Landungsoperationen im Überschwemmungsgebiet fort, eroberte die Dörfer, die als Inseln aus dem Wasser ragten, **und nahm sechshundert deutsche Soldaten gefangen**. An einigen Stellen stiessen amphibische Patrouillen bis zum Ufer des Rheins vor.

Der Verkehr gestaltete sich immer schwieriger. Innert kurzer Zeit stand die Hauptstrasse von Nimwegen nach Cranenburg völlig unter Wasser; am 9. Februar mittags wurden an einigen Stellen der Strasse 45 Zentimeter Wasser gemessen.

Weiter im Süden bedrohte nun die amerikanische Armee die Staudämme der Roer, was die Deutschen veranlasste, die Abflussschleusen der Schwammenauel-Talsperre teilweise zu zerstören. Das abfliessende Wasser führte an der ganzen Front der amerikanischen Neunten Armee zu Überschwemmungen, so dass der amerikanische Angriff am 10. Februar noch nicht aufgelöst werden konnte.

Heftige Kämpfe wurden in der Nacht vom 9. auf den 10. Februar in und um Kleve ausgefochten, wo die 43. Division die Höhen zu nehmen und die Nordostecke des Reichswaldes zu umgehen versuchte. Deutsche Fallschirm-

jägerverbände bekämpften uns hier. Unsere Verkehrsschwierigkeiten hatten dem Feind Gelegenheit gegeben, Verstärkungen heranzubringen. In der Mitte des Reichswalds ging der Vormarsch weiter, während die Deutschen im Süden immer noch ihre Verteidigungsstellungen vor Hekkens und Gennep hielten. Am 10. Februar stand die Hauptstrasse Nimwegen-Kleve auf einer Strecke von fünfzig Meilen mehr als zwei Fuss unter Wasser. Im Norden der Strasse mussten alle Operationen mit amphibischen Fahrzeugen durchgeführt werden, und im Süden waren die Strassen zum und im Reichswald vom Verkehr schwer mitgenommen. Südlich des Reichswaldes führt eine gute Strasse von Gennep nach Goch, aber der Feind war sich der Wichtigkeit dieses Abschnitts bewusst und behauptete seine gut ausgebauten Stellungen.

Unterdessen brachten die Deutschen rasch Verstärkungen an die Front. Am 9. Februar wurde eine Einheit der 7. Fallschirmjägerdivision festgestellt, und am folgenden Tag brachten wir Gefangene aus zwei anderen Reservedivisionen ein, darunter der 6. Fallschirmjägerdivision. Am 12. Februar setzte der Feind die 15. Panzergrenadierdivision und die 116. Panzerdivision ein.

Trotz dem zunehmenden feindlichen Widerstand und den unglaublichen Geländeschwierigkeiten ging der Vormarsch weiter. Nachdem die 51. Division in einem erfolgreichen Nachtangriff die über ihre Ufer getretene Niers überschritten hatte, nahm sie das Dorf Gennep. Dieses war ein wichtiger Punkt, da wir hier die Maas überbrücken wollten, um den Übergang von Grave zu entlasten. Später erreichte die 51. Division den Strassenknotenpunkt Hekkens, wo sie sich mit Teilen der 53. Division vereinigte. Die 53. Division schlug eine Reihe von scharfen Gegenangriffen im Südosten des Waldes ab, wobei beide Seiten schwere Verluste erlitten. Am 13. Februar war der ganze Reichswald in unserer Hand. Dem Ostrand des Reichswalds entlang rollte die 43. Division die deutschen Stellungen von Norden nach Süden auf, nahm Bedburg und wehrte mehrere Male Gegenangriffe deutscher Infanterie und Panzer ab. Nachdem die 15. Division Kleve gesäubert hatte, wurde sie von der kanadischen 3. Division abgelöst.

Am 13. Februar war die erste Phase der Kampfhandlungen abgeschlossen. Rechts waren wir im Anmarsch auf die Schlüsselstellung von Goch.

Der Reichswald war nun restlos von uns besetzt. Im Osten näherten wir uns der Linie Goch-Üdem, während im Norden ein kanadisches Bataillon am Westufer des Rheins gegenüber Emmerich stand. Es war immer noch sehr schwierig, den Verkehr aufrechtzuerhalten. Die Strasse von Beek nach Cranenburg war auf einer Strecke von fünf Meilen vier Fuss unter Wasser, und der Nachschub aller Truppen im Gebiet von Kleve musste von Beek aus mit «Dukws», amphibischen Lastwagen, besorgt werden.

Infolge der Überschwemmungen im Tal der Roer waren die Amerikaner gezwungen, ihren Angriff weiterhin zu verschieben. Die amerikanische Neunte Armee hatte die letzten Vorbereitungen für die Operation «Grenade» getroffen; es war eine grosse Enttäuschung für uns alle, dass die Amerikaner untätig bleiben mussten, bis sich der Wasserstand gesenkt hatte. Unterdessen musste die Operation «Verkable» allein weitergeführt werden. Da der Feind alle seine Reserven gegen die Briten werfen konnte, war es unsern Truppen nicht möglich, so schnell vorzurücken, wie wir gehofft hatten.

Um die Schlagkraft der Offensive aufrechtzuerhalten, befahl ich der Zweiten Armee, die n. Panzer- und die 52. Division an die kanadische Erste Armee abzutreten. Eine amerikanische Reservedivision löste die 52. Division an der Maasfront bei Venlo ab. Infolge der schlechten Verbindungen durch den Reichswald war es nicht leicht, weitere Verbände einzusetzen, aber ich wollte General Crerar alle Kräfte zur Verfügung stellen, die er benötigte. Es war nicht gelungen, die Operationen «Verkable» und «Grenade» gleichzeitig durchzuführen; aber wir hofften jetzt, dass die Bindung der deutschen Reserven im Abschnitt der kanadischen Armee den späteren Vormarsch der amerikanischen Neunten Armee wesentlich erleichtern werde.

### *Zweite Phase der Schlacht um das Rheinland*

Unsere Truppen setzten ihre Angriffe trotz ständig wachsendem Widerstand fort. Am 14. Februar standen uns eine Panzer-, eine Panzergrenadier-, vier Fallschirmjäger- und drei Infanteriedivisionen gegenüber. Namentlich

die Fallschirmjägertruppen kämpften mit fanatischer Hartnäckigkeit und Wildheit und hielten aussichtslose Stellungen bis zum letzten Mann.

Am 15. Februar übernahm das kanadische II. Korps den linken Abschnitt der Front, und am nächsten Tag griff die 52. Division am äussersten rechten Flügel des XXX. Korps in den Kampf ein. Das XXX. Korps rückte auf den beiden Achsen Gennep-Venlo und Goch-Geldem vor, während das kanadische II. Korps auf Odern und Calcar vorsties. Die 52. Division nahm Aferden im Süden von Gennep, blieb dann aber infolge der Überschwemmungen stecken. Die 51. Division näherte sich Goch von Westen; gleichzeitig erkämpften sich im Norden und Nordosten die 43. und 53. Division den Weg zu den Höhen in der Nähe der Stadt. Die 43. Division hatte am Ostrand des Reichswalds mehreren Gegenangriffen standgehalten, die feindlichen Stellungen von der Flanke her aufgerollt **und 2'300 Gefangene gemacht.**

Am 18. Februar marschierte die 15. Division von Norden her auf, um den Angriff auf Goch zu führen. Obschon der deutsche Befehlshaber die Stadt schon am anderen Tag übergab, dauerte es achtundvierzig Stunden, bis die 15. und 51. Division Goch gesäubert hatten. Auf dem linken Flügel kämpften die Kanadier um die Strasse von Calcar nach Odem. Ein Vorstoss über die Strasse Goch-Calcar hinaus bedrohte Moyland von hinten, und die Ortschaft fiel bald darauf. Dagegen schlugen Angriffe auf Calcar fehl, denn die Deutschen gingen mit der neu eingesetzten Panzerlehrdivision zur Offensive über und konnten einige vorübergehende Erfolge erzielen. Mit dem Eintreffen einer weiteren Infanteriedivision, der 190., betrug nun die Zahl der gegnerischen Divisionen elf.

Inzwischen hatten wir bei Gennep mit dem Brückenschlag über die Maas begonnen. Am 15. Februar war die Brücke beinahe fertiggestellt, aber die Anfahrtsstrassen standen zwei Fuss unter Wasser; wegen der starken Strömung und des hohen Wasserstandes des Flusses konnte die Brücke erst am 20. Februar dem Verkehr übergeben werden. Die Bailey-Brücke war über viertausend Fuss lang, die längste, welche wir bis anhin in diesem Feldzug erstellt hatten.

Mit der Einnahme von Goch hatten wir nun zwei der drei Abwehrstellungen bezwungen, welche die Deutschen zwischen den beiden Strömen errichtet hatten. Im Norden musste jetzt nur noch die Front durchbrochen werden,

welche vom Rhein gegenüber Rees über die Höhe des Hochwalds nach Geldern verlief. Das XXX. Korps sollte von Goch aus über Weeze nach Kevelaer und Geldern vorrücken, während das kanadische II. Korps den Hauptangriff im Gebiet zwischen Üdem und Calcar durch den Hochwald nach Xanten vortragen sollte. Die kanadische 4. Panzer-, die 11. Panzer- und die 3. Division wurden an die Front gebracht und eine Umgruppierung vorgenommen, um das kanadische II. Korps zu verstärken.

### *Der Beginn des Angriffs aus dem Süden*

Wie erinnerlich hatte ich ursprünglich beabsichtigt, die beiden Offensiven im Rheinland ungefähr zur gleichen Zeit auszulösen. Es war damals wegen der übrigen Aufgaben der amerikanischen 12. Armeegruppe nicht möglich gewesen, den Zeitpunkt vorauszusagen, an dem die amerikanische Neunte Armee über die nötige Stärke verfügen würde.

In den letzten Tagen des Januar unterstellte dann General Eisenhower der amerikanischen Neunten Armee weitere Verbände, so dass sie nunmehr zehn Divisionen umfasste. Da wir damals planten, die Operation «Grenade» ungefähr am 10. Februar auszulösen, mussten die Amerikaner ihre Kräfte in grosser Eile zusammenziehen. Obschon einige der amerikanischen Divisionen bei widrigem Wetter und auf schlechten Strassen zum Teil sehr grosse Entfernungen zurücklegen mussten, gelang es ihnen, innert kürzester Frist ihre Bereitstellungen zu beziehen. Damit stellten sie die erstaunliche Beweglichkeit amerikanischer Verbände erneut unter Beweis.

Ich habe auch schon erwähnt, dass der Angriff der amerikanischen Neunten Armee dann durch die Überschwemmungen verzögert wurde, welche die Deutschen bei ihrem Rückzug im Tal der Roer verursachten. Die amerikanische Neunte Armee stand bereit, musste jedoch eine lästige Wartezeit durchmachen, bis die Roer in ihre Ufer zurücktrat.

Am 17. Februar wurde der amerikanische Angriffsbeginn für den 23. Februar in Aussicht genommen, vorausgesetzt, dass inzwischen keine schwe-

ren Regenfälle eintreten würden. Tatsächlich griffen dann an diesem Tag um 03.30 Uhr die Truppen General Simpsons an, mit dem XIX. Korps auf dem rechten und dem XIII. Korps auf dem linken Flügel.

Zwölf Stunden nachdem der Angriff begonnen hatte, standen sechzehn Bataillone auf dem östlichen Ufer der Roer. Jülich war vom Feinde frei, und die Querstrasse nach Norden war auf eine Strecke von acht Meilen in unserer Hand. Trotz den durch die Überschwemmungen hervorgerufenen Schwierigkeiten und dem heftigen feindlichen Artilleriefeuer wurden innerhalb vierundzwanzig Stunden sieben grosse Brücken und eine Anzahl Infanteriestege über den Fluss geschlagen. Die Verluste der amerikanischen Truppen waren geringfügig; **700 Gefangene fielen schon am ersten Tag in unsere Hand.**

Unterdessen griff rechts von der amerikanischen Neunten Armee die amerikanische Erste Armee bei Düren an.

Die amerikanischen Verbände machten rasch Fortschritte. Das Wetter war gut, und der Boden wurde trockener. Schon am 24. Februar standen vier Divisionen jenseits der Roer; bald folgten Panzerdivisionen. Am 26. Februar war der Brückenkopf zwanzig Meilen breit und zehn Meilen tief, Erkelenz war genommen **und 6'000 Gefangene waren eingebracht.** Der Vorstoss erfolgte auf zwei Hauptachsen: während das XIX. Korps auf Neuss, Krefeld und Kempen vorging, sollte das XIII. Korps westlich von München-Gladbach auf Viersen und Dülken vorrücken.

### *Die Vereinigung der kanadischen Ersten mit der amerikanischen Neunten Armee*

Am 26. Februar trat das kanadische II. Korps zu seinem Angriff in Richtung auf Xanten an. Der Grossteil der deutschen Fallschirmjägertruppen stand in diesem Abschnitt, und ein verzweifeltes Ringen entspann sich auf der Hochebene zwischen Üdem und Calcar. Der Zustand des Bodens war schlecht; viele Panzer blieben im Schlamm stecken. Doch unsere Truppen griffen Tag und Nacht unermüdlich an, so dass die feindlichen Stellungen südlich von Calcar schliesslich durchbrochen wurden und Panzerverbände



allmählich einen Keil zwischen den Hochwald und den Wald von Balberg treiben konnten. Am 3. März war der grösste Teil dieser Wälder vom Feinde gesäubert, und unsere Panzer standen auf den Höhen rund um Sonsbeck.

Als das kanadische II. Korps in den Kampf eingriff, begann der feindliche Widerstand weiter südlich im Abschnitt des XXX. Korps nachzulassen. Die Divisionen dieses Korps schwenkten nun nach Südosten ab. Nachdem die 53. Division, im Zentrum vorgehend, Weeze genommen hatte, stiess sie weiter durch Kevelaer auf Geldern vor. Dem Ostufer der Maas entlang marschierte die 52. Division, der eine «Commando»-Brigade unterstand, nach Süden und nahm Well, wo später eine Brücke über die Maas gebaut werden sollte.

Unterdessen war die amerikanische Neunte Armee am 27. Februar durch die Hauptstellung des Feindes gestossen, so dass der Vormarsch rascher vonstatten ging. Das XIX. Korps eroberte München-Gladbach am 1. März, während auf dem rechten Flügel die amerikanischen Truppen schnell längs der Erft auf Neuss zu vorrückten. Auf dem linken Flügel stiess das amerikanische XVI. Korps, welches neu eingesetzt worden war, nach Norden vor und drang in Roermond und Venlo ein. Am 2. März wurde Neuss genommen und der Rhein an zwei Stellen erreicht. Am selben Tag zog das XIII. Korps im Mittelabschnitt in Krefeld ein. Am 3. März früh waren die Amerikaner in Geldern, wo die 35. Division des amerikanischen XVI. Korps in den nördlichen Vororten der Stadt die Verbindung mit der britischen 53. Division herstellte.

### *Letzte Phase der Schlacht um das Rheinland*

Am 5. März hatten das rechte und das mittlere Korps der amerikanischen Neunten Armee ihre Aufgaben abgeschlossen und standen am westlichen Ufer des Rheins von Neuss bis nach Orsoy. Das XVI. Korps stiess südlich der Strasse von Venlo nach Wesel auf Rheinberg zu, während das XXX. Korps gleichzeitig nach Osten gegen Wesel vorrückte. Der Feind beschränkte sich nun darauf, einen Brückenkopf rund um den Übergang bei Wesel zu halten.

Der Eckpfeiler seiner Auffangstellung war bei Xanten, wo die fanatisch kämpfenden feindlichen Fallschirmjäger dem kanadischen II. Korps den Weg zu versperren trachteten. Am 8. März lösten die Kanadier von Nordwesten her einen starken Angriff auf Xanten aus und nahmen die Stadt trotz feindlichem Widerstand. Zwei Tage später hatten sich die feindlichen Nachhut über den Rhein zurückgezogen und die letzte Brücke bei Wesel in die Luft gesprengt. Leider konnte die alliierte Luftwaffe in den letzten Tagen der Kämpfe wegen des ungünstigen Wetters nur beschränkte Angriffe gegen die feindlichen Ansammlungen bei Wesel richten.

### *Rückblick auf die Schlacht um das Rheinland*

Die 21. Armeegruppe und die amerikanische Neunte Armee waren nun von Neuss bis Nimwegen am Rhein aufmarschiert.

Obwohl uns die Verschiebung des amerikanischen Angriffs aufgezwungen worden war, hatte sie sich doch nicht zu unserem Nachteil ausgewirkt. Als der Vorstoss der amerikanischen Neunten Armee schliesslich begann, warf er den Feind durch seine Schnelligkeit und Wucht aus dem Gleichgewicht. Der Druck an der kanadischen Front liess nach, und am 1. März drohte dem Feind die Umzingelung, so dass ihm nichts anderes übrig blieb, als schleunigst den Rückzug anzutreten und zu versuchen, soviel Truppen und Material als möglich über den Rhein zu retten. Die Kämpfe waren durch das widrige Wetter und den hartnäckigen feindlichen Widerstand gekennzeichnet gewesen.

Die Operationen in der Rheinebene nördlich des Reichswaldes wurden hauptsächlich mit amphibischen Fahrzeugen durchgeführt; ohne diese Ausrüstung hätte die nördliche Flanke nicht gesäubert werden können. In der Mitte und in den südlichen Abschnitten war der Schlamm unbeschreiblich; es mangelte an Strassen und Pfaden in dem dicht bewaldeten Gelände, und die Ebenen waren überschwemmt oder versumpft.

Nie im Verlauf des ganzen Krieges hatten feindliche Einheiten verbisseneren Widerstand geleistet als die Fallschirmjägertruppen in der Schlacht um das Rheinland. Die Deutschen verfügten an der kanadischen Front über

nicht weniger als 700 Granatwerfer und 1'000 Geschütze aller Art. Noch nie waren britische Truppen im Feldzug so schwerem feindlichem Feuer ausgesetzt gewesen.

Wir hatten unsere ganze Angriffskraft eingesetzt und den Widerstand gebrochen. Erneut hatte der Feind eine schwere Niederlage erlitten. Während die amerikanische Neunte Armee 30'000 Gefangene einbrachte, fielen uns im Norden 23'000 deutsche Soldaten in die Hand. Wir schätzten die Verluste des Feindes an Toten und Verwundeten auf fast 40'000 Mann; achtzehn deutsche Divisionen und viele eilig aufgestellte Kampfgruppen waren schwer angeschlagen worden.

Die Deutschen hatten ihren dritten grossen Fehler im Verlauf des Feldzuges begangen. Nach dem Misserfolg in den Ardennen wäre ein Rückzug hinter den Rhein die militärisch einzig vernünftige Lösung gewesen. Die restlichen deutschen Kräfte hätten uns an diesem Hindernis sehr wohl längere Zeit aufhalten können. Aber die überragende Bedeutung, die dem Ruhrgebiet trotz der alliierten Fliegerangriffe noch zukam, und das Unvermögen der deutschen Luftwaffe, unseren Luftstreitkräften entgegenzutreten, hatten den Gegner veranlasst, sich im Westen des Rheines zum Kampf zu stellen.

Nach all den schweren Verlusten, welche die Deutschen früher erlitten hatten, brachten nun diese letzten verheerenden Einbussen das Ende des Krieges in Sichtweite. Es konnte sich nur noch um Wochen handeln. Die Deutschen verfügten nicht mehr über genügende Menschenreserven, um neue Divisionen aufzustellen; auf jeden Fall war ihre Industrie nicht mehr in der Lage, neue Verbände auszurüsten. Die verbleibenden deutschen Ölraffinerien und Lager wurden immer heftigeren Luftangriffen ausgesetzt, und die Verbindungen waren völlig zerrüttet. Jenseits des Rheins würde die Wehrmacht nicht mehr die nötigen Panzer, die Transportmittel und den Treibstoff besitzen, um den Alliierten ernsthaften Widerstand entgegenzusetzen.

## DIE SCHLACHT UM DEN RHEIN

### *Der Aufmarsch der amerikanischen Armeen am Rhein*

WÄHREND die Schlacht um das Rheinland ausgefochten wurde, rückten die amerikanischen Armeen auch im Süden zum Rhein vor.

Nachdem die amerikanische Erste Armee einen raschen Durchbruch durch die deutschen Stellungen erzielt hatte, fiel uns am 7. März die Eisenbahnbrücke bei Remagen unversehrt in die Hand. Rasch bildeten die Amerikaner einen Brückenkopf. Seine Bedeutung für unsere späteren Operationen kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, denn der Feind sah sich gezwungen, einen grossen Teil seiner übriggebliebenen Verbände gegen den Brückenkopf einzusetzen.

Unterdessen stiess die amerikanische 3. Division zum Rhein bei Koblenz vor und überschritt die Mosel südwestlich der Stadt. Am 15. März rückten amerikanische Truppen von diesem Brückenkopf aus nach Süden, andere von Trier aus nach Osten vor, während die amerikanische Siebente Armee zwischen Rhein und Saarbrücken in nördlicher Richtung angriff. Die amerikanische Siebente Armee bahnte sich ihren Weg durch die Siegfriedlinie und band durch ihre Offensive erhebliche feindliche Streitkräfte. Gleichzeitig griffen Panzerkolonnen der amerikanischen Dritten Armee den Feind im Rücken an. Der deutsche Widerstand östlich der Mosel brach zusammen, das Saargebiet wurde umzingelt und die Rheinstädte Worms und Mainz erobert. In der dritten Märzwoche standen die alliierten Armeen überall am Rhein.

## *Überführung von Truppen aus Italien*

Um die britischen Reichsstreitkräfte an der Westfront zu verstärken, wurde beschlossen, Truppen aus Italien der 21. Armeegruppe zu unterstellen. Die Verlegung des kanadischen I. Korps mit der kanadischen 1., der kanadischen 5. Panzerdivision, der 1., 5. und 46. Division und der Korpsgruppen wurde eingeleitet. Die 1. und 46. Division waren nicht sofort einsatzbereit, aber die an deren Verbände sollten im April in Belgien eintreffen. Bei dieser Dislokation mussten ebensoviele Truppen wie bei Beginn der Invasion transportiert werden. Für die Planung stand nur wenig Zeit zur Verfügung. Das Korps schickte Verwaltungs- und Transportstäbe nach Marseille, wo die Truppen landen sollten, und eine Reihe von Durchgangslagern wurde längs der Marschroute durch Frankreich angelegt. Die Transporte begannen am 18. Februar und waren in der zweiten Aprilwoche abgeschlossen. Am 15. März übernahm das Kommando des kanadischen I. Korps einen Abschnitt an unserem nördlichen Flügel an der Maas und erhielt die 49. Division zugeteilt, bis seine eigenen Formationen eintrafen.

## *Befehle und Vorbereitungen für die Schlacht um den Rhein*

Am 9. März erteilte ich die Befehle für den Rheinübergang nördlich des Ruhrgebiets. Ich beabsichtigte, einen Brückenkopf zu errichten und dann die Ruhr zu umfassen und in die norddeutsche Tiefebene einzufallen.

## *Die Grundzüge unseres Planes*

Mein Plan war, den Rhein zwischen Rheinberg und Rees mit zwei Armeen, der amerikanischen Neunten rechts und der britischen Zweiten Armee links, zu überschreiten. Unser erstes Ziel war der wichtige Knotenpunkt Wesel. Ich wollte den Brückenkopf so weit ausdehnen, dass er im Süden Wesel gegen feindliche Angriffe deckte und im Norden die Übergänge von Emmerich umfasste. Auch sollte der Brückenkopf so tief sein, dass darin starke

Verbände für den Vorstoss nach Osten und Nordosten aufmarschieren konnten. Der Beginn der Operationen war auf den 24. März angesetzt. Da die Schlacht um das Rheinland erst am 10. März abgeschlossen war, blieb nur sehr wenig Zeit übrig, die Bezwingung des grössten Wasserhindernisses in Westeuropa vorzubereiten. Die Hauptsache war, dem Feind auf den Fersen zu folgen. Das gelang uns nur, weil wir schon vor Monaten daran gegangen waren, den Rheinübergang durchzudenken und zu planen.

### Einzelheiten des Planes

Während der Wintermonate wurden die Fragen, die mit der Überschreitung des Rheins im Zusammenhang standen, studiert. Die Pioniere stellten umfangreiche Untersuchungen über die Auswirkungen an, die Hochwasser auf unsere Überquerung haben mochten. Früh wurden Anstalten getroffen, um den Gefahren von Überschwemmungen entgegenzuwirken. Es war vorgesehen, oberhalb der Übergangsstellen Holzdämme zu bauen, die Pontonbrücken so rasch wie möglich durch Pfeilerbrücken zu ersetzen und die Brücken und ihre Zufahrtswege vor Hochwasser zu sichern. Wie erinnerlich betrachteten wir Rheinberg, Xanten und Rees als die günstigsten Übersetzstellen. Ein Angriff über den Rhein bei Emmerich wurde nicht in Betracht gezogen, weil dort eine Anzahl kleinerer Wasserläufe auf dem Westufer des Stromes den Brückenschlag erschwerten und weil die Höhen von Hoch-Elten das ganze Gebiet beherrschten.

Während die Schlacht um das Rheinland im Gang war, baute die Zweite Armee die von Westen nach Osten führenden Verbindungsstrassen aus; bei Gennep, Well, Lottum und Venlo wurden Brücken über die Maas geschlagen.

Pläne für die Bereitstellung der grossen Vorratsmengen und namentlich des umfangreichen Brückenmaterials wurden Wochen vorher ausgearbeitet. Ein besonderer Pionierstab musste für die Bewältigung des Brückenbaus über den Rhein gebildet werden.

Nachdem die Zweite Armee am 8. März ihre Übergabestelle (road head) zwischen Maas und Rhein errichtet hatte, konnte das Material rasch herangeschafft werden. Ein grosser Teil davon wurde auf den Strassen transportiert. Die Zweite Armee verfügte schliesslich über Motorfahrzeuge mit einer

Ladepazität von mehr als 10'000 Tonnen, ohne die Transportmittel des Korps und der Brückenbauabteilungen zu rechnen. Während der drei letzten Wochen vor Angriffsbeginn wurden über die Eisenbahndstationen (rail heads) 10'000 Tonnen täglich geliefert.

Bis zum 23. März hatte die Armeeübergabestelle 60'000 Tonnen Munition und 30'000 Tonnen Pioniermaterial aufgenommen. Dazu kamen noch etwa 28'000 Tonnen sonstiges Material, abgesehen vom normalen täglichen Nachschub. Diese Vorräte wurden mit bewundernswerter Geschwindigkeit in den eng begrenzten Bereitstellungsraum verbracht.

Schwierige Transportprobleme waren zu überwinden. In der Woche vor dem Angriffsbeginn mussten ausser dem Nachschub 600 Panzer, 4'000 Zisternenwagen und 32'000 Räderfahrzeuge befördert werden.

Wir zogen alle verfügbaren amphibischen Fahrzeuge zusammen; ferner trat die britische Flotte Fahrzeuge ab, welche auf den Strassen durch Belgien und Südholland hindurch ins Kampfgebiet befördert wurden.

Die Planungsarbeiten wurden den Armeen entsprechend ihren Kampfaufgaben zugewiesen. Während die kanadische Erste Armee die Schlacht um das Rheinland ausfocht, hielt die britische Zweite Armee einen ruhigen Abschnitt an der Maas, so dass ihr Kommando sich der Planung des Rheinübergangs widmen konnte. General Dempsey hatte den Auftrag, nicht nur die Operationen der Zweiten Armee zu planen, sondern auch bei den Planungsarbeiten der amerikanischen Neunten Armee, welche in der Schlacht um das Rheinland stand, mitzuwirken. Gegen Ende Januar wurde das Kommando des XII. Korps aus der Front zurückgenommen, damit es sich mit der komplizierten Frage der Angriffstechnik befassen konnte. Neben theoretischen Erörterungen führte das Korps Übungen und Manöver an der Maas durch, um die Kampftechnik zu vervollkommen, die dann vom angreifenden britischen Korps beim Rheinübergang angewandt wurde.

Die kurze Zeitspanne vom Abschluss der Schlacht um das Rheinland bis zum Angriff über den Rhein war erfüllt von rastloser Tätigkeit. Eine rasche Umgruppierung von Verbänden wurde durchgeführt: das XXX. Korps kehrte am 8. März zur Zweiten Armee zurück, und das VIII. Korps übernahm

den Rheinabschnitt von Wesel bis und mit Emmerich. Das VIII. Korps musste die Deckungstruppen stellen, hinter denen sich die angreifenden Verbände formieren sollten. Als der Tag des Angriffs näherkam, wurde das kanadische II. Korps der Zweiten Armee zugeteilt. Gleichzeitig rückten das XII. und XXX. Korps, welche den Angriff vortragen sollten, in ihre Bereitstellungsräume vor und lösten das VIII. Korps ab. Schliesslich stand die amerikanische Neunte Armee von Worringen, zwölf Meilen südlich von Düsseldorf, bis zur Lippe, gerade oberhalb Wesel, am Rhein; die Zweite Armee hielt die Front von der Lippe bis zur holländischen Grenze ungefähr acht Meilen westlich von Emmerich; von da bis zur Nordsee war die kanadische Erste Armee eingesetzt.

Unsere letzten Vorbereitungen wurden hinter einer dichten Nebelwand von etwa fünfzig Meilen Länge verborgen.

### **Topographie**

Im Abschnitt, in dem wir standen, ist der Rhein 400 bis 500 Yards breit, doch kann er bei Hochwasser eine Breite von 700 bis 1'200 Yards erreichen. Die Geschwindigkeit der Strömung beträgt im Durchschnitt etwa 3 % Knoten. Das Flussbett besteht aus Sand und Kies und ist tragfähig genug, eine gute Grundlage für amphibische Panzer und Brückenpfeiler abzugeben. Der Flusslauf wird durch ein sehr entwickeltes Deichsystem reguliert; der Hauptdamm ist an der Basis im Allgemeinen sechzig Fuss breit und zehn bis sechzehn Fuss hoch und stellt ein bedeutendes Hindernis dar. Unsere Operationen im Februar waren durch die Überschwemmungen stark behindert worden, jetzt aber sank der Wasserspiegel rasch, und der Boden trocknete sehr bald.

### **Die Lage des Feindes**

Kurz vor der Schlacht war Feldmarschall Kesselring an Stelle von Rundstedt zum Oberbefehlshaber West ernannt worden. Die Truppen, die uns gegenüberstanden, gehörten meist zur Heeresgruppe «H» unter Generaloberst Blaskowitz. Der Abschnitt von Krefeld bis Emmerich wurde von der Ersten Fallschirmjägerarmee verteidigt, während weiter westlich die Fünf-



undzwanzigste Armee im nordwestlichen Holland und am Meer stand. An der Front zwischen Köln und Essen waren vier Infanteriedivisionen im Abschnitt der amerikanischen Neunten Armee, zwischen Essen und Emmerich hielten vier Fallschirmjäger- und drei Infanteriedivisionen die deutsche Front. Etwa fünfzehn Meilen nordöstlich von Emmerich stand das 47. Panzerkorps mit der 116. Panzer- und der 15. Panzergrenadierdivision in Reserve. Wir nahmen an, dass örtliche Bewachungs- und Übungsgruppen ungefähr drei schwache Divisionen, der Volkssturm und andere halb-militärische Organisationen etwa weitere 30'000 Mann stellen konnten. Zwar waren Wesel und Rees durch geschlossene Befestigungen und Panzergräben geschützt, aber zur Hauptsache verfügte der Feind nur über die Verteidigungsstellungen, welche er in der kurzen Zeit seit dem Abschluss der Schlacht westlich des Rheins errichtet hatte. Sie waren von geringer Tiefe und meist blosse Erdwerke.

Wir veranschlagten die Zahl der feindlichen Batterien im Abschnitt der Neunten Armee auf fünfundfünfzig und die Zahl der Geschütze im britischen Sektor auf etwa fünfhundert. Der Feind setzte zahlreiche Fliegerabwehrgeschütze ein, die er der starken Luftverteidigung des Ruhrgebiets hatte entnehmen können. Wir rechneten damit, dass die Deutschen im Dreieck Bocholt-Wesel-Emmerich 80 schwere und 250 leichte Fliegerabwehrgeschütze stehen hatten. Aus der Art ihrer Verteilung glaubten wir schliessen zu können, dass der Feind den Einsatz von alliierten Luftlandetruppen erwartete.

### **Die Kräfte der Alliierten**

Die amerikanische Neunte Armee umfasste das XIII., XVI. und XIX. Korps mit einer Gesamtzahl von drei Panzer- und neun Infanteriedivisionen. Neben dem VIII., XII. und XXX. Korps verfügte die Zweite Armee anfänglich noch über das kanadische II. Korps und das amerikanische XVIII. Luftlandekorps, welches aus der britischen 6. und der amerikanischen 17. Luftlandedivision bestand. Im gesamten umfasste die Zweite Armee vier Panzer-, zwei Luftlande- und acht Infanteriedivisionen, ausserdem fünf unabhängige Panzerbrigaden, eine «Commando»-Brigade und eine unabhängige In-

fanteriebrigade. Die 79. Division mit ihren Spezialpanzern und amphibischen Fahrzeugen kam ebenfalls zum Einsatz.

Starke Verbände von schweren Tag- und Nachtbombnern sollten den Rheinübergang unterstützen.

### Die Einzelheiten des Planes

Mein Bestreben ging dahin, den Übergang über den Rhein und die anschließenden Operationen mit der ganzen Wucht zu unternehmen, deren wir fähig waren. Wir wollten mit so starken Streitkräften losschlagen, dass der Feind völlig überwältigt wurde und uns der Endsieg sicher war.

Zunächst sollte unser Brückenkopf bis zur Linie Duisburg-Bottrop-Dorsten-Aalten-Doetinchem-Pannerden ausgedehnt werden. Die Lippe bildete die Abschnittsgrenze zwischen den beiden angreifenden Armeen.

Die amerikanische Neunte Armee, deren Aufgabe vor allem die Sicherung unserer rechten Flanke war, sollte den Strom südlich von Wesel überschreiten. Es war vorgesehen, die wichtigsten Übergänge in der Gegend von Rheinberg zu erstellen.

Die Zweite Armee sollte nördlich der Lippe angreifen. Sie war beauftragt, den Knotenpunkt Wesel zu nehmen, damit die amerikanische Neunte Armee dort über den Rhein setzen konnte, und einen Brückenkopf von Dorsten bis Pannerden zu errichten. Die Zweite Armee beabsichtigte, die Hauptübergänge bei Wesel, Xanten und Rees vorzunehmen. Verbände des kanadischen II. Korps sollten zur gegebenen Zeit die Brücken bei Rees überschreiten, den Brückenkopf in nordwestlicher Richtung bis nach Doetinchem und Hoch-Elten ausdehnen und Emmerich nehmen.

Die kanadische Erste Armee plante, den Rhein bei Emmerich zu bezwingen; nach Bewältigung dieser Aufgabe war vorgesehen, das kanadische II. Korps wieder dem Befehl der kanadischen Armee zu unterstellen. Ausserdem war die kanadische Erste Armee auch verantwortlich für die feste Behauptung des Nimweger Brückenkopfes und die Sicherung unserer nördlichen Flanke von Emmerich bis zum Meer. Wir konnten es uns nicht leisten, durch einen feindlichen Gegenangriff im kanadischen Abschnitt aus dem Gleichgewicht geworfen zu werden.

In der zweiten Phase der Operationen musste unsere Front bis zur Linie Hamm – Münster – Rheine – Almelo – Deventer – Apeldoorn – Otterloorenkum vorverschoben werden. Die amerikanische Neunte Armee würde rechts bis Dorsten-Hamm an der Lippe vorrücken, während ihr linker Flügel bis Wesel-Raesfeld-Koesfeld und Münster vorstossen sollte. Die Abschnittsgrenze zwischen der Zweiten Armee und der kanadischen Armee verlief längs der Linie Emmerich-Doetinchem-Ruurloo-Borkuloo-Bome, wobei alle diese Ortschaften noch den Kanadiern zugeteilt waren. Die amerikanische Neunte Armee sollte ihren Brückenkopf südlich der Lippe halten, gleichzeitig mit einem Reservekorps den rechten Abschnitt der Zweiten Armee übernehmen, um die Linie Hamm-Münster zu sichern, und beim weiteren Vormarsch ihre rechte Flanke auf die Lippe stützen. Dieses Reservekorps sollte in den Kampf eingreifen, sobald wir die Eisenbahn zwischen Dorsten und Borken erreicht hatten. Die Zweite Armee war dann beauftragt, die Strasse Wesel-Brünen-Raesfeld-Heiden und das Gebiet südlich davon den Amerikanern abzutreten.

Es war dann vorgesehen, die Zweite Armee zur Linie Münster-Rheine-Hengeloo vormarschieren zu lassen. Nachdem die kanadische Erste Armee den Brückenkopf von Emmerich und damit das kanadische II. Korps übernommen hatte, sollte sie die Verteidigungsstellungen an der IJssel von hinten angreifen und Deventer und Zutphen erobern. Sie hatte den Auftrag, anschliessend die IJssel zu überschreiten, Apeldoorn und die Höhen zwischen Apeldoorn und Arnheim zubesetzen sowie den Rhein bei Arnheim zu überschreiten und Strassen von Nimwegen nach Norden freizumachen. Eine feste Flanke sollte mit Front nach Westen auf einer geeigneten Linie nördlich vom Niederrhein ungefähr bei Renkum errichtet werden.

Die Aufgaben des amerikanischen XVIII. Luftlandekorps bestanden darin, die feindlichen Verteidigungsstellungen nördlich von Wesel zu durchbrechen, den Brückenkopf zu erweitern, ferner die Überquerung des Rheines durch die britische Zweite Armee und die Verbindung mit der amerikanischen Neunten Armee zu erleichtern. Dann sollten die Luftlandetruppen für die Fortführung des Angriffs der britischen Zweiten Armee unterstellt werden.

Wir beschlossen, die Fallschirmtruppen erst nach dem Übergang der beiden Armeen über den Rhein niedergehen zu lassen. Zwei wichtige Gründe führten uns zu diesem Schluss: wir konnten die Truppen nur bei Tageslicht abwerfen, und überdies war es unmöglich, den übersetzenden Truppen die nötige Artillerieunterstützung zu gewähren, wenn sich Luftlandeeinheiten bereits im Zielgebiet befanden. Bei der Festlegung der Landeräume achteten wir darauf, dass unsere Batterien auf dem westlichen Rheinufer den Luftlandeverbänden Unterstützung zu gewähren vermochten und dass schon am ersten Tag die Verbindung mit den Erdtruppen hergestellt werden konnte.

Ein komplizierter Plan wurde ausgearbeitet, um während der Luftlandeeaktionen die feindliche Fliegerabwehr zum Schweigen zu bringen. Artillerie sollte die in ihrem Feuerbereich liegenden Flabgeschütze aufs Korn nehmen, während die RAF die Geschütze im feindlichen Hinterland, welche unsere Truppentransporter und Gleitflugzeuge beschossen konnten, unschädlich machen sollte. Sorgfältige Massnahmen mussten getroffen werden, um das Artilleriefeuer während des Anfluges der Luftlandetruppen zu lenken.

Zur Unterstützung des Übergangs war der Einsatz starker Artillerieverbände geplant. Dem amerikanischen XVI. Korps, das den Angriff an der Front der amerikanischen Neunten Armee anführte, standen über 600 mittlere und schwere Feldgeschütze zur Verfügung. Mehr als 1'300 Kanonen unterstützten das britische XII. und XXX. Korps.

Starke Pionierverbände, die 37'000 britische und 22'000 amerikanische Pioniere umfassten, kamen zum Einsatz.

Ein besonderes Kommando, genannt «Bank Control Group», regelte die Bereitstellung und den Übergang der Truppen und Fahrzeuge über den Rhein.

Folgende Angriffszeiten waren festgesetzt worden:  
das XXX. Korps sollte am 23. März um 21.00 Uhr mit der 51. Division angreifen,  
das XII. Korps um 22.00 Uhr mit der 1. «Commando»-Brigade und am 24. März um 02.00 Uhr mit der 15. Division;  
das amerikanische XVI. Korps sollte am 24. März um 02.00 Uhr mit der 30. Division und um 03.00 Uhr mit der 79. Division zum Angriff antreten;  
die Truppen des amerikanischen XVIII. Luftlandekorps sollten am 24. März von 10.00 Uhr an abgesetzt werden.

## *Vorbereitende Luftangriffe*

Zwar standen die Angriffe des Bomberkommandos und der amerikanischen Achten Luftflotte nicht in direktem Zusammenhang mit dem Rheinübergang, aber indem sie die Verbindungen zum Ruhrgebiet zerstörten, ebneten sie doch unsern Streitkräften den Weg. Die Bombardierung von Zielen im Kampfgebiet begann am 10. März; der Raum zu beiden Seiten der Ruhr westlich der Linie Bonn – Siegen – Soest-Hamm – Münster – Rheine – Lingen – Zwolle sollte völlig isoliert werden.

Während der drei dem Angriff vorangehenden Tage wurden unablässige Fliegerangriffe ausgeführt, um die Widerstandskraft des Gegners zu unterhöhlen, seine Verteidigungsmassnahmen zu durchkreuzen und seine Verbindungen zu zerrütten. Bei den vorbereitenden Luftangriffen flogen schwere Bomber der RAF über 5'000 Einsätze und warfen fast 25'000 Tonnen Bomben ab. Die Bomber der amerikanischen Achten und Neunten Luftflotten flogen über 11'000 Einsätze und warfen 24'500 Tonnen Bomben ab.

Während des Übergangs über den Rhein sollte unsere Luftwaffe die feindlichen Flieger vom Luftraum über den Übergangsstellen und den Luftlanderäumen fernhalten, die feindliche Fliegerabwehr zum Schweigen bringen, den Luftlandetruppen Jagdschutz gewähren, den übersetzenden und luftgelandeten Truppen Nahunterstützung geben und die feindlichen Bewegungen im Kampfgebiet behindern.

## *Die Errichtung des Brückenkopfes*

Am 23. März war das Wetter gut, und um 15.30 Uhr gab ich den Befehl zum Angriffsbeginn.

Als das Trommelfeuer der Artillerie seinen Höhepunkt erreichte, traten vier Bataillone der 51. Division mit ihren amphibischen Fahrzeugen am 23. März um 21.00 Uhr die Überfahrt über den Rhein an. Sieben Minuten später erhielten wir die Meldung, dass die erste Angriffswelle am jenseitigen Ufer angelangt sei. Alle Truppen vermochten den Fluss zu überqueren. Der Feind

stand nur in geringer Stärke auf dem jenseitigen Ufer, und seine Artillerie war durch unser Geschützfeuer niedergehalten werden. Unsere Truppen konnten in der Nacht gute Fortschritte erzielen. Teile der Division näherten sich rasch dem Vorgelände von Rees.

Um 22.00 Uhr begann die 1. «Commando»-Brigade den Strom ungefähr zwei Meilen westlich von Wesel zu überschreiten. Eine halbe Stunde später stellte sie sich unmittelbar vor der Stadt bereit. Hier wartete sie eine Viertelstunde, während 200 Lancaster-Bomber des Bomberkommandos die feindlichen Stellungen mit 1'000 Tonnen Bomben belegten, nur 1'500 Yards von unseren vordersten Truppen entfernt.

Kaum war gegen 03.00 Uhr das Bombardement beendet, drang die Brigade in die Stadt ein. Erbitterte Kämpfe entspannen sich, doch gelang es uns schliesslich, die deutsche Besatzung zu überwältigen.

Um 02.00 Uhr hatten vier Bataillone der 15. Division die Überfahrt angetreten. Sie vermochten bei nur leichtem feindlichem Widerstand auf dem anderen Ufer Fuss zu fassen.

Im amerikanischen Abschnitt überschritt um 02.00 Uhr die 30. Division auf dem linken Flügel den Strom nördlich von Ossenburg mit drei Regimentern, während eine Stunde später die 79. Division rechts mit zwei Regimentern übersetzte. Die Überquerung ging reibungslos vonstatten; nur leichte Verluste waren zu beklagen.

Bald begannen die Verbände zweiter Staffel mit Fähren über den Rhein zu setzen. Der deutsche Widerstand war anfänglich schwach gewesen; der Feind vermochte sich dann allerdings im linken Abschnitt der Amerikaner und der Briten bis zu einem gewissen Grade zu erholen.

Während die angreifenden Erdtruppen in den frühen Morgenstunden des 24. März weiter vorstiessen, stellten sich die Luftlandeverbände auf ihren Flugplätzen bereit. Die amerikanische 17. Luftlandedivision wurde von Frankreich aus transportiert, während die britische 6. Luftlandedivision ihre Basen in England hatte. Begleitet von Flugzeugen des Jägerkommandos und der britischen und amerikanischen Taktischen Luftwaffe, vereinigten sich die beiden grossen Transportflotten im Raum von Brüssel und nahmen Kurs auf den Rhein. Über dem Brückenkopf bildeten 900 Jäger einen Luftschirm, während in der Tiefe des feindlichen Hinterlandes Jägerstaffeln die deutsche

Luftwaffe vom Kampfgebiet fernhielten. Heftiges Artilleriefeuer machte den Fallschirmtruppen den Weg frei, und einige Minuten vor 10.00 Uhr sahen die Erdtruppen die ersten Transportflugzeuge auftauchen. Während der nächsten drei Stunden trafen immer neue Flugzeuge über den Abwurf- und Landegebieten ein – das Unternehmen war eine höchst eindruckliche Demonstration der alliierten Luftmacht. Über 1'700 Flugzeuge und 1'300 Gleiter wurden verwendet, um etwa 14'000 Mann abzusetzen. Im Verhältnis zur Grösse der Aktion waren unsere Verluste geringfügig; weniger als vier Prozent der Gleiter wurden zerstört, und im gesamten büssten wir bloss 55 Transportflugzeuge ein. Unmittelbar nach der Landung der Gleiter brachten 250 Liberator-Flugzeuge der amerikanischen Achten Luftflotte im Tiefflug Nachschub heran. Sie gerieten in schweres Flakfeuer, und vierzehn von ihnen wurden abgeschossen. Doch gelangte das abgeworfene Material bis zu 85 Prozent in den Besitz unserer Truppen.

Auf der Erde war der feindliche Widerstand unterschiedlich. In einigen Gebieten war die deutsche Abwehr nur schwach, anderswo aber landeten die Truppen im Bereich feindlicher Stellungen und Batterien. Die britische 6. Luftlandedivision nahm Hamminkeln und die Brücken über die Issel. Die amerikanische 17. Luftlandedivision eroberte Diersfordt und die bewaldeten Hügel östlich davon und sicherte weitere Übergänge über die Issel. Das Luftlandekorps [machte im Verlauf des Tages 3'500 Gefangene](#) und erreichte alle ihm gesetzten Ziele.

Das Eingreifen der Luftlandedivisionen verwirrte den Feind und erleichterte den Vormarsch der angreifenden Divisionen. Im amerikanischen Abschnitt wurde Dinslaken genommen, und das Korps drang bis zur Strasse von Dinslaken-Wesel vor. Links davon überschritten Vorhuten den Lippe-Kanal bei Lipperdorf, ungefähr eine Meile vor Wesel.

Die 1.«Commando»-Brigade stellte bei Wesel die Verbindung mit der 17. Luftlandedivision her, nachdem sie den grössten Teil der Stadt in Besitz genommen hatte. Die 15. Division rückte in Mehr und Haffen ein und vereinigte sich mit der 6. Luftlandedivision. Weiter nördlich aber konnten nicht so rasche Fortschritte erzielt werden, da die Deutschen sich bei Rees den

ganzen Tag hindurch hartnäckig zur Wehr setzten. Überall ging der Brücken- und Fährenbau gut voran, ausgenommen im Gebiet von Rees, wo feindliche Fallschirmjäger das Ufer hielten. Wir mussten neue Stellen für die Errichtung von Brücken und Fähren suchen, um dem wirksamen Granatwerfer- und Artilleriefeuer auszuweichen.

Bei Anbruch der Nacht hatte die amerikanische Neunte Armee die 30. und 79. Division vollzählig auf dem anderen Ufer stehen, während Teile zweier anderer Infanteriedivisionen im Begriffe waren, den Rhein zu überqueren. Die Amerikaner hatten **beinahe 1'900 deutsche Soldaten gefangen-genommen** und einen Brückenkopf von 4'000 bis 6'000 Yards Tiefe errichtet. Im Abschnitt der britischen Zweiten Armee hatte die 15. Division eine Reihe von Dörfern genommen und mehrere scharfe Gegenangriffe zurückgewiesen; die 51. Division war in Esserden und Speldrop eingedrungen, und ihre Voraustruppen standen vor Bienen, wo eine Brigade der kanadischen 3. Division in Kämpfe verwickelt war. Die britischen Divisionen waren durch Regimenter von DD-Tanks unterstützt worden, die den Feind in grosse Verwirrung gebracht hatten, als sie auf dem rechten Ufer des Stromes aufgetaucht waren. Ihr rechtzeitiges Eintreffen half der 15. Division, die feindlichen Gegenangriffe abzuwehren.

Das Wetter war für Luftoperationen äusserst günstig. Die alliierte Luftwaffe konnte ihre ganze Offensivkraft einsetzen; sogar Fliegerverbände aus dem Mittelmeer führten Angriffe aus, die im Zusammenhang mit der Schlacht um den Rhein standen.

### *Die Erweiterung des Brückenkopfes*

Nachdem unsere Luftlandverbände einen starken Gegenangriff nördlich von Wesel zurückgeschlagen hatten, festigten sie in der Nacht vom 24. auf den 25. März ihre Stellungen. Am 25. März konnten unsere Truppen überall weiter vorrücken. Das amerikanische XVI. Korps säuberte Dinslaken, und seine zwei Divisionen nahmen den Kontakt untereinander auf. Eine feste Verbindung war südlich von Wesel bereits auch mit der 1.«Commando»-Brigade hergestellt worden. In Wesel dauerten die Kämpfe an. Zu den



«Commandos», welche bis anhin 700 Gefangene gemacht hatten, stiessen nun Einheiten der 17. Luftlandedivision.

An der Front des XII. Korps ging der Vormarsch der 15. Division weiter. Bislich fiel in unsere Hand. Die Division wurde durch eine Brigade der 52. Division verstärkt, während die 43. Division den Strom über eine inzwischen errichtete Brücke überschritt. Die 43. Division (XXX. Korps) wurde in den Brückenkopf nachgezogen und übernahm den Abschnitt links. Unterdessen hatte die 51. Division Rees bis auf ein kleines Widerstandszentrum erobert.

Am folgenden Tag nahm das amerikanische XVI. Korps nach einem Vormarsch von über sechs Meilen Bruckhausen. Die Luftlandedivisionen rückten ständig vor, während links von ihnen die 51. Division in Ringenberg eindrang. Die Brückenköpfe der 15. und der 51. Division wurden miteinander vereinigt. Weiter im Norden besetzte die 43. Division zusammen mit einer Brigade der kanadischen 3. Division Millingen und Hueht. Frühmorgens am 27. März griff die amerikanische 79. Division in südlicher Richtung an, eroberte Holten und erreichte den Dortmund-Ems-Kanal. Im mittleren amerikanischen Abschnitt ging die 35. Division, die neu in den Kampf geworfen wurde, gegen Osten vor. Weiter links stiess die 30. Division auf heftige Abwehr, als sie sich Gahlen näherte. Im Norden der Lippe, wo der feindliche Widerstand zusehends schwächer wurde, erzielten die Luftlandedivisionen beträchtliche Fortschritte. Um ihren Vorstoss zu beschleunigen, wurde am 27. März kurz vor Mitternacht eine Panzerbrigade in ihren Abschnitt verlegt.

Auch das XII. und XXX. Korps gewannen Boden, obschon im linken Abschnitt der Zweiten Armee die vier feindlichen Fallschirmjägerdivisionen mit ihrer gewohnten Hartnäckigkeit kämpften. Truppen des XII. Korps drangen weiter gegen Raesfeld und Bocholt vor, während Verbände des XXX. Korps längs der Strasse Rees-Isselburg vorrückten. Sie stiessen auf nur schwachen Widerstand, wurden aber durch Minen und Artilleriefuer aufgehalten. Die 43. Division hielt mit ihnen Schritt, links von ihr übernahm die kanadische 3. Division den linken Abschnitt des Korpsbrückenkopfes. Der feindliche Widerstand war nun am Zusammenbrechen, nur noch die Fallschirmjäger setzten sich verzweifelt zur Wehr. Am 28. März standen die Amerikaner in Gladbach und Gahlen, während die 6. Gardepanzerbrigade

mit Mannschaften der amerikanischen 17. Luftlandedivision, die auf ihren Panzern mitfuhren, Dorsten und Haltern erreichte. Die britische 6. Luftlandedivision besetzte Erle und Lembeck. In der Mitte wurde Rhede genommen und ein Angriff gegen Bocholt eingeleitet, während Voraustruppen des XXX. Korps bis zur Linie Haldern-Isselburg-Anholt vorstießen. Am äussersten linken Flügel waren die Kanadier im Anmarsch auf Emmerich und die Höhen bei Hoch-Elten. Das kanadische II. Korps traf an der Front ein und übernahm den linken Abschnitt.

Auch das VIII. Korps, das in Reserve gestanden war, nahm nun an den Kämpfen teil und wurde mit der 11. Panzerdivision am rechten Flügel der Zweiten Armee eingesetzt.

Der Augenblick war gekommen, aus unserem Brückenkopf auszubrechen.

### *Rückblick auf die Schlacht um den Rhein*

Wir hatten den Rhein überquert und konnten nun auf dem östlichen Ufer von unserem Brückenkopf aus einen entscheidenden Angriff auslösen.

Unsere Armeen hatten dieses bedeutende Unternehmen mit bemerkenswerter Raschheit vorbereitet und eingeleitet, und die alliierten Luftlande- und Bodentruppen hatten grossartigen Schwung und Wagemut an den Tag gelegt.

Die Verluste des Feindes betragen im März **allein an Gefangenen 10'000 Mann täglich**. Da er über keine Reserven verfügte, konnte er den Kampf nur fortführen, indem er die Überreste seiner Truppen so gut es ging zurückzog, in der Hoffnung, weiter östlich eine Abwehrfront errichten zu können. Unterdessen aber rückten von Osten her die russischen Armeen heran. Hitlerdeutschland stand vor dem Untergang.

### DER VORMARSCH ZUR ELBE

#### *Die Operationen östlich des Rheines*

ICH entwarf Pläne für den Vormarsch unserer Truppen zur Elbe; ich gedachte, mit der amerikanischen Neunten Armee die Elbe von Magdeburg bis Wittenberge zu erreichen und mit der britischen Zweiten Armee von Wittenberge bis Hamburg zum Fluss vorzumarschieren.

Die amerikanische Neunte Armee sollte die Verbindung mit den Truppen der amerikanischen Armee aufnehmen, die von ihrem Brückenkopf bei Remagen aus über Marburg nach Norden vorstießen. Mit der Vereinigung der beiden amerikanischen Armeen waren das Ruhrgebiet eingeschlossen und die dort stehenden deutschen Verbände abgeschnitten. Wir beabsichtigten, die Verbindung im Raum von Paderborn herzustellen; ich wies aber General Simpson an, weiter zur Elbe vorzustossen und seine rechte Flanke mit eigenen Kräften zu sichern, auch wenn die Erste Armee aus irgendeinem Grunde aufgehalten werden sollte. Ein Korps der Armee war beauftragt, die Linie im Norden des Ruhrgebiets bis nach Paderborn zu halten, um unsere Verbindungslinien zu sichern und die feindlichen Kräfte, welche sich südlich des Lippe-Kanals zurückgezogen hatten, festzuhalten, bis wir uns mit ihnen befassen konnten. Um ihren Vorstoss zu unterstützen, erhielt die Neunte Armee vom 31. März an das alleinige Verfügungsrecht über die Brücke bei Wesel, die bis anhin von beiden Armeen gemeinsam benutzt worden war.

Das Ziel der Zweiten Armee war, die Elbe von Wittenberge bis Hamburg zu erreichen, wobei der linke Flügel der Armee auf der Linie Hengelo-Lingen-Bremen-Hamburg operieren sollte. Falls das XXX. Korps auf

dem linken Flügel der Armee durch den Widerstand der feindlichen Fallschirmjäger im Norden von Rees aufgehalten werden sollte, sah ich vor, das XXX. Korps dem Befehl der kanadischen Ersten Armee zu unterstellen, damit die Zweite Armee sich ganz auf die Aufgabe konzentrieren konnte, zur Elbe vorzustossen. Diese Massnahme erwies sich dann jedoch als unnötig.

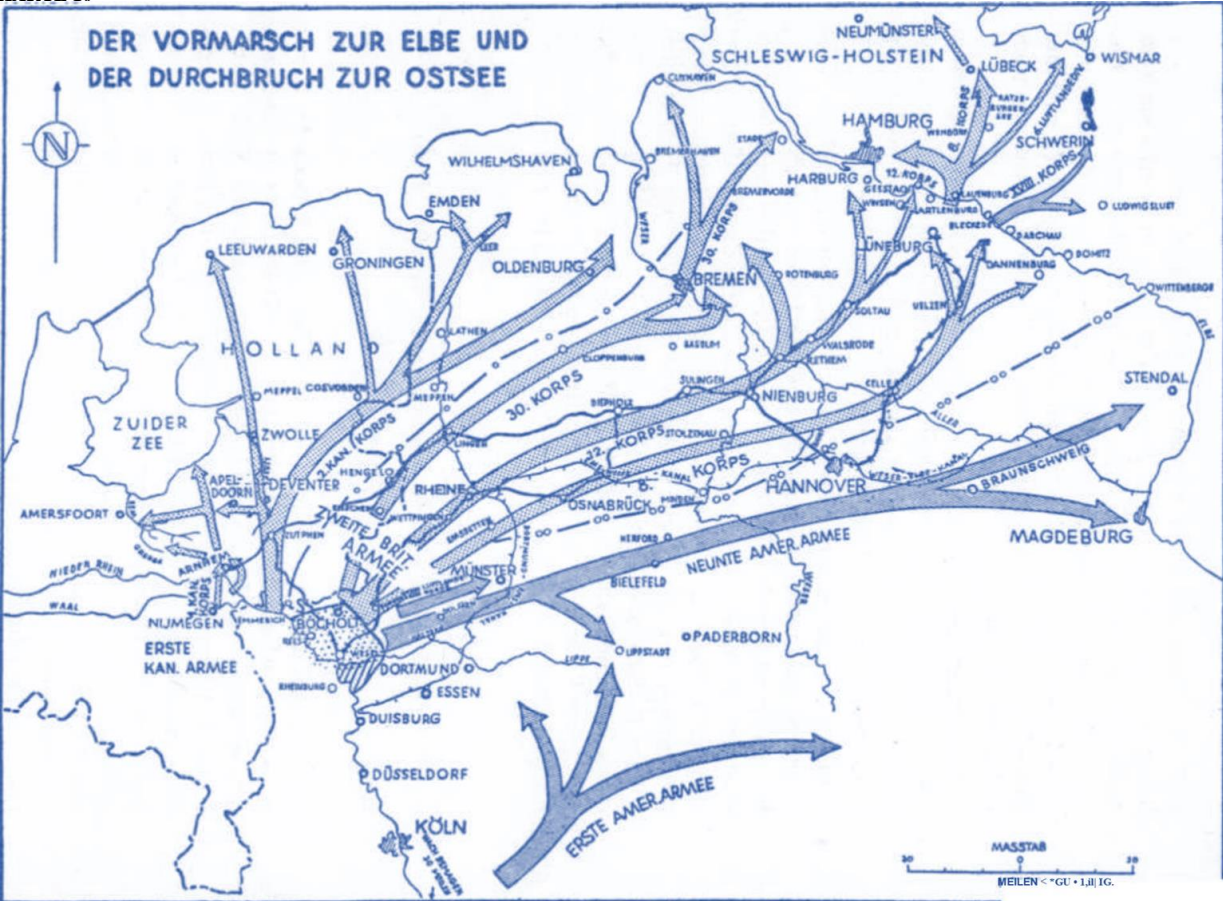
Die kanadische Armee hatte den Auftrag, eine Nachschubstrasse durch Arnheim zu öffnen, nach Norden vorzurücken, Nordostholland und das Küstengebiet links von der Zweiten Armee sowie Westholland vom Feinde zu säubern. Die Operationen sollten in der angegebenen Reihenfolge durchgeführt werden.

Nachdem wir die Elbe erreicht hatten, mussten wir wahrscheinlich eine Pause einschalten. Die amerikanische Armee sollte dann bei der Säuberung des Ruhrgebiets mitwirken, während die Zweite Armee zusammen mit den Kanadiern isolierte feindliche Gruppen westlich der Elbe überwältigen musste. Ich befahl den Armeen, ihr Augenmerk vor allem auf die Eroberung von Flugfeldern im Gebiet von Rheine und Münster zu richten, damit unsere Flieger den Vorstoss möglichst wirkungsvoll unterstützen konnten.

Mein Operationsplan war ähnlich demjenigen, der dem Vorstoss der 21. Armeegruppe durch Nordwestfrankreich und Belgien im vorigen Herbst zugrunde gelegen hatte. Wie im Jahre 1944 die Zweite Armee rasch durch das Hinterland des Pas-de-Calais vorstiess und die feindlichen Ost-West-Verbindungen durchschnitt, indessen die Kanadier die feindlichen Stützpunkte längs der Kanalküste nahmen, so erhielt nun im Jahre 1945 die Zweite Armee den Befehl, geradewegs zur Elbe vorzurücken, die ost-westlichen Routen des Feindes zu unterbrechen und deutsche Widerstandsherde von Osten her anzugreifen, während die kanadische Armee die Küstengebiete säuberte.

Später musste dieser Plan jedoch geändert werden. Angesichts der allgemeinen Lage, vor allem im Hinblick auf den raschen amerikanischen Vormarsch von Remagen aus, beschloss der Oberste Befehlshaber, den entscheidenden Stoss östlich des Rheines vom Gebiet von Kassel aus über Erfurt gegen Leipzig zu führen. Auf diese Weise sollte an der Elbe die Verbindung mit den vorrückenden russischen Truppen hergestellt und die deutschen Ar-

# DER VORMARSCH ZUR ELBE UND DER DURCHBRUCH ZUR OSTSEE



meen in zwei Gruppen gespalten werden. Anschliessend sollten die Verbände der 12. Armeegruppe je nach der Lage in nördlicher oder südlicher Richtung abschwanken. General Eisenhower befahl, diesen Stoss nach Mitteldeutschland auszulösen, sobald das Ruhrgebiet völlig eingekreist war und die dort stehenden deutschen Truppen so geschwächt waren, dass sie unsere Verbindungslinien nicht mehr bedrohen konnten.

Auf Grund dieses Planes wurde die amerikanische Neunte Armee am 4. April wieder dem Befehl der 12. Armeegruppe unterstellt und bildete den linken Flügel der amerikanischen Kräfte, welche die Offensive am selben Tag auslösten.

Der 21. Armeegruppe setzte ich nach wie vor das Ziel, die Elbe in ihrem Abschnitt zu erreichen und die Häfen von Bremen und Hamburg zu erobern. Da die Alliierten im Norden nicht mehr so stark waren, musste ich annehmen, dass wir für die Erfüllung dieser Aufgabe mehr Zeit benötigen würden, als wir gehofft hatten; überdies musste nun die Zweite Armee auf die Sicherung ihrer rechten Flanke bedacht sein. Ich beschloss, an der Weser, Aller und Leine einen Zwischenhalt einzuschalten. Während die Zweite Armee bis zu dieser Linie vorsties, sollte die kanadische Armee Nordostholland und die Halbinsel von Emden und Wilhelmshafen säubern.

### *Die Operationen der amerikanischen Neunten Armee bis zum 4. April*

Die amerikanische Neunte Armee führte ihre Operationen mit grösster Geschwindigkeit weiter. Der Feind leistete nur vereinzelt, unwirksamen Widerstand. Am 3. April hatte das XIII. Korps links die Weser nordöstlich von Herford mit seinen Panzerdivisionen erreicht, während das XIX. Korps bei Lippstadt die Verbindung mit der amerikanischen Ersten Armee hergestellt hatte und nun nach Osten vorsties. Auf dem rechten Flügel erzwang sich das XVI. Korps den Weg nach Süden in das Gebiet des Ruhrtales und überwältigte zusammen mit der amerikanischen Ersten Armee die eingekesselten deutschen Truppen.

## *Der Vormarsch der Zweiten Armee zur Elbe*

Der Hauptstoss der Zweiten Armee wurde rechts vom VIII. Korps über Osnabrück, Celle und Ülzen, in der Mitte vom XII. Korps über Rheine, Nienburg und Lüneburg, links schliesslich vom XXX. Korps über Enschede, Bremen und Hamburg geführt. Vor der Änderung unseres Planes hatten wir beabsichtigt, das amerikanische XVIII. Korps rechts vom VIII. Korps gegen Münster einzusetzen. Wir zogen jedoch dieses Korps am 30. März aus dem Kampf, und Münster wurde am 3. April vom amerikanischen XIII. Korps (amerikanische Neunte Armee) genommen. Von den britischen Verbänden innerhalb des XVIII. Luftlandekorps wurde die 6. Luftlandedivision schon am 29. März dem VIII. Korps unterstellt, während die 6. Gardepanzerbrigade der amerikanischen Neunten Armee bis zum 4. April zugeteilt blieb.

Der heftigste Widerstand war auf dem rechten Flügel, im Abschnitt des VIII. Korps, zu überwinden. Im Übrigen war die deutsche Abwehr sehr ungleich; an einigen Stellen gelang es dem Feind, unseren Vormarsch durch Kampfgruppen aufzuhalten, die in aller Eile zusammengestellt worden waren. Trotz der allgemeinen Auflösung in seinen Reihen verstand es der Gegner immer wieder, unseren Vormarsch durch Zerstörungen zu verzögern, so dass unsere Pioniere schwere Aufgaben zu bewältigen hatten. Das Gelände zwischen Rhein und Elbe ist von unzähligen Wasserläufen durchzogen, darunter von der Ems und Weser und dem Dortmund-Ems- und dem Ems-Weser-Kanal. Über 500 Brücken mussten im Laufe des Vormarsches gebaut werden.

Das VIII. Korps rückte in Eilmärschen zum Dortmund-Ems-Kanal vor und überschritt ihn ohne besondere Schwierigkeiten. Osnabrück fiel, und am 5. April nahm die 6. Luftlandedivision Minden und die 11. Panzerdivision Stolzenau, beide an der Weser, worauf Brückenköpfe am Ostufer der Weser errichtet wurden. Von der Weser griff das Korps weiter nach Nordosten an; nachdem die 15. Division am 7. April in Celle eingedrungen war, überquerte sie die Aller. Als unsere Truppen sich Ülzen näherten, begann sich der feindliche Widerstand zu versteifen, so dass die Stadt erst am 18. April, nach vier Tagen erbitterter Kämpfe, in unsere Hand fiel. Gleichzeitig eroberte die 11. Panzerdivision Lüneburg und erreichte die Elbe gegenüber Lauenburg am

nächsten Tag. Am 24. April hatte das Korps seinen ganzen Abschnitt an der Elbe gesäubert.

Auch das XII. Korps traf vorerst auf nur geringe Schwierigkeiten, aber am Dortmund-Ems-Kanal stellten sich die Deutschen zum Kampf. Schwere Gefechte entbrannten um den Besitz der Flugfelder bei Rheine, wo Offizierschüler unsere Truppen einige Tage aufhielten. Die 7. Panzerdivision besetzte das Gebiet am 6. April, stiess alsdann weiter nach Osten vor und überquerte die Weser bei geringem Widerstand. Aber noch östlich des Flusses setzte sich der Feind erneut zur Wehr; SS.-Truppen mit 88-mm-Eisenbahngeschützen hielten die 53. Division zeitweilig bei Rethem in Schach. Soltau fiel am 18. April, und am nächsten Tag durchschnitt die 7. Panzerdivision die Autobahn Bremen-Hamburg in einem weit ausholenden Vorstoss nach Norden. Die Vororte von Harburg gegenüber Hamburg wurden genommen, und am 23. April erreichte das XII. Korps die Elbe.

SS.- und Fallschirmjägertruppen versperrten dem XXX. Korps am Dortmund-Ems-Kanal bei Lingen den Weg. Erst am 6. April, nachdem die 3. Division die Stadt erobert hatte, konnte das Korps weiter vorrücken. Die Deutschen kämpften östlich der Ems an einigen Stellen weiter und versuchten, dem Korps vor allem den Zutritt zu Bremen zu verwehren. Umfassende Zerstörungen und grosse Überschwemmungen erleichterten die Verteidigung der Stadt. Wir fassten darum den Plan, Bremen von zwei Seiten anzugreifen. Während die 3. Division die Stadt im Westen der Weser frontal berannte, griffen die 43. und 52. Division die Stadt von Osten her an, nachdem sie den Fluss weiter stromaufwärts überschritten hatten. Am 19. April standen unsere Streitkräfte zwei Meilen südlich der Stadt auf dem westlichen Ufer und zehn Meilen südöstlich auf dem anderen Ufer, aber erst in der Nacht vom 24. April war das dazwischenliegende Gelände in unserem Besitz. Als jedoch unsere Truppen in die Stadt eingedrungen waren, brach die feindliche Abwehr rasch zusammen. Das grösste Hindernis bildeten jetzt die von unseren eigenen Fliegern angerichteten Zerstörungen. Am 26. April hörte der letzte Widerstand in der Stadt auf, und das XXX. Korps setzte seinen Vormarsch auf dem anderen Ufer der Weser fort. Die Gardepanzerdivi-



sion rückte über Bremervörde auf Stade vor und erreichte die Elbemündung unterhalb Hamburg, während die 51. Division gegen den Flottenstützpunkt Cuxhaven vorging, um die Halbinsel zwischen Weser und Elbe zu säubern.

### *Die Operationen der kanadischen Ersten Armee*

Unter dem Befehl der kanadischen Ersten Armee operierte das kanadische II. Korps im Norden des Brückenkopfes von Emmerich, während das kanadische I. Korps beauftragt war, Arnheim zu erobern und den Weg nach Norden zu öffnen.

Das kanadische II. Korps wurde wieder der kanadischen Armee unterstellt, als Emmerich und die Höhen von Hoch-Elten in unserer Hand waren. Es stiess längs des rechten Ufers der Ijssel nach Norden vor, auf Doesburg und Zutphen zu. Nach heftigen Kämpfen gegen feindliche Fallschirmjäger gelang es den Kanadiern am 5. April, den Twente-Kanal zu überschreiten. Von hier aus rückte die kanadische 4. Panzerdivision nach Nordosten über Meppen, Oldenburg vor, wobei sie die Ems am 8. April im Gebiet von Meppen-Lathen überschritt. Der Vormarsch ging rasch weiter, bis starke Gegenangriffe vor Oldenburg ihn verlangsamten. Im Mittelabschnitt stiess die kanadische 2. Division weiter vor, erreichte Groningen am 16. April und säuberte das Gebiet nördlich davon bis zur Nordsee. Im Laufe ihres Vormarschs vereinigte sich die Division mit SAS-Abteilungen, welche in der Nacht vom 7. April östlich der Zuidersee bei Meppel abgeworfen worden waren. An der linken Flanke nahm die kanadische 3. Division am 10. April Deventer und hielt dann die Linie der Ijssel mit Front nach Westen. Am 11. April griff die kanadische 1. Division, die vorübergehend dem Befehl des kanadischen II. Korps unterstellt wurde, in Richtung auf Apeldoorn über die Ijssel an, während gleichzeitig das kanadische I. Korps den Angriff unterstützte. Später kehrte die kanadische 1. Division zum kanadischen I. Korps zurück, die kanadische 3. Division wandte sich nach Norden, um Nordostholland zu säubern.

Unterdessen hatte das kanadische I. Korps seinen Angriff gegen Arnheim eingeleitet. Am 5. April war das Gebiet zwischen Nimwegen und dem

Niederrhein in unserer Hand. Statt einen Frontalangriff gegen Arnheim auszulösen, wurde beschlossen, die Stadt von rechts her umfassend anzugreifen. Während die kanadische 5. Panzerdivision und die kanadische 1. Panzerbrigade die Aufmerksamkeit des Feindes auf den Abschnitt südlich der Stadt lenkten, bewerkstelligte die 49. Division in der Nacht vom 12. auf den 13. April einen überraschenden Übergang über den Niederrhein, nahe beim Zusammenfluss mit der IJssel, und rückte zwei Tage später von Westen heran, um Arnheim von hinten zu nehmen. Die kanadische 5. Panzerdivision setzte dann über den Strom, um sich der Höhen zwischen Rhein und Zuidersee zu bemächtigen. Die Strasse von Apeldoorn und Amersfoort wurde durchschnitten und die Zuidersee am 18. April erreicht. Nach einem erbitterten Kampf mit deutschen Fallschirmjägern fiel Apeldoorn anderntags in die Hand der kanadischen 1. Division.

Nach diesen erfolgreichen Vorstossen unterstützte die kanadische 5. Panzerdivision das kanadische II. Korps bei der Bezwingung der feindlichen Kräfte längs der Nordküste. Auch die Polnische Panzerdivision wurde eingesetzt. Bis zum 20. April war ganz Nordosthofland vom Feinde frei, bis auf ein kleines Gebiet im Westen der Emsmündung. Während die kanadische 5. Panzerdivision den Abschnitt westlich der holländisch-deutschen Grenze übernahm, konnte das kanadische II. Korps seine übrigen Divisionen im Osten der Ems zusammenziehen, um den Feind zwischen Ems und Wesermündung zu bekämpfen. Als Bremen fiel, griff das kanadische II. Korps Wilhelmshaven und Emden an und beendete die Säuberung der Halbinsel zwischen den beiden Flüssen.

### *Hilfe für Westholland*

Nach der Eroberung von Arnheim und der Isolierung des Feindes durch unseren Vorstoss zur Zuidersee rückte das kanadische I. Korps bis an die Flüsse Grebbe und Eem vor. Ich befahl der kanadischen Ersten Armee, ihre Offensive gegen die «Festung Hofland» einzusteilen, und die Front blieb unverändert, bis die deutschen Besetzungstruppen in Hofland kapitulierten.

Ein weiterer Vorstoss hätte damals wenig Sinn gehabt. Obschon der Feind völlig abgeschnitten war und weder auf Hilfe noch auf Verstärkungen hoffen konnte, hätte ein Angriff auf die hinter einem starken Wall von künstlichen Überschwemmungen verschanzten Deutschen beträchtliche Kräfte erfordert, die wir hier nicht zur Verfügung hatten. Die Eroberung von Westhol- land hätte überdies die Leiden der Zivilbevölkerung vermehrt, die schon durch Nahrungsmangel und die ruchlose Überschwemmung ihres Landes zur Verzweiflung getrieben worden war.

Es bot sich jedoch die Möglichkeit, die schwierige Lage der Holländer zu verbessern, als der deutsche Oberkommissar, Seyss-Inquart, die Alliierten um einen Waffenstillstand anging, der uns erlaubte, Nahrungsmittel einzu- führen. Wir stimmten bereitwillig zu und begannen sofort, Nahrungsmittel, Medikamente und andere dringend benötigte Güter zu liefern.

### *Die amerikanischen Operationen östlich des Rheins*

Der Gegner setzte immer neue Kräfte gegen den Brückenkopf von Rema- gen ein; trotzdem gelang es der amerikanischen 12. Armeegruppe, auf dem Ostufer des Rheines rasch Boden zu gewinnen, nach Osten und Nordosten auszubrechen und Ende des Monats März bis nach Paderborn vorzustossen. Die amerikanische Dritte Armee, welche zusammen mit der amerikanischen 6. Armeegruppe das Gebiet zwischen Mosel und Rhein gesäubert hatte, setzte in der letzten Märzwoche beiderseits Mainz über den Rhein und schloss rechts von der Ersten Armee auf.

Mitte April stand die amerikanische Erste Armee zehn Meilen vor Leip- zig, während General Pattons Truppen Nürnberg und das Tal der Donau er- reicht hatten.

## DER VORSTOSS ZUR OSTSEE

OBSCHON die alliierten Kräfte im weiten Abschnitt der 21. Armeegruppe nicht sehr stark waren, hatten wir die Elbe rasch erreicht. Zwar war die feindliche Abwehr am Zusammenbrechen, aber dennoch hatten an einigen Stellen, vor allem am Dortmund-Ems-Kanal, noch schwere Gefechte stattgefunden und hatten unsere Truppen immer noch aufgehalten.

Nachdem wir an der Elbe aufmarschiert waren, beabsichtigte der Oberste Befehlshaber, mit der 21. Armeegruppe zur Ostsee vorzustossen, Schleswig-Holstein abzuriegeln, den Kieler Kanal und die nordwestdeutschen Häfen zu nehmen. Als Verstärkung erhielt ich das amerikanische XVIII. Luftlandekorps mit drei Divisionen.

Am 22. April erteilte ich die Richtlinien für diesen Vorstoss. Mein Ziel war, Lübeck und Hamburg zu erobern, Schleswig-Holstein abzuriegeln und den Raum bis zur dänischen Grenze zu säubern. Ich gedachte, die Operationen in zwei Phasen vorzunehmen: zuerst sollte ein Brückenkopf an der Elbe errichtet und dann der Vorstoss zur Ostsee eingeleitet werden. Dem amerikanischen XVIII. Luftlandekorps stellte ich die Aufgabe, unsere östliche Flanke nördlich der Elbe auf der Linie Darchau-Schwerin-Wismar zu schützen. Beim Fortschreiten der Operationen des Luftlandekorps sollte ihm auch die britische 6. Luftlandedivision zugeteilt werden.

Ich sah voraus, dass wir sehr bald mit unseren russischen Alliierten Zusammentreffen würden, und, um Missverständnisse zu vermeiden, befahl ich unseren Truppen, beim Zusammentreffen mit der Roten Armee anzuhalten. Sie sollten dann nach gemeinsamen Beratungen je nach der Lage eingesetzt werden, ohne Rücksicht zu nehmen auf die endgültigen Grenzen

der Besetzungszonen. Die Zweite Armee plante, die Elbe in der Gegend von Lauenburg mit dem VIII. Korps zu überschreiten und einen Brückenkopf von fünfzehn Meilen Breite und acht Meilen Tiefe zu sichern. Das amerikanische XVIII. Korps sollte rechts vom VIII. Korps einen zweiten Brückenkopf errichten, da wir der Meinung waren, dass es zu Verzögerungen führen würde, wenn die Amerikaner an derselben Stelle wie das VIII. Korps über den Strom setzten. Nachdem das VIII. Korps einen Brückenkopf auf dem Ostufer der Elbe errichtet hatte, sollte es möglichst rasch nach Norden vorrücken, um Lübeck zu erobern. Mit dem Brückenbau im Abschnitt des VIII. Korps war das XII. Korps betraut, welches dann die Elbe ebenfalls überschreiten und gegen Hamburg vorgehen sollte.

Die Elbeüberquerung erforderte umfangreiches Brückenmaterial. Im Allgemeinen aber war der Nachschub bei unserem Vormarsch zur Elbe leichter zu bewältigen als bei unserem Vorstoss zum Rhein, dank unserer grossen Basis in Belgien und den am Rhein errichteten Armeeübergabestellen.

Der Transport unterstand weiterhin einer zentralen Leitung. Diese Regelung gestattete rasche Umstellungen im Nachschub. Zu den besonderen Strassentransportmitteln mit einer Ladekapazität von 10'000 Tonnen, die der Zweiten Armee im März zugeteilt worden waren, kamen im April noch Motorfahrzeuge, die weitere 2'000 Tonnen befördern konnten. Am Ende des Feldzuges verfügte die Zweite Armee im gesamten über Transportmittel für 23'000 Tonnen, was der Ladekapazität von 76 Transportkompanien gleichkommt.

Die Armee wurde auch auf dem Luftwege versorgt. Aber infolge der übertriebenen Zentralisation war die Organisation nicht anpassungsfähig genug, und Änderungen in den Zuteilungen konnten nicht innert nützlicher Frist vorgenommen werden. Die Ereignisse bewiesen, dass in einer Bewegungsschlacht die Zusammenfassung aller Transportflugzeuge unwirtschaftlich ist, da sie keinen Spielraum für Improvisationen lässt. Besonders hervorheben möchte ich die grossartigen Leistungen, die unsere Flieger bei der Rückführung unserer befreiten Gefangenen vollbrachten.

Am 9. April errichtete die Zweite Armee eine Armeeübergabestelle bei Rheine und kurz darauf bei Sulingen. Der Verkehr von Sulingen bis zum «Field Maintenance Centre» (Reparaturstelle) des VIII. Armeekorps musste

auf sehr schlechten Strassen über eine Entfernung von fast neunzig Meilen bewältigt werden. Die Lage besserte sich, als die Bahn von Celle bis Lüneburg in Betrieb genommen werden konnte.

Während der Nachschub herangeschafft wurde, stellte sich das amerikanische XVIII. Korps vom Ruhrgebiet und Köln her sehr rasch für die Offensive bereit.

Schliesslich konnte in den frühen Morgenstunden des 29. April das VIII. Korps zum Angriff antreten, während das XVIII. Korps vierundzwanzig Stunden später über den Fluss setzen sollte.

Neben dem Rhein ist die Elbe der wichtigste Strom Deutschlands. Dort, wo die Zweite Armee stand, ist sie ungefähr 300 bis 400 Yards breit und hat ähnliche Dämme wie der Rhein. Eine Anzahl Fähren führten über den Fluss, aber nur eine Brücke – eine Eisenbahnbrücke bei Lauenburg –, die vom Feinde gesprengt worden war.

Die deutsche Armee war nun in rascher Auflösung begriffen. Immerhin nahmen wir an, dass uns etwa acht oder neun Bataillone am Ostufer der Elbe gegenüberstanden. Die feindliche Artillerie bestand fast ausschliesslich aus Flabgeschützen, von denen einige auf Eisenbahnwagen montiert waren.

### *Die letzten Operationen*

Am 29. April begann die 15. Division, welcher die 1.«Commando»-Brigade unterstellt war, den Angriff über die Elbe. Die Infanterie setzte wie beim Rheinübergang in amphibischen Fahrzeugen über den Strom und wurde von DD-Panzern unterstützt, die das gegenüberliegende Ufer ohne Verluste erreichten. Die Operationen entwickelten sich plangemäss; es gelang unsern Truppen, im Laufe des Tages einen Brückenkopf zu errichten. Die feindliche Abwehr war im Allgemeinen nur schwach, und **über 1'300 Gefangene wurden eingebracht**. Am störendsten wirkte sich das Granatfeuer auf die Überquerungsstellen und die Tätigkeit der deutschen Luftwaffe aus. Wir näherten uns nun den letzten Flugfeldern der Luftwaffe in Deutschland, und dank dem schlechten Wetter konnten kleine feindliche Fliegerstaffeln im Schutz der Wolken immer wieder Überraschungsangriffe durchführen.

Die RAF gewährte uns wirksame Luftunterstützung; sie setzte auch eine Reihe neuer Düsenjäger ein, die im Laufe des Tages dreizehn feindliche Flugzeuge abschossen.

Am 30. April griff die amerikanische 82. Luftlandedivision bei Bleckede an. Sie setzte in Sturmbooten über den Fluss, wobei sie nur auf ganz schwachen Widerstand stiess. Der Bau einer grossen Brücke wurde begonnen und ein Brückenkopf rasch errichtet.

Im Abschnitt des VIII. Korps wurde eine Umgruppierung vorgenommen, um die Weiterführung des Vormarsches zu erleichtern. Bei Artlenburg wurde eine Brücke der Klasse 40 erstellt, über welche die 6. Luftlandedivision, gefolgt von der 11. Panzerdivision, übersetzte. Aufklärungselemente der 15. Division standen etwa sieben Meilen östlich des Flusses.

Am 1. Mai machten beide alliierten Korps ausgezeichnete Fortschritte. Auf dem rechten Flügel bewegte sich die 82. Luftlandedivision in südöstlicher Richtung dem Elbeufer entlang, während die 6. Luftlandedivision, die um 15.00 Uhr dem Befehl des XVIII. Korps unterstellt wurde, etwa acht Meilen nach Norden vorrückte. Bei Darchau wurde eine Brücke der Klasse 40 erbaut, und die amerikanische 7. Panzerdivision begann die Elbe zu überschreiten.

An der Spitze des VIII. Korps stand rechts die 5. Division und links die 11. Panzerdivision. Die 11. Division, deren Ziel Lübeck war, stiess rasch etwa fünfzehn Meilen vor und erreichte Wendorf, ungefähr auf halbem Weg nach Lübeck; die 5. Division rechts von ihr gewann ebenfalls rasch Boden. Unterdessen hatte die 15. Division, die dem Nordufer des Stromes entlang vorrückte, Geesthacht erreicht, etwa sechzehn Meilen vor Hamburg.

Am 2. Mai drang die amerikanische 82. Luftlandedivision weiter nach Osten vor und säuberte ein weites Gebiet bei Dömitz. Die amerikanische 7. Panzerdivision legte in kurzer Zeit zwanzig Meilen zurück und nahm Ludwigslust, während weiter im Norden die 8. Division in Schwerin eindrang. Die britische 6. Luftlandedivision stiess auf dem rechten Flügel vierzig Meilen vor, ohne auf Widerstand zu treffen, und besetzte Wismar an der Ostsee. Einige Stunden später tauchten russische Panzer auf und stellten die Verbindung mit unseren Truppen her.

Die II. Panzerdivision zog kampflös in Lübeck ein, nachdem sie dreissig Meilen zurückgelegt hatte, während die 5. Division rechts dem Westufer des Ratzeburger Sees entlang weiter vorging.

Inzwischen waren die ersten Verbände des XII. Korps im Brückenkopf des VIII. Korps eingetroffen und schickten sich an, Hamburg zu erobern. Bevor aber der Angriff eingeleitet war, bot der deutsche Befehlshaber der Stadt die bedingungslose Kapitulation an, worauf unsere Truppen Hamburg am 3. Mai besetzten.

Das Gebiet nördlich der Elbe war voll von deutschen Soldaten und Zivilisten, die sich vor dem Vormarsch der Alliierten und der Russen flüchteten. Der Feind hatte den Kampf nunmehr aufgegeben, und abgesehen von kleinen Gruppen von Fanatikern war südlich des Kieler Kanals von den deutschen Truppen nur noch symbolischer Widerstand zu erwarten. Ich befahl, auf einer Linie zu halten, die Lübeck und Hamburg deckte, denn deutsche Bevollmächtigte schickten sich an, uns die Kapitulation anzubieten.



### DIE KAPITULATION

HINTER den Kulissen hatten einige Deutsche, die militärischen Argumenten zugänglich waren, schon seit einiger Zeit Mittel und Wege gesucht, um Verhandlungen einzuleiten. Nachdem wir den Rhein überschritten hatten, war jeder Widerstand sinnlos geworden. Hitler aber besass kein Verständnis für militärische Tatsachen, und diejenigen, welche hinter seinem Rücken Friedensfühler ausstreckten, waren nicht so sehr darum bemüht, den Krieg zu beenden, als vielmehr mit uns im Westen einen Sonderfrieden zu schliessen, damit sie instande wären, den Kampf im Osten fortzuführen. Es war dies der letzte Versuch der Deutschen, dem Zweifrontenkrieg zu entinnen.

Die ersten Angebote, von denen ich hörte, wurden der britischen Gesandtschaft in Stockholm übermittelt, aber es wurde den Deutschen sofort klar gemacht, dass ein Sonderfrieden nicht in Frage kommen könne. Bald darauf unternahmen die Deutschen die bereits erwähnten Schritte in Westholland. Zwei Besprechungen fanden Ende April statt, an denen russische, amerikanische und britische Vertreter die Versorgung der holländischen Bevölkerung mit Nahrungsmitteln besprachen. Doch wollte oder konnte Seyss-Inquart keine militärische Entscheidung treffen – während Generaloberst Blaskowitz, der militärische Befehlshaber, sich weigerte, eine Kapitulation in Erwägung zu ziehen, solange Truppen in Deutschland den Widerstand fortsetzten. So konnten wir zwar die Holländer mit Nahrungsmitteln versorgen, aber Westholland blieb noch während einer Woche von den Deutschen besetzt.

Inzwischen war wiederum über Stockholm die Nachricht eingetroffen, Feldmarschall von Busch sei bereit, sich mit den Briten ins Einvernehmen zu setzen. Auch General Lindemann in Dänemark schien geneigt, zu kapi-

tulieren. Aber wiederum hatten die Deutschen Hintergedanken. Busch hoffte, seine Streitkräfte vor den Sowjetarmeen zu retten, die in raschem Anmarsch von Osten waren. Er liess uns wissen, dass er zur Übergabe bereit sei, aber erst, wenn wir die Ostsee erreicht hätten. Es war ihm daran gelegen, die Russen von sich fernzuhalten, und er befürchtete auch, SS.-Verstärkungen könnten ihn zur Fortführung des Kampfes zwingen. Die Deutschen schieden sich in zwei Gruppen: zur ersten gehörten jene, die wie Hitler selber einen Abbruch des Kampfes überhaupt ablehnten, zur zweiten diejenigen, welche sich wie Himmler und Busch der Hoffnung hingaben, die Alliierten durch einen Sonderfrieden entzweien zu können.

Nach dem Elbeübergang der Zweiten Armee am 29. April setzte sich der deutsche Befehlshaber in Hamburg, Wolz, mit Generalmajor Lyne, Kommandant der 7. Panzerdivision, in Verbindung. Am 2. Mai hatte er sich zur Übergabe bereit erklärt, als bekannt wurde, dass sein Vorgesetzter, General Blumentritt, sich der Zweiten Armee zu ergeben wünschte. Wir kamen überein, dass Blumentritts Unterhändler sich am nächsten Morgen in das Taktische Hauptquartier General Dempseys begeben sollten.

Die Dinge entglitten nun der deutschen Leitung völlig. Hitler war tot (zwar wussten wir das damals noch nicht), und Grossadmiral Doenitz versuchte an seiner Stelle in Schleswig-Holstein die Befehlsgewalt auszuüben. Er war bereit, dem Krieg ein Ende zu setzen, weigerte sich aber, sich den Russen zu ergeben. Er befahl darum den vor der Roten Armee flüchtenden deutschen Truppen, sich den Anglo-Amerikanern zu ergeben. In dem immer enger werdenden Korridor zwischen Ost- und Westfront nahm die Verwirrung unglaubliche Ausmasse an.

Mit der Verschlechterung der Lage nahm auch die deutsche Kapitulationsbereitschaft rasch zu. An Stelle von Blumentritts Delegation erschien eine viel stärkere Vertretung, geführt von Generaladmiral Friedeberg, dem Vertreter von Doenitz, und General Kinzel, Büschs Generalstabschef, im Hauptquartier General Dempseys. Die Unterhändler waren ermächtigt, über die Kapitulation der gesamten deutschen Streitkräfte im Norden zu verhandeln. Sie wurden deshalb in mein Taktisches Hauptquartier in der Lüneburger Heide geschickt. Wolz, der sie begleitet hatte, blieb zurück, um die Kapitulation Hamburgs zu unterzeichnen.

Als Friedeberg in meinem Hauptquartier eintraf, teilte er mir mit, dass das deutsche Oberkommando mir die Kapitulation der deutschen Streitkräfte im Norden, einschliesslich derjenigen, die durch Mecklenburg sich vor dem russischen Vormarsch zurückzogen, anzubieten wünsche. Er wollte seine Soldaten vor den Russen retten und ersuchte mich, Zivilflüchtlingen den Durchgang durch unsere Linien nach Schleswig-Holstein zu gestatten. Ich weigerte mich, die Kapitulation der deutschen Truppen, die den Russen gegenüberstanden, anzunehmen und erklärte, ihre Übergabe wäre mit unseren russischen Alliierten zu besprechen. Was die feindlichen Streitkräfte an meiner eigenen Front betraf, liess ich die deutschen Unterhändler nicht darüber im Zweifel, dass ich nur die bedingungslose Kapitulation aller Land-, See- und Luftstreitkräfte annehmen würde, die noch in Holland, den Friesischen Inseln, auf Helgoland, in Schleswig-Holstein, in Dänemark und in den von den Deutschen gehaltenen Gebieten westlich der Elbe Widerstand leisteten. Ich betonte, dass ich mit Vergnügen die Wiederaufnahme der Kampfhandlungen anordnen würde, falls ich nicht die bedingungslose Übergabe dieser Truppen erhielte. Dann legte ich von Friedeberg eine Karte mit der damaligen Operationslage vor, über die er offenbar nicht genau orientiert war, und dies trug dazu bei, ihn von der Hoffnungslosigkeit der Lage der deutschen Truppen zu überzeugen.

Die Unterhändler erklärten dann, sie wären nicht ermächtigt, meinen Forderungen zuzustimmen; doch waren sie bereit, Feldmarschall Keitel ihre Annahme zu empfehlen. Zwei Mitglieder der deutschen Delegation suchten im Auto Feldmarschall Keitel in seinem Hauptquartier auf, während die übrigen in meinem Taktischen Hauptquartier auf der Lüneburger Heide blieben.

Am 4. Mai kehrte Friedeberg um 18.00 Uhr zurück, nachdem er weitere Anweisungen von Keitel und Doenitz erhalten hatte. Zuerst traf ich ihn privat in meinem Wohnwagen und erklärte ihm, dass ich einzig entweder ein «Ja» oder ein «Nein» als Antwort auf meine Forderung nach bedingungsloser Übergabe zu vernehmen wünschte. Nachdem ich erfahren hatte, dass das deutsche Oberkommando seine Zustimmung gegeben hatte, führten wir die Besprechungen in einem Zelt weiter, wo alles für die Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde bereit war.

Die Urkunde der Übergabe wurde in meiner Gegenwart am 4. Mai um 18.20 Uhr unterzeichnet; ich nahm sie auf Grund der Vollmachten entgegen, die mir der Oberste Befehlshaber zu diesem Zweck erteilt hatte.

Die Kapitulation sollte am 5. Mai um 08.00 Uhr in Kraft treten. Laut Vereinbarung mussten alle Truppen unter der Kontrolle des deutschen Oberkommandos in Holland, Nordwestdeutschland einschliesslich der Friesischen Inseln, Helgolands und aller anderen Inseln, in Schleswig-Holstein und Dänemark ihre Waffen niederlegen und bedingungslos kapitulieren. Das deutsche Oberkommando wurde verpflichtet, unverzüglich und ohne Widerspruch alle Befehle auszuführen, die die alliierten Mächte später erteilen würden; die Entscheide der alliierten Mächte sollten unanfechtbar sein, falls irgendwelche Meinungsverschiedenheit betreffs der Vereinbarungen entstehen sollten. Wir hatten uns auch ausbedungen, dass die in meinem Hauptquartier unterzeichnete Urkunde später durch eine allgemeine Kapitulation Deutschlands und aller deutschen Truppen ersetzt werden sollte.

Es ging nicht mehr lange, bis es so weit war. Die Deutschen waren nirgends mehr fähig, unserem Vormarsch Widerstand entgegenzusetzen. Der Feind hatte schon am 2. Mai den Kampf in Italien aufgegeben, während die deutsche Erste und Neunzehnte Armee, die der alliierten 6. Armeegruppe in Süddeutschland und Österreich gegenüberstanden, am 5. Mai kapitulierte. Am folgenden Tag wurde auch hier Ende Feuer befohlen.

Von Friedeberg begab sich am 5. Mai in General Eisenhowers Hauptquartier in Reims. Selbst damals versuchten die Deutschen noch, Konzessionen zu erhalten und Zeit zu gewinnen, um möglichst viele Truppen von der russischen Front abzuziehen und den westlichen Alliierten zu übergeben. Der Oberste Befehlshaber traf jedoch energische Massnahmen, um dieser Verzögerungstaktik ein Ende zu setzen. Die Kapitulationsurkunde wurde schliesslich durch Generaloberst Jodl, der am 6. Mai nach Reims gebracht worden war, am anderen Morgen um 02.41 Uhr unterzeichnet. Sie trat um Mitternacht vom 8. auf den 9. Mai in Kraft. Am 9. Mai unterzeichnete Generalfeldmarschall Keitel die formelle Ratifikation der Übergabe in Berlin im Namen des deutschen Oberkommandos.

**DIE «21. ARMEEGRUPPE»  
WIRD ZUR «BRITISCHEN RHEINARMEE»**

Mit der Beendigung der Feindseligkeiten war die Aufgabe der 21. Armee-  
gruppe abgeschlossen.

Einige Verbände wurden in der britischen Zone zum Aufbau unserer Mi-  
litärregierung und für Besetzungsaufgaben verwendet. Während die Kon-  
trollkommission für Deutschland gebildet wurde, musste die Armee die  
Verantwortung für die Verwaltung eines Gebietes auf sich nehmen, welches  
so gross wie England war und mehr als zwanzig Millionen Einwohner  
zählte. Ordnung musste in das Chaos gebracht werden, und das Leben in  
Deutschland kam wieder in Gang.

Die 21. Armeegruppe wurde zu einer Besatzungsarmee und erhielt den  
Namen «Britische Rheinarmee».

Bei Anlass dieser Namensänderung richtete ich am 25. August 1945 fol-  
gende Botschaft an alle unter meinem Befehl stehenden Offiziere und  
Mannschaften:

**Britische Rheinarmee**

**Persönliche Botschaft des Befehlshabers**

(allen Truppen zu verlesen)

1. Am Samstag, dem 25. August 1945, wird die 21. Armeegruppe zu  
bestehen aufhören, und die britischen Truppen in Nordwesteuropa werden  
als «Britische Rheinarmee» bezeichnet werden.

2. Bei dieser Gelegenheit möchte ich nicht verfehlen, auf die Leistungen  
der 21. Armeegruppe hinzuweisen. Ihre Truppen kämpften am nördlichen  
Flügel der alliierten Streitkräfte, die im Juni 1944 in der Normandie an Land

gingen. Sie befreiten Frankreich, Belgien, Holland, Luxemburg und Dänemark, erkämpften sich den Weg ins Herz Deutschlands, vereinigten sich mit unseren russischen Alliierten und beendeten so den Krieg in Europa.

Die Armeegruppe schloss ihre Operationen ab, indem sie innert wenigen Tagen mehr als zwei Millionen Mann der einst berühmten deutschen Wehrmacht gefangennahm. Der Ruhm der Armeegruppe wird lange in der Geschichte weiterleben, und künftige Generationen werden ihr Andenken ehren.

3. Die Offiziere und Mannschaften der Armeegruppe sind nun über die ganze Welt verstreut; viele von ihnen dienen auf anderen Kriegsschauplätzen, viele sind ins Zivilleben zurückgekehrt.

Ihnen allen, wo immer sie auch sein mögen, überreiche ich meine besten Wünsche und meinen tiefempfundenen Dank für ihre Treue und ihre Aufopferung.

4. Jene, die den Dienst in Deutschland fortsetzen, möchte ich daran erinnern, dass wir immer noch die gleiche Aufgabe zu erfüllen haben, wenn auch unser Name ein anderer ist.

Im Laufe dieses Krieges hat Europa grosse Zerstörungen erlebt, und das gesamte Wirtschaftsleben des Kontinents ist zerrüttet. Unser harrt eine Aufgabe, die alle unsere Energie in Anspruch nehmen wird: wir müssen auf den Trümmern des alten ein neues Europa bauen.

Dies ist eine gewaltige Aufgabe.

Doch wir müssen mutig an sie herangehen, mit derselben Hingabe an die Sache der Freiheit, die uns die Leiden und Anstrengungen des Krieges so standhaft ertragen liess.

Viel haben wir gemeinsam im Kriege vollbracht; wir wollen im Frieden noch Grösseres leisten.

25. August 1945.

*B. L. Montgomery*

Feldmarschall

Befehlshaber der Britischen Rheinarmee

## KARTEN VERZEICHNIS

		Seite
Karte	1: <u>Grundkonzeption des Armeeplandes .....</u>	33
Karte	2: <u>Die Lage am Ende des Tages D.....</u>	77
Karte	3: Die anfängliche Entwicklung des Brückenkopfes vom 13.-18. Juni	91
<hr/>		
Karte	4: Der Ausbruch der Ersten Amerikanischen Armee, 25. Juli <u>    bis 4. August .....</u>	133
Karte	5: Die Schlacht um die Tasche von Mortain-Falaise . . .	143
Karte	6: Der Vormarsch zur Seine.....	161
Karte	7: Übersicht über die Schlacht in der Normandie ....	169
Karte	8: Der Vormarsch zur Maas und zum Rhein – Die Schlacht von <u>    Arnheim .....</u>	201
Karte	9: Die Ardennenschlacht.....	251
Karte	10: Der Vormarsch zur Elbe und der Durchbruch zur Ostsee	295

## INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort .....	5
Einleitung .....	9
Erstes Kapitel: Die Zweite Front .....	13
Zweites Kapitel: Die Besetzung der höheren Kommandostellen für die Operation «Overlord» und die Entstehung des revidierten Grundplanes ...	17
Drittes Kapitel: Die Koordinierung der verschiedenen Waffengattungen für «Overlord» und die Zusammensetzung der Invasionsstreitkräfte	27
Viertes Kapitel: Der Plan .....	31
Fünftes Kapitel: Die Waffe wird geschmiedet .....	60
Sechstes Kapitel: Die Bereitstellung zur Invasion .....	63
Siebentes Kapitel: Erste Phase der Schlacht in der Normandie: Die Landung.....	66
Achstes Kapitel: Zweite Phase der Schlacht in der Normandie: Die Konsolidierung des Landekopfes und die Einnahme von Cherbourg	78
Neuntes Kapitel: Dritte Phase der Schlacht in der Normandie: Der Aus- bruch aus der Landezone, die Schlacht um die Tasche von Mortain- Falaise und der Vormarsch zur Seine .....	106
Zehntes Kapitel: Rückblick auf die Schlacht in der Normandie . .	165
Elftes Kapitel: Der alliierte Vormarsch nördlich der Seine ....	175
Zwölftes Kapitel: Der Vorstoss durch den Pas-de-Calais nach Belgien, die Säuberung der Kanalhäfen und die Schlacht um Arnheim . .	181
Dreizehntes Kapitel: Die Säuberung der Scheldemündung	218
Vierzehntes Kapitel: Die Vorbereitung für den Vorstoss ins Rhein- land. Die Säuberung des Westufers der Maas	240
Fünfzehntes Kapitel: Die Ardennenschlacht	248
Sechzehntes Kapitel: Die Schlacht um das Rheinland	260
Siebzehntes Kapitel: Die Schlacht um den Rhein	278
Achtzehntes Kapitel: Der Vormarsch zur Elbe	293
Neunzehntes Kapitel: Der Vorstoss zur Ostsee	302
Zwanzigstes Kapitel: Die Kapitulation	307
Einundzwanzigstes Kapitel: Die «21. Armeegruppe» wird zur «Britischen Rheinarmee»	311



# Haben Eisenhower & Churchill in den Rheinwiesenlagern 1 Mio. deutscher Kriegsgefangener und mehr in den Tod geschickt?



Im Frühjahr 1945 ergaben sich deutsche Soldaten reihenweise den vorrückenden britischen und US-Streitkräften.



Oft wurde nur ein GI abgestellt, um mehrere Dutzend Kriegsgefangene zu bewachen.



Zunächst wurden die meisten von ihnen höchst provisorisch festgesetzt – hinter Lattenzäunen von Gutshöfen zum Beispiel. Ziel war es, die Soldaten an der Rückkehr zu ihren Einheiten und der weiteren Teilnahme am Kampf zu hindern.



Oft stand nur ein Zaun zwischen diesen Gefangenen und der Freiheit wie hier bei Neuss. Hunderttausende flohen erfolgreich aus der Kriegsgefangenschaft und tauchten zunächst unter, um nicht wieder in Gewahrsam genommen zu werden.



Insgesamt fast acht Millionen Wehrmachtssoldaten befanden sich im Mai 1945 in amerikanischem oder britischem Gewahrsam. Mit einer solchen Zahl hatten die US-Militärverwaltungen nicht annähernd gerechnet. Man war davon ausgegangen, 1,75 Millionen Kriegsgefangene nach Grossbritannien abtransportieren zu müssen.



Die Folge dieser Fehlplanung war, dass auf dem linken Rheinufer gigantische, höchst provisorische «Lager» angelegt wurden. Sie bestanden oft nur aus Flächen, die mit Stacheldraht eingezäunt wurden.



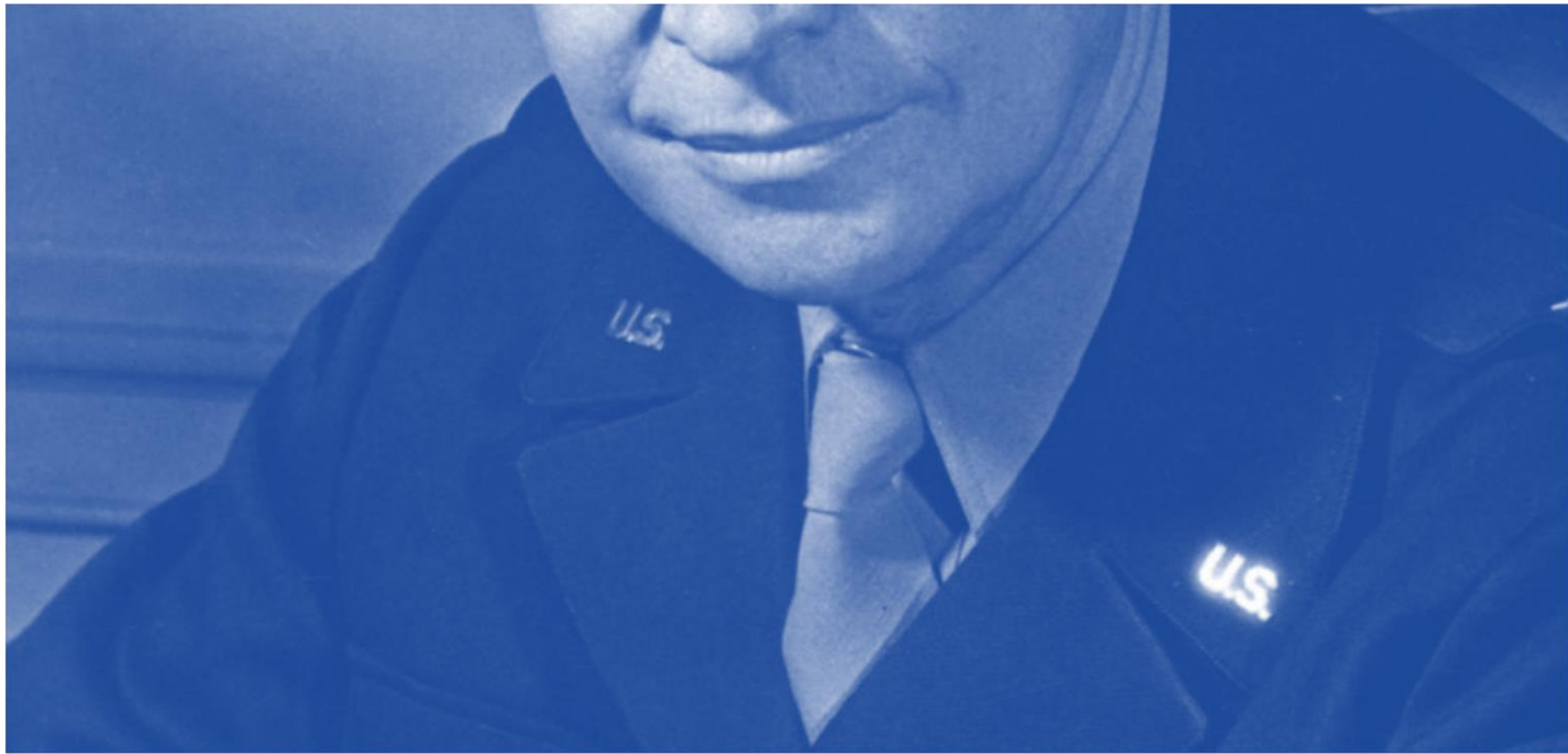
Hier saßen die meist entkräfteten, schon vor ihrer Kapitulation mangelhaft versorgten Soldaten wochenlang nur herum – ohne Zelte und ohne ausreichende Nahrungsversorgung, denn Lebensmittel waren in ganz Mitteleuropa 1945 knapp.



Für einige Wochen herrschten in diesen Lagern unzumutbare hygienische Verhältnisse. An diese Tatsache werden seither heftige Vorwürfe angeknüpft:

US-Oberbefehlshaber Dwight D. Eisenhower habe vorsätzlich bis zu einer Million Soldaten sterben lassen.





**Achtung:** Propaganda:

Doch in Wirklichkeit war es gerade Eisenhower, der seine Vorgesetzten in Washington warnte: «Ein hungriges Volk ist ein gefährliches Volk» und zusätzliche Nahrungsmittellieferungen anforderte.



Während jeder dritte in sowjetische Hand gefallene Wehrmachtssoldat (hier beim Abmarsch aus Berlin im Mai 1945) in Gefangenschaft starb, lag die Sterberate in amerikanischen und britischen Lagern auf dem Niveau der natürlichen Mortalität zwischen 0,1 und 0,5 Prozent je nach Alter.

Aus: <https://www.welt.de/kultur/history/article13718678/Schurkenstueck-um-tote-deutsche-Kriegsgefangene.html#cs-bs-15-33-DW-Kultur-UNKNOWN-jpg.jpg>

# Rheinwiesenlager: US-Major Merrit Drucker bittet um Verzeihung

Publiziert am [8. Dezember 2014](#) von [Tobias von Moritz Schwarz](#)

Die frühe Zeit alliierter Besatzung war auch geprägt von Menschenrechtsverletzungen an Deutschen. Eine Entschuldigung für diese verdrängten Verbrechen gab es nie. Ein ehemaliger US-Major will das Schweigen brechen. Die „Rheinwiesenlager“ haben ihn erschüttert.

*Herr Drucker, Sie wollen sich entschuldigen?*

**Drucker:** Ja, ich bitte das deutsche Volk um Verzeihung.

*Sie haben deshalb sogar an die US-Regierung geschrieben.*

**Drucker:** Ich habe darum gebeten, offiziell gegenüber Deutschland eine Entschuldigung abzugeben.

*Haben Sie eine Antwort bekommen?*

**Drucker:** Leider nein, nur quasi eine Empfangsbestätigung, keine inhaltliche Stellungnahme. Ich habe mich übrigens auch an den deutschen Botschafter in den USA gewandt, von dem ich aber leider gar keine Reaktion erhalten habe.

*Warum?*

**Drucker:** Ich weiss es nicht.

*Was vermuten Sie?*

**Drucker:** Ich vermute, dass das Thema Rheinwiesenlager einfach zu brisant ist für das deutsch-amerikanische Verhältnis und beide Seiten eigentlich ganz zufrieden damit sind, nicht daran zu rühren.

*Sind Sie enttäuscht?*

**Drucker:** Ein wenig schon, obwohl ich natürlich damit gerechnet habe.

*Warum wollen Sie sich eigentlich entschuldigen?*

**Drucker:** Weil ich während meiner Stationierungszeit als US-Offizier in Deutschland erfahren habe, was damals geschehen ist. Heute glaube ich, dass es gerecht und notwendig ist, sich bei den Deutschen dafür zu entschuldigen.

*Aber warum Sie? Sie waren damals weder beteiligt noch sind Sie die US-Regierung.*

**Drucker:** Das ist richtig. Aber ich habe etwas Philosophie und Völkerrecht studiert. Ich glaube, dass es sehr wichtig ist, dass

sich Nationen, wenn sie Krieg führen, an Regeln halten, und es hat nie eine Untersuchung über die Rheinwiesenerlager gegeben, weder von amerikanischer noch von deutscher Seite. Mir ist natürlich völlig klar, dass ich nur ein Privatmann bin und nicht für die USA sprechen kann. Aber ich vergesse die Worte des älteren Deutschen nicht, die er damals so zornig zu mir sprach und mit denen für mich alles begann: „**Ich war in Rheinberg.**“

*Kaum ein Deutscher kann heute damit etwas anfangen.*

**Drucker:** Das ging mir damals genauso, als ich im Herbst 1987 in die Lüneburger Heide kam. Ich sollte als leitender Offizier die aus einem Nato-Manöver zurückkehrenden US-Soldaten betreuen und wurde dafür zum Bundeswehrstandort Trauen bei Munster abkommandiert. Dort lernte ich etliche Deutsche kennen, einer war Otto Stover. Ich verstand erst nicht, was er damit meinte, in Rheinberg gewesen zu sein, denn soweit ich wusste, gab es dort keinen Bundeswehrstandort. Dann aber begann er zu erzählen.

*Bei Rheinberg am Niederrhein war eines der unter dem Oberbegriff „Rheinwiesenerlager“ bekanntgewordenen US-Lager für Kriegsgefangene der Wehrmacht.*

**Drucker:** Über **sieben Millionen Mann** wurden ab 1945 in amerikanischen und französischen Lagern in ganz Nordwest-Europa auf Monate interniert, Soldaten, Reichsarbeitsdienst,

Hitlerjungen und Zivilisten, die vielleicht zufällig einen Armeemantel trugen. Im geheimen und im Widerspruch zum Völkerrecht wurden diese Gefangenen zu „**entwaffneten feindlichen Streitkräften**“ erklärt.

*Warum?*

**Drucker:** Das ermöglichte, ihnen ihre Rechte gemäss der Genfer Konvention zu verweigern. So konnte etwa das Rote Kreuz die Lager nicht mehr inspizieren.

*Aber warum haben die US-Streitkräfte das gemacht?*

**Drucker:** Es ist mir wichtig, klarzustellen, dass das nicht auf Initiative der Armee geschah – sondern der Politik. Warum? Nun, ich glaube, dies entsprang dem Wunsch nach Vergeltung, nach Bestrafung und Rache an den Deutschen.

*Sie „glauben“?*

**Drucker:** Nachdem ich mich intensiv mit den Rheinwiesenerlagern beschäftigt habe, ist dies meine vermutete Erklärung – belegen lässt sich dies jedoch nicht. Tatsache aber ist, dass die Versorgung in den Lagern völlig unzureichend war, dass es für die meisten Insassen keine Unterkünfte gab, ebenso kaum sanitäre Einrichtungen, kaum medizinische Betreuung, ja sogar zu wenig Trinkwasser. Täglich aber kamen Tausende Neuankömmlinge per Lastwagen in die überfüllten Lager.

Unglücklicherweise war zudem das Wetter kalt und nass und bald glichen die Lager riesigen Schlammseen. Die Häftlinge gruben aus Verzweiflung Erdlöcher, weil sie sonst keinen Schutz fanden. Cholera und Typhus breiteten sich aus, Tausende starben an Krankheiten, Unterernährung, der Witterung und an seelischem Zusammenbruch.

*Es heisst, die US-Armee war auf die Vielzahl von Gefangenen nicht vorbereitet und sei daher nicht in der Lage gewesen, im verwüsteten Deutschland genug Versorgungsgüter aufzutreiben.*

**Drucker:** Ich widerspreche! Zum einen lässt es sich durchaus belegen, dass man in der Lage gewesen wäre, auch eine so grosse Zahl von Gefangenen zu versorgen. Etwa unter anderem auch mit Material aus Beständen der Wehrmacht. Zum anderen hätte man ja keineswegs so viele Menschen so lange gefangenhalten müssen, wenn klar ist, dass man sie gar nicht versorgen kann. Nehmen Sie etwa den bekannten US-General George Patton: Der entliess seine Gefangenen einfach recht zügig. Überhaupt hätte die Wehrmacht auch ohne diese Lager demobilisiert werden können.

*War das Sterben im Lager erwünscht oder war es den Verantwortlichen einfach egal?*

**Drucker:** Tja, eine sehr heikle Frage.

*Der kanadische Autor James Bacque veröffentlichte 1989 ein Buch über die Rheinwiesenerlager, dessen deutscher Titel „Der geplante Tod“ lautet.*

**Drucker:** Nun, wie weit ging dieser Wunsch nach Rache? Tatsache ist, dass es zum Beispiel der deutschen Bevölkerung verboten wurde, die Lagerinsassen zu versorgen. Oder dass deutsche Verwundete aus Hospitälern in die Lager verlegt wurden, obwohl sie dort nicht entsprechend versorgt werden konnten.

*Historiker kommen zu dem Schluss, die Behauptungen Bacques liessen sich nicht belegen: Von einem „geplanten Tod“ könne keine Rede sein – zumal sein Buch im Englischen einen ganz anderen Titel hat.*

**Drucker:** Das ist einer der Gründe, warum ich eine Untersuchung fordere.

*Es heisst, die Zahl der Todesopfer, die auf zehn- bis vierzigtausend geschätzt werden, sei keineswegs überdurchschnittlich.*

**Drucker:** Dieses Argument finde ich bizarr. Allen, die glauben, es handle sich um natürliche Sterbeziffern, empfehle ich, im Frühjahr mal drei Monate ununterbrochen im Freien zu hausen, ohne ausreichend versorgt zu werden. Mal sehen, ob sie danach immer noch solche Ansichten vertreten.

*Ähnlich wie Bacque, gehen Sie von einer enorm hohen Opferzahl von 750'000 Toten aus. Historiker weisen das klar zurück.*

**Drucker:** Bevor sie das tun, sollten sie lieber ihre Arbeit machen und versuchen, die tatsächlichen Zahlen ordentlich zu ermitteln, statt Schätzungen abzugeben, die keine realistische Grundlage haben.

*Herr Bacque ist selbst allerdings lediglich Publizist, kein Historiker.*

**Drucker:** Was wollen Sie damit sagen?

*Er mag persönlich integer sein, aber er ist nicht vom Fach.*

**Drucker:** Ich halte James Bacque absolut für fähig, die Dokumente, die er gesichtet hat, korrekt auszuwerten, da habe ich keine Zweifel.

*Fürchten Sie nicht, Ihr Bemühen um eine öffentliche Entschuldigung Ihrer Regierung zu entwerten, wenn Sie von Opferzahlen ausgehen, für die es nach Ansicht von Historikern keine Belege gibt?*

**Drucker:** Andersherum: Es gibt offenbar gar kein Interesse, die wahren Opferzahlen zu klären, das ist doch seltsam.

*1987 stiessen Sie auf das Thema, aber erst 2011 haben Sie Ihre Entschuldigung an die Deutschen formuliert, die dann im Nachrichtenmagazin „Focus“ erschienen ist.*

**Drucker:** Für mich setzte sich das Bild ja erst nach und nach zusammen. Zum Beispiel fuhr ich nach meiner Begegnung mit Otto Stover nach Rheinberg und fand dort ein Mahnmal für 3'000 umgekommene deutsche Soldaten – was ich seltsam fand, denn in Rheinberg hatte es im Krieg gar keine Kämpfe gegeben. Dann las ich so um 1990 Bacques Buch und erst da wurde mir klar, dass Rheinberg nur Teil einer weit grösseren Angelegenheit war. Allerdings, ich verlor das Thema wieder aus den Augen.

*Warum?*

**Drucker:** Na ja, Sie wissen doch vielleicht, wie das ist, die Arbeit, das Leben, der Alltag, tausend Dinge, die einen ablenken. Schliesslich ruhte das Thema für Jahre, erst 2011 holte es mich wieder ein.

*Wie das?*

**Drucker:** Ich weiss nicht, es kam wieder.

*Im Oktober 2011 haben Sie versucht, die Öffentlichkeit für das Thema zu sensibilisieren, indem Sie in einem Konferenzraum*

*in einem Washingtoner Hotel Ihre Entschuldigung „offiziell“ verlesen haben.*

**Drucker:** Ja, denn die meisten Amerikaner wissen nichts über die Zeit der US-Besatzung in Deutschland. Wir haben gesiegt, dann kam die Besatzung und dann die Berlin-Blockade mit der Luftbrücke. Diese Jahre dazwischen sind so etwas wie eine Leerstelle. Kaum ein Amerikaner weiss, dass dies eine Zeit des Hungers und der Not für die Deutschen war. **Sie wissen nichts über die Millionen Ost-Flüchtlinge, nichts über die Einschränkung von Presse- und Meinungsfreiheit unter der alliierten Militärregierung und nichts über die Rheinwiesenslager.**

*Es kam auch anderweitig zu Verbrechen und Grausamkeiten der US-Truppen nach Kriegsende in Deutschland.*

**Drucker:** Ja, auch damit beschäftige ich mich inzwischen. Auf der einen Seite haben unsere Soldaten sehr hart und tapfer gekämpft, um das Dritte Reich zu erobern, und sie haben einen hohen Preis bezahlt. Auf der anderen Seite haben manche von ihnen sich anschliessend sehr schlecht benommen – ebenso wie Soldaten anderer Mächte, einschliesslich Deutschlands. Aber es stimmt, die Zeit der US-Besatzung war (ist) auch eine Zeit der Rechtlosigkeit der Deutschen und eine Zeit auch von Verbrechen und Grausamkeiten, die leider ebenfalls von amerikanischen Soldaten verübt wurden.

*Wie reagieren Amerikaner, denen Sie davon erzählen?*

**Drucker:** Man ist erstaunt und hört zu.

*Sie werden nicht der Lüge bezichtigt?*

**Drucker:** Das ist mir nicht passiert.

*Kein Vorwurf, Sie schmälerten den Ruhm der US-Armee mit „Gräuelpropaganda“.*

**Drucker:** Nein.

*Was haben Sie selbst empfunden, als Ihnen klar wurde, dass US-Truppen in Deutschland auch an Verbrechen beteiligt waren?*

**Drucker:** Ich war geschockt und enttäuscht. Heute ist mir klar, dass sich die US-Armee mit ihrer Geschichte auseinandersetzen sollte – ich meine mit ihrer realen Geschichte, nicht mit der Mythologie. Und ebenso mit dem Thema Menschenrechte und den Auswirkungen ihrer Kriegsführung auf die Zivilbevölkerung und auch auf die Umwelt.

*Ziehen Sie Parallelen zu heutigen Kriegen?*

**Drucker:** Gute Frage. Auf der einen Seite haben wir die im Irak 2003 gemachten Kriegsgefangenen korrekt behandelt. Auf der anderen Seite aber gab es später den Fall Abu Ghraib.

Das zeigt, dass unsere Armee lernen muss, noch viel sensibler in Sachen Menschenrechte zu werden.

*In Deutschland stösst Ihre Initiative bei offizieller Seite auf völliges Desinteresse.*

**Drucker:** Es ist bedauerlich – überhaupt, dass die Deutschen sich so wenig für ihre eigenen Opfer von damals interessieren. Ich meine auch, die deutschen Soldaten haben im Zweiten Weltkrieg tapfer für ihr Land gekämpft **und haben ein ehrendes Andenken verdient.**

*Gerne betonen Sie Ihre Distanz zu „rechtsradikalen“ Gedanken. In Deutschland gilt allerdings eine Haltung wie die Ihre durchaus als latent „rechtsradikal“.*

**Drucker:** Es stimmt, diese Distanz ist mir sehr wichtig. Aber dieser Verdacht ist Unsinn. Wenn ich Deutscher wäre, dann wäre ich politisch wohl am ehesten so etwas wie ein Grüner.

*Sind Sie heute Pazifist?*

**Drucker:** Nein, ich meine, alle Nationen haben das Recht, sich zu verteidigen. **Denn wenn wir für unsere Rechte notfalls nicht auch zur Waffe zu greifen können, dann sind diese Rechte nichts wert.** Aber wir sollten uns Mühe geben, Kriege zu vermeiden und wenn wir sie führen, dies verantwortungsbewusst tun.

*Dann sind Sie auch heute noch stolz darauf, Uniform getragen zu haben?*

**Drucker:** Ich habe meinem Land und meiner Armee ehrenvoll gedient und bin stolz, ehemaliger Soldat zu sein. Und ich meine, zu meinen patriotischen Pflichten gegenüber den USA gehört es auch, dazu beizutragen, dass das Unrecht, das einst durch die USA an den Deutschen begangen wurde, beim Namen genannt wird. Und dass wir uns dafür entschuldigen, um die Gerechtigkeit und damit auch die Ehre der USA in dieser Frage wiederherzustellen.

*Merrit Drucker, der ehemalige Fallschirmjäger, Jahrgang 1951, und Major der US-Armee mit Studienabschlüssen in Psychologie, Philosophie und Management, ist heute Abteilungsleiter in der Verwaltung der US-Hauptstadt Washington. Bekannt wurde er, als das Nachrichtenmagazin Focus Ende 2011 seine Entschuldigung an die Deutschen ganzseitig abdruckte. Darin spricht er über das lange beschwiegene Kapitel der Rheinwiesenslager, einem Teil der alliierten Kriegsgefangenenlager, in denen etwa eine Million Deutsche interniert waren.*

*Drucker beschreibt die Lage dort unter anderem so:*



„Die Situation bedeutete einen völligen Rechtsverlust ... Lebensrettende Rotkreuz-Pakete kamen nicht an, Postverkehr war verboten. Angehörige erhielten keine Nachricht. Ortsansässige durften die Gefangenen nicht verpflegen . Diese wurden nicht registriert und Todesfälle und Begräbnisorte nicht verzeichnet.“

*Und er resümiert:*

**„Dem deutschen Volk spreche ich meine Entschuldigung aus und erinnere daran, dass auch seine ehemaligen Kriegsteilnehmer die Erinnerung verdienen, die tapferen Soldaten gebührt.“**

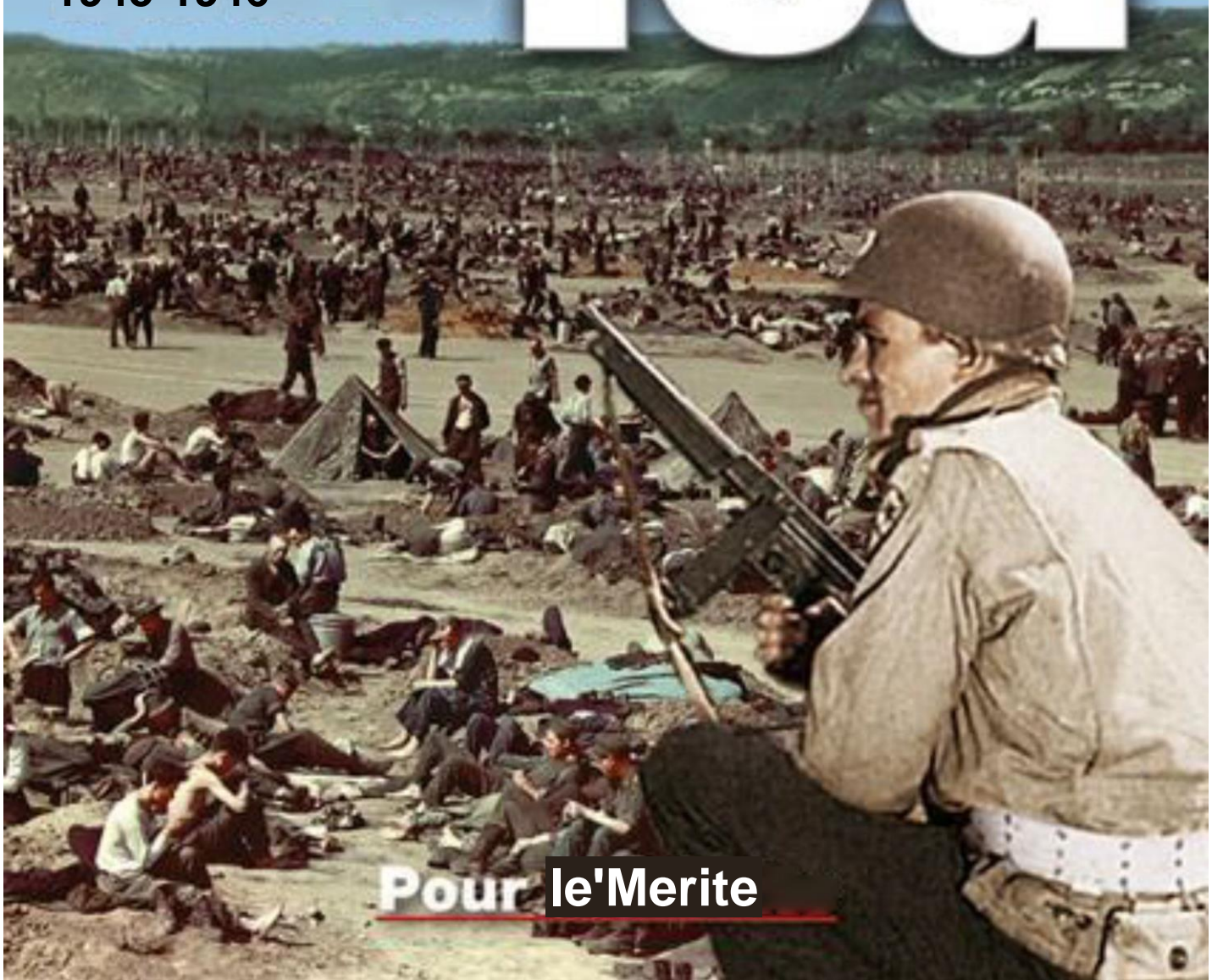
Gefunden bei [BRD-Schwindel](#).

**James Bacque**

# Der geplante

**Deutsche Kriegsgefangene in amerikanischen und französischen Lagern  
1945-1946**

# Tod



**Pour le Merite**

Unter der verharmlosenden Bezeichnung «Other Losses» («Andere Verluste») tarnten die US-Streitkräfte 1945/46 das Massensterben deutscher Kriegsgefangener in amerikanischen Lagern auf deutschem Boden. Der kanadische Historiker James Bacque war tief erschüttert, als er das erstmalig Kenntnis von diesem Kriegsverbrechen erhielt. Der pathologische Deutschenhasser General Dwight D. Eisenhower hatte diesen Massenmord gezielt betrieben und systematisch verschleiert. Erst Bacques Forschungen förderten das ganze Ausmass zutage – **fast 1 Million in amerikanischer und französischer Gefangenschaft vernichtete deutsche Soldaten**. Rund 2'000 Überlebende der alliierten Hungerlager haben sich nach Erscheinen der ersten Auflage dieses Buches an Autor und Verlag gewendet. Deren neue, aufsehenerregende Hinweise fließen in die vorliegende Neuausgabe dieses Bestsellers ein.



# Vorwort

Von Oberst Dr. Ernest F. Fisher Jr.

**E**nde April 1945 ertönte am grössten Teil der Westfront statt Kanonendonners das Schlurfe von Millionen Stiefeln der Kolonnen entwaffneter deutscher Soldaten. Erschöpft marschierten sie den Stacheldrahtumzäunungen der Alliierten entgegen. Versprengte Feindeinheiten feuerten ein paar Salven, bevor sie sich im Lande auflösten und schliesslich von alliierten Soldaten gefangen genommen wurden.

Die Massenkapitulation im Westen stand in auffallendem Kontrast zu den letzten Wochen an der Ostfront, wo die überlebenden Wehrmachtseinheiten noch die vorrückende Rote Armee bekämpften, um so vielen Kameraden wie möglich die Gefangenschaft durch die Russen zu ersparen.

Dieses war die letzte Strategie des deutschen Oberkommandos damals unter Grossadmiral Dönitz, der von Adolf Hitler zum Oberkommandierenden ernannt worden war, indem er Reichsmarschall Görings Kapitulation an den Westen folgte.

Vom deutschen Standpunkt aus lieferte diese Strategie Millionen deutscher Soldaten in die, wie sie glaubten, gnädigeren Hände der Westalliierten aus, die unter dem militärischen Oberkommando von General Dwight Eisenhower standen. Jedoch General Eisenhowers grimmigem und besessenem Hass ausgeliefert, der sich nicht nur gegen das Naziregime, sondern vor allem gegen alles Deutsche überhaupt richtete, liess sich dieser Glaube bestenfalls als ein verzweifertes Glücksspiel bezeichnen. Mehr als 5 Millionen deutscher Soldaten in den amerikanischen und französischen Zonen wurden in Stacheldrahtkäfigen zusammengepfercht, viele von ihnen buchstäblich Schulter an Schulter.

Der Boden unter ihnen entwickelte sich bald zu einem Sumpf aus Dreck und Krankheit. Dem Wetter ausgesetzt, ohne jegliche auch nur primitive sanitäre Einrichtungen, dazu unterernährt, begannen die Gefangenen sehr bald an Hunger und Krankheiten zu sterben. **Vom April 1945 an vernichteten die amerikanischen und französischen Armeen ungefähr 1 Million Männer, vornehmlich in den amerikanischen Lagern.** – Niemals seit den Gräueln in dem von Konföderierten verwalteten Gefängnis in Andersonville während des amerikanischen Bürgerkrieges hatten solche Grausamkeiten unter amerikanischer Militärkontrolle stattgefunden. Mehr als 4 Jahrzehnte lag diese beispiellose Tragödie in alliierten Archiven verborgen.

Wie kam schliesslich dieses gewaltige Kriegsverbrechen ans Licht? Die ersten Hinweise wurden 1986 durch den Autor James Bacque und seine Mitarbeiterin aufgedeckt. Bei ihren Nachforschungen zu einem Buch über Raoul Laporterie, einen französischen Widerstandshelden, der ungefähr 1'600 Flüchtlinge gerettet hatte, interviewten sie einen ehemaligen deutschen Soldaten, der 1946 ein Freund von Laporterie geworden war. Laporterie hatte diesen Mann, Hans Goertz, und einen anderen 1946 aus einem französischen Gefangenenlager geholt, um ihnen in seiner Ladenkette Arbeit als Schneider zu geben. Goertz erklärte, dass «Laporterie mein Leben rettete, da 25% der Menschen in diesem Lager in einem Monat starben». Woran sind sie gestorben? «Hunger, Ruhr, Krankheiten.»

Nachdem Bacque die Unterlagen des Lagers, in dem Goertz inhaftiert war, so weit wie möglich überprüft hatte, fand er heraus, dass es eines aus einer Gruppe von dreien war, in einem System von 1'600 Lagern. Und alle waren, gemäss dem Bericht des Internationalen Roten Kreuzes, den er in den französischen Armeearchiven in Vincennes, Paris, gefunden hatte, gleich schlecht ausgestattet. Schon bald stiessen sie auf den ersten handfesten Beweis von Massensterben in den von den Amerikanern kontrollierten Lagern. Der Beweis wurde in Armeeberichten unter der harmlosen Rubrik «Other Losses» gefunden.

Die schreckliche Bedeutung dieses Begriffes wurde Bacque bald darauf von Oberst Philip S. Lauben, dem früheren Chef für deutsche Angelegenheiten (SHAEF), erläutert.

Im Frühling 1987 trafen Mr Bacque und ich uns in Washington. Während der folgenden Monate arbeiteten wir zusammen in den Nationalarchiven und in der George C. Marshall Stiftung in Lexington, Virginia, indem wir die Beweisstücke, die wir fanden, zusammenfügten. Die Pläne, die von höchsten britischen und amerikanischen Regierungsstellen 1944 gemacht wurden, brachten den Entschluss zum Ausdruck, Deutschland ein für alle Mal als Weltmacht zu zerstören, indem man es auf eine einfache Agrarwirtschaft reduzieren wollte, obwohl dieses den Hungertod für Millionen von Zivilisten bedeutet hätte. Bis heute sind sich die Historiker darüber einig, dass die alliierte Führung schon bald ihre destruktiven Pläne wegen des öffentlichen Widerstandes aufgehoben hatte.

Eisenhowers Hass, toleriert von einer ihm gefügigen Militärbürokratie, erzeugte diesen Horror der Todeslager, der mit nichts in der amerikanischen Militärgeschichte vergleichbar ist. Angesichts der katastrophalen Folgen dieses Hasses ist die lässige Gleichgültigkeit, die die SHAEF-Offiziere (des Hauptquartiers der alliierten Expeditionskräfte) an den Tag legten, die schmerzlichste Seite der amerikanischen Verstrickung.

Nichts lag der grossen Mehrheit der Amerikaner 1945 ferner, als so viele unbewaffnete Deutsche nach dem Krieg zu töten. Eine Vorstellung der Grösse dieses Schreckens kann man gewinnen, wenn man sich vor Augen führt, dass diese Todesraten bei weitem alle jene übertreffen, die durch die deutsche Armee im Westen zwischen Juni 1941 und April 1945 erlitten wurden. – In dem nachfolgenden Bericht wird der Schleier über dieser Tragödie gelüftet.

Dr. Ernest F. Fisher, jun.; Oberst der Armee der Vereinigten Staaten von Amerika (pensioniert), Arlington, Virginia, 1988  
(übersetzt von Lotte und Willy Börgmann)

## Deutschlands Schicksal wird entschieden

Josef Stalin sagte beim Abendessen, dass er nach dem Krieg 50'000 deutsche Offiziere zusammentreiben möchte, um sie zu erschiessen und ich bin überzeugt, dass die Armee der

Vereinigten Staaten das unterstützen wird.» Hoherfreut umarmte Stalin den jungen Roosevelt und brachte seinerseits einen Trinkspruch auf den Tod der Deutschen aus.

Weder Roosevelt noch Churchill hegten den geringsten Zweifel daran, dass Stalin meinte, was er sagte, denn Churchill hatte Roosevelt schon davon in Kenntnis gesetzt, dass eine internationale Untersuchungskommission in Katyn (Polen) zu dem Schluss gelangt war, dass die Russen viele tausend Offiziere der polnischen Armee ermordeten, nachdem sie sich bereits ergeben hatten.

Bis zu dieser Konferenz von Teheran war so gut wie kein Gedanke darauf verwendet worden, was die Briten und Amerikaner durch ihre ungeheuren Anstrengungen eigentlich zu erreichen hofften. Als Resultat früherer Begegnungen zwischen Churchill und Roosevelt waren etliche Plattitüden verkündet worden, aber die liefen auf wenig mehr als eine Wiederholung alter Erzählungen über die guten Absichten der westlichen Demokratien hinaus. Das einzige klare Kriegsziel der Alliierten bestand darin, den Krieg zu gewinnen. Roosevelt hatte dies deutlich gemacht, als er im Januar 1943 während seiner Begegnung mit Churchill in Casablanca nach so gut wie keiner Beratung plötzlich verkündete, dass die Bedingungen, die man Deutschland und Japan anbieten werde, schlicht die totale Kapitulation und nichts anderes sein würden.

Das Desaster der Lager lag unter dieser Bedingung verborgen, denn die Abschaffung der deutschen Regierung bedeutete den Verlust aller Vertragsrechte, einschliesslich des Schutzes der Gefangenen gemäss der Genfer Konvention. Stalin gefiel diese Bedingung nicht, und so riefen die Aussenminister, die sich im November 1943 in Moskau trafen, die European Advisory Commission ins Leben, die sich mit dem Problem beschäftigen sollte, wie



Churchill, Truman und Stalin in Jalta, als sie über die Vernichtung Deutschlands und der Deutschen berieten

Dieses Video (7 Min.) <https://www.youtube.com/watch?v=YSuqxIF2HDQ>



...dokumentiert die Zustände in den Rheinwiesenlagern...



mit Deutschland nach dem Kriege zu verfahren sei; dabei sollte eine mögliche Teilung des Landes ins Auge gefasst werden. Dieses war der Ursprung der Teilung Deutschlands in vier alliierte Zonen, die russische, britische, amerikanische und französische.

Dies erschien jedoch im Jahre 1943 alles andere als dringlich. Die Deutschen hielten Europa von der Nordspitze Norwegens bis in die Mitte des Mittelmeers, von der spanischen Grenze bis tief nach Russland hinein besetzt.

Das Dilemma, vor dem die Planer standen, war seit fast einem Jahrhundert Teil der europäischen Geschichte. Selbst die Aussicht auf ein geschlagenes Deutschland jagte den alliierten Planern Angst ein, denn sie konnten vor ihrem inneren Auge schon sehen, wie Deutschland sich ein zweites Mal aus der Asche erhob, um einen dritten Weltkrieg anzuzetteln. Wie konnte man das verhindern? Churchill und die Briten dachten daran, Deutschland gerade ausreichend zu schwächen, um es zu einem nützlichen Satelliten gegen Russland zu machen. Die Amerikaner waren gespalten, einige waren für einen milderen Frieden, andere hegten Rachegefühle. Roosevelt war, zu verschiedenen Zeiten, beides, manchmal beides zugleich.

Der erste Amerikaner mit Kabinettsrang, der die Arbeit der Kommission ernst nahm, war Finanzminister Henry C. Morgenthau. Während einer Europareise im Sommer 1944 erkannte Morgenthau, dass die Alliierten einige erstklassige Pläne hatten, um in Deutschland einzudringen, aber nicht die geringste Vorstellung davon, was zu tun sei, sobald sie da waren. Außenminister Anthony Eden referierte ihm aus den Protokollen der Teheraner Konferenz die Diskussion über die mögliche Aufteilung Deutschlands, aber niemand dachte darüber nach, wie man dabei zu Werke gehen sollte. Morgenthau konnte die Schlappeheit der Briten nicht begreifen. Er wusste, dass Eden

verstanden hatte, was da beschlossen worden war, denn er war ja dabei gewesen, aber dennoch führte sein Mann, Sir William Strang, der Grossbritannien in der European Advisory Commission vertrat, seine Anweisungen nicht aus. Zufrieden war Morgenthau nur mit dem Oberbefehlshaber der Alliierten Expeditionstreitmacht, General Dwight Eisenhower, der ihm erklärte, er wolle «sie hart anpacken», sobald er in Deutschland sein werde.

Pläne dafür arbeitete die European Advisory Commission nicht aus, berichtete Morgenthau dem Präsidenten im Weissen Haus. «Niemand befasst sich mit der Frage, wie Deutschland so hart angepackt werden soll, wie Sie es wünschen», sagte er zum Präsidenten.

«Geben Sie mir dreissig Minuten mit Churchill und ich bringe das ins Lot», erwiderte Roosevelt. «Wir müssen hart mit Deutschland umgehen, und ich meine das deutsche Volk, nicht nur die Nazis. Entweder müssen wir das deutsche Volk kastrieren, oder man muss die Deutschen in einer Weise behandeln, dass sie nicht immerzu Leute in die Welt setzen, die so weitermachen wollen wie früher.»

Henry Morgenthau, der nach den Worten von Eleanor Roosevelt, der Frau des Präsidenten, «Franklins Gewissen» war, machte sich rasch an die Arbeit, um Pläne aufzustellen, wie Deutschland hart anzupacken sei. Wenige Tage später lud Roosevelt Morgenthau nach Quebec City ein, damit er Churchill von seinem Plan berichte.

Morgenthau befand sich in einer eigentümlichen Situation, als er am 13. September 1944 bei strömendem Regen in Quebec aus dem Zug stieg, um sich den beiden grossen Männern bei ihren Beratungen zuzugesellen. Er war da, um bei der Planung einer Deutschlandpolitik zu helfen, was korrekterweise Sache des Aussenministeriums war. Aber Cordell Hull, der Aussenminister, war in Quebec nicht zugegen. Auch an der Teheraner Konferenz hatte Hull nicht teilgenommen. Nicht einmal die Protokolle der Teheraner Konferenz hatte man ihm gezeigt, ob

wohl er darum gebeten hatte. Zu einem Teil war das darauf zurückzuführen, dass Roosevelt auswärtige Angelegenheiten gern selbst in die Hand nahm. Henry Morgenthau aber hatte er gebeten, mit seinem Plan zu kommen. Morgenthau hatte den Verdacht, dass Roosevelt das tat, weil es ihm nicht gelungen war, Churchill dafür zu gewinnen, Deutschland hart anzupacken. Roosevelt, im Unklaren darüber, was er denn nun eigentlich nach dem Krieg mit Deutschland anstellen wollte, ging in sich, um endlich zu einer Entscheidung zu gelangen.

Die Zeit begann knapp zu werden. Die Stadt Aachen im Westen des Reiches lag unmittelbar vor Eisenhowers Panzerspitze. Die kanadischen und britischen Armeen stürmten durch Holland und Belgien nach Nordosten voran, als Morgenthau und Lord Cherwell, Churchills ranghöchster Berater, zusammentrafen, um zu erörtern, was die Alliierten eigentlich tun sollten, sobald sie die deutsche Grenze überquert hatten.

Die konkreten Gedanken in Morgenthaus Aktentasche sahen eine «Pastoralisierung» vor durch die Zerstörung der deutschen Industrie und der Kohlebergwerke. Die am weitesten fortgeschrittene Industrienation der Welt sollte in einen riesigen Bauernhof verwandelt werden. Die deutsche Industrie hatte unter anderem die Aufgabe gehabt, genügend Lebensmittel für ein Volk zu verdienen, das nicht genug Land hatte, um sich selbst zu ernähren. Hitlers Absicht war es gewesen, hier Abhilfe zu schaffen, indem er Land im Osten «unter den deutschen Pflug» nahm. Das deutsche Territorium würde jetzt infolge russischer und polnischer Erwerbungen schrumpfen, die westdeutsche Bevölkerung würde durch den Zustrom von deutschen Flüchtlingen aus diesen Gebieten stark anwachsen, es würde also zu massiven Hungersnöten kommen, wenn die deutsche Industrie vernichtet würde. Wie Cordell Hull feststellte, würde der «Morgenthau-Plan in Deutschland alles hinwegfegen mit Ausnahme des Landes, und die Deutschen würden auf dem Lande leben müssen. Das bedeutete, dass nur 60% der deutschen Bevölkerung sich aus dem deutschen Boden würden ernähren

können und die anderen 40% würden sterben.» Hull spricht hier vom Tod von ungefähr 20 Millionen deutschen Zivilisten.

Morgenthau und sein brillanter Assistent, Harry Dexter White, hatten nur wenig Zeit, um ihre Sache vorzubereiten, bevor Churchill sich darauf stürzte. Noch am selben Abend, beim Dinner in der Zitadelle von Quebec City, wollte Churchill unverzüglich über Deutschland diskutieren. Roosevelt wandte sich an Morgenthau und bat ihn, den Plan zu erläutern. Churchill sah sofort, was auch Hull gesehen hatte. Bei der nächsten Zusammenkunft, an der Cherwell, Roosevelt, Churchill, der britische Außenminister Anthony Eden, Morgenthau und Cadogan, der Assistent Edens, teilnahmen, bat Churchill, als die Deutschlandfrage wieder zur Sprache kam, um das Protokoll der vorherigen Diskussion. Cherwell und Morgenthau sagten, wie sie vereinbart hatten, dass es noch nicht fertig sei. Ob der Premierminister ein Resümee geben möchte? Stolz auf seine Fähigkeit, aus dem Stegreif zu sprechen, und auf sein Gedächtnis auch für Details, extemporierte Churchill das Protokoll und verfolgte dabei eine viel härtere Linie gegen Deutschland als zuvor. Das hatte Cherwell vorausgesehen. Eifrig wies Morgenthau darauf hin, dass sich britischen Produzenten bei einer Zerstörung der deutschen Industrie ganz neue Märkte eröffnen würden. Die Konkurrenz um Roh-

stoffe werde sich verringern. Das alles werde auch für die Amerikaner und die Franzosen gelten.

Morgenthau bestritt, dass die Deutschen hungern würden. Später, in seinem 1945 mit Zustimmung Roosevelts veröffentlichten Buch *Germany Is Our Problem*, legte Morgenthau dar, dass Deutschland vor dem Krieg 98,2% seines eigenen Bedarfs an Brotgetreide, den Gesamtbedarf an Kartoffeln und Zucker, 92,3% des Gemüses, 96,7% an Fleisch und Geflügel sowie den gesamten Bedarf an Milch selbst erzeugt habe. Nur ungefähr 14% davon werde im Durchschnitt verloren gehen, wenn die vorgeschlagene Neuordnung der deutschen Grenzen stattgefunden habe.

Das wirtschaftliche Argument überzeugte Churchill, der jetzt zu Morgenthau und Cherwell überschwenkte. Anthony Eden war schockiert. «Das kann man nicht machen!», rief er aus. «Schliesslich haben Sie und ich öffentlich genau das Gegenteil gesagt.»

Nach einer längeren Auseinandersetzung brachte Churchill Eden zum Schweigen: «Nun hoffe ich aber, Anthony, dass Sie in dieser Sache nichts im Kriegskabinett unternehmen, wenn Sie eine Gelegenheit sehen, die Sache vorzutragen... schliesslich steht hier die Zukunft meines Volkes auf dem Spiel, und wenn ich zwischen meinem Volk und dem deutschen Volk wählen muss, dann werde ich mich für mein Volk entscheiden.»<sup>11</sup>

Morgenthau war «ungeheuer glücklich» über die Konferenz, weil «wir genau das erreicht haben, was wir von Anfang an erreichen wollten». Und das waren die Initialen WSC und FDR unter einer geheimen Aktennotiz, die folgenden Wortlaut hatte:

«In einer Besprechung zwischen dem Präsidenten und dem Premierminister über die am besten geeigneten Massnahmen zur Verhinderung einer neuen Wiederaufrüstung durch Deutschland wurde festgestellt, dass ein wesentlicher Punkt die zukünftige Disposition der Ruhr und der Saar sei.

Die Industriezweige an Ruhr und Saar würden stillgelegt und geschlossen. Es bestand Übereinstimmung, dass die beiden Bezirke einem der Weltorganisation nachgeordneten Gremium unterstellt werden sollten, das die Demontage dieser Industriezweige beaufsichtigen und sicherstellen würde, dass sie nicht unter irgendeinem Vorwand wieder in Betrieb genommen werden. Dieses Programm zur Ausschaltung der kriegstiftenden Industrien an Ruhr und Saar ist darauf gerichtet, Deutschland in ein Land von vorwiegend agrarischem und weidewirtschaftlichem Charakter zu verwandeln.

Der Premierminister und der Präsident befanden sich bezüglich dieses Programms in Übereinstimmung.

OK: FDR/WSC

16. September 1944.»

Kurz nach ihrer Paraphierung wurde diese Aktennotiz zum Gegenstand einer erbittert geführten Diskussion im Kabinett der Vereinigten Staaten. Cordell Hull sagte: «Diese ganze Entwicklung in Quebec hat mich, glaube ich, stärker in Zorn versetzt als irgendein anderes Geschehnis während meiner Zeit als Aussenminister. Wenn der Morgenthau-Plan durchsickerte – was unweigerlich geschehen musste –, dann könnte das durchaus einen deutschen Widerstand bis zum bitteren Ende bedeuten, der den Tod von vielen tausend Amerikanern verursachen würde.»

Die Macht der Presse und der öffentlichen Meinung offenbarte sich sofort nach Einsetzen der von Hull vorausgesehenen Indiskretionen. Gegner des Plans wussten, dass sie eine gute Chance hatten, ihn zunichte zu machen, wenn sie nichts weiter taten, als über den Kopf von Morgenthau und Roosevelt hinweg durch die Presse direkt an die Wählerschaft zu appellieren. Die Öffentlichkeit reagierte beinahe geschlossen mit einer Absage an Raचेakte, ganz wie Hull es erwartet hatte. Drew Pearson in der *Washington Post*, Arthur Krock in der *New York Times* und viele andere deckten Aspekte des Plans auf und auch prickelnde Einzelheiten des Streits, der in den Korridoren der Macht tobte.

Die *Pioneer Press* von St. Paul, Minnesota, vernichtete das ganze Vorhaben in sieben beredten Absätzen, die so begannen: «Präsident Roosevelt drückt sich in seinen Kundmachungen gern gewunden aus und neigt zu Spiegelfechtereien, um Fehler zu vertuschen.» Der Präsident hatte versucht, die Presse und die Öffentlichkeit über den durchgesickerten Morgenthau-Plan zu täuschen, indem er einen Brief über ein ganz anderes Thema veröffentlichte, der zeigen sollte, dass der Morgenthau-Plan keine offizielle Politik sei. Die Zeitung fuhr fort: «Die Welt weiss, dass Herr Goebbels dafür gesorgt hat, dass der Plan das Ohr eines jeden Deutschen erreichte.» Hier sehe man, erklärte er, was man von einer Niederlage zu erwarten habe. Das sei es, was die Vereinigten Staaten Deutschland anzutun gedächten ... «Ungefähr zur selben Zeit liess General Eisenhower Flugblätter über Deutschland abwerfen, in denen versprochen wurde, dass unschuldige Menschen keine Vergeltungsmassnahmen zu befürchten hätten... Die wirksamste Gegenpropaganda kam durch Goebbels aus Washington.» Die Zeitung schloss mit dem Satz: «Weil er die Macht hat, die Tatsachen zu verbergen, kann seine Erklärung nicht widerlegt werden... (aber) er musste (den Plan) zurückziehen.» In Kalifornien schrieb die *San Francisco Chronicle* sarkastisch: «Dies ist nun geregelt und beigelegt, insoweit derartige Konflikte jemals geregelt und beigelegt werden

in dieser Administration, die fortwährend Einmischungen der einen Behörde in die Angelegenheiten einer anderen zulässt.»

Roosevelt distanzierte sich sofort von jeglicher Schuld. Mit breitem Lächeln sagte er zu Henry L. Stimson, seinem Kriegsminister, er meine, dass «Henry [Morgenthau] sich hier aber tüchtig in die Nesseln gesetzt» habe, ganz so, als stünde unter der Aktennotiz neben Churchills Initialen in Wahrheit HCM und nicht FDR.

Roosevelt versuchte, Auseinandersetzungen zu meiden, denn er wurde in den letzten sechs Monaten seines Lebens recht hilflos. Ausserdem war er in erschreckender Weise vergesslich. Morgenthau pflegte deshalb wichtige Punkte mindestens zweimal zu wiederholen, um sicherzustellen, dass er ihn auch verstanden hatte. Er gab zu, dass er die katastrophalen Konsequenzen dessen, was er mit seinem Freunde Churchill in Quebec unterschrieben hatte, nicht gesehen habe. Stimson las ihm die drei Sätze vor, einschliesslich der Worte «Deutschland in ein Land von vorwiegend agrarischem und weidewirtschaftlichem Charakter zu verwandeln». Roosevelt war «erschüttert», berichtete Stimson. «Er sagte, er könne nicht begreifen, wie er das jemals habe abzeichnen können.» Das war am 3. Oktober, weniger als drei Wochen nachdem er es paraphiert hatte.

Wie bizarr das Unterfangen ist, die Zukunft einer fremden Nation zu planen, wurde an einer seltsamen Aussage Roosevelts deutlich. Er schwelgte in Erinnerungen an die glücklichen Jahre, in denen er die hohen Wälder der Dutchess County an den Ufern des Hudson erforscht hatte, und meinte plötzlich: «Es gibt gar keinen Grund, warum Deutschland nicht auf den Stand von 1810 zurückgehen könnte... sie wären wohl versorgt mit allem Nötigen, nur auf Luxus müssten sie verzichten.» Er sagte, er denke daran, wie die Menschen 1810 in der Dutchess County «in selbst gesponnener Wolle gelebt» hätten. Wenn die Deutschen nicht genug zu essen hätten, sagte der Präsident, könnten sie von Suppenküchen der Armee gepflegt werden. Manchmal war er richtig übermütig in seinen Vorstellungen,



wie bei einer Gelegenheit, als er sagte, die Lösung des Kohleproblems sei einfach. «Ich setze ein Komitee von drei deutschen Geschäftsleuten zur Be-  
treibung der Kohlebergwerke ein... holen sie die Kohle nicht raus, erschie-  
sen wir sie.»

Stalin stimmte dem Morgenthau-Plan, so wie Churchill ihn Mitte Okto-  
ber in Moskau umriss, zu. Wie Churchill sagte: «Die Absicht Russlands,  
deutsche Fabrikanlagen wegzunehmen, stand im Einklang mit Grossbritan-  
niens Interesse, die von Deutschland hinterlassene Lücke zu füllen. Das war  
nur gerecht.» Viel schwieriger war es für Churchill, das Kriegskabinett von  
der Ratsamkeit des Morgenthau-Plans zu überzeugen. Morgenthaus Freund  
Lord Cherwell, ein führender Verfechter des Plans in Grossbritannien, löste  
bei Anthony Eden helle Empörung mit der Versicherung aus, dass Edens  
Sorge, es könne zu Hungersnöten in Europa kommen, durchaus falsch sei.  
Churchill selbst musste eingreifen, um Edens gesträubtes Gefieder wieder  
zu glätten. Die Briten blieben bis hin zur Konferenz von Jalta im Februar  
1945 in den wichtigsten Fragen der Behandlung Deutschlands unentschieden,  
so in den Fragen der Reparationen und der Teilung des Landes.

In Washington ging der Kampf um Roosevelts Zustimmung den ganzen  
Winter über weiter, ohne dass es zu einer Entscheidung kam, die länger als  
nur ein paar Wochen Bestand hatte. Zumindest bei diesem Thema stimmte  
Roosevelt immer mit derjenigen Person überein, die er zuletzt gesprochen  
hatte. Manchmal war er in einer nachgiebigen, manchmal in einer unnach-  
giebigen Stimmung und dann auch entschlossen, unnachgiebig mit Deutsch-  
land zu sein.<sup>20</sup> Als die Zeit nahte, zu der sich die drei alliierten Führer wieder  
treffen wollten, und zwar in Jalta, war die Angelegenheit dringlich und von  
höchster Wichtigkeit geworden. Bedeutende Teile Deutschlands waren in  
der Hand der Alliierten, an beiden Fronten kam es zu den ersten Massenge-  
fangennahmen der sich auflösenden deutschen Wehrmacht. Viele Hundert-  
tausende von Deutschen befanden sich in alliierten Gefangenenlagern im  
Westen. Die Briten, Kanadier

und Amerikaner hatten die Genfer Konvention unterzeichnet, sie waren also öffentlich verpflichtet, ihre Gefangenen gemäss den humanen Bestimmungen zu behandeln, die sie unterschrieben hatten. Die Beachtung dieser Bestimmungen wurde erzwungen durch die Drohung, Vergeltung an den Geiseln zu üben, die die jeweils andere Seite in ihrer Gewalt hatte, ungefähr 2'000'000 Alliierte, die in Deutschland gefangen waren, rund 700'000 Deutsche in der Hand der Westalliierten. Wie rau es dabei zugehen konnte, wurde nach dem Landungsversuch der Kanadier bei Diepe im Jahre 1942 deutlich. Kanadier und Deutsche beschuldigten einander gegenseitig der Brutalität und schlugen Gefangene in Ketten als Vergeltung für Gefangene, die in Ketten gelegt worden waren.

Es war beschlossen worden, dass zunächst die alliierten Armeen Deutschland verwalten sollten, aber klare politische Richtlinien gab es für sie nicht. Eisenhower sagte vage, er werde «sie hart anpacken». Was würden die Worte rau und hart für die deutschen Gefangenen bedeuten, sobald erst einmal die alliierten Geiseln freigelassen waren? Was würde rau und hart für die ganze Nation bedeuten, sobald die Wehrmacht bedingungslos kapituliert hatte?

Das waren Dinge, über die nur die drei Führer der Welt entscheiden konnten. Sie kamen aus Washington, London und Moskau, um sich im Februar 1945 in Jalta auf der Krim zu treffen.

## DER SPIEGEL

Nachrichten ‚DER SPIEGEL‘

*Ein Bericht des ‚Spiegel‘ als er noch nicht links-grün versifft war...*

02.10.1989

### „Eine lange Nacht der Lügen“

behauptet ein kanadischer Autor, die USA hätten nach Kriegsende Hunderttausenden von deutschen Gefangenen bewusst Hilfe verweigert und damit deren Tod in Kauf genommen. Historiker reagieren skeptisch. Stundenlang stand er am Zaun des Lagers. Dort draussen lag sein Dorf fast zum Greifen nah, für ihn war es unerreichbar. Eines Morgens wurde der 17jährige Bursche tot am Fusse des Zaunes gefunden – offenbar erschossen beim Versuch, heim zur Mutter zu flüchten. Ein US-Projektile hatte ihm eine Gesichtshälfte weggeschmettert.

Seine deutschen Mitgefangenen mussten am toten Körper vorbeimarschieren. «Mörder, Mörder!» schleuderten sie dem amerikanischen Kommandanten entgegen – was böse Folgen hatte: Drei Tage lang kappte der Offizier die ohnehin schmale Essensration, etliche Menschen starben vor Hunger.

In Rheinberg am Niederrhein lagerten Häftlinge «ohne Obdach tagein, tagaus», berichtete ein Augenzeuge. Das Bild war zum Erbarmen: «Amputierte schlitterten wie Amphibien durch

den Matsch, durchnässt und fröstelnd.» Viele überlebten die Tortur nicht.

Um sich gegen die Kälte zu schützen, schmiegt Männer sich in lange Erdlöcher, die sie mit blossen Händen gegraben hatten – Bauch an Rücken, Knie an Kniekehle. Manche tranken den eigenen Urin, weil es nichts gab, andere «leckten den Boden in der Hoffnung, ein bisschen Feuchtigkeit zu bekommen». Sie wurden krank – und krepiereten.

Hitlers Krieg war längst zu Ende, aber nicht für alle.

«Nie», notierte ein 50jähriger Feldwebel in sein Tagebuch aus grobem Verpackungspapier, habe er «den Siegern eine solche barbarische Art der Kriegsgefangenenbehandlung zugetraut». Wer sich über peinigenden Durst oder peitschenden Regen beschwerte, wurde obendrein ausgelacht: «Du hast keine Rechte.»

Fast sechs Jahre nach dem Überfall auf Polen, der mit 1,5 Millionen Soldaten begonnen hatte, verharteten rund 10 Millionen Deutsche

in Kriegsgefangenschaft – weltweit verteilt auf mehr als 20 Staaten. Allein in amerikanischem Gewahrsam befanden sich 3,1 Millionen Menschen.

Diese Daten sind historisch einigermaßen gesichert, und bislang galten die Amerikaner den meisten Deutschen seit damals als Erlöser. Ein Buch des kanadischen Lektors und Journalisten James Bacque, 60, könnte diese Einschätzung ins Wanken bringen\*.

In dem amerikanischen «Bestseller» (so das US-Nachrichtenmagazin Time), der diesen Monat in deutscher Sprache erscheint, behauptet Bacque aufgrund neuer Archivreise, die US-Führung habe 1945 in deutschen Camps «furchtbare Verbrechen gegen die Menschlichkeit» begangen:

\*Gefangene bekamen bewusst so wenig zu essen, dass sie sterben mussten, «obschon genügend Lebensmittel» zur Verfügung standen; die hygienischen und sanitären Bedingungen waren miserabel und führten schnell zu tödlichen Krankheiten; Hilfsorganisationen wie dem Roten Kreuz blieb der Zutritt verwehrt, eine internationale Kontrolle fehlte.

Der Autor schätzt, dass in amerikanischen und französischen Lagern, in die Washington Deutsche überstellen liess, die Zahl der Toten «wahrscheinlich bei mehr als einer Million liegt»; die Behandlung der Verlierer in anderen verbündeten Ländern des Westens wie England und Kanada sei hingegen durchaus human gewesen.

Eine konkrete Ziffer, räumt Bacque ein, werde «immer umstritten sein», weil Akten «vernichtet, geändert oder als geheim unter Verschluss gehalten worden» seien – «bis auf den heutigen Tag». Die Geschichtsschreibung ist bisher, offiziellen amerikanischen Quellen folgend von lediglich einigen zehntausend Opfern ausgegangen, der Vorwurf systematisch herbeigeführter Hungersnöte ist neu. Bacque

will deshalb «nach einer langen Nacht der Lügen» diese «amerikanische Tragödie» aufrollen.

Dabei beginnt die Geschichte deutscher Kriegsgefangener in US-Obhut, der Prisoners Of War (POW), durchaus entspannt. Die ersten – nur 31 – POW waren im Mai 1942 auf dem amerikanischen Kontinent angekommen. Bereits vom Sommer 1943 an fielen den US-Truppen monatlich Tausende deutscher Landser in die Hände.

Angesichts der Gefangenenflut entstanden Lager, die nach einem Standardplan für jeweils 2'000 bis 4'000 Gefangene ausgelegt waren. Vom Speisesaal über Werkstatt und Kaufladen bis zum Sportplatz sahen sie den Ausbildungslagern der U.S. Army sehr ähnlich – bis auf die Stacheldrahtzäune und die Scheinwerfer.

Nicht wenigen Amerikanern erschienen die Lager zu fein für die gefangenen Gegner.

In Anspielung auf ein Pariser Luxus-Hotel und den Spitznamen der Deutschen bürgerte sich die Bezeichnung «The Fritz Ritz» für die Lager ein.

Nach und nach besetzten deutsche Kriegsgefangene frei gewordene Posten vor allem in der Landwirtschaft, aber auch in der Holz- und Fleischwarenindustrie, bei der Eisenbahn und selbst in den Schreibstuben der Army. Diese Männer, befand der amerikanische Historiker Arnold Krammer, «erfüllten eine lebenswichtige Rolle beim Ausgleich des akuten heimischen Mangels an Arbeitskräften».

So unentbehrlich war «Fritz» mittlerweile gerade für die US-Farmer geworden, dass sie den längst zum Oberbefehlshaber der Alliierten Truppen in Europa ernannten General Dwight D. Eisenhower aufforderten, sofort weitere 150'000 Gefangene als Arbeitskräfte nach den USA in Marsch zu setzen. Amerikas höchster Offizier, später 34. Präsident der Vereinigten

Staaten, zeigte wenig Neigung, denn mittlerweile war ihm die Problematik deutscher POW auf dem Kriegsschauplatz Europa zur Last geworden.

«Ein Jammer, dass wir nicht mehr umgebracht haben», notierte er ins Postskriptum eines Briefes an General George C. Marshall. Eisenhower «hasste» die Deutschen, wie er seiner Frau Mamie schrieb. Bei einem Besuch des britischen Botschafters forderte er, alle Offiziere des deutschen Generalstabes sollten «ausgerottet» werden, auch alle Führer der Nazi-Partei vom Bürgermeister an aufwärts sowie alle Angehörigen der Gestapo.

Je weiter seine Truppen ins Innere des Hitler-Reiches eindringen, desto schroffer wurde Eisenhowers Haltung den Deutschen gegenüber. Bei ihrem Vormarsch über den Rhein hinweg machten die US-Soldaten schaurige Entdeckungen, als sie, so der Passauer Zeitgeschichtler Winfried Becker, «auf die Spuren der letzten Morde der Gestapo und der SS» stiessen.

Wo sie es konnten, liessen sie die Leichen exhumieren und neu bestatten – meist wurden die örtlichen Parteigenossen zu diesen Arbeiten herangezogen. Bald schämte sich Eisenhower, dass er «einen deutschen Namen» trug.

«Die Deutschen», sagt der Passauer Becker, hätten folgerichtig «kaum erwarten» können, dass die Entdeckung der «zuletzt begangenen Scheusslichkeiten und die Greuel der Konzentrationslager ohne Rückwirkung auf das Verhalten der Alliierten ihnen gegenüber» blieben.

Und so kam es auch. Am 10. März 1945, gerade war mit Köln einer der wichtigsten Brückenköpfe genommen, regte Eisenhower bei den Combined Chiefs of Staff (CCS) schriftlich die «Schaffung einer neuen Klasse von Gefangenen» an. Immer noch galt Artikel 7 der Anlage zur Haager Landkriegsordnung, wonach Kriegsgefangene «in Beziehung auf

Nahrung, Unterkunft und Kleidung auf demselben Fusse zu behandeln» seien wie die siegreichen Truppen; eine ähnliche Verordnung enthält auch die Genfer Konvention von 1929.

Eisenhower störte das nicht. Ihm erschien es angesichts der Versorgungsnotlage im Lande «nicht wünschenswert», deutschen «Streitkräften Rationen zuzuteilen, die weit über das für die Zivilbevölkerung verfügbare Mass» hinausreichten; die andere Kategorie Kriegsgefangener wurde Disarmed Enemy Forces (DEF) genannt, entwaffnete Feindkräfte.

Es handelte sich um Soldaten, die – aus welchen Gründen auch immer – nicht die Menschlichkeit der völkerrechtlichen Vereinbarungen erfahren sollten oder durften, wobei das zum damaligen Zeitpunkt noch fiktive Datum einer bedingungslosen Kapitulation entscheidend fürs Wohl und Wehe war: vorher POW, nachher DEF.

Die Briten in der CCS lehnten Eisenhowers Vorschlag ab, der wählte daraufhin den Alleingang. Vor der Öffentlichkeit verbarg Eisenhower sein Vorhaben: Auf einer Pressekonferenz in Paris erklärte er, die «gesamte Geschichte der Vereinigten Staaten» bestehe «auch darin, einem besiegten Feind gegenüber grossmütig zu sein: Wir beachten alle Gesetze der Genfer Konvention».

Als im April und im Mai vor allem am Rhein entlang für Hunderttausende deutscher Soldaten die Prisoner of War Temporary Enclosures (PWTE) eingerichtet wurden, schaltete sich Eisenhower persönlich ein. Er ordnete an, die Gefangenen dürften weder «Obdach noch irgendeinen anderen Komfort» haben – was er nicht ironisch meinte.

Die Camps, ob in Remagen oder Sinzig, Rheinberg oder Andernach, waren lediglich mit Stacheldraht umzäunte Weiden und Wiesen, feste Unterkünfte gab es nicht.

Ursprünglich sollte jeder Gefangene 16 Quadratmeter Platz haben, meist blieben nur 2 oder 3.

Manche Männer standen tage- und nächtelang apathisch in ihren Erdlöchern, unfähig, «um sich krank zu melden noch um zu essen», wie ein US-Leutnant notierte – sofern es überhaupt etwas zu beißen oder zu trinken gab.

Autor Bacque hegt den Verdacht, die Amerikaner hätten «alles für die Gefangenen Notwendige absichtlich in Mangel gehalten»; darunter mussten vor allem jene Soldaten leiden, denen das Eisenhower-Verdikt den gängigen POW-Status einfach wegbezahlte – allein zwischen dem 2. Juni und dem 28. Juli 1945 wurden fast 600'000 Soldaten in den «tödlichen DEF-Status überführt».

Eisenhowers Truppe hingegen lebte im Überfluss. «Wir hatten Lebensmittel reichlich», bemerkte ein hoher Offizier, «unser Problem bestand darin, alles zu kochen.» In den Akten der Quartiermeisterei fand Bacque die Bestätigung für den «gewaltigen Lebensmittelüberschuss» – in den Monaten April bis Juli besass die Army einen ungenutzten Vorrat, der für 400 Tage gereicht hätte.

Auch Hilfe von aussen wurde verwehrt. Das Rote Kreuz lagerte 13 Millionen Lebensmittelpakete, jedes einzelne hätte einen Menschen zwei Wochen lang mit täglich 1'000 Kalorien versorgen können.

Das Oberkommando wusste, ausweislich eines Protokolls, spätestens seit dem 13. Juni 1945 von den riesigen Vorräten – sie blieben eingebunkert.

Stattdessen nahm es in Kauf, dass ihm die Gefangenen in den Enclosures zu Tausenden umkamen. Nach internen Statistiken und Berichten starben bis zu 15 Prozent «eindeutig an Unterernährung und Flüssigkeitsmangel sowie an Erschöpfung». Die anderen erlagen

«Krankheiten», schreibt Bacque, «die durch die elenden und schutzlos allen Witterungseinflüssen ausgesetzten Lebensbedingungen verursacht und zweifellos durch Aushungerung verschärft» worden seien.

Von Mai bis Mitte Juni registrierten Ärzte und «4'000-Kalorien-Offiziere» (Bacque) entlang des Rheins eine Sterblichkeitsrate, die 80mal höher lag als normal, eine Zahl, die es «seit dem Mittelalter» nicht gegeben habe. Bacque: «Die medizinische Terminologie selbst reicht nicht mehr ganz aus angesichts dieser Katastrophe.» Seinen Berechnungen zufolge kamen in den amerikanischen Lagern 793'239 Gefangene zu Tode, in französischen rund 167'000. «Other losses», «sonstige Verluste», hiessen sie in der nüchternen Sprache der US-Kriegsstatistiker, Paris sprach von Menschen, die «perdus pour raisons diverses» seien, also «verloren aus verschiedenen Gründen».

Amerikanische Wissenschaftler haben auf Bacques Buch skeptisch bis abwartend reagiert. «Kein Historiker könnte dieses Buch geschrieben haben», kritisierte der Geschichtspräsident Gabriel Kolko aus Toronto die Bacque-Methode, Daten aus nur bruchstückhaft erhaltenen Statistiken zu Gesamtzahlen hochzurechnen.

Der Bielefelder Historiker Hans-Ulrich Wehler begrüsst gleichwohl das Erscheinen des Buches: Bacque solle «veröffentlichen, wo immer er will, und wir können über seine Quellen debattieren». Das Magazin Time allerdings warf letzte Woche die Frage auf, ob die deutsche Geschichtswissenschaft zu dieser Debatte genug beitragen könne: Sie habe sich seit dem Kriege «mehr auf die Verfehlungen Deutschlands konzentriert als auf die seiner jetzigen Verbündeten».

Autor Bacque spricht zu Recht von einer politischen Konzession. Den Amerikanern sei «verziehen» worden, «ohne dass sie auch nur angeklagt waren».

## 2. Ohne Obdach

*«... die Berichte über die Massen von deutschen Frauen und Kindern, die auf den Strassen in 60 Kilometer langen Kolonnen vor den vorrückenden (russischen) Armeen nach Westen fliehen, erfüllen mein Herz mit Trauer.*

W

inston Churchill

war auf Rache eingestimmt, als im Februar 1945 in Jalta die letzte Konferenz der Grossen Drei dieses Krieges eröffnet wurde. Ingrimig startete Roosevelt von seinem Wagen aus die Zerstörungen an. Sobald er Stalin sah, sagte er, dass die Zerstörung bewirke, dass er sich «blutdürstiger denn je gegen die Deutschen» fühle. Stalin erwiderte, dass er ja noch gar nichts gesehen habe. Daraufhin sagte Roosevelt: «[Ich hoffe, Sie werden] wieder einen Trinkspruch auf die Hinrichtung von 50'000 Offizieren der deutschen Wehrmacht ausbringen.»<sup>2</sup>

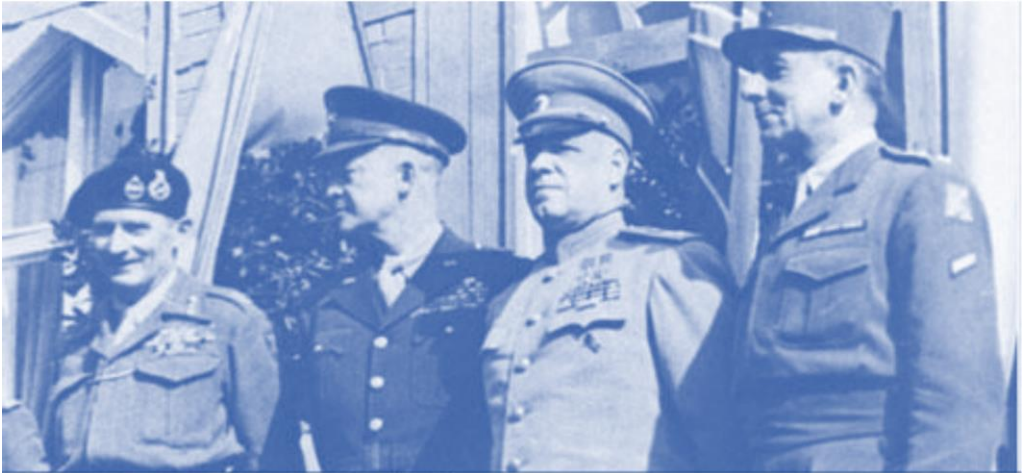
Als in der zweiten Sitzung des nächsten Tages das Thema der Zukunft Deutschlands zur Sprache kam, fragte Stalin, ob die Alliierten sich auf einen Plan zur Teilung Deutschlands einigen könnten, den man gegenüber deutschen Anti-Gruppen

<https://www.facebook.com/landesschau/videos/die-rheinwiesnenlager-der-kampf-ums-%C3%BCberleben-in-der-kriegsgefangenschaft/589740648567196/>



Symbolbild mit Eisenhower

<https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article207794857/Rheinwiesenlager-Wohin-mit-7-7-Millionen-Kriegsgefangenen.html>



**General der U.S. Army Oberbefehlshaber der franz. I.Armee** Dwight  
D. Eisenhower Jean de Lattre de fässigny

**Feldmarschall**  
Bernard Montgomery

**Marschall der Sowjetunion**  
Georgi Konstantinowitsch Schukow